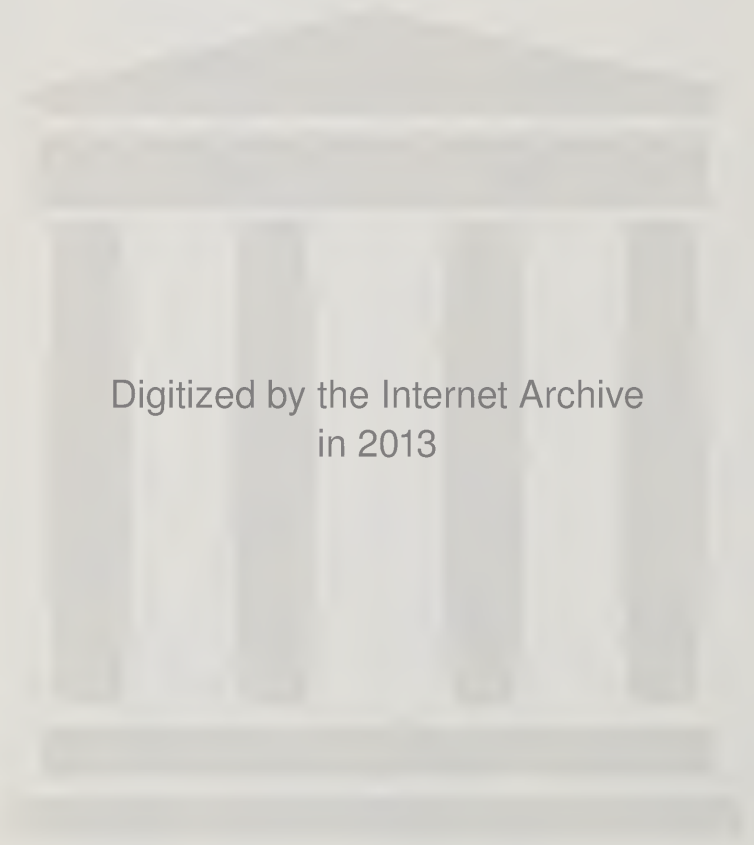
PT
2631
06418
W


Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/wenneinvaterIndi00pope

HERMANN POPERT

WENN--

WENN — — / HERMANN POPERT

WENN--

EIN VATERLÄNDISCHER TRAUM

VON

HERMANN POPERT

FÜNF AUFZÜGE

D W B

KONRAD HANF VERLAG D. W. B.
IN HAMBURG

PT
2631
O6418
W

Der Verfasser behält sich alle Rechte, darunter das Recht der Uebersetzung vor.

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Published March 30. 1922.
Privilege of copyright in the United States reserved under the Act approved March 3. 1905 by Konrad Hanf Verlag D. W. B. in Hamburg

(Der wörtliche Abdruck der vorstehenden Formel ist erforderlich, um das Urheberrecht in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu wahren)

Gedruckt bei KONRAD HANF in HAMBURG

Meiner Schwester
LUISE
gewidmet

Allgemeine Bühnenanweisung.

1. Die Inszenierung kann gewünschtenfalls wesentlich vereinfacht werden:
   a) Es kann bewirkt werden, daß anstatt der im Stück vorgeschriebenen acht verschiedenen Dekorationen nur vier nötig sind. Dies kann geschehen, indem für die fünf verschiedenen Zimmer in I, II, IV,1, IV,2, V,2 nur ein einziges benutzt wird, dem durch Veränderungen im Mobiliar, in der Wandbekleidung usw. jedesmal ein entsprechend andrer Charakter gegeben wird.
   b) In IV,1 kann außerdem der Durchblick auf den Sitzungssaal des Reichstages gewünschtenfalls wegfallen; dann hört man die wenigen, in diesem Sitzungssaal gesprochenen, Worte durch die, je nachdem geöffnete oder geschlossene, Tür in der Rückwand des Zimmers auf der Bühne.
   c) In III,2 kann gewünschtenfalls die Landschaft zu einer beliebigen Waldblöße im Grunewald bei Berlin vereinfacht werden, auch mit Wegfall des Hügels, des Hanges, der Mulde und des Wannseespiegels.
2. Soweit für das stumme Spiel — namentlich für das Stehen und das Sitzen der Personen, für die Gebärden bei der Begrüßung, beim Eintritt und Abgang, und für die Abstufungen dieser Gebärden — nicht ausdrückliche Anweisungen gegeben sind, bleibt der Regie hierin weitestgehende Freiheit, was namentlich für I. gilt.
3. Rechts und links vom Zuschauerraum aus gerechnet.

Personen

A. Personen, die in mehreren Auftritten erscheinen:

Der Kanzler (I; II; IV,1; V,1; V,2)
Der Feldherr (IV,1; V,2)
Hertha Bernewohld, Tochter des Kanzlers, Witwe des Majors Arthur Bernewohld (I; III,2; IV,1; V,1)
Doctor juris Hans Gajus (I; II; III,1; III,2; IV,2; V,1; V,2)
Der Ministerialdirektor (II; IV,1; V,2)
Der Bevollmächtigte des Feldherrn beim Kanzler (ein Generalmajor), (II; V,1; V,2)
Der Arbeiterführer (Mehrheitssozialistischer Abgeordneter), (II; IV,1; V,1)
Der Colonel Poisonelle (IV,2; V,2)

B. Personen, die nur in einem Auftritte erscheinen:

1. Aufzug

Der Diener Friedrich

2. Aufzug

Der Kanzleidiener Meinicke
Senator von der Mählen aus Hamburg
Der Oberbürgermeister von Berlin
Der Abgeordnete für Gleiwitz-Lublinitz
Der Abgeordnete für Straßburg
Zwei Mehrheitssozialisten
Zwei „Unabhängige"
Zwei Kommunistinnen
Ein Zentrumsarbeiter
Der türkische Botschafter
Der bulgarische Gesandte
Der österreichisch-ungarische Botschafter
Der österreichische Oberleutnant v. Hoffmann

3. Aufzug

1. Auftritt:

Vier weiße Franzosen
Ein schwarzer Franzose
Zwei Amerikaner
} Kriegsgefangene

Ein Unteroffzier von der deutschen Ortskommandantur
Der Gefreite Müller III
Der Vizefeldwebel
Lemke
Herloff
Petersen
Neubauer
Unteroffizier Thiele
Schütz
Weißleder
Spiegel
Dubois
Pätau
} Deutsche Soldaten

Der Kompanieführer (ein Oberleutnant)
Weitere deutsche Soldaten

2. Auftritt:

Fabrikbesitzer Berting
Professor Hennermann
Rechtsanwalt Medow
} Teilnehmer an einem Sonnwendfest

Weitere männliche und weibliche Teilnehmer an dem Sonnwendfest
Eine Militär-Musikkapelle

4. Aufzug

1. Auftritt:

Der Botschafter z. D.
Der Direktor der Vereinigten Norddeutschen Schiffahrtsgesellschaften
Der Präsident der Reichsbank
Der Oberkommandierende in den Marken
Der Präsident des Reichstages
Reichstagsabgeordnete

2. Auftritt:

Lord Desborough
Mister Honeymaker
Ein Hotel-„Boy"

5. Aufzug

1. Auftritt:

Der Arbeiter Bergmann
Andere Arbeiter
Der Oberleutnant v. Schlichting
Der Feldwebelleutnant
Der Hauptmann Riedenbrüggen
Ein Arzt
Unteroffiziere
Soldaten
Zwei Militär-Kraftwagenführer in Uniform
Ein Militär-Kraftwagenführer in Zivil
Zwei Militär-Radfahrer
Volksmenge

2. Auftritt:

Der Kommandeur des Telegraphendienstes (ein Major)
Der Oberst vom Generalstabe
Fünf Offiziere vom Tagesdienst (Oberleutnants und Leutnants)
Ein amerikanischer Hauptmann
Ein englischer General
Ein amerikanischer General
Ein italienischer Oberst
} zusammen mit dem Colonel Poisonelle (siehe unter A) eine Deputation bildend
Deutsche Offiziere
Deutsche Soldaten

Zeit der Handlung vom 19. bis 29. Juni 1918.

ERSTER AUFZUG

ERSTER AUFZUG

Mittwoch, den 19. Juni 1918, 2 Uhr nachmittags.

Reichskanzlei in Berlin. Wohnflügel, Zimmer des Kanzlers. Schlichte, vornehme Einrichtung. Je eine nach außen schlagende Tür hinten und links (hinten Flügeltür); rechts ein breites Fenster.*) An den Wänden ein großes Bild des Hamburger Hafens, den der Turm von St. Michaelis überragt, und ein großes Vollbild der frühverstorbenen Frau des Kanzlers. — Schwüler Sommernachmittag. Die Fenstervorhänge sind zugezogen. Halbdunkel.

DER KANZLER

ein Mann von 56 Jahren, groß, mit halbergrautem Haar, ist auf einem Ruhebette, das in der rechten Hälfte des Zimmers nahe der Rückwand, mit dem Kopfende nahe am Fenster, steht, in tiefer Ermüdung eingeschlafen. Einige englische Zeitungen, in denen er vor dem Einschlafen gelesen hat, sind ihm aus der Hand gesunken und liegen am Boden. Man sieht, daß er schwer träumt. Aus dem Traum stöhnt er auf:

Deutschland! — Deutschland! — — Sie ersticken uns. — — Die wandelnde Mauer von Eisen und Gift — — wir durchstoßen sie nicht mehr. — —

Die Tür in der Hinterwand wird von dem Diener Friedrich, der unsichtbar bleibt, geöffnet. Man vernimmt auf dem Korridor draußen die Schritte Hertha Bernewohlds. Ehe sie das Zimmer betritt, hört man

DIE STIMME DES DIENERS

Exzellenz lassen der gnädigen Frau sagen, gnädige Frau möchten nicht böse sein, daß Exzellenz nicht

*) Rechts und links stets vom Zuschauerraum aus gerechnet.

am Bahnhof waren. Aber Exzellenz hätten heute morgen schon vier Stunden lang Sitzung gehabt im Hauptausschuß und hätten heute nachmittag noch stundenlang Besprechungen und Empfänge. — Exzellenz haben sich nur zehn Minuten zum Essen genommen und wollten dann etwas ruhen, bis gnädige Frau kämen.

HERTHA

eine schlanke, blonde Dame von 28 Jahren, in Reisekleidung (Trauer), während sie durch die Tür tritt.

Ich danke Ihnen, Friedrich. Gottlob, daß mein Vater einen Augenblick Ruhe hat. Am Bahnhof war ja der Wagen, und ich habe nichts vermißt.

Sie tritt in das Zimmer ein und schließt die Tür hinter sich. Dann geht sie leise vor das Ruhebett und betrachtet den schlafenden Kanzler liebevoll. Sie erblickt die am Boden liegenden Zeitungen, nimmt sie auf und legt sie sorgsam auf einen Tisch. Dann tritt sie wieder vor das Ruhebett.

DER KANZLER

stöhnt wieder im Traum:

Gelbgraue Krieger kriechen über das Weltmeer — — ohne Ende. — — Sie landen. — — Zahllos. — — Ihr wolltet sie doch versenken. — — Deutschland! — — Herrgott schaff' uns Luft! — —

Hertha Bernewohld, die sich besorgt über den Kanzler gebeugt hat, streicht ihm sanft über das Gesicht. Der Kanzler erwacht, richtet sich auf, ergreift die Hand seiner Tochter und drückt sie fest. Dann erhebt er sich mit straffer Bewegung, geht an das Fenster und zieht rasch die Vorhänge zurück; das Zimmer wird hell. Dann wendet er sich wieder zu Hertha, legt ihr beide Hände auf die Schultern und sieht sie prüfend an.

DER KANZLER

Du scheinst gesund und stark. Aber die Schatten in Deinen Augen sind nicht gewichen.

HERTHA

Die Schatten weichen nicht mehr seit dem Tage von Langemarck. Und was diese Augen seitdem geschaut haben an fremdem Leid, an namenlosem Jammer der Leiber und der Seelen, das hat sie nicht heller machen können.

DER KANZLER

Und dennoch, Kind, habe ich Dich viele Male rufen müssen, ehe Du Dich losrissest von der Pflege der Verwundeten im Westen. Und wußtest doch, wie, seit Dein Eintritt ins Dasein Deine Mutter von mir riß, Dein Leben meines Lebens Wärme war. Und wußtest, wie jetzt, gerade jetzt, alles in mir nach Dir rief. Und kamst dennoch nicht. Und bist doch — des bin ich sicher — auch heute s o mein Kamerad, wie durch all die Jahre, wo wir zusammen durch Holsteins Moore ritten und vor dem Westwind über die düstern Weiten der Elbe flogen.

HERTHA

Ja, das ist wahr, Vater, Du hast mich oft rufen müssen. — — Vater, als ich Dich zuletzt sah — zu Weihnachten in meinem Urlaub — da schauten wir noch aus unserm alten, schönen Hause am Christbaum vorbei auf die schneeverwehte Eisfläche der Alster. Und Du warst ein stillarbeitender Senator in Hamburgs Senat. Vor zwei Monden, am Bette eines sterbenden Jungen aus Schleswig, ward mir die verwirrende Kunde von Deinem Aufstieg. Wie der kam, erfuhr ich nicht bis heute. Kann ich es jetzt wissen?

DER KANZLER

Vor zwei Monden rief mich der Draht nach Berlin.

Zum Kaiser. Das waren die Tage, wo unser großer Stoß im Westen, der losbrach mit dem ersten Tage des Frühlings

HERTHA

Wie der Föhnsturm im Hochland; ich war ja mitten drin!

DER KANZLER

— wo jener Stoß zum ersten Mal stillstand. Er hatte — — vielleicht nicht ganz soweit getroffen, wie er gezielt war. Da stieg es, so sagte er mir später, dem Kaiser blitzgleich auf, daß ein Greis, verdient und ehrenwert, pflichttreu und gebrechlich, ein Greis, dessen Arzt nicht dulden konnte, daß sein Herr noch Arbeit tue nach der sechsten Abendstunde — daß dieser Greis nicht Schultern habe für dieses Reiches und dieses Krieges Last. Da nannte man dem Kaiser mich. Er rief mich und fragte mich. — Ich sagte ja und ward des Reiches achter Kanzler.

HERTHA

Vater, zwischen uns Beiden war stets Ehrlichkeit. Das kann nicht alles sein: Der Kaiser hat Dich kaum gekannt bisher. Wenn er in unsrer Stadt war — und wie oft war er dort! — hat er Vielen Gunst erwiesen, Vielen vor allem aus dem Senat der Stadt. Dir nicht. Und Du bemühtest Dich nie um ihn. Dergleichen wandelt sich nicht in einem Augenblick.

DER KANZLER

Vielleicht doch, wenn auch die Zeiten sich wandeln, und die Wucht der gewandelten Zeit preßt: Du weißt, Kind, wie, als noch Friede war, vor der Mündung unseres Elbstromes die gewaltigen Boote der Reichsten unseres Volkes Jahr um Jahr in frohem, glänzendem Wettstreit sich tummelten. Der

Kaiser liebte das, weil es Wagemut zeugte unter seinen Deutschen und Stärke und Wissen von See und Wind — wohl auch, weil es glänzte — und war stets dabei. Es hielten auch jedesmal viele mit von denen jenseits des Kanals und jenseits des Weltmeeres, die damals noch unsere Vettern hießen. Mit jenen Gästen sprach der Kaiser dann, auch mit vielen der Unsern, und — wer andres raunte, der löge — er redete dann schlicht und bescheiden, wie der Kamerad zum Kameraden spricht.

HERTHA

Wie sollte ich jener Tage je vergessen! Noch fühle ich die Sonne, die einen davon bestrahlte, noch spüre ich den Duft des Seewindes, der ihn durchbrauste. Den Tag, wo Arthur Dein Boot zum Siege steuerte. Das war der e r s t e Tag der fünf Jahre, wo ich l e b t e — neunzehn Jahre war ich alt, und der Tag war golden — der l e t z t e ist rot von der Granate von Langemarck.

DER KANZLER

An eben jenem Tage trat ich abends nahe an den Ring der Männer, mit denen, einem nach dem andern, der Kaiser reden wollte. Manche waren bleich vor Erregung. Einen sah ich — Du kennst ihn, unter unsern Handelsherren der größten einer, und sonst ohne Scheu von irgendwem, der lebt — der konnte ein leises Zittern nicht bergen, und unaufhaltsam trieb ihn die Erregung von einem Fuß auf den andern. In der Mitte des Ringes stand der Kaiser. Und vor ihm standen zwei Bürger des großen Freistaats jenseits des Weltmeers, der jetzt vor Jahresfrist als Letzter das Schwert gegen uns zog. Der

Kaiser hatte ausgeredet mit ihnen, und sie nahmen Abschied. Das geschah aber so, daß sie dem Kaiser kräftig die Hand schüttelten und in ihrer Sprache, uns hörbar, zu ihm sprachen: „Froh sind wir, sehr froh, daß wir Euch begegnet sind." Da zog ein unwilliges Rauschen durch den Ring unsrer Männer, die, schier gebeugt, harrten, daß der Kaiser sie anrede. Und das leise Zittern jenes großen Handelsherrn erstarrte in einem echten Entsetzen, und ich hörte ihn murmeln: „Schrecklich, daß der Kaiser das dulden muß." — Als die Nacht jenes Tages sank, schritt ich unter den blitzenden Sternen auf und nieder auf der mächtigen Brücke, die dort weit in die Elbe vorspringt — die ganze Welt weiß ja ihren Namen — und neben mir schritt jener große Bürger, der uns die Handelsflotte schuf; Du kennst seinen unscheinbaren Leib und sein mächtiges Haupt; er betet anders als Du und ich, doch er betet für dasselbe Vaterland. Mit ihm redete ich über das, was der Tag gebracht. Und zeichnete ihm, was ich in jenem Ring gesehen und fragte: Muß nicht der Kaiser, den wir gewöhnt haben, seine Deutschen zu sehen, wie sie sich vor ihm krümmen und vor ihm ersterben, der selbst die Bürger unsrer Stadt, der Deutschen Freieste, heute so sah, — muß nicht dieser Kaiser jene Fremden, die sich auch vor ihm gebärden, wie Menschen, die sich selber achten, muß er sie nicht halten für freieren und männlicheren Geschlechtes, denn uns?

HERTHA

ergreift unwillkürlich seine Hände

Herrgott, hätten seit dreißig Jahren alle Deutschen so gefühlt und also gesprochen!

DER KANZLER

Der neben mir schritt, stand still, sah mich an mit seinen großen, klugen Augen und sprach: „Darf der Kaiser selber das hören?" Ich aber antwortete

HERTHA

einfallend

Nichts andres, Vater, so wahr ich lebe, als dies: „Wollte Gott, ich könnte es dem Kaiser selber sagen!"

DER KANZLER

Da hat denn jener große und kluge Mann dem Kaiser mein Wort berichtet. — Du weißt, er galt dem Kaiser damals viel; bei i h m, wohl n u r bei ihm, schwieg der Kaiser, wenn er zum Kaiser sprach.

HERTHA

Nun sehe ich wohl, warum der Kaiser Dich mied.

DER KANZLER

Ja, er hat Liebe und Unliebe stets offen im Angesicht und auf der Zunge getragen. Und was ich gesagt hatte, verstand er nicht. D a m a l s noch nicht. J e t z t hat er gelernt, es zu verstehen. Denn als derselbe Mann, mit dem ich in jener Nacht vor neun Jahren über die mächtigen, braunen Bohlen der „Alten Liebe" schritt — als dieser Mann, den nach langer Entfremdung der Kaiser jetzt wieder rief, ihm, den Enttäuschung schüttelte, und Zweifel hin und her warfen, nun m e i n e n Namen nannte, da fragte der Kaiser: „Denkt der noch ebenso wie damals in Cuxhaven?" Und als es hieß: „Ja", da sprach der Kaiser: „Von allen denen, die glaubten, daß ich von Gottes Gnaden sei, und daß Pflicht den Menschen

gebiete, sich vor mir zu krümmen, half mir und dem Reiche noch keiner. So will ich es auf Gott mit d i e s e m wagen.

HERTHA

nach einer Pause

Noch sagtest Du mir nicht alles, Vater, wie kam es, daß jener gerade D i c h dem Kaiser nannte?

DER KANZLER

Du sollst es wissen: Zwinge Deine Gedanken, kurze Zeit zu verweilen auf jenem fluchbeladenen Sommer des vierten Jahres hinter uns, der auch Dein Glück getötet hat. Sieh einmal wieder vor Dir, wie damals jene Männer, in deren Ketten der geistesschwache Selbstherrscher im Osten ging, mit gutgezieltem Tritt die Lawine lostraten, die Europa verschüttet hat. Wie sie die Falle zuschlagen ließen, die sie dem halbtoten Greise und seinen blinden Beratern gestellt hatten, die Herren waren in dem kranken Doppelreiche, an das — so glaubten ja viele auch der Besten bei uns — Treue uns band. Wie jene Männer im Osten, Wüstlinge ohne Herz und ohne Gewissen, ohne die Kraft sogar, sich vorzustellen, was die höllischen Leiden, die sie über Millionen verhängten, auch nur für einen einzigen armen Krieger meinten, der sich, dank ihnen, zerrissen und verdurstend auf dem Schlachtfeld wand, — wie jene Männer so das große Morden beginnen konnten, das sie beschlossen hatten schon fünf Monde vorher: Und wie dann auch die Mine aufflog, die die nimmersatten Friedensfeinde jenseits der Vogesen seit mehr denn vier Jahrzehnten mit all ihrer verschlagenen Kunst gebohrt hatten und gefüllt.

HERTHA

Den Einen aber unter denen jenseits der Vogesen, der Gewissen hatte, den einzigen Großen unter ihnen, den mordeten sie hin, als er ihnen die Lunte aus der Hand reißen wollte.

DER KANZLER

Und weigern seinem Schatten das Gericht. — — Da brauste der Lebenswille unsres umstellten, friedlichen Volkes auf in furchtbarem Zorn. Und warf in wenigen Wochen die gegliederten Massen unsrer abwehrgewaffneten Bürger bis nahe vor die zitternde Stätte im Westen, die mit jenen Mördern im Osten das Unheil gebraut — bis dicht vor Paris. Noch ein Schritt, ein einziger, und unser war der Sieg und der Friede.

HERTHA

Und ich, und Millionen Witwen wie ich, brauchten nicht zu trauern. Aber der eine Schritt gelang nicht.

DER KANZLER

Nein, er gelang nicht.

HERTHA

Es ist furchtbar, es zu denken.

DER KANZLER

Und furchtbarer zu denken, w a r u m er nicht gelang. D a ß er gelang, wenn die Kraft der Nerven da war und der unverbrüchliche Entschluß, des waffenkundigen Toten Testament, das uns so weit geführt, ganz und echt zu erfüllen. Daß auch jener letzte Schritt gelang, wenn nicht der edle Erbe großen Namens, der nach des Kaisers Willen damals unsre Krieger führte, g e g e n jenes weisen Toten Plan,

aus dem rollenden Wall unsrer Massen, der das Feindesland im Westen unter sich begrub, zwei mächtige Heereskörper nahm, daß sie mit retteten im Osten. Denn der Jammer unsres Ostens, den die tatarischen Tiere schier ersäuften in Blut und Schmutz, zerriß ihm sein fühlendes, deutsches Herz, ihm und dem Kaiser. — Doch eh' noch jener unsrer beiden Heere Fuß im Osten stand, war schon der Gewaltige erstanden,

HERTHA

in plötzlicher, tiefster Begeisterung, wie entrückt

Du nennst ihn recht: Er i s t der Gewaltige!

DER KANZLER

sieht sie einen Augenblick überrascht an

der Starke, der die Barbaren zwang. Im Westen aber fehlten jene Massen, als es galt. Und w e i l sie fehlten, entschied an jenem Flusse Frankreichs das Geschick: Dies soll ein Krieg von vielen Jahren sein. Millionen deutscher Männer sollen sterben. Und Millionen deutscher Frauen weinen.

HERTHA

wieder ruhig, traurig

Niemand kann aussagen, wie furchtbar das ist: Doch d a v o n wolltest Du mir reden, warum der Kaiser Dich rief.

DER KANZLER

Ich r e d e davon: W a s es meinte, das, was im Westen geschah in jenen Marne-Tagen, nicht viele der Deutschen hatten es erkannt. Ja, d a ß es geschah, den wenigsten ward es bewußt. Denn, was von denen, d i e wußten, berichtet ward an unser

Volk: keiner konnte daraus erkennen, daß dort in Frankreich das Schicksal einen Spruch gesprochen, wie es ihn in vielen Jahrhunderten nur einmal spricht. Wer nicht ein Feind des Vaterlandes heißen wollte, der mußte weiter mitrufen: „Wir siegen!" — Wen aber die Zweifel gar zu schwer und düster überkamen, der erstickte sie gern in dem Jubel, der immer wieder losbrach über die Taten unsres Riesen im Osten. — Nur wenige wurden sehend. Einer davon war ich.

HERTHA

Du s a h e s t — sagst Du, Vater. Aber Dein ganzes Leben lang hieß S c h a u e n bei Dir auch T u n.

DER KANZLER

Ich k o n n t e nichts tun. Oder so viel wie nichts. Um Haupt und Zunge lagen eisern die Fesseln der Macht. Die groß war und treu, auch voll Begeisterung zu Zeiten, aber blind. Die ehern und ehrlich ihren Weg stapfte mit Binden um die Augen und Wachs in den Ohren. Der schon ein Antlitz verdächtig war, das nicht bergen konnte, daß es sah. Auch ein Kanzler stürzte vor ihr, der zu viel sah. Ein Häuflein treibender Späne auf wogender See, das war unsre kleine Zahl. So groß wie dieser Späne Macht war unsre Macht. Wohl kannten wir uns, wohl gingen schüchtern Briefe hin und her vom Rhein bis zur Memel, von der Königsau bis zur Traun. Wohl preßten sich, wo zwei sich trafen vom B u n d d e r S o r g e n d e n, treue deutsche Hände, und wohl stieg dann ein Doppelgebet zum Himmel aus Herzen, die schier brachen um Deutschlands Not. Aber tausendmal tausend Deutsche starben, zerrissen, verschüttet, vergiftet, und zweitausendmal

tausend lagen wund, wir aber mußten stöhnen und schweigen. Mehr denn dreißig Monde lang seit jenen schwarzen Tagen an dem verfluchten Flusse in Frankreich.

HERTHA

Dreißig Monde lang, und dann?

DER KANZLER

Dann waren wir mehr geworden. Zu vielen riß das, was war, die Binde von den Augen. Bis es nicht mehr möglich war, unsere Hände zu fesseln. Bis der Bund der Sorgenden s e l b s t Macht geworden war. Die kleinere Macht wohl, immer noch, aber Macht. Denkst Du noch des großen Bekenntnisses, das die Erwählten unseres Volkes hinauswarfen in die Welt im Sommer vor einem Jahr? Der Bund der Sorgenden hatte es zuerst geprägt. Und sicher vergaßest Du nicht der erschütternden Mahnung an die Völker der Erde, die der Geisterfürst in Rom hinausgehen ließ wenige Wochen später. Abgesandte unseres Bundes hatten sie — im Lande der Berge zwischen uns — mit seinen Dienern beraten.

HERTHA

Und in diesem Bunde der Sorgenden warst Du —?

DER KANZLER

D e r F ü h r e r.

HERTHA

D e s h a l b hatte Dein Tag nicht mehr Raum für das, was sonst Deinem Leben Farbe gab? D e s h a l b stand Dein Roß im Stall, lag Dein Boot am Strande? D e s h a l b fand ich Dich, so oft ein Atemholen in

meiner Arbeit mich heimwärts führte, des Nachts bei der Lampe und die Sonntage im Zimmer, Dich, der mich stets gelehrt hatte: Der Abend der Ruhe, die Nacht dem Schlafe und der Feiertag für Gottes freie Luft?

DER KANZLER

Deshalb.

HERTHA

die schon während des letzten Teiles des Gespräches sehr unruhig geworden ist, erregt fragend

Und nun hat der Bund der Sorgenden —?

DER KANZLER

Macht genug gewonnen, aus seinem Führer den Kanzler des Reiches zu machen.

HERTHA

Vater, so laß mich Dir sagen

Während sie nach Worten ringt, hört man auf dem Korridor hinter der Tür an der Hinterwand rasche, energische Schritte. Und

DR. GAJUS

den man dabei zunächst undeutlich mit dem Diener draußen hat sprechen hören, öffnet mit den an diesen Diener, der unsichtbar bleibt, gerichteten Worten

Danke, Friedrich, mich brauchen Sie ja nicht erst anzumelden,

die Tür.

DER KANZLER

der Herthas Verhalten, nach Verständnis dafür suchend, ernst beobachtet hat, geht nun mit straffer Freudigkeit auf Dr. Gajus zu, dessen beide Hände er ergreift

Noch einen Tag eher, als ich gedacht.

DR. GAJUS

ein Mann von 46 Jahren, Sportsfigur, scharf geschnittenes Gesicht, völlig bartlos, sonnengebräunt, im blauen Anzug mit Segelmütze, die das Abzeichen des Norddeutschen Regatta-Vereins trägt

Dank meinem vortrefflichen Freunde, dessen Torpedoboot im Hafen von List lag, als mich dort gestern nachmittag Deine Depesche erreichte. Es ist mir immer ein Fest, wenn ich den lieben, tapferen Kerl sehe, der Dir ja auch so gut gefällt. Diesmal haben wir beschlossen, daß wir verwandt sind, von Hermann, dem Cherusker her, wenn nicht gar vom alten Stammvater Ingo: Du weißt ja, er heißt Hajo, und so hieß ja auch mein vortrefflicher Ahn, der Schreiber des Rates unserer lieben Stadt, den sie in jenem trefflichen Jahrhundert, wo auch aus dem ehrlichen Schwarzert ein Melanchthon wurde, aus dem Hajo zum Gajus machten.

DER KANZLER

So viel ich weiß, wegen seiner tiefen Gelahrtheit im Römischen Recht, von der sich auf Dich nicht viel mehr als der Doktortitel vererbt hat.

DR. GAJUS

Gott sei Dank. Nun, Kapitänleutnant Hajo war gerade im Aufbruch zu einer Patrouillenfahrt nach Cuxhaven. Das Wattboot wäre erst heute mittag gegangen. Wir hatten eine herrliche Nachtfahrt. Gestern abend vor Amrum sogar noch eine Wettfahrt mit zwei Engländern. Sie werden wieder sehr keck. — Trotz Skagerrak und Minensperre.

Der Kanzler nickt zustimmend.

Aber unsere Maschinen sind doch noch besser. — Doch nun, Frau Hertha,

verbeugt sich gegen sie

darf ich erst einmal Sie begrüßen. Ihr alter Friedrich sagte mir eben, daß Sie gerade angekommen sind.

Er beobachtet sie einen Augenblick und bemerkt jetzt ihre Erregung, die niederzukämpfen ihr erst jetzt langsam gelingt.

Es wird mir, weiß Gott, schwer, Sie und Ihren Vater jetzt gleich zu stören, aber ich habe von Ihnen — in andern Zeiten — manch hartes Wort gehört über die Faulheit des berufslosen Junggesellen. —

Sehr ernst

Und sehen Sie, diese Art unnützer Gesellen, w e n n sie einmal arbeitet, betreibt die Arbeit, wie sie ihren Genuß betrieb: S e h r gründlich. Und jetzt — ich meine so seit zwei Jahren — arbeite ich; will sagen: I h r V a t e r m i t m i r.

HERTHA

Das dachte ich.

DER KANZLER

Und sage mir, Hans, hast Du es genau so gemacht, wie ich Dich gebeten habe?

DR. GAJUS

Völlig nach Befehl. Zwei Wochen nichts als Wind, See und Sand. Vierzehn Stunden Schlaf und sechs Mahlzeiten auf den Tag. Und tatsächlich keine Zeitung; dieser selige Zustand hat übrigens noch im Zuge angedauert, von Cuxhaven bis hierher; da hatte ich glücklicherweise einen Band Storm bei mir.

DER KANZLER

Das war Dir grimmig not nach zwei Jahren Scharwerken auf Tod und Leben bei Tag und Nacht.

DR. GAJUS

Ich hatte nichts gefühlt von Feriensehnsucht. Ich fuhr Dir zu Gefallen. Aber jedenfalls, es war köstlich, und ich komme zurück, wie Du es wünschtest, mit Nerven von Stahl.

DER KANZLER

Du wirst sie vielleicht brauchen. Aber nun sprich mir eine Minute lang —

DR. GAJUS

Von Deinen Frieseninseln. Sie grüßen Dich durch mich. Dein Föhr, das heut wie immer in der seligen, grünen Ruhe seiner Marschen träumt, hinter dem Ring von Sänden, den kein Feind durchbricht. Und Dein Sylt, die Königin, hingelagert zwischen die brüllende graue See und das flüsternde silberne Watt. Und jetzt endlich einmal ungeschändet von dem Lärm und Gestank der Unsagbaren, viel zu Vielen, deren Tritt ihr stolzer Leib im Frieden dulden mußte. Tagelang lag ich dort, früher schon als die Sonne aus dem Watt stieg, und Stunden noch, wenn sie im Meer versunken war, dort, wo ich mit Dir so oft lag —

DER KANZLER

Tief gebettet in die Täler zwischen den Dünenalpen von Kampen und List.

DR. GAJUS

Und wenn im Morgenlicht die heilige Flut mich aufnahm, dann spülte sie mich rein von dem scheußlichen Wissen, daß wir brusttief im roten Schlamm waten, wie nach unserer Ahnen Lehre die Verdammten in den Schwerter wälzenden Eiterströmen ihrer Eishölle.

DER KANZLER

streicht sich über die Stirn

Du, nur einmal wieder hören von jenen glänzenden Dünen und jener reinen Flut, das macht jung. Nun aber —

DER DIENER FRIEDRICH

eintretend, zum Kanzler

Exzellenz werden in die Fernsprechzelle gebeten. Der österreichisch-ungarische Botschafter ist persönlich am Apparat. Er bittet, Euer Exzellenz eine vorläufige Mitteilung machen zu dürfen für die Besprechung nachher.

DER KANZLER

Ich komme sofort.

Der Diener ab.

Ihr seht, von der Pest des Tischtelephons habe ich mein Privatzimmer noch frei gehalten. Ich mag nicht überall ein Loch in der Wand haben, durch das man mich anschreien kann. Im Amtszimmer geht es ja leider nicht anders.

Ab.

DR. GAJUS

nach einer kleinen Pause

Frau Hertha, noch nie habe ich Ihnen die Hand drücken können, seit Arthur Bernewohld fiel, noch nie Ihnen von Angesicht zu Angesicht sagen, was ich mit Ihnen fühlte an jenem grauen Novembertag. Damals half ich ja in Brüssel mit etwas Regieren und viel Schreiberei. Und später, wo ich in unserer Stadt fast Tag für Tag um Ihren Vater war in der Arbeit mit ihm, hat es sich so gefügt, daß diese Arbeit mich stets gerade dann in die Ferne sandte, wenn Ihr

ernster Dienst Ihnen einmal ein paar Tage ließ für Vaterstadt und Vaterhaus.

HERTHA

reicht ihm herzlich die Hand, die er ergreift und einen Augenblick lang in der seinen hält

Hans Gajus, ich weiß, daß Sie Arthur Bernewohld liebten.

DR. GAJUS

J e d e r hat ihn geliebt — so sagen alle. — Sein General wie sein jüngster Soldat.

HERTHA

Aber daß S i e ihn lieben konnten, war mehr. Das weiß ich. Und das danke ich Ihnen.

DR. GAJUS

Frau Hertha, es ist selten und wundervoll, einen Menschen zu treffen wie Sie, der zu sehen wagt, was i s t und sich getraut, zu sagen, was i s t. Kennten wir die Stätte, wo Arthur Bernewohlds zerrissener Leib zu Erde wird, keine Inschrift würde m e h r sagen von seiner sonnigen Siegfriedsseele, als d i e Inschrift, daß auch ich ihn lieben mußte.

HERTHA

Keine m e h r als die.

DR. GAJUS

Frau Hertha, dort oben zu Hause bei uns, stundenweit im Norden von der Stadt, wo die junge Alster, tief eingesenkt in Holsteins Heide, die Bahn durchfließt, die einst in der Urzeit der Nordlandsgletscher gerissen, da findet sie in ihrer allerbesten Stunde das Tannental von Rade.

HERTHA

sinnend

Hundert Menschen mögen es erblickt haben von den vielen Hunderttausenden in dem mächtigen Gewirre der vierfältigen Riesenstadt ein paar Meilen im Süden.

DR. GAJUS

Sie und Ihr Vater durchritten es einmal — an einem Sonntagmorgen in den vergessenen Zeiten, die hinter dem Blutstrom liegen, in den Tagen, als diese Erde noch kein Friedhof war. Und — neben Ihrem Vater ritt i c h.

HERTHA

Mein Vater konnte sich ja Pferd und Boot nicht denken ohne Sie. Und auch nicht ohne mich.

DR. GAJUS

An jenem heiligen Sonntag aber wurden mir die Augen aufgetan in jenem heiligen Tale. Und all der ewige Morgenglanz, der ohne Aufhören über seinen dunklen Kiefern liegt, über seinen Hütten, über seinem weißen Sand, über dem hellen jungen Fluß und der braunen Brückenschleuse — all der Glanz floß zusammen in Ihrem goldenen Haar und in Ihren leuchtenden, meeresblauen Augen. — Verzeihen Sie, Frau Hertha, ich habe zwei Jahre lang vergessen, daß das, was hier in meinem Haupte denkt, und hier in meinem Herzen pulst, einmal etwas andres war als eine Maschine, die arbeitet und arbeitet für eine große Aufgabe; es tut doch gut, sich einmal wieder daran zu erinnern, daß das früher einen Menschen bedeutete, der nach Glück griff für sich selber.

HERTHA

ernst und freundlich

Wir zählen wohl nach Millionen heute, wir, die wir unser wärmstes Leben begraben mußten.

DR. GAJUS

Ja, Frau Hertha, nur habe i c h noch etwas früher beginnen müssen mit dem Begraben: Vier Wochen später wehte der Seewind durch jenen Tag auf der Grenze von Elbe und See, wo Sie Arthur Bernewohld zum ersten Mal sahen, wo Sie Ihr Glück fanden, und ich — trotz alledem — einen Freund, den nächsten nach Ihrem Vater.

HERTHA

Wahrlich, Hans Gajus, k l e i n haben Sie nie gefühlt.

DR. GAJUS

Ich danke Ihnen, Frau Hertha, denn das haben Sie nicht immer gewußt. Damals nicht. Denn, was an dem Abend nach jenem Ritt — als ich sprach, und Sie so ehrlich fand wie stets — eisig zwischen uns trat: es war nicht das, daß ich der Lebensjahre fast doppelt so viel zählte wie Sie, die Neunzehnjährige — Arthur Bernewohld war ja nur drei Jahre jünger als ich. Nein, d a s war es, daß ich Ihnen klein erschien, ein kleiner Genüßling, allzu weich gelagert in ererbtem Reichtum, ohne schwere Arbeit, ohne kühnes Ziel. Viele waren es damals, die mich so sahen; alle vielleicht, bis auf Ihren Vater und später — Arthur Bernewohld. Und Ihre Mädchensehnsucht suchte einen Mann der Tat.

HERTHA

Lieber Freund, Sie haben Ungewöhnliches ge-

sprochen. Und ich habe Sie sprechen lassen, damit nicht Unausgesprochenes hindernd zwischen uns stehe im Leben des Tages. Denn es kann sein, daß unsere Bahn und unser Tun eng nebeneinanderlaufen werden jetzt.

DR. GAJUS

Sie bleiben hier?

HERTHA

Ich kam, weil meines Vaters Haushalt hier die Herrin braucht, und weil die Gastlichkeit, die ein Teil seines Amtes ist, geführt werden muß von der Hand einer Frau. Und ich bleibe, wenn — er wollen wird, daß ich bleibe.

DR. GAJUS

Wie könnte er anders wollen?

HERTHA

Er k ö n n t e anders wollen. Aber ehe eine Stunde vergeht, werde ich wissen, ob er will, daß ich gehe.

DR. GAJUS

Da sei Gott vor: Ihr Vater braucht Sie. Braucht die Tochter für sein Haus und — die Helferin für seine Seele und für sein Werk.

HERTHA

nach einigen Sekunden des Schweigens

Hans Gajus, was sind S i e im Bunde der Sorgenden?

DR. GAJUS

Den kennen Sie?

HERTHA

Aus meines Vaters Munde.

Dr. Gajus nickt billigend

Hans Gajus, was sind Sie in dem Bund?

DR. GAJUS

Schild und Schwert seines Führers.

HERTHA

Hans Gajus, mein Vater geht einen Weg der Gefahr!

DR. GAJUS

Den ging auch Arthur Bernewohld.

HERTHA

Und fiel.

DR. GAJUS

Für das, was ihm Glaube war und Pflicht. Glauben Sie, Ihr Vater fiele nicht für s e i n e Pflicht und s e i n e n Glauben?

HERTHA

schaudernd

Ich aber hätte dann a l l e s verloren, was ich geliebt.

Leidenschaftlich

Er ist der e i n e, der nicht mehr Opfer werden darf.

DR. GAJUS

I h n sollen Sie nicht verlieren. Nicht, so lange ich selber Leben habe.

HERTHA

Und wenn nun das Schicksal, das diese Tage regiert, dem Menschen und Menschenherzen verächtlicher Schmutz sind — wenn nun dieses Schicksal, gegen das jener blutsaufende Moloch ein harmloser Kobold war, und das nun doch einmal verehrungswürdiger Gott geworden für uns, dem wir gelernt haben, auch unsern W i l l e n hinzugeben

DR. GAJUS

mit, für einen Augenblick aufblitzender, klarer Schärfe

Ich nicht, Frau Hertha! Mein Wille ist mein, und ein Teufel nicht mein Gott.

HERTHA

schüttelt traurig den Kopf, wie über ein unwissendes Kind

— wenn nun dieses Schicksal es so fügte, daß ich selber die Gefahr bringen müßte über sein teures Haupt?

DR. GAJUS

So lange ich atme, schütze ich ihn. Gegen Gott und Teufel — auch gegen Sie!

HERTHA

Hans Gajus, haben Sie etwas, was Ihnen ganz heilig ist? Etwas, ohne daß Sie nicht sein möchten? Dann binden Sie Ihren Schwur an das.

DR. GAJUS

Ich gelobe es bei dem Bilde, das unvertilgbar eingebrannt ist in mein Hirn, bei dem Bilde des Sonnenmorgens im Tannental von Rade.

DER KANZLER

wieder eintretend

Das hätte kürzer sein können: die Liebenswürdigkeit der Bundesbrüder nimmt oft recht umständliche Formen an.

Zu Dr. Gajus

Uebrigens möchte ich Dich bitten, jetzt gleich mit mir ins Amtszimmer hinüber zu gehen. Gegessen hast Du doch?

DR. GAJUS

Ja, im D-Zuge.

DER KANZLER

Und Du, Hertha, wirst Dich gern etwas ausruhen. Und übernimmst dann wohl gleich die Zügel hier. Sei so gut, uns nachher zwei Gläser Tee hinüber zu senden. Und, wenn es Dir recht ist, lassen wir es bei der Gewohnheit, daß unser Freund das Abendessen mit uns teilt. Gerade heute kann es zwar sein, daß er es anderswo nehmen muß. Und auch ich werde heute nicht vor halb zehn Uhr kommen können. Aber Du und ich haben ja auch dann noch Zeit, das zu Ende zu reden, wovon wir vorhin sprachen.

HERTHA

Vater, hättest Du dafür nicht jetzt noch ein paar Minuten übrig?

DER KANZLER

sieht nach der Uhr

Ja, Kind, auch das geht.

Zu Dr. Gajus

Dann sei so gut und gehe vorauf, und wenn der Ministerialdirektor vor mir kommen sollte, dann entschuldige mich und bitte ihn, sich ein paar Augenblicke zu gedulden.

Dr. Gajus geht durch die Tür in der Rückwand des Zimmers hinaus.

HERTHA

Vater, laß mich s o beginnen: Als das französische Geschoß Arthur zerschmetterte, da zerriß es auch ein Lied: Sein Adjutant hat uns ja treulich berichtet, wie er starb. Er schritt mitten in der breiten Sturmlinie seines Bataillons, sein Schwert wies den Weg für den Stahl von tausend deutschen Bajonetten, die der besten Jugend unseres Volkes voran blitzten.

Studenten, Primaner und junge Arbeiter — es war ja eins der j u n g e n Regimenter. Und wie sie den Feind vor sich her fegten, da jauchzte aus tausend Kehlen das Deutschland-Lied. Und Arthur ward mitgerissen vom Geist dieser Jugend, und er jauchzte mit. Da traf es ihn. Der letzte Schuß, ehe sie in den Geschützen der Feinde waren. Die letzten Worte des Liedes hat er nicht mehr singen können.

DER KANZLER
erschüttert

Kind, wozu beschwörst Du das alles wieder herauf? Was quälst Du Dich damit?

HERTHA

Sieh, Vater, die Töne des Liedes, die er nicht mehr gesungen hat, sind sein Vermächtnis an mich. So habe ich es gefühlt, seit der Mund seines treuen Kameraden mir das Bild jenes Tages malte, damals unter den entblätterten Bäumen unseres herbstlichen Gartens. Kein Augenblick seitdem — der mich ruhen ließe, wenn ich nicht fühle, daß ich mit arbeite daran, irgendetwas arbeite, daß es wahr werde, das „über alles in der Welt!"

DER KANZLER

Das hat nach jenem Schlage Dich mir erhalten, dies Erbe unseres Blutes —

HERTHA

Der Zwang und das Recht, aus jedem Leiden ein Tun zu machen; so nanntest Du es stets. Und nun, Vater, höre mich weiter an. Uns Frauen ist es nicht gegeben, zu leben für Bilder und Schemen. Wir können

nur leben — vielleicht auch sterben — für Gedanken, die ihren Leib gefunden haben in einem Menschen.

DER KANZLER

überrascht

O Kind, fandest Du einen zweiten Menschen, wie Arthur? Herrgott, soll ich noch solche Freude erfahren?

HERTHA

Vater, die neue Liebe, die mir ward, ist vom Geschlecht d e r Liebe, mit der wir die Alpengipfel lieben und das Nordmeer. Und wie in mir, so lebt sie in Millionen.

DER KANZLER

Nur Einer lebt, dem solche Liebe wird.

HERTHA

Nur Einer! Sieh ihn vor Dir, Vater, wie er eben dort, wo vor einem halben Jahrtausend Litauer und Polen unsre Ritterschaft fällten, die zahllosen Horden des Ostens in dem furchtbaren Ring erdrückt, den sein Meistergeist um sie geschmiedet. Wie er unsere Landwehr und unsern Landsturm mit seinem Geiste füllt, daß sie eherne Kerntruppen werden, und ein hartes Knochengerüst für den ewig weichen Bundesgenossen. Bis auch d e r erkennt, daß nur bei Ihm, dem Einen, Rettung ist, und Ihm die ganze Macht gibt, auch über des Bundesgenossen Krieger. Und das Heer, das er so geschaffen, das läßt er hinfahren über riesige Räume, so unendlich, daß deutsche Maße sie nicht fassen können. Hin und her durch sonnenglühende und durch schneeverwehte Ebenen, durch felsstarre und durch vereiste Gebirge. Auf Wegen, die der Regen zu Strömen macht, darin die Rosse er-

trinken. Bald in blitzendem Vorstoß, bald im klugen Rückzug, den er zum donnernden Durchbruch wendet. Drei Jahre lang. — Bis — nachdem er den kleinen Schakal, der, von des Donaustromes Mündung her, nach seiner Ferse schnappte, mit zwei Tritten seiner Füße gelähmt — bis dann die Macht der Tataren, Europas Schrecken durch Jahrhunderte, zu Trümmern stürzt.

DER KANZLER

Du schwärmst, Kind, aber Du hast ein Recht zu schwärmen: Welche Züge es auch tragen mag, das wolkenverhangene Antlitz der Zukunft — das Furchtbarste: daß Asiens Sohle uns zertrat, d a s hat er gewendet.

HERTHA

Er, der Eine. —

Dann langsam und feierlich

D e r F e l d h e r r. — Vater, da ragt er in dem rastlosen Schaffen seines Geistes. Das ein ewiges Ringen ist mit den ewig wechselnden Gestalten des Krieges. Das er nur unterbricht, weil auch er Nahrung braucht und kurzen Schlaf. Seine Krieger kennen die Freuden der Heimkehr, das Ausruhen bei Weib und Kind, ihm wurden nicht fünf Tage Ruhe, seit er uns schirmt. Der Krieg nahm ihm sein Heim im Grenzlande, ein neues zu erbauen für sein Weib, wo hätte er die Muße finden sollen?, er fand die Muße kaum, ihr die Hand zu drücken. Und muß doch Zeit und Kraft haben für ein Wort für jeden Gast, den sein Feldherrntisch bewirten muß. Er sorgt, daß seine Krieger, wenn sie ruhen, Freude finden für Auge, Ohr und Seele; er selbst aber ist freudlos geworden seit langer Zeit.

All das ist groß, Kind, aber am allergrößten ist er mir erschienen und am allerwürdigsten unserer Liebe, wie er damals zehn Monde lang an Kaisers Statt waltete über den neugeschaffenen Landen im Osten. Mitten in den niederen Holzhäusern, die an den breiten Straßen der Njemen-Stadt stehen. Zwischen Wänden, woran noch das dünne Papier klebte mit den bunten, billigen Bildnissen des kranken Despoten. — Da läßt er das Kriegsroß vor dem Pfluge gehen, und der karge Boden trägt doppeltes Korn. Saftiger gedeihen die Früchte der Bäume unter seiner Pflege, und grüner und stolzer stehen die Wälder, die er durchforstet. Rechnung läßt er sich legen über das Vieh auf der Weide, über den Fischfang in Fluß und See; und Stier und Lamm werden stattlicher und glatter, und voll bis zum Reißen die Netze der Fischer. Sein Auge wacht über die brennenden Meiler im Forst, über die Flöße auf dem Strom, über das Harz, das aus der Tanne quillt. Nicht die Schwämme der Erde sind ihm zu gering, er sorgt, daß sie Menschen Nahrung geben. — Aber fremd ist er und unser Volk den Stämmen, unter denen er dort herrscht, die sich hassen untereinander, aber ihn und uns noch mehr. Zuerst. Da bannt er die Fieber, die aus ihren Sümpfen steigen und sie töten. Da schafft er, daß für rechte Ware der rechte Preis werde. Da gibt er ihren Kindern Bücher und Feder und Papier, und sie drängen sich — freiwillig — um unsere Lehrer im Kriegerrock, die er bestellt, daß sie sie lehren. Der Fluch, der selbst uns noch drückt, der Fluch, daß der heilige Erdboden Ware geworden, den nimmt er von ihnen. Und läßt ihnen mehr denn

ein Drittel der Steuern nach, die sie früher dem Selbstherrscher zahlten.

Sehr warm

Und sucht nach ihren Gesetzen; sie selber kennen sie kaum, aber e r läßt forschen nach den halbvergessenen. Und was seine Boten gefunden, das muß auf sein Geheiß nächtelanger Fleiß gelehrter deutscher Männer übertragen in unsere Sprache. Damit die deutschen Richter mitten im Kriege im unterworfenen Lande Recht sprechen können nach der Besiegten Recht.

HERTHA

Vater, wie Deine Stimme klingt! Du liebst ihn ja wie ich!

DER KANZLER

Ja, Kind, und wäre es nur für diese Tat des Rechts. Denn nie, seit die Menschen sich zerfleischen in Kriegen, ward Größeres getan, nie so Großes vom Sieger. Und der es tat, schuf seinem Volke Ehre für die Ewigkeit. Kind, einst kommt der Tag, wo die Augen der Menschen das Werk der Waffen anders schauen als wir; n i e kommt der Tag, wo Menschenherzen nicht mehr schlagen für das Werk des Rechts.

HERTHA

Vater, laß Dir danken, daß Du ihn liebst. Und wahrlich, ich ehre ihn nicht weniger, weil er auch diese Dinge vollendet hat. Doch nicht s i e sind es, um die mein Atem tiefer geht und mein Puls schneller bei seinem Namen, als hörte ich die Lawine am Ortler oder den Weststurm auf der Hörnumer Ree. Als die Sonne noch schien in der Welt, und Du und ich durch die Heide trabten und über die Fluten glitten, und

später, als meine Hand das Glück umfaßt hielt, da hätte ich gefühlt, wie Du. Doch jetzt, Vater, vergiß es nicht — ich bitte Dich, vergiß es n i e — jetzt kann ich die Welt nur noch sehen durch den Schleier des Blutes, das bei Langemarck floß. Mein Herz antwortet nicht mehr, wenn ich vernehme, daß der Gewaltige unsern Feinden Gutes tat. Nur e i n e n Schrei kennt es noch: Die Erde muß d e u t s c h sein, die flandrische Erde, die jenes Blut — m e i n Blut — trank. Sonst dampft es zum Himmel, ungesühnt, ruhelos, bis zum Tage des Gerichts.

DER KANZLER

Und wenn darum noch hunderttausend Deiner Schwestern weinen müssen?

HERTHA

I c h habe auch geweint.

DER KANZLER

Und wenn das Reich darum zerbricht?

HERTHA

Laß es groß sterben, ehe es klein lebt.

DER KANZLER

mit schwerem Ernst

Kind, Völker sterben nicht, Völker verelenden in Hunger und Lumpen.

HERTHA

So wagt auch d a s, ehe Ihr verzichtet. Und ich weiß, E r verzichtet nicht. Er, dessen Meistergeist die Feuerwoge schuf, den glühenden Mantel aus Riesengeschossen, der unserm Fußvolk voranrollt wie

die Flammenwolke, in der Jehova wandelte vor seinem Volk. Er, der Jahre lang den Westen für uns hielt gegen alle Welt. Und jetzt, grade jetzt, vorbrechend aus verhaßter Abwehr zum geliebten Angriff, dem Bergsturz gleich, dreimal den Feind zerschmettert hat.

DER KANZLER

O, w ä r e der zerschmettert!

HERTHA

Vater, zweifeln ist Verbrechen, wo E r befiehlt. Drei Schläge seines Donnerhammers trafen der Schlange Haupt. Er holt zum vierten aus, der es zu Trümmern schlägt. Er ist der Sieg, in ihm atmet Deutschland.

ruhiger

Und nun, Vater, gib Antwort, wie Du sie Deinem Kinde schuldest — denn nie war Lüge zwischen Dir und mir: Du sagtest mir, wie schwer Du sorgtest; Du offenbartest mir, daß Du das H a u p t bist derer, die sorgen, — hättest Du es nicht gesagt, ich wüßte es aus dem, was Du aus schwerem Traume sprachest, als ich eintrat —. Vater, sprich, kannst Du die Sorge beugen unter den Glauben an den Gewaltigen und seinen Sieg?

DER KANZLER

hart

Als ich vor zwei Monden vor dem Kaiser stand, da sprach ich zuletzt ein Wort zu ihm. Höre auch Du es jetzt. Für ihn mußte ich es ja hüllen in das Gewand von Formeln, das sich der Deutsche geholt hat aus dem verrotteten Byzanz, und ohne das Sitte und Gesetz ihn nicht reden lassen mit seinen Fürsten. Doch nimmst Du dem, was ich redete, jene modrige

Hülle, dann sprach ich so: Kaiser, Du willst mich zu Deinem Kanzler. Du sollst erst wissen, wer ich bin: Ein Mann, der weiß, daß die herrlichen Zeiten nicht kommen, in die uns zu führen, Du aus sonnigem Jugendherzen einst gelobt. Ein Mann, der weiß, daß er — und wäre er statt eines schwachen Sterblichen ein Gott — als Höchstes nur noch eins vermag: dies Land und Dein Reich zu retten. Den selbst der Versuch verzweifelt dünkt, und der ihn nur wagt, weil er sich frei weiß von Allem, was — althergebracht, geehrt und überliefert — Dir und denen, die sonst Dir rieten, die Wahl bindet, den Willen und den Entschluß.

HERTHA

Der Kaiser aber?

DER KANZLER

Seine Hand zitterte, als er die meine drückte.

HERTHA

Dann, Vater, bist Du wider den Gewaltigen.

DER KANZLER

sehr fest

Er führt das Heer. Doch ich regiere in des Kaisers Namen und für des Volkes Wohl das Land. Werkzeug für diese heilige Pflicht sind er mir und sein Heer, mein erstes Werkzeug und mein bestes — doch ich nicht seins. Verloren ist das Land, das der Feldherr leitet und nicht der, dessen Schultern des Staates Geschäfte tragen, und dessen Haupt zu antworten hat für sie.

HERTHA

Und trug er nicht des Staates Geschäfte dort im

Osten, trug er sie dort nicht s o , daß Deine Stimme jubelt, wenn Du davon redest?

DER KANZLER

N i c h t des Staates Geschäfte trug er dort; Herr war er nur einer eroberten Provinz. Ein Herr voll gewaltigen Könnens, denn sein Haupt ist deutsch, und ein Herr voll tiefer Güte, denn er hat ein deutsches Herz. Doch ein Herr war er willenloser Besiegter. Wer aber dieses Reich jetzt retten soll, der hat zu leiten deutsche Bürger, die wohl mehr als gut, Gebärden zeigen, mit denen sie sich neigen vor Kaiser und Fürsten, die aber dennoch harte Köpfe haben und eigenen Sinn. Und zum Frieden soll er kommen mit freien, unbesiegten Feinden.

HERTHA

Er w i r d sie besiegen.

DER KANZLER

E r h a t sie nicht besiegt. — — — Zu Beidem aber, zum Leiten freier Bürger und zum Verhandeln mit freien Feinden taugt der nicht mehr, dem es längst unmöglich ward — unmöglich ward, w e i l er der Feldherr ist, der riesengroße — zu denken, daß einer „Nein" sage, wo er „Ja" spricht.

HERTHA

Oh, Vater, wessen vermissest Du Dich? Sprich, was, seit des Reiches fünfter Kanzler an ihm zerschellte, was geschieht in diesem Reich, was k a n n noch geschehen ohne seinen wuchtenden Willen? Und g e g e n den — das ist ein Fiebertraum.

DER KANZLER

So war es unter den beiden letzten Männern, die vor mir dieses Amt führten. Ich führte es nicht, wenn ich es s o führen sollte.

HERTHA

Vater, jenes Wort, das Du zum Kaiser sprachst, längst hatte das Gerücht es zu mir getragen in meine schmerz- und toderfüllten Säle. Und jenes Wort, das war es, was mich fernhielt von Dir. Und nun, Vater, laß mich zurückgehen, woher ich kam. Denn wenn ich bleibe, dann kann ich wohl Dich und Dein Haus pflegen mit all der ganzen, tiefen Herzensliebe, die jetzt niemanden mehr hat als Dich. Doch was ich redete, und was ich wirkte, draußen vor dieser Schwelle, das müßte Dir entgegen sein. Wohl weiß ich, Du hast nie nach kleiner Tyrannen Art gefordert, daß Dein Kind denke und Partei ergreife wie Du. Doch hier geht es um Andres, um mehr — w o h i n mich das reißen mag, wer will es sagen? Vater, Gehen und Bleiben lastet wie Stein auf meinem Herzen — doch w e i l ich Dich liebe, flehe ich, laß mich gehen.

DER KANZLER

Kind, ehe denn ein Vaterland war, und ein Staat, und Meinungen und Streit über die Dinge des Staates, und Kanzler und Feldherr — ehe das alles war, waren Vater und Kind. Jenes alles schufen Menschen, diese schuf Gott. Bleibe bei mir, Kind: ob in den Dingen der Menschen für mich oder gegen mich, Gott schuf Dich zum Licht meiner Augen. Bleibe bei mir, Kind.

Sie reichen sich ernst die Hände.

Ende des ersten Aufzuges.

ZWEITER AUFZUG

ZWEITER AUFZUG

Zeitlich unmittelbar anschließend an den ersten Aufzug.

Reichskanzlei in Berlin, Amtsflügel, Amtszimmer des Kanzlers. Eine Tür in der Mitte der Rückwand, hinter der ein Korridor angenommen wird; eine Flügeltür in der Mitte der linken Wand, hinter der ein Vorzimmer angenommen wird, eine dritte Tür ganz vorn in der rechten Wand, hinter der ein kleines Bücherkabinett angenommen wird. Die Flügeltür schlägt nach innen, die beiden andern Türen schlagen nach außen. Die Fenster werden an der dem Zuschauerraum zugekehrten offenen Seite angenommen. An der Hinterwand an beiden Seiten der Tür je ein großes Bild Kaiser Wilhelms des Ersten und Friedrichs des Großen, unter jedem Bild, in Augenhöhe, je eine Kriegskarte des Westens (links) und Italiens (rechts), worauf die Stellungen der kämpfenden Front mit breiter roter Litze markiert sind. Eine dritte Kriegskarte (des Ostens, der Balkan- und der Asien-Front) mit entsprechender Markierung (für den Osten der deutschen Besatzungstruppen) hängt in Augenhöhe an dem zwischen Tür und Rückwand befindlichen Stücke der linken Wand.

In der Einrichtung des Zimmers befinden sich unter anderm: Der große Arbeitstisch des Kanzlers, der in der rechten Hälfte des Zimmers steht, und der dem Zuschauerraum seine linke Schmalseite zuwendet. (Auf diesem Arbeitstische unter anderm eine Bronzebüste Kaiser Wilhelms des Zweiten, ein Tischtelephon und eine Druckglocke.) Zwischen der einen Breitseite dieses Tisches und der rechten Seitenwand des Zimmers steht der große Arbeitssessel des Kanzlers. Etwa zwei Meter vor der andern Breitseite dieses großen Arbeitstisches des Kanzlers steht ein kleinerer Tisch, dessen eine Schmalseite dem Zuschauerraum zugewendet ist; seine andre Schmalseite steht in

der Verlängerung der dem Zuschauerraum zugekehrten Schmalseite des Arbeitstisches des Kanzlers. Vor der der linken Seitenwand des Raumes zugekehrten Breitseite des kleineren Tisches steht ein kleinerer, bequemer Schreibtischdrehstuhl. Neben der für den Daransitzenden rechten Schmalseite jedes der beiden Tische steht je ein Aktenständer. Im Raum verschiedene bequeme Ledersessel.

Dr. Gajus steht vor der Kriegskarte des Westens, die er mustert. Der Ministerialdirektor tritt durch die Tür in der Hinterwand ein, gefolgt von dem Kanzleidiener, der in jeder Hand einen großen ledernen Aktenbehälter mit Handriemen trägt; der Kanzleidiener stellt sie auf den Aktenständer neben dem kleineren Tische und entfernt sich dann wieder. Der Ministerialdirektor ist ein Herr von 62 Jahren, bester Typus des nicht reichen preußischen Beamtentums, hager, kurzgeschnittener grauer Vollbart. Man merkt seinen Bewegungen und seiner Stimme gelegentlich an, daß er sich leidend fühlt und sich sehr beherrschen muß, um sich dadurch nicht stören zu lassen. Bei dem Eintritt des Ministerialdirektors wendet Dr. Gajus sich um. Beide Herren begrüßen sich mit freundschaftlichem Händedruck.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Schön, daß Sie zurück sind, Herr Doktor. Sie haben mir gerade so gefehlt die zwei Wochen, wie unsrer Exzellenz. Ich glaube, Sie ahnen gar nicht, wie der alte Amtsschimmel aufgefrischt ist, seit Sie als sozusagen Außeretatsmäßiger hier mit dabei sind.

DR. GAJUS

Na, lieber Geheimrat, Mangel an Frische hat hier sicher auch nicht geherrscht, wenn Sie und Exzellenz allein gearbeitet haben.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Da haben Sie recht. Er bringt ja fast immer einen Schuß Waldluft mit herein.

DR. GAJUS

Sie meinen, aus der Jagdhütte im Grunewald, die er sich gemietet und mit einem Schreibtisch und ein paar Stühlen eingerichtet hat.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Die Hängematte davor nicht zu vergessen. — Ja, auch während der vierzehn Tage, wo Sie fort waren, ist er wenigstens sechsmal einen halben Tag draußen gewesen: wie es sich machen ließ, morgens oder nachmittags. Mit seinem Dienstauto, den nötigsten Akten und einem Kanzleidiener. Und hat die großen Sachen dort gearbeitet, namentlich die Vorbereitung seiner Reden.

DR. GAJUS

Und die klingen dann auch entsprechend.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Ja, wenn ich noch denke, wie vor zwei Monaten manche Perrücken und Zöpfe hier wackelten, als der neue Herr erklärte, er habe noch nie gefunden, daß ein wirklich vernünftiger Gedanke im Stadtgeräusch oder gar in der Stubenluft geboren worden sei; und danach werde er sich auch hier einrichten. Offen gesagt, ich habe selber den Kopf geschüttelt. Jetzt begreifen alle — ich glaube einschließlich der Kanzleidiener — wie recht er gehabt, und wie der ganze Betrieb gewonnen hat. Es geht natürlich nur bei seiner wundervollen Zeiteinteilung. Darin hat er eigentlich etwas Militärisches.

DR. GAJUS

Ja, diese Seite des preußischen Militärs, überhaupt die ganze preußische Ordnung, liebt er von Herzen und spricht das gern aus.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Ich habe diesen Mann, der gegen seine Bürodiener so höflich ist, wie gegen Seine Majestät, ein einziges Mal kasernenhofmäßig grob gesehen: als sein Chauffeur ihn eine halbe Minute hatte warten lassen. Uebrigens wahr und wahrhaftig, heute ist er, weiß Gott, selbst nicht ganz pünktlich.

DR. GAJUS

Und ich alter Esel stehe hier die ganze Zeit und vergesse, Ihnen seine Entschuldigung auszurichten. Er ist w i r k l i c h zu entschuldigen: Frau Major Bernewohld ist eben angekommen.

DER MINISTERIALDIREKTOR

So, Gott sei Dank! Ich weiß ja, wie er sich nach ihr sehnte. Ihnen, Herr Doktor, ist es ja nicht neu, wie herzlich er sich von Anfang an auch persönlich zu mir gestellt hat —

DR. GAJUS

Lieber Geheimrat, da hat er sehr recht getan.

DER MINISTERIALDIREKTOR

und so hat er mir, gerade in diesen zwei Wochen, wo er ja auch Sie entbehren mußte, mehrfach gesagt, wie er sich auf die Ankunft seiner Tochter freue. Auch sozusagen als Mitarbeiterin. Sie habe eine wundervolle Art, Gedanken und Pläne zu begreifen, und im einfachen Gespräch zu fördern.

DR. GAJUS

schweigt hierauf, was dem Ministerialdirektor nicht auffällt, und sagt dann

Er muß jetzt übrigens jede Minute kommen.

DER MINISTERIALDIREKTOR

während er einige Akten, Schriftstücke und deutsche und fremde Zeitungen aus den Aktenbehältern nimmt und sie auf dem kleineren Tisch zurecht legt.

Dadurch, daß er nur verhältnismäßig kurze Zeit hier im Büro ist, wird unendlich viel überflüssiges Gerede gespart. Ich brauche ihm fast nur Stichworte vorzutragen, sein Kopf und seine Phantasie haben meist sofort das ganze Bild; und wunderbar, wie er alle, die zu ihm kommen — Abgeordnete, Gesandte und was sie sonst sind, — in aller Höflichkeit zur Kürze und zum präzisen Ausdruck erzogen hat.

DR. GAJUS

Ja, die Entwicklung — sie war manchmal recht erheiternd — habe ich selbst mitgemacht.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Aber während Ihrer Reise ist sie noch sehr vorangekommen. Nur der liebe, alte Herr aus Oesterreich darf noch einigermaßen breit werden. Uebrigens, was des Kanzlers Jagdhütte im Grunewald angeht, jagt er eigentlich auch?

DR. GAJUS

Nein, und außer dem Fliegen ist das meines Wissens sogar der einzige Sport, den er nicht betreibt. Zum Fliegen, meint er, sei er zu alt; und was die Jagd angeht, so entschuldigt er sich damit, er schlachte die Ochsen, die er esse, doch auch nicht selbst.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Er hat manchmal eine kostbare Art, deutlich zu werden.

DER KANZLER

rasch durch die Tür in der Rückwand eintretend

Also, nicht wahr, lieber Geheimrat, ich bin entschuldigt? Können wir gleich beginnen? Ah, ich sehe, Sie haben schon alles vorbereitet.

Der Kanzler setzt sich hinter seinen großen Arbeitstisch, der Ministerialdirektor hinter den kleineren Tisch, sodaß die beiden Herren sich ins Gesicht sehen können. Dr. Gajus holt sich einen bequemen Stuhl, den er an die linke Seite des Ministerialdirektors, etwa einen Meter seitlich von ihm entfernt und ein wenig rückwärts, aufstellt, und auf den er sich ebenfalls setzt. Der Ministerialdirektor greift nach dem obenaufliegenden Schriftstück und will beginnen.

DER KANZLER

Vorher noch ein Wort, mein lieber Geheimrat, ich gebe Ihnen nun nächstens den dienstlichen Befehl, auf Urlaub zu gehen.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Der Befehl wird einfach nicht auszuführen sein, Exzellenz.

DER KANZLER

Ja, aber ich sehe doch, wie Sie sich tot arbeiten. Morgens um halb neun trifft man Sie hier schon mitten in der Arbeit, und meine Spione berichten mir, daß Sie abends noch nie vor acht Uhr weggegangen sind und kaum je vor zehn Uhr. Und zwischendurch ein paar kalte Butterbrote. Dabei — das sehe ich an den Ergebnissen — arbeitet Ihr Kopf die ganze Zeit wie eine Turbine. Sag mal, Gajus, kann ich das verantworten?

Dr. Gajus schüttelt sehr energisch den Kopf.

DER MINISTERIALDIREKTOR

sehr ernsthaft, fast etwas schroff

Das verantworte ich selbst, Exzellenz. Mein Vater hat so gearbeitet; vom Großvater und Urgroßvater weiß ich es auch, und sogar noch von andern Ahnen bis hinauf zu dem, den der Soldatenkönig angestellt hat. Und, Exzellenz, i r g e n d e t w a s will jeder Mensch von seiner Arbeit haben. W i r nehmen uns als Lohn den Glauben, daß wir in Zeiten wie jetzt nicht auf Urlaub gehen können, weil — e s o h n e u n s n i c h t g e h t i n P r e u ß e n u n d i n D e u t s c h l a n d.

DER KANZLER

ebenfalls sehr ernst

Das ist mehr als Glaube, das ist W a h r h e i t. Aber das nimmt doch m i r m e i n e Verantwortung nicht ab, die ich für meine Herren habe. Bitte, lieber Geheimrat, sehen Sie doch einmal in den Spiegel und sagen mir dann, ob es zuviel gesagt ist, daß Sie r e c h t schlecht aussehen.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Exzellenz, ich habe den Rübenwinter mit durchgemacht.

DER KANZLER

Aber das ist doch schon anderthalb Jahre her, lieber Geheimrat.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Ja, aber ich war sechzig Jahre alt; und sehr viel besser ist es seitdem auch nur für die Kriegsgewinner geworden. — Und dann, Exzellenz, habe ich leider seit gestern abend einen Anfall von der spanischen

Grippe. Die ist ja, wie Exzellenz wissen, jetzt wieder überall; glücklicherweise auch in England und Frankreich.

DR. GAJUS

Ja, jetzt sehe ich, Sie fiebern ja überhaupt; und man sieht Ihnen die Nackenschmerzen an.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Ich habe mir überlegt, ob ich kommen dürfe, da ja zweifellos die Gefahr besteht, daß ich Euer Exzellenz anstecke.

DER KANZLER

Mich lieben die Bazillen nicht. Aber um Gottes willen, wie können Sie, lieber Geheimrat, — wie können Sie sich so aussetzen.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Exzellenz, Millionen müssen sich den Kugeln aussetzen. Viel schlimmer ist, daß die Grippe auch in unserm Heere so wütet. — Aber, Exzellenz, darf ich bemerken, daß Exzellenz doch wirklich zu viel Zeit auf meinen, ganz gleichgültigen, körperlichen Zustand verwenden. Mein pflichtmäßiges Ermessen sagt mir, daß ich dienstfähig bin, daher bitte ich, beginnen zu dürfen.

Der Kanzler bringt in einer Verbeugung seine Ehrfurcht vor dem Verhalten des Ministerialdirektors zum Ausdruck.

DR. GAJUS

steht auf, geht zu dem Ministerialdirektor hin und ergreift seine Hand

Das müssen Sie mir noch erlauben.

Dann setzt Dr. Gajus sich wieder.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Ich beginne also mit dem Punkte, der nach Euer

Exzellenz allgemeiner Anweisung, als der wichtigste von allen, stets vorweg zu nehmen ist; sobald etwas dazu vorliegt. Diesmal l i e g t etwas vor.

DER KANZLER

Um Ihnen unnötige Stimmanstrengung zu sparen, darf ich gleich bemerken, daß ich bereits weiß, was die englische Propaganda darüber behauptet. Ich sehe, Sie haben „Times" und „Observer" da, beide habe ich heute mittag bereits gelesen. Ich weiß also, daß vier englische Minister, darunter der Premier, in offensichtlich planmäßiger Zusammenarbeit Reden gehalten haben — im Unterhause, in der Guild Hall, gegenüber bestellten Ausfragern — die in allen möglichen Formen immer den einen Satz abwandeln: „Die Amerikaner haben das Unmögliche möglich gemacht. Sie kommen nicht, sie s i n d gekommen. Das war die große Tatsache dieses Jahres, und soll die entscheidende Tatsache dieses Krieges sein." Ich weiß auch, daß diese Propaganda namentlich in Italien sehr gezündet hat, und was wichtiger ist, daß sie in den neutralen Ländern sehr starken Eindruck zu machen beginnt. Darf ich Sie bitten, mir einmal die Zeitung aus Rotterdam herüberzureichen — Sie haben selbstverständlich immer alles parat — und komm', lieber Gajus, und überzeuge Du Dich bitte, daß hier an der Stelle, die der Rotstift des Herrn Geheimrats gemarkt hat, wörtlich die Rede ist vom „Beginn der amerikanischen Periode des Krieges". Nun, meine Herren, diese — wieder einmal meisterhaft eingeleitete und glänzend wirkende — englische Propaganda und den Schaden, den sie anrichtet, müssen wir auf alle Fälle als Passivum buchen;

wichtiger ist natürlich, ob sie durch die Tatsachen gerechtfertigt wird, und darüber, lieber Geheimrat, haben Sie, wie ich verstehe, neues Material?

DER MINISTERIALDIREKTOR

Jawohl, Exzellenz. Und zwar eine heute eingetroffene geheime Mitteilung an Euer Exzellenz aus unserm Hauptquartier, die der Feldherr selbst unterzeichnet hat.

DR. GAJUS

Also Allerwichtigstes.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Der Feldherr bittet Euer Exzellenz, davon Kenntnis nehmen zu wollen, daß gegenwärtig rund zwanzig amerikanische Divisionen in Frankreich stehen.

DER KANZLER

Mit andern Worten, seit wir vor knapp neun Wochen die ersten Kämpfe mit den Amerikanern hatten,

DR. GAJUS

Zwischen St. Mihiel und der Mosel —

DER KANZLER

sind fünfzehn neue Divisionen herübergekommen.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Ja, Exzellenz werden finden, daß der Feldherr das in seiner Mitteilung ausdrücklich feststellt. Er fügt in seiner klaren Weise hinzu: „Im März hatten wir im Westen noch mehr Divisionen, als die verbündeten Feinde zusammen. Jetzt nicht mehr."

DER KANZLER

Und an Kopfzahl?

DER MINISTERIALDIREKTOR

Sind wir, sagt der Bericht des Feldherrn, jetzt erheblich unterlegen, denn jede amerikanische Division hat zwölf starke Bataillone.

DR. GAJUS

Eine riesige Transportleistung, zumal doch nur ein Teil der abgesandten Truppen angekommen sein kann; wir müssen doch eine große Menge versenkt haben.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Nein, Herr Doktor, d a s ist ein Irrtum. Von den amerikanischen Transporten haben wir überhaupt nichts versenkt.

DR. GAJUS

Was?

DER MINISTERIALDIREKTOR

blättert in dem Schriftstück bis in dessen letzte Seiten.

Der Feldherr legt einen Bericht unsrer Leitung zur See, den er eingefordert hat, in Abschrift bei. Der erklärt schlankweg, derartige Versenkungen seien nicht möglich. Unsere Tauchboote könnten nicht einen Seeweg sperren, der tatsächlich 1400 Meilen breit sei.

Der Kanzler nickt mit ernsthafter Zustimmung

Uebrigens hätten sie mehr als genug damit zu tun, England auszuhungern.

DER KANZLER

So.

DR. GAJUS

streicht sich durch das Haar

Aber selbst so ist diese Riesenleistung der Amerikaner kaum zu begreifen.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Der Feldherr erklärt auch ganz offen, daß er sie niemals für möglich gehalten hätte. Man kann sie sich auch wohl nur erklären, wenn man die New-Yorker Zeitung liest, die der Feldherr als zweite Anlage beigefügt hat. In Amerika selbst regen sich nicht Wenige über die Art des Transportes auf. Die Soldaten werden in die Schiffe hineingestopft, ganz buchstäblich wie die Heringe. Sie haben nichts mit, als die nötigste persönliche Ausrüstung, das andre erhalten sie erst in Frankreich, in England und zum Teil auch in Spanien. Der Feldherr urteilt, das Ganze sei eine Gewaltmaßnahme, ungemein wirksam für kurze Zeit, aber auf die Dauer nicht aufrecht zu halten. Bei längerem Verlaufe des Krieges müsse ein Rückschlag eintreten.

DER KANZLER

wiederholt langsam

Bei längerem Verlaufe des Krieges.

DR. GAJUS

Aber einstweilen sind sie da und bringen uns stark in die Minderzahl.

DER KANZLER

Und was folgert der Feldherr daraus?

DR. GAJUS

Ja, bei Gott, was folgert er daraus? Unser ganzer riesiger Angriff, der nun seit drei Monaten läuft, verliert doch völlig seine rechnerische Grundlage, wenn wir an Zahl die Schwächeren sind.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Der Bericht des Feldherrn spricht auch mit dürren

Worten aus, diese Dinge könnten den Krieg entscheiden, zumal die Nerven der amerikanischen Truppen naturgemäß viel unverbrauchter seien, als die unsrer Leute, die schon vier Jahre im Kampf stehen.

Dr. Gajus springt auf.

DER KANZLER

Was, das spricht er aus?

DER MINISTERIALDIREKTOR

Jawohl, Exzellenz.

Zeigt ihm die Stelle des Berichtes.

DER KANZLER

Und?

DER MINISTERIALDIREKTOR

er fügt hinzu, wir müßten eben trotzdem siegen und könnten auch siegen, weil unsre Leute besser ausgebildet seien. Außerdem sei aber nach den immer wiederholten Versicherungen unsrer Leitung zur See durchaus zu erwarten, daß die Aushungerung Englands durch unsre Tauchboote nun bald vollendet sei und uns schon ihrerseits den Sieg bringe.

DER KANZLER

So. — Bitte, geben Sie mir den Bericht und die beiden Anlagen. Ich will alles heute abend noch einmal genau durcharbeiten. — Im Anschluß hieran gleich die Frage: Haben Sie zufällig unter Ihren heutigen Eingängen neues Material über diese Aushungerung Englands?

DER MINISTERIALDIREKTOR

Neues Material, Exzellenz, liegt dazu heute nicht vor. Besonders bin ich auch heute nicht in der

Lage, Exzellenz den auffallenden Umstand aufzuklären, daß die öffentlichen Berichte der britischen Admiralität den Frachtraum, den unsre Tauchboote vernichten, andauernd um mehr als den dritten Teil niedriger angeben, als unsre Leitung zur See es tut. Vorläufig wird uns nichts andres übrig bleiben, als uns an deren Angaben zu halten.

DER KANZLER

zuckt die Achseln

Vielleicht bleibt uns wirklich nichts andres übrig.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Wir können das wohl mit um so besserem Gewissen tun, als, wie ich mir schon vorgestern hervorzuheben erlaubte, unsre Leitung zur See in ihren Berichten immer wieder betont: Wenn es zweifelhaft ist, wie groß ein vernichtetes Schiff gewesen sei, so stellen die Führer unsrer Tauchboote in ihren Meldungen an unsre Leitung zur See immer die niedrigste Ziffer in Rechnung.

DR. GAJUS

Hören Sie, hochverehrter Geheimrat — bei aller Hochachtung vor unsrer Leitung zur See und ihrer Menschenkenntnis — aber wissen Sie: Mein Freund Kapitänleutnant Hajo zum Beispiel ist der grundehrlichste Kerl von der Welt. Aber daß der, als er im letzten Frühjahr sein Tauchboot führte, die Schiffe, die er versenkt hat — und das war ein ganzer Haufen — wenn er ihre Größe nicht genau kannte, möglichst klein gemeldet haben sollte, das soll sonst wer glauben.

DER KANZLER

nickt mit halb lächelnder Zustimmung.

DR. GAJUS

fortfahrend

Herrgott, so ein Herr will doch seinen Pour le Mérite haben. Und es stünde übrigens verdammt schlecht um uns, wenn die Herren das einmal nicht mehr wollten.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Verehrter Herr Doktor, Sie müssen begreifen, daß jemand von meiner Erziehung und meinem Berufsgang sich nur sehr schwer entschließen kann, Erwägungen einer so hohen Stelle, wie unsre Leitung zur See es ist, für irrig zu halten.

DR. GAJUS

Ja gewiß begreife ich das und ehre es. — Ohne es, offengesagt, immer für ganz zweckmäßig zu halten.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Meine Kritik in dieser Sache wäre eher geneigt, an einem andern Punkte einzusetzen: Die Berechnungen in den mannigfachen Gutachten, die eingefordert und vielfach auch veröffentlicht wurden, als vor sechzehn Monaten die schwerwiegenden Entschließungen in dieser Sache gefaßt wurden — ich erinnere mich insbesondere an ein solches Gutachten von einem engern Landsmanne Eur Exzellenz, und an eines von einem anerkannt bedeutenden Professor in Kiel — all diese Berechnungen, das fiel mir damals sofort auf, sprachen immer nur von Weizen. Nun wird man aber, ohne eine Blasphemie zu begehen, das bekannte Bibelwort hier vielleicht s o fassen dürfen, daß der Mensch nicht von Weizen allein lebt —

DR. GAJUS

einfallend

sondern gelegentlich zum Beispiel auch von Reis, den die Vettern massenhaft haben.

DER KANZLER

Was Sie da von vornherein gesehen haben, lieber Herr Geheimrat, lag ja eigentlich für jedermann deutlich auf der Oberfläche; aber aus unbekannten Gründen haben doch außergewöhnlich scharfe Augen dazu gehört, es zu erkennen. Da Sie die nun hatten, sind Sie nie auf den Gedanken gekommen, das was sie sahen, den entscheidenden Stellen zu zeigen?

DER MINISTERIALDIREKTOR

Exzellenz, die Sache gehörte nicht unmittelbar zu meinem Ressort, wenigstens nicht unmittelbar zu meinem damaligen Ressort. Und da hätte ein Vorgehen, wie Euer Exzellenz es jetzt nachträglich anregen, doch zu wenig den alten preußischen Ueberlieferungen entsprochen — die doch, Euer Exzellenz haben das doch noch heute so warm betont — Preußen und Deutschland großgemacht haben.

DER KANZLER

Ach, lieber Geheimrat, es sind nicht alle diese Ueberlieferungen, die uns großgemacht haben.

DER MINISTERIALDIREKTOR

etwas überlegen

Wenn ich fortfahren darf, Exzellenz, — ich kann mich für den Rest wohl sehr kurz fassen,

man hört gedämpfte Schritte im Vorzimmer hinter der Tür links

das Vorzimmer beginnt ja auch bereits, sich zu füllen.

Ein Kanzleidiener, durch die Tür links eintretend, bringt dem Kanzler eine Anzahl Besuchskarten, auf die dieser einen kurzen Blick wirft, und die er dann auf seinen Arbeitstisch legt. Der Kanzleidiener geht durch dieselbe Tür wieder ab.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Schwedens moralischer Widerstand gegen unsre Feinde ist jetzt auch zusammengebrochen.

DR. GAJUS

Er wankte schon lange.

DER KANZLER

Unsre Stammesbrüder da oben im Norden haben die Absperrung von Brot und Kohle anderthalb Jahre lang heldenhaft ertragen. Aber über das Ende habe ich nie einen Zweifel gehabt.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Das Ende ist jetzt da. Hier, Exzellenz, ist der Text des Handelsvertrages zwischen Schweden und unsern Feinden. Die bekommen jetzt auch noch den schwedischen Schiffsraum und dazu riesige Massen von schwedischen Eisenerzen. —

Nimmt ein andres Aktenstück

Die Vorarbeiten für unsre neue Kriegsanleihe schreiten gut vorwärts. Das Gesetz wird in zwei bis drei Wochen vom Reichstage angenommen werden können. Es ist Euer Exzellenz ja bekannt, daß es wieder fünfzehn Milliarden sind, genau wie vor vier Monaten. — Wir werden dann im ganzen einhundertundneununddreißig Milliarden Kriegsschulden haben.

DR. GAJUS

Wieviel?

DER MINISTERIALDIREKTOR

wiederholt

Einhundertundneununddreißig Milliarden Mark. — Daß bei solcher Lage erhebliche Vermögenserschütterungen durch das ganze Volk gehen, war nicht anders zu erwarten.

DER KANZLER

Kaum.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Dazu liegt hier ein, wie ich glaube, recht wichtiger Zeitungsartikel des Abgeordneten für Halle vor. Er scheint mir überzeugend nachzuweisen, daß im Mittelstande Millionen selbständiger Existenzen schon zusammengebrochen sind, und daß die große Masse der Angestellten — des Staates wie der Privatgeschäfte — immer schwerer kämpfen.

Etwas bewegt

Exzellenz, ich vermag aus eigener Erfahrung zu beurteilen, wie recht der Aufsatz hat. Wenn da keine Abhilfe zu schaffen ist, muß die Kriegsstimmung in Volksschichten, die zu den wichtigsten gehören, leiden.

DER KANZLER

Zweifellos.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Um so mehr, als ein großer Teil derer, die an den Zuständen riesenhaft verdienen, sich durchaus nicht einwandfrei verhält. Hier, Exzellenz, ist ein ganzes Bündel Zeitungen der verschiedensten Parteien mit Klagen darüber, daß das Steuerfluchtgesetz nicht vorwärts kommt.

DER KANZLER

Veranlassen Sie, bitte, unsre Presseabteilung, noch heute abend der gesamten Presse einen kleinen Artikel zugehen zu lassen, dahin, daß ich —

mit Betonung

— trotz sehr starker und mächtiger Widerstände — das Gesetz beschleunigt durchdrücken werde.

DER MINISTERIALDIREKTOR

macht sich eine Notiz

Nach allen diesen — wie ich mir nicht verhehle, wenig erfreulichen Dingen — etwas Besseres: Unsere Konferenz mit den Engländern im Haag über den Gefangenenaustausch hat den ersten großen Erfolg erzielt. Hier ein rasendes Wutgeheul der „Times" darüber, daß ihren Hintermännern ihr scheußlicher Lieblingsgedanke, die Deutschen in China in die australischen Gefangenenlager zu verschleppen, von der Konferenz getötet worden ist. Und Privatberichte —

übergibt dem Kanzler eine Anzahl Briefe

— melden, daß der gegenseitige Ton der Verhandlungen unerwartet angenehm ist; das wird, so möchte ich annehmen, wohl daran liegen, daß die Engländer hier auch etwas v o n u n s wollen.

DER KANZLER

gedankenvoll

Das erste Mal, daß Deutsche und Engländer wieder unmittelbar miteinander reden. Ich freue mich, daß ich diese Konferenz durchgesetzt habe.

DR. GAJUS

Könnte man das nicht benutzen, um —

Der Kanzler winkt ihm, zu schweigen.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Dann, Exzellenz, suchte mich heute morgen der württembergische Bevollmächtigte zum Bundesrat persönlich auf und bat mich ganz dringend, Euer Exzellenz zu bewegen, ihm für morgen mindestens eine halbe Stunde zu reservieren.

DER KANZLER

Und wozu?

DER MINISTERIALDIREKTOR

In einer dynastischen Angelegenheit.

DR. GAJUS

Um Gottes willen!

DER MINISTERIALDIREKTOR

Die württembergische Regierung hält es für äußerst wichtig, Euer Exzellenz auch ganz persönlich dafür zu erwärmen, daß, so sagte mir der Bevollmächtigte, nach dem, binnen Kurzem ja sicher zu erwartenden, Endsiege, der Thron des dann zu errichtenden Königreiches Litauen mit einem Mitgliede des württembergischen Könighauses besetzt werde.

DER KANZLER

Muß ich diesen Kelch wirklich austrinken?

DER MINISTERIALDIREKTOR

Exzellenz, es ist eine immerhin nicht unwichtige dynastische Angelegenheit. Und übrigens, Exzellenz, unmittelbar nachdem der genannte Herr mich verlassen hatte, suchte mich der sächsische Bevollmächtigte zum Bundesrat ebenfalls persönlich auf und bat mich dringend, Euer Exzellenz zu bewegen, ihm für morgen wenigstens dreiviertel Stunden zu

reservieren. Die sächsische Regierung lege den größten Wert darauf, Euer Exzellenz auch ganz persönlich dafür zu erwärmen, daß

DR. GAJUS

einfallend

nach dem, binnen Kurzem ja sicher zu erwartenden, Endsiege der Thron des dann zu errichtenden Königreiches Litauen mit einem Mitgliede des sächsischen Königshauses besetzt werde. Hab' ich's richtig erraten, lieber Herr Ministerialdirektor?

DER MINISTERIALDIREKTOR

etwas steif

Allerdings, Herr Doktor, aber die Sache ist wirklich eine nicht unbeträchtliche dynastische Angelegenheit für beide beteiligten Fürstenhäuser.

DER KANZLER

Deren Sorgen möchte ich haben. Na, lieber Geheimrat, sehen Sie zu, wie Sie den Terminskalender für morgen einrichten.

DER KANZLEIDIENER

von links wieder eintretend, tritt dicht an den Kanzler heran und meldet ihm mit etwas gedämpfter Stimme

Verzeihung, Exzellenz, Herr Senator von der Mählen aus Hamburg, der seine Karte vorhin bereits hineinsandte,

der Kanzler nickt mit einem Blick auf die Besuchskarten

läßt fragen, ob es Exzellenz nicht möglich sei, ihn jetzt gleich zu empfangen, er habe in zehn Minuten eine unaufschiebbare Besprechung im Kolonialamte und müsse heute abend wieder zurückreisen.

DER KANZLER

Wie ist es, Herr Ministerialdirektor, Sie haben nicht mehr viel?

DER KANZLER

während er dem Kanzleidiener einen Wink gibt, der ihm daraufhin behilflich ist, die Akten und Zeitungen, soweit der Kanzler sie nicht an sich genommen hat, wieder in die beiden Aktenbehälter zu packen.

Was noch Wichtiges vorläge, wird sich, soweit ich es beurteilen kann, bei den bevorstehenden Empfängen unmittelbarer erledigen. — Zweierlei darf ich wohl noch kurz erwähnen: Gestern ist dem Preußischen Abgeordnetenhause der seit Beginn des Krieges dreitausendzweihundertste Entwurf in Text und Musik zugegangen für einen Ersatz der preußischen Nationalhymne „Heil dir im Siegerkranz", die ja wegen des englischen Ursprunges ihrer Melodie tatsächlich nicht als ganz einwandfrei bezeichnet werden kann.

DR. GAJUS

Und das Abgeordnetenhaus?

DER MINISTERIALDIREKTOR

Hat ja für diese Frage seit längerer Zeit einen eigenen Ausschuß, der naturgemäß auch über den genannten neuesten Entwurf Erwägungen anstellt; ein Regierungsvertreter hat dem Ausschusse über die Qualität dieses neuesten Entwurfes bereits eine längere Erklärung abgegeben.

DR. GAJUS

Naturgemäß.

DER MINISTERIALDIREKTOR

Dann legen Euer Exzellenz ja Wert darauf, ständig

darüber unterrichtet zu sein, wie die Bevölkerung der Reichshauptstadt ihre Einstellung zu den Ereignissen der Zeit in ihren Vergnügungen zum Ausdruck bringt: Das Zuströmen der hiesigen Massen gilt nun, wie Euer Exzellenz bekannt sein dürfte, nach wie vor dem Kino; und zwar habe ich festgestellt, daß die gegenwärtig beliebtesten Films die folgenden sind:

liest von einem kleinen Zettel ab

„Die fromme Helene", „Die Sünde" und „Die Ersatzjungfrau". — Vielleicht darf ich dann bitten, mich entlassen zu wollen; ich weiß, daß ich unten in meinem Büro sehr dringend gebraucht werde.

DER KANZLER

Um Gotteswillen, wollen Sie denn nun wirklich nicht nach Hause gehen und sich ins Bett legen?

Erhebt sich und reicht dem Ministerialdirektor die Hand.

Nun, ich weiß ja, es hilft mir nichts.

Der Ministerialdirektor entfernt sich, nachdem auch Dr. Gajus sich erhoben und ihm die Hand geschüttelt hat, durch die Tür in der Rückwand

Und Du, lieber Gajus, Du sitzt dann wohl wieder wie früher im Bücherkabinett, mit angelehnter Tür.

DR. GAJUS

im Abgehen auf die Tür rechts zu

Unschön.

DER KANZLER

Wie die Zeit, die es heischt.

Dann geht Dr. Gajus völlig durch die Tür rechts hinaus, die er hinter sich nicht schließt, sondern nur anlehnt.

DER KANZLER

zum Diener

Gut, nun bitten Sie Herrn Senator von der Mählen

herein. Noch ein Wort, Sie haben sich doch überzeugt, daß der kleine Wandspruch, der alle Herren, die mich besuchen, um möglichst telegrammartige Kürze bittet, dort im Vorzimmer

zeigt hin

an seinem Platze hängt?

DER DIENER

Jawohl, Exzellenz.

Geht nach links ab, wobei er die beiden Aktenbehälter des Ministerialdirektors mitnimmt. Gleich darauf meldet er wieder durch die Tür links

Herr Senator von der Mählen.

Der Senator tritt von links ein, der Kanzler erhebt sich, geht ihm entgegen und beide schütteln sich als alte Freunde herzlich die Hände.

DER SENATOR

Euer Plakat da drinnen ist schön, lieber Freund: also im Telegrammstil. Aber, ernsthaft gesprochen, es freut mich, daß Du unsern alten Hanseaten-Grundsatz, daß Schwätzen nicht Arbeiten ist, hier in Berlin öffentlich an die Wand hängst. Wie hältst Du denn aber mit der Gesinnung Reichstag und Hauptausschuß aus?

DER KANZLER

Schlecht.

DER SENATOR

Also: freut mich, Dich hier begrüßen zu können. Du wirst Dich weniger freuen über das, was ich Dir bringe: Den stenographischen Bericht, den der Senat eigens für Dich hat machen lassen, von der großen Versammlung in Hamburg im Conventgarten.

Uebergibt den Bericht.

DER KANZLER

Vor vier Tagen, weiß ich. Tausende von Kaufleuten und Reedern, die eingeladenen Reichstagsabgeordneten, flammender Protest —

DER SENATOR

vorwurfsvoll

Du, w i r nehmen die Sache verflucht ernst.

DER KANZLER

I c h vielleicht noch mehr. Glaube mir das, lieber Freund. Aber wart Ihr mir nicht früher ganz dankbar, wenn ich in unsre —

DER SENATOR

ledernen Senatssitzungen —

DER KANZLER

gelegentlich etwas Humor brachte. Ich glaubte darum, bei Dir könnte ich einen Augenblick die feierliche Uniform ausziehen. Der Sache tut das manchmal gut. Und mir auch.

DER SENATOR

Na, mir auch. Und darum ohne jede Feierlichkeit: Euer Reichswirtschaftsamt ist toll geworden.

DER KANZLER

Sehr möglich.

DER SENATOR

Also auch nach dem Friedensschlusse, den wir, nebenbei bemerkt, noch nicht haben —

DER KANZLER

Was ich leider nicht bestreiten kann.

DER SENATOR

wollen diese muffigen Kanzleiseelen Volkswirtschaft und Weltwirtschaft auf dem Kasernenhof betreiben.

Faßt sich an den Kopf.

Die Schiffahrt wollen sie rationieren.

DER KANZLER

Die Textilindustrie auch.

DER SENATOR

Unsern Reedereien will man einen Staatskommissar auf die Nase setzen, der die seinige in alles stecken und gegen jeden Schritt Einspruch erheben kann.

Legt ihm beide Hände auf die Schultern.

Sag mal, was würdest Du jetzt sagen, wenn Du noch im Senat säßest?

DER KANZLER

„Hände weg!"

der Senator nimmt unwillkürlich die Hände herunter

nein, D e i n e mein' ich nicht.

DER SENATOR

lachend

Das war auch nur eine Reflexbewegung. Man ist das noch so gewohnt, sich gleich danach zu richten, wenn Du etwas sagst. Aber, Gott sei Dank, daß Du mit uns gehst.

DER KANZLER

Völlig.

DER SENATOR

Du kannst also helfen?

DER KANZLER

Das weiß der Himmel: Nashornhaut ist sehr dick.

DER SENATOR

Ja, aber um Gotteswillen, merkt denn hier kein Mensch, was es bedeutet, wenn sogar schon unsre würdigen und gemessenen Hafen- und Börsen-Größen so laut an zu schreien fangen. Wenn, wie Du weißt, ihre süddeutschen Kollegen in Frankfurt vor vierzehn Tagen ganz dasselbe taten. Wenn gestern hier in Berlin die kaufmännischen Genossenschaften mit lautem Gedröhn in dasselbe Horn gestoßen haben. Merkt denn kein Mensch hier, was das für die Kriegsstimmung allerwichtigster Volksschichten bedeutet?

DER KANZLER

I c h merke das schon.

DER SENATOR

Na, im Telegrammstil kann ich nicht mehr sagen. Lies den Bericht, wenn Du Zeit hast. Und sonst in allen Dingen:

warm

Mach's gut. — —

Während der Kanzler ihn nach der Tür hinten begleitet

Eins kannst Du mir noch sagen: Ich war lange nicht hier. Bekomme ich bei Dressel noch ein anständiges Beefsteak?

DER KANZLER

gutmütig lachend, etwas ironisch

Nebst schneeweißem Kartoffelpuree, das auf der Zunge zerrinnt wie Milch. Und eine glänzende, ganz echte Schildkrötensuppe.

Der Senator ab. Der Kanzler klingelt.

DER KANZLEIDIENER

meldet durch die Tür links

Der Herr Oberbürgermeister von Berlin.

DER OBERBÜRGERMEISTER

Exzellenz, Berlin hungert! Seit einer Woche ist die Brotration gekürzt, heute morgen mußten wir die Wochenration an Kartoffeln auf drei Pfund für den Kopf herabsetzen. Fische sind für Berlin und Charlottenburg zusammen täglich ganze sechzehnhundert Zentner da. Obst ist überhaupt nicht zu haben, für kein Geld; und dabei klebt irgendeine vorsorgliche Reichsbehörde uns die Straßenmauern voll mit Plakaten: Sammelt Kirschkerne!; wahrscheinlich soll die Blausäure darin die Feinde vergiften. Die städtischen Hygieniker haben festgestellt, daß ein Berliner heute nur noch den dritten Teil der Ernährungsstoffe bekommt, die er braucht.

DER KANZLER

Und dabei soll ich —?

DER OBERBÜRGERMEISTER

Helfen durch das Reich, durch Preußen, irgendwie!

DER KANZLER

Herr Oberbürgermeister, kann das Reich oder Preußen irgendetwas ändern an den Frostnächten in diesem Monat, die die Kartoffeln zerstört haben, oder an der schlechten Gerstenernte?

DER OBERBÜRGERMEISTER

Exzellenz, es muß doch eine bessere Verteilung im Reiche möglich sein!

DER KANZLER

greift aus den Zeitungen, die auf seinem Aktenständer liegen, eine heraus und hält sie dem Oberbürgermeister hin

Hier haben Sie die „Dresdener Nachrichten". Ein

sehr konservatives Blatt, wie Sie wissen werden. Bitte, überzeugen Sie sich, w i e das auf die Reichsregierung schilt, weil Sachsen am Verhungern sei.

DER OBERBÜRGERMEISTER

Aber Süddeutschland, Bayern!

DER KANZLER

sehr ernst

Herr Oberbürgermeister, wissen Sie nicht, oder vergessen Sie, was es heute bedeuten würde, wenn ich Bayern zwingen wollte, Nahrungsmittel nach dem Norden zu liefern? Was d i e Leute dort daraus machen würden, von denen wir einmal irrtümlich geglaubt haben, daß mit dem genialen Narren Dr. Sigl der letzte von ihnen gestorben sei? Uebrigens irren Sie sich, wenn Sie meinen, es sähe dort besonders gut aus. Auch die Bayern haben Fröste gehabt und Trockenheit, und dann wieder einen plötzlichen Wetterumschlag. Die ganze Ernte ist gefährdet, der Roggen ist schon jetzt ruiniert. Ihr Vieh haben sie schon lange nicht mehr ordentlich ernähren können, und so sind auch dort — vielleicht zum ersten Mal seit die Welt steht — Fleisch und Fett knapp geworden.

DER OBERBÜRGERMEISTER

Aber Exzellenz, es m u ß geholfen werden. Exzellenz, die Ukraine!

DER KANZLER

Gibt uns keinen Halm, den nicht unsre Landstürmer dort in Schweiß und ewiger Gefahr den haßerfüllten Bauern abringen. Und davon bekommt der Bundesgenosse in Wien ein gutes Teil.

DER OBERBÜRGERMEISTER

aufspringend

Eine Schande um jedes Pfund Korn, das wir in die ewige Schlamperei dort gehen lassen.

DER KANZLER

mit schwerstem, vorwurfsvollem Ernst

Herr Oberbürgermeister, wissen Sie auch, was Sie sagen? Haben Sie wirklich keine Ahnung von dem, was wird, wenn wir da die geringste Unvorsichtigkeit begehen?

milder

Vielleicht nicht, denn Sie wissen nicht, was i c h weiß: wie das Stadtparlament Wiens in den letzten Tagen gegen uns getobt hat, weil es wähnte, wir lieferten nicht genug aus der Ukraine. Ich bin kein Freund der Zensur, Herr Oberbürgermeister, das wissen Sie, glaube ich — aber das, was in diesen Tagen dort in der Hauptstadt unsres Bundesgenossen, in jener amtlichen Versammlung, offen und ganz ungehindert gesagt worden ist gegen unser Reich, das abzudrucken habe ich unsern Zeitungen verbieten lassen müssen. M ü s s e n, verstehen Sie, Herr Oberbürgermeister, denn sonst —

DER OBERBÜRGERMEISTER

verzweifelt

Aber, Exzellenz, sind Sie blind dafür, was es für die Kriegsstimmung in Deutschlands wichtigster Stadt bedeutet, wenn hier nicht geholfen werden kann?

DER KANZLER

Herr Oberbürgermeister, ich bin n i c h t blind dafür. Wenn etwas geschehen kann, wird es geschehen. Und ich meine, man weiß bereits, daß ich keine

leeren Worte mache. Aber auch keine leeren Tröstungen, und deshalb sage ich Ihnen ehrlich: Noch weiß ich nichts, ich bin kein Gott.

Der Oberbürgermeister ab nach hinten. Der Kanzler klingelt.

DER KANZLEIDIENER

meldet durch die Tür links

Der Herr Abgeordnete für Gleiwitz-Lublinitz.

DER ABGEORDNETE DER POLENPARTEI

tritt von links ein

Exzellenz!

DER KANZLER

Herr Abgeordneter! — Darf ich Sie bitten, Platz zu nehmen.

DER POLE

Ich ziehe vor, zu stehen.

DER KANZLER

Wie Sie wünschen.

DER POLE

Exzellenz, ist es Ihnen bekannt, daß gelegentlich der kürzlichen Ersatzwahl in meinem Wahlkreise —

DER KANZLER

Bei der Sie siegten.

DER POLE

Jawohl, bei der ich mit großer Stimmenzahl über den deutschen Kandidaten siegte — ist es Ihnen bekannt, Exzellenz, daß ich dabei, als ich eine Wahlrede im Grenzbezirk halten wollte, dort durch einen Gendarmen weggebracht worden bin?

DER KANZLER

Jawohl, weil Sie die für Grenzbezirke vorgeschriebene Legitimation nicht bei sich hatten.

DER POLE

Haben Sie, Exzellenz, das veranlaßt?

DER KANZLER

Nein.

DER POLE

Wer denn?

DER KANZLER

Der dortige Vertreter des Feldherrn.

DER POLE

Dann mißbilligen Sie es, Exzellenz?

DER KANZLER

Nein, ich billige es von ganzem Herzen.

DER POLE

Exzellenz!

DER KANZLER

Sie hatten die Vorschrift verletzt, die für S i e gilt, wie für jeden andern.

DER POLE

Exzellenz, Sie sind sonst kein Anbeter des Buchstabens.

DER KANZLER

Aber ich billige es, daß auch der Buchstabe dazu benutzt wird, wozu er gut ist: Hier war er s e h r gut. Wir haben Ihnen und den Ihren ein großes Reich geschaffen jenseits unsrer Grenzen. Dafür treiben Sie Hochverrat i n unsern Grenzen. Auch wenn Sie ihn

Wahlkampf nennen. Und es freut mich von Herzen, wenn er gestört wird. Mit jeder Handhabe, die das Gesetz gibt.

DER POLE

losbrechend

Halten Sie es für richtig, Exzellenz, mich so zu behandeln? Wissen Sie nicht, Exzellenz, daß Millionen preußischer Polen hinter mir stehen, Millionen in Posen, in Westpreußen, in Oberschlesien — Millionen, die nur auf den Augenblick warten, wo sie die schwarz-weiß-roten Farben herunterreißen können?

DER KANZLER

sehr ruhig

Gewiß weiß ich das, Herr Abgeordneter. Und gerade darum denke ich s o und nicht anders. Aber daß Sie es mir noch ausdrücklich zugeben, ist immerhin kühn.

DER POLE

Jetzt nicht mehr, Exzellenz. Und das wissen Sie selbst: Meinen Sie, ich sähe nicht, daß ein so kluger Mann, wie Sie Exzellenz, ganz genau erkennt, wie nahe jener Augenblick ist, auf den die Meinen warten? Der Augenblick, wo im Osten der Sandwall Ihrer Bundesgenossen zerrinnt, und im Westen Ihre eherne Mauer bricht?

DER KANZLER

Herr Abgeordneter, d e n Augenblick zu wenden, stehe ich hier.

DER POLE

Exzellenz, ich denke, wir sehen uns gegenseitig richtig: ich hasse Sie, wie ich Ihr ganzes Volk hasse, aber ich habe Respekt vor Ihnen. Und darum hörte

ich gern aus Ihrem Munde, ob Sie ein gutes Gewissen dabei haben, daß Ihr Volk das meine beherrscht.

DER KANZLER

Ja.

DER POLE

Mit welchem Recht herrscht Ihr denn?

DER KANZLER

Wollen Sie es wirklich von mir hören?

Der Pole macht eine zustimmende Kopfbewegung.

Nun denn: Mit dem Rechte, mit dem der Mensch über das Tier herrscht. Wäret Ihr frei, so bräche die Bestie los. — Herr Abgeordneter, wir haben uns wohl nichts mehr zu sagen.

Der Abgeordnete der Polenpartei nach hinten ab. Der Kanzler klingelt.

DER KANZLEIDIENER

meldet durch die Tür links

Der Herr Abgeordnete für Straßburg.

Der elsässische Abgeordnete tritt durch die Tür links ein.

DER KANZLER

ihm entgegengehend

Lieber Freund, wie gut, daß Sie wieder in Berlin sind. Aber wie sehen Sie denn aus? Das Gehen wird Ihnen ja förmlich schwer, einem alten Bergsteiger wie Ihnen? Kommen Sie, setzen Sie sich recht bequem.

Führt ihn zu einem Sessel, in den der Elsässer sich schwerfällig niederläßt.

Und nun sprechen Sie sich aus. Nord und Süd — in uns beiden haben sie sich ja immer so vortrefflich verstanden, schon vor sechs Jahren, als die Januar-

sonne uns beide winterfrohen Schneeschuhwanderer oben vor dem gelben Höllentore des Keschsattels zusammenführte.

DER ELSÄSSER

Exzellenz, es ist schwer, wenn man alles begraben muß, wofür man gelebt hat.

DER KANZLER

Ist es so schlimm?

DER ELSÄSSER

Ja, Exzellenz. — Oh, Exzellenz, hätte vor fünfzehn Jahren, vor zehn, vor fünf Jahren, ja hätte noch zwei Monate, ehe die Hölle losbrach, — hätte da bei Euch ein Mann mit hellem Kopf und warmem Herzen dem Kaiser geraten: Laß das Grenzland im Westen frei entscheiden, ob es deutsch sein will oder welsch —

DER KANZLER

bitter

Lieber Freund, der Mann hätte Reichsfeind geheißen; und kein Hund in diesem Lande hätte ein Stück Brot von ihm genommen.

DER ELSÄSSER

Hätte er das gewagt, hätte er Ruf und Freiheit darangesetzt, hätte er es durchgerungen — in hellen Haufen hätten ich und meine Freunde Euch unser kleines Volk zugeführt.

DER KANZLER

Niemand weiß besser als ich, Ihr hättet das getan. Und dann war Straßburg deutsch für alle Zeit, und jetzt —

DER ELSÄSSER

Jetzt, Exzellenz, wuchtet seit vier Jahren der eherne Fuß des Feldherrn auf unserm Lande, seine Krieger nehmen uns Raum, Brot und Sonne. Das zeugt keine Liebe, denn der Unverstand vergißt immer wieder, daß es not ist. Aber der Verstand hätte den Unverstand besiegt und Euch das Land erhalten trotzdem, doch jetzt —

DER KANZLER

Sprechen Sie sich aus, lieber Freund, davon wird es jedenfalls nicht schlechter.

DER ELSÄSSER

Sie wissen, Exzellenz, daß auf vorgestern unser Landtag einberufen war.

DER KANZLER

Gewiß, er soll uns ja sagen, wie Ihr die Dinge gern geordnet sähet, die Euern Rang im Reiche angehen.

DER ELSÄSSER

Am Morgen der Eröffnung fand jeder Abgeordnete ein Schreiben vor.

DER KANZLER

Was?

DER ELSÄSSER

Wissen Exzellenz das nicht?

DER KANZLER

Nein.

DER ELSÄSSER

Ein Schreiben, unterzeichnet von dem, der bei uns die Vollmacht des Feldherrn führt.

DER KANZLER

Und darin stand?

DER ELSÄSSER

Ueber welche Dinge im Landtage nicht gesprochen werden dürfe.

DER KANZLER

Unmöglich!

DER ELSÄSSER

Das erste, wovon nicht gesprochen werden durfte, war alles, was unsern Rang im Reiche angeht.

DER KANZLER

macht eine verzweifelte Bewegung

Und Euer Landtag?

DER ELSÄSSER

Mußte zusammentreten, weil der Haushalt des Landes abgefertigt werden mußte, wenn das Land leben wollte. Doch beschloß er: „Unsre geknebelten Zungen sprechen kein Wort dazu; nur des Landtags Sprecher sagt kurz, warum das geschieht." Er h a t es gesagt.

DER KANZLER

Auch davon weiß ich noch nichts.

DER ELSÄSSER

Der Vertreter des Feldherrn verbot, daß etwas darüber geschrieben oder gedruckt werde.

DER KANZLER

Und nun?

DER ELSÄSSER

indem er die Hände vor's Gesicht schlägt, verzweifelt ausbrechend

Wenn heute der Welsche eines Führers begehrt

durch unsres Landes heimliche Schluchten und Wälder, da ist keiner mehr von uns, der sich ihm weigerte — wenn ich es nicht bin.

Man merkt dem Kanzler die Erschütterung an, er und der elsässische Abgeordnete trennen sich in schmerzlicher Stummheit.

Während der Elsässer durch die Tür in der Hinterwand abgeht, erhebt sich im Vorzimmer hinter der Tür links ein Geräusch, das zum Lärm anschwillt. Diese Tür wird halb aufgerissen, dann wieder zugeschlagen, bleibt schließlich halboffen stehen. Nun

MEHRERE STIMMEN

im Vorzimmer

Ob angemeldet oder nicht, wir wollen den Kanzler sprechen!

Man hört

DEN KANZLEIDIENER

laut sagen

Und wenn Ihr mich totschlagt, Ihr kommt nicht hinein!

Gleichzeitig kommt Dr. Gajus auf den Lärm hin aus der angelehnten Tür rechts heraus und zieht, während er an die linke Seite des Kanzlers tritt, eine Browningpistole aus seiner linken Jakettasche, wirft einen prüfenden Blick auf ihre Sicherung und steckt sie dann wieder in die Tasche, in der er auch seine Hand läßt. Nun hört man draußen

MEHRERE ANDERE STIMMEN

Benehmt Euch doch anständig!

und dann wird der ganze Lärm draußen übertönt von der kommandoartigen Stimme

DES ARBEITERFÜHRERS

(mehrheitssozialistischen Abgeordneten), der zum Kanzleidiener sagt

Lassen Sie die Leute ein, auf meine Verantwortung, der Kanzler kennt mich.

Sobald der Kanzler, der sich erhoben hat, diese Stimme hört, geht er ihr entgegen auf die Tür zu, Dr. Gajus, die Hand noch in der Tasche, geht an seiner linken Seite, etwas hinter ihm. Dicht an der Tür springt Dr. Gajus vor den Kanzler und öffnet die Tür. Durch die Tür dringen zunächst ziemlich tumultarisch vier Männer und zwei Frauen ein, einige Schritte dahinter geht der Arbeiterführer hinein, dem in Ruhe sieben Männer folgen. Der Kanzler geht langsam zurück, bis er mit dem Rücken gegen seinen Schreibtisch steht. Dr. Gajus steht dann links neben ihm, die Hand im Beginn des Folgenden noch in der Tasche. Die zuerst hereingekommene Gruppe (vier „Unabhängige" Sozialisten und zwei Kommunistinnen) stehen in dem hinteren linken Teil des Zimmers, die andre Gruppe (der Arbeiterführer und sechs Mehrheitssozialisten und ein Zentrums-Arbeiter) in dem vorderen linken Teil des Zimmers.

DER ARBEITERFÜHRER

Exzellenz, wir bitten, uns anzuhören.

Der Kanzler macht eine ruhige, zustimmende Bewegung.

DER ERSTE MEHRHEITSSOZIALIST

Der Vertreter des Feldherrn in Stettin hat für alle Lazarette dort unsre Zeitungen verboten.

MEHRERE STIMMEN

aus beiden Gruppen

Das geht nicht mehr so weiter.

DER ZWEITE MEHRHEITSSOZIALIST

Ist Ludwig Franck d a f ü r gefallen?

DER ARBEITERFÜHRER

Es ist nicht mal ein haltbarer Vorwand da, wir haben, weiß Gott, seit vier Jahren bewiesen, daß wir nicht vaterlandslos sind.

DER ERSTE „UNABHÄNGIGE"

Diese Generäle fühlen sich allmächtig.

DER ZWEITE „UNABHÄNGIGE"

(dem Aussehen nach ein früherer Akademiker)

Wie die Satrapen im alten Persien.

DER ERSTE MEHRHEITSSOZIALIST

Ach, red' nicht so geschwollen; es sind schon deutsche Generäle, aber die sind manchmal schlimm genug.

DER ARBEITERFÜHRER

Auch ihre Zensurwirtschaft ist nicht mehr zu ertragen: Im ganzen Lande kann kein ehrliches Wort mehr gesagt und gedruckt werden — alles ist mit Unwahrhaftigkeit durchseucht.

DIE ERSTE KOMMUNISTIN

zum Arbeiterführer und seiner Gruppe

Ach, was wollt I h r denn. Als ob I h r was Besseres wäret als ihre Hehler.

DIE ZWEITE KOMMUNISTIN

Die amerikanischen Arbeiter haben ja auch schon erklärt, daß sie mit E u c h nicht verhandeln wollen.

DER ERSTE MEHRHEITSSOZIALIST

zu den beiden Frauen

Meint Ihr, daß bei Euerm Gekeife was rauskommt?

Nach dem Kanzler hin

In Magdeburg ist unsern Genossen verboten worden, über das preußische Wahlrecht zu sprechen.

DER ERSTE „UNABHÄNGIGE"

Die Wahlrechts-Geschichte ist überhaupt ein einziger grober Betrug.

DER ERSTE MEHRHEITSSOZIALIST

Laß doch die unanständigen Ausdrücke; wir sind an-

ständige Arbeiter. Aber das ist wahr, so geht es nicht weiter: Vor über einem Jahr hat der Kaiser gleiches Wahlrecht für Preußen versprochen. Seitdem hat der Landtag es zweimal abgelehnt. Dazu haben wir keine Lust mehr, Exzellenz.

DER ARBEITERFÜHRER

Exzellenz, mein Genosse hat recht, warum hat Ihr Vorgänger nach der zweiten Lesung den Landtag nicht aufgelöst?

DIE ZWEITE KOMMUNISTIN

Wozu das Geschmuse? Man soll den ganzen Krempel in die Luft sprengen. Wie sie vor acht Tagen den Zaren umgebracht haben.

DR. GAJUS

zum Kanzler

Ist das wahr?

DER KANZLER

zu Dr. Gajus

Nach einer Nachricht, die gestern kam, ist es möglich.

DER ZENTRUMSARBEITER

zum Kanzler

Exzellenz verzeihen: Es ist mir nicht sehr angenehm, mit den beiden Frauen da drüben gleichzeitig in diesem Zimmer zu sein. Ich gehöre nicht einmal zu den Männern, mit denen ich hier zusammenstehe. Aber es ist gut, wenn Exzellenz es von einem, der dabei war, hören, daß vorgestern in Bochum tausend Vertreter der katholischen Arbeiter beschlossen haben, daß auch wir christlichen Arbeiter uns vom gleichen Wahlrecht in Preußen kein Lot abhandeln lassen.

Der Kanzler macht, über die dem Zuschauerraum zugekehrte Schmalseite seines Arbeitstisches gebeugt, eine Notiz auf ein dort liegendes Blatt Papier.

DER ERSTE „UNABHÄNGIGE"

Kein Wahlrecht!

DER ZWEITE „UNABHÄNGIGE"

Und immer neue Steuern!

DIE ZWEITE KOMMUNISTIN

Und kein Brot für uns und unsere Kinder!

DER ZWEITE MEHRHEITSSOZIALIST

Die hat ja gar keine Kinder.

DER ARBEITERFÜHRER

zum Kanzler

Aber andre haben welche, und die hungern wirklich.

Der Kanzler nickt ihm ernst zu.

DIE ERSTE KOMMUNISTIN

Was soll das alles? Der Mann hier hat ja gar nichts zu sagen. Wenn er Ehre im Leibe hätte, sagte er zum Feldherrn: „Mach Du die Geschichte h i e r doch auch". Denn für den ist er doch bloß hier hergesetzt, um dessen Geschäfte in Gang zu halten. Der Krieg ist für die Reichen, der Arme zahlt mit Leichen! Der eine von den beiden großen Herrn ist so unanständig wie der andere.

DER ZWEITE „UNABHÄNGIGE"

Du, Du hast doch eine z u große Klappe. Wahr muß wahr bleiben, das hier ist ein sehr anständiger Mann.

DIE ERSTE KOMMUNISTIN

Halt D u doch den Schnabel. Du bist ja reklamiert, und wenn Du Dich zu mausig machst, läßt der Feldherr Dich einziehen, und Du bist in acht Tagen Futter für die Aaskrähen.

DER ZWEITE „UNABHÄNGIGE"

Das läßt er besser bleiben, denn vorher hätte ich hundert bekehrt.

DIE ERSTE KOMMUNISTIN

Es ist alles Schwindel. Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

DER ZWEITE „UNABHÄNGIGE"

Da hast Du wieder recht. Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

In den letzteren Satz fällt die ganze Gruppe der „Unabhängigen" und Kommunistinnen so ein, daß vom zweiten Wort ab jedes immer stärker klingt; gleichzeitig zieht diese Gruppe durch die Hintertür ab.

DER ARBEITERFÜHRER

zu seiner Gruppe

Geht I h r auch und wartet unten auf mich in der Wilhelmstraße.

DIE ZWEITE KOMMUNISTIN

kreischt vom Korridor her

Seht den Kerl an! Der will wieder durchstechen!

Nachdem sich die Tür in der Hinterwand auch hinter der zweiten Gruppe geschlossen hat, sagt

DR. GAJUS

zum Arbeiterführer

M u ß t e n Sie Seiner Exzellenz das vorführen?

DER ARBEITERFÜHRER

Herr Dr. Gajus, haben Sie zwei Jahre lang im Bund der Sorgenden mit mir zusammen gearbeitet oder nicht?

DR. GAJUS

Das habe ich.

DER ARBEITERFÜHRER

Dann wissen Sie, Herr Doktor, daß ich nicht gewohnt bin, Unnötiges zu tun, und ganz gewiß Exzellenz' Nerven nicht unnütz belaste.

DR. GAJUS

Ja, verzeihen Sie.

DER ARBEITERFÜHRER

Gern. Wissen die Herren, was die Gruppe mit den beiden Weibern vorstellte? Ich war sehr froh, daß ich es fertig gebracht habe, daß sie sich uns anschlossen und sich hier produzierten.

Der Kanzler und Dr. Gajus sehen sich fragend an.

Das war der Arbeiterrat von Reinickendorf.

DER KANZLER

Was sagen Sie?

DER ARBEITERFÜHRER

Oder eigentlich heißt er: Der Arbeiter- und Soldatenrat von Reinickendorf. Nach Moskauer Muster.

Der Kanzler stützt sich schwer auf den Arbeitstisch.

DR. GAJUS

Sind wir schon so weit?

DER ARBEITERFÜHRER

Jawohl, Herr Doktor, s o w e i t sind wir. Exzellenz, zwei Monate lang haben wir deutschen Führer die

Arbeiter noch in der Hand; vielleicht auch drei. Länger nicht mehr.

DER KANZLER

Ich danke Ihnen, Herr Abgeordneter.

Der Abgeordnete durch die Tür in der Hinterwand ab.

DER KANZLER

steht einige Sekunden stumm, die rechte Hand noch schwer auf den Arbeitstisch gestützt, mit der linken Hand ein paarmal über seine Stirn streichend. Dann wendet er sich zu Dr. Gajus

Wo liegt dies Reinickendorf?

DR. GAJUS

Ich meine ein paar Kilometer von hier im Nordwesten.

DER KANZLER

Das möchte ich genau sehen. Nebenan muß eine Spezialkarte der Umgegend sein.

Er geht mit Dr. Gajus in das Bücherkabinett hinter der Tür rechts.

Während das Zimmer noch leer ist, meldet

DER KANZLEIDIENER

durch die Tür links

Der Herr türkische Botschafter und der Herr bulgarische Gesandte.

Nun treten die genannten beiden Herren gleichzeitig ein, halblaut miteinander redend. Nachdem sie einen instinktiven Blick auf den Platz des Kanzlers geworfen und gesehen haben, daß der Kanzler augenblicklich nicht da ist, setzen sie das Gespräch fort.

DER BULGARE

Sie sehen, Herr Kollege, Sofia kann da nicht nachgeben.

DER TÜRKE

Aber unglücklicherweise Stambul auch nicht.

DER BULGARE

Und darum scheint mir, daß alles, was Sie und ich jahrelang in treuer Kameradschaft gearbeitet haben, um die Interessen unsrer Völker zu beiderseitigem Nutzen zu verflechten, umsonst war. Die alten Wunden aus den Balkankriegen brechen wieder auf.

DER TÜRKE

Gott will es so; wer kann gegen Gottes Willen?

DER KANZLER

tritt von rechts wieder ein und lehnt die Tür wieder hinter sich an, entschuldigend

Die Herren haben gewartet?

DER TÜRKE

Nicht mehr als einen Augenblick.

DER KANZLER

Trotzdem muß ich um Verzeihung bitten.

Alle setzen sich: Der Kanzler hinter seinen Arbeitstisch, die beiden fremden Diplomaten in zwei Sessel, so daß sie den Kanzler ansehen.

DER KANZLER

fortfahrend

Die Herren haben mich ja schon freundlichst wissen lassen, weshalb Sie mich gemeinsam besuchen.

DER TÜRKE

Ja, Exzellenz, das Vertrauen, das wir in den wenigen Wochen zu Ihnen gewonnen haben, ist so groß, daß wir beide die leise Hoffnung hegen, daß ein gemeinsames Gespräch mit Euer Exzellenz vielleicht noch zu einer Lösung führen kann.

Der Kanzler verneigt sich sehr ernsthaft.

DER BULGARE

Wobei wir beide nicht verkennen, daß wir Euer Exzellenz etwas ganz außergewöhnlich Schwieriges zumuten. Mein lieber türkischer Kollege hier begreift vollkommen, daß unser bulgarisches Volk unter keinen Umständen auch nur auf einen Zoll breit des Landes südlich der Donaumündung verzichten kann, das wir den verräterischen Rumänen abgenommen haben.

DER TÜRKE

Aber mein lieber bulgarischer Kollege vergißt dabei, daß wir Türken mit sehr viel Gut und Blut geholfen haben, es den Rumänen abzunehmen, und es den Herren in Sofia daher auch nicht umsonst lassen können.

DER KANZLER

zum Türken

Dann, Exzellenz, steht es also nach wie vor so, daß die Herren in Konstantinopel als Entgelt das Land auf beiden Seiten von Adrianopel zurückverlangen.

DER TÜRKE

einfallend

Gewiß, Exzellenz, das Land, das uns — Verzeihung, Herr Kollege — von der bulgarischen Regierung sehr unschön abgepreßt wurde, als wir die gerechte Sache des großen Reiches, auf dessen Boden wir hier stehen, zu der unsern machten. Sie erinnern sich, Herr Kollege: Sonst könne er nicht neutral bleiben, ließ Ihr Zar uns damals wissen: zwei Jahre, ehe er dann — erfreulicherweise — dasselbe tat wie wir. Ich rühre ungern häßliche Erinnerungen auf, aber es war doch nun einmal so.

DER BULGARE

legt ihm seine Hand auf den Arm

Herr Kollege, wie ich persönlich darüber empfand und empfinde, wissen Sie. Aber es wäre ja zwecklos, versuchte ich, den beiden Herren, die die Dinge ja doch genau kennen, etwas vorzumachen: Unser Volk will Großmacht werden, es ist völlig ausgeschlossen für irgendeine Regierung bei uns —

zum Kanzler

bemerken Exzellenz wohl, für irgendeine Regierung — einen Quadratzoll Landes wieder herzugeben, den wir einmal haben. Ich habe, wie ich hinzufügen möchte, heute morgen noch bindende Anweisungen erhalten, das unbedingt zu betonen.

DER KANZLER

zum Türken

Dann, Exzellenz, wäre eine Lösung eben nur möglich, wenn von Ihnen verzichtet würde. Man müßte dann eben versuchen, bei der Endregulierung irgendwelche andern Entschädigungen —

DER TÜRKE

Ganz unmöglich, Exzellenz. Exzellenz werden sich erinnern, daß vor einer Woche ein Abgeordneter in Ihrem Reichstage Aehnliches andeutete. Ich bin amtlich beauftragt, Euer Exzellenz mitzuteilen, daß das bei uns wie ein Explosivgeschoß gewirkt hat. Exzellenz, ich mag es ja kaum aussprechen, aber es ist so: Wenn bei uns der Gedanke Raum gewinnen sollte, daß das hier bei Ihnen die herrschende Meinung wird, dann ist — das Bündnis gefährdet.

DER KANZLER

zum Bulgaren

Wenn Exzellenz nun nach Sofia berichten wollten, daß es so steht, sollte dann nicht doch bei I h n e n eine Wandlung möglich sein? Wenn Regierung und Volk bei Ihnen bedenken würden, was die schwere Möglichkeit, die Seine Exzellenz hier soeben angedeutet hat, auch für Sie militärisch und politisch bedeuten würde.

DER BULGARE

Exzellenz! Unser Volk denkt ebenso wenig wie, verzeihen Exzellenz, i r g e n d e i n Volk. Es rennt einfach wie ein Stier auf das Ziel zu, das ihm die gezeigt haben, die seine Phantasie zur Zeit gerade in der Hand haben. Und würde jeden auf die Hörner nehmen und zertrampeln, der ihm zeigte, daß vor dem Ziel eine Fallgrube ist. Exzellenz, auch ich spreche es ungern aus, aber es ist so: Wenn bei uns der Gedanke Raum gewinnen sollte, daß wir in dieser Frage nicht Ihre und Ihres Reiches volle Unterstützung haben, dann ist das Bündnis gefährdet.

DER KANZLER

Dann, meine Herren, kann ich als ehrlicher Mann nur eins sagen: Hier walten Mächte, die ein Mensch nicht meistern kann.

DER TÜRKE

Und Gott ist allmächtig.

Erhebt sich. Zum Bulgaren

Sie sagten mir schon, lieber Kollege, daß Sie den Herrn Kanzler noch einen Augenblick allein sprechen wollten.

Reicht erst dem Kanzler, dann dem Bulgaren die Hand und geht dann durch die Tür in der Rückwand hinaus.

DER BULGARE

Ich habe noch den Auftrag, Euer Exzellenz dieses Schreiben unsres Herrn Ministerpräsidenten persönlich zu überreichen.

DER KANZLER

öffnet das Schreiben und wirft einen Blick hinein

Verzeihen Exzellenz, darf ich Ihnen dies Schreiben ungelesen zurückgeben, denn ich sehe, daß Sie infolge einer Verwechslung mir offenbar einen Brief übergeben haben, der nicht für mich bestimmt ist. Ich habe, wie ich es gewohnt bin, zuerst die Unterschrift angesehen, und — sehen Sie bitte — die Unterschrift ist nicht die Ihres Ministerpräsidenten Radoslawow.

DER BULGARE

mit schwer beherrschter Bewegung

Nein, Exzellenz, aber die Unterschrift unsres Ministerpräsidenten Malinow.

Der Kanzler läßt die Hand mit dem Brief unwillkürlich sinken.

Das Kabinett Radoslawow wurde vor vier Tagen gestürzt. Wie ich mit Betonung

b e a u f t r a g t b i n, Euer Exzellenz mitzuteilen, wegen Meinungsverschiedenheiten des Premiers mit dem Minister der öffentlichen Arbeiten und dem Eisenbahnminister. Schuldige Rücksicht auf Euer Exzellenz' Regierung hat veranlaßt, daß das Ausland und die Auslandspresse nichts erfahren haben, ehe der neue Ministerpräsident Euer Exzellenz hiermit persönlich seine Ergebenheit versichern konnte.

DER KANZLER

liest das Schreiben erst leise, und dann laut den Satz

„Die Interessen der bulgarischen Nation, sowie

die zwischen uns bestehenden Bündnisverträge und Vereinbarungen vor Augen, bin ich fest entschlossen, stets diejenige äußere Politik zu verfolgen, für deren geheiligte Ziele mit dem Aufgebot aller ihrer Kräfte unsre tapferen Soldaten auf den ruhmreichen Schlachtfeldern kämpfen." —

Dann zu dem Bulgaren

Was glauben Exzellenz, daß diese Sätze bedeuten?

DER BULGARE

Exzellenz, meine Pflicht verbietet mir, Euer Exzellenz darauf die Wahrheit zu sagen. Aber ich glaube nicht, daß sie mir gebietet, Euer Exzellenz zu belügen. Und so darf ich mich darauf beschränken, zu antworten: Euer Exzellenz wissen, daß Radoslawow der Schöpfer und Träger des Bündnisses war. Und Euer Exzellenz kennen Herrn Malinows und seiner in dem Schreiben genannten Kollegen politische Vergangenheit ebenso gut wie ich. Und darum: Exzellenz wissen selbst, was von jenen Sätzen zu halten ist.

DER KANZLER

nickt sehr ernst und trübe

Und Sie, lieber Freund?

DER BULGARE

sieht auf seine Uhr

Exzellenz, ungefähr in diesem Augenblicke meldet der Draht in Sofia mein Abberufungsgesuch. Ich habe hier gewirkt als Freund Ihres großen Reiches; ich will hier nicht wirken als sein heimlicher Feind. Leben Sie wohl, Exzellenz, für immer.

Der bulgarische Gesandte ab durch die Hintertür. Der Kanzler klingelt.

DER KANZLEIDIENER

während er, durch die Tür links eintretend, ein Tablett mit zwei Gläsern Tee hereinbringt

Exzellenz, Frau Major ließen eben durch Friedrich den Tee schicken.

Dr. Gajus kommt gleich darauf von rechts herein.

DER KANZLER

zum Kanzleidiener

Ich danke Ihnen, Meinicke. Das Vorzimmer ist jetzt leer?

DER KANZLEIDIENER

Jawohl, Exzellenz.

DER KANZLER

Dann können Sie jetzt gehen. Ich erwarte nur noch den österreichisch-ungarischen Botschafter, den hole ich dann selbst herein. Herrgott, Mann, Sie sehen ja ganz gerührt aus.

DER KANZLEIDIENER

Exzellenz, meine beiden Jungen liegen seit drei Tagen an der spanischen Grippe, an der ja die halbe Stadt liegt. Und meine Frau hat das Zeug heute auch bekommen, und der Doktor sagt, ich müßte sehr vorsichtig sein mit ihr, weil sie doch seit dem Rübenwinter vor anderthalb Jahren sowieso noch nicht wieder recht kräftig geworden ist; wenn ich nun jetzt gleich nach Hause komme, kann sie sich hinlegen.

DER KANZLER

Sagen Sie auf der Botenmeisterei, daß ich Sie für drei Tage beurlaubt habe. Wenn Ihre Frau dann noch nicht wieder gesund ist, telefonieren Sie mich

persönlich an — Sie kennen doch die Geheimnummer — wegen Verlängerung Ihres Urlaubs.

Der Kanzleidiener mit dankbaren Verbeugungen nach links ab.

DER KANZLER
zu Dr. Gajus

Bitte, Hans.

Der Kanzler und Dr. Gajus trinken jeder schweigend ein Glas Tee, der Kanzler auf einem Sessel im Zimmer sitzend, Dr. Gajus auf und nieder gehend. Beide schweigen. Dann setzt Dr. Gajus das Tablett und die Gläser weg.

DER KANZLER
zu Dr. Gajus

Habe ich Dich zu früh zurückgerufen?

DR. GAJUS

Weiß Gott, nein. Es wird Zeit, daß aus dem Bunde der Sorgenden ein Bund der Handelnden werde.

DER KANZLER

Wenn nicht —

DR. GAJUS

Gibt es da noch ein Wenn?

DER KANZLER

Vielleicht. Du lasest ja keine Zeitungen in Deinen Ferien?

DR. GAJUS

Wie Du es für mich gewünscht hattest, das sagte ich Dir schon drüben.

DER KANZLER

Dann weißt Du also auch nichts vom Stand der Piave-Schlacht, die jetzt Oesterreich schlägt dort unten in Venetien.

DR. GAJUS

Nur, daß sie sich vorbereitete, als ich abreiste. Uebrigens verzeih, ich kenne Dich doch als sehr nüchtern urteilenden Mann. Und D u erwartest etwas von d i e s e m Bundesgenossen? Der alles verdorben hat, buchstäblich a l l e s, seit dieser Krieg begann?

DER KANZLER

Und — füge nur hinzu — der jetzt geschüttelt wird von Hungersnot und Ministersturz in Wien und vom Streik in Ungarn — dessen tschechische Untertanen in ganzen Legionen beim Feinde kämpfen, der zu allem Ueberfluß jetzt einen jungen Rangen zum Kaiser hat, der uns nicht mag, und zur Kaiserin ein bösartiges Weib, das uns haßt.

DR. GAJUS

Und noch einiges mehr. Also was erwartest Du eigentlich?

DER KANZLER

Ich e r w a r t e nicht, ich s e h e etwas.

DR. GAJUS

Was denn?

DER KANZLER

Vielleicht ein Wunder.

DR. GAJUS

Das erste, das f ü r uns geschähe in dieser höllischen Zeit.

DER KANZLER

Wunder oder nicht; was geschieht ist dies: Die Oesterreicher und Ungarn haben ihren alten Erbfeind in eine riesige Zange gefaßt. Deren einer Kiefer — sieh hier die Karte an —

Der Kanzler geht mit Dr. Gajus auf die Karte des italienischen Kriegsschauplatzes an der Hinterwand rechts zu, bleibt dort während des Folgenden mit ihm stehen und erläutert das, was er sagt, durch Fingerzeige auf die Karte

— schiebt sich von Norden, aus den Alpen, langsam vor. Der andre Kiefer der Zange klappt von Osten zu, rasch und gewaltsam: Vorbrechend aus zwei tiefen, bergdunklen Steilschluchten haben dort Ungarn, und Deutsche aus Niederösterreich, hinter einer wandelnden Gaswand den Piave-Fluß übersprungen. Drüben erklettern sie den karstigen, akazienbegrünten Schildkrötenrücken, der Montello heißt, an vierzig Meter hohem Steilhang. Die besten italienischen Brigaden des Herzogs von Aosta sind in einem einzigen Stoße überrannt.

DR. GAJUS

Das klingt wie ein Märchen.

DER KANZLER

Und ist doch keines: Mit durchstoßenem Scheitel wird das italische Heer seit Tagen westwärts gewälzt, englische und französische Hilfstruppen mit sich reißend, in hoffnungslosem Gegenstemmen vergeblich ganze Regimenter opfernd.

DR. GAJUS

Und das ist w i r k l i c h so? Was die Berichte des Bundesgenossen wert sind, weißt Du doch.

DER KANZLER

Aber auch, was die Berichte meiner besten Vertrauensleute wert sind.

DR. GAJUS

Und wenn das so weiter geht?

DER KANZLER

Ist die italische Front in wenigen Tagen aufgerollt; fällt Venedig, fällt das Festungsviereck — dann fällt auch Mailand, und damit stockt das Herz der italischen Wirtschaft; Italien bricht zusammen.

DR. GAJUS

Und dann?

DER KANZLER

Sinkt ein Gewicht in unsre Schale, das die amerikanischen Massen in der andern aufwiegt.

DR. GAJUS

Und Hunger und Verzweiflung in unserm Land?

DER KANZLER

Schmelzen vor den Strahlen der Hoffnung.

DR. GAJUS

Und der Verrat in Posen und in den Vogesen?

DER KANZLER

Verkriecht sich vor der Macht.

DR. GAJUS

Und der Krüppel in Stambul? und die Hyäne in Sofia?

DER KANZLER

Ducken sich wieder vor dem Erfolge.

DR. GAJUS

Und die wankenden Neutralen?

DER KANZLER

Werden wieder nackensteif.

DR. GAJUS

Und der Feind?

DER KANZLER

Wird willig zum Frieden auf gleich und gleich.

DR. GAJUS

Und die Heißen bei uns, die mehr wollen?

DER KANZLER

Beuge ich unter den heißeren Zorn unsres Volkes, das weiß, daß jener Friede das Aeußerste ist, was das Schicksal uns gewährt.

DR. GAJUS

Und das alles entscheidet sich?

DER KANZLER

In längstens einer Woche.

DR. GAJUS

Und der heutige Tag bringt dazu?

DER KANZLER

Den Bericht eines Augenzeugen, den der Botschafter des Bundesgenossen — das telephonierte er mir vorhin — im Kraftwagen hat herkommen lassen. —

Schritte im Vorzimmer

Der alte Herr kennt Dich ja so gut, daß Du ruhig mit hier bleiben kannst.

Es beginnt zu dämmern. Der Kanzler geht durch die Tür links, die er hinter sich offen läßt. Man hört draußen im Vorzimmer

DIE STIMME DES ÖSTER.-UNG. BOTSCHAFTERS

Ah, Servus, Exzellenz, Servus.

Der Kanzler kommt wieder durch die Tür herein mit dem österreichisch-ungarischen Botschafter, der rechts von ihm geht und

sich in seinen Arm eingehängt hat. Der österreichisch-ungarische Botschafter ist ein alter, sehr gepflegter und bis in jede Bewegung hinein liebenswürdiger Wiener Aristokrat. Er stützt sich auf einen schönen Stock, mit dem er, während er spricht, gegen Stuhlbeine und andre Sachen schlägt.

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

bemerkt Dr. Gajus

Ah, Servus, der Herr Dr. Gajus. Sie sehen aber gut aus. Kommen von der Nordsee, nicht wahr? Ginge auch gern mal hin, aber wissen Sie, zu rauh für mich, zu rauh. Bin zu sehr verwöhnt mit Abbazzia.

Der Kanzler nötigt ihn in einen Sessel, auf den er sich mit großem Behagen niederläßt, das Gesicht nach rechts gewendet. Der Kanzler setzt sich auf einen anderen Sessel, an der linken Seite des Botschafters. Dr. Gajus bleibt vor dem Arbeitstisch des Kanzlers, leicht an diesen Tisch angelehnt, stehen, das Gesicht gegen beide Herren gewendet.

DER KANZLER

Aber Sie sind noch ohne die versprochene Begleitung, Exzellenz.

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

Ja, aber der Herr Oberleutnant v. Hoffmann muß alsbald kommen. Hier, schauen Sie, Exzellenz,

zieht ein Telegramm aus der Westentasche

eine Eildepesche von ihm, daß er Leipzig passiere. Hat sie dort aufgegeben um fünf Minuten vor acht. Bis hierher braucht sein Mercedes-Wagen dann noch so fünf Viertelstunden, er muß in ein paar Minuten vorfahren. Ich habe mir erlaubt, den Pförtner unten zu bitten, ihn dann gleich über den Korridor hierher zu bringen. — Ist ein reizender Kerl, der Hoffmann, Exzellenz, ist im Zivilverhältnis Ministerialbeamter in Wien, hat auch einmal unter mir gearbeitet. Kannte

ihn und seinen Bruder schon, als sie noch Schulbuben waren.

Ja, Exzellenz, Sie sind aber gestern abend garnicht bei unserm Hoforchester gewesen.

Der Kanzler macht ein ziemlich unwissendes Gesicht.

Nun, Exzellenz wissen doch, daß Ihre Kommandantur hier den goldigen Gedanken gehabt hat, unser Wiener Hoforchester herkommen zu lassen.

DER KANZLER

Ja so, das Konzert zum Besten der Kriegshilfe unsrer beiden Länder. Ein Billett habe ich natürlich gehabt,

zu Gajus

auch eins für Dich, Hans.

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

Also ich sage Ihnen, Exzellenz, der Herr v. Weingartner hat sich selbst übertroffen. A l l e i n, daß Sie die Oberon-Ouvertüre versäumt haben, das können Sie nie wieder gut machen.

DER KANZLER

Ja, Exzellenz, erstens habe ich Konzerte immer nur vertragen können, wenn ich so saß, daß ich heimlich ein gutes Buch dabei lesen konnte. Und damit macht man sich nicht beliebt, wenn es herauskommt. Und außerdem, Exzellenz, war ich gestern abend um die Zeit im Hotel Adlon.

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

Ja so, Exzellenz, Sie ziehen ein gutes Souper der Musik vor. Das ist reine Geschmacksache, geht mir manchmal auch so, wie man gerade aufgelegt ist.

DER KANZLER

Nein, Exzellenz, dieses Mal liegt es etwas anders: ich habe dort mit Ihrem Minister für Volksernährung konferiert: Den Exzellenz ja selbst haben herkommen lassen, damit unser Bündnis nicht an der Verteilung des Getreides aus der Ukraine zerbricht.

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

Was, mit dem faden Gesellen haben Sie zusammen sein müssen, Exzellenz? Der hat ja nichts im Kopf als seine Tabellen. Na, da war es schöner beim Weingartner. — Und dann, Exzellenz, haben's von der seltsamen Geschicht' gehört, bei der Bestattung von dem Rosegger.

DR. GAJUS

Was, Rosegger ist tot?

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

Ja, schau, haben's den auch gekannt? Er soll ja schöne Bücherl geschrieben haben. Also, was ich sagen wollte, Exzellenz, da lassen also unsre Kaiserlichen Majestäten anfragen — expreß durch die Kabinettskanzlei — ob es nicht schön wäre, wenn jemand von unserm Kaiserhause — denken die Herren, von unserm Erzhause — an der Bestattung teilnähme. Und was glauben Sie wohl, Exzellenz, was da passiert ist?

DR. GAJUS

Wahrscheinlich ist Rosegger noch einmal aufgestanden und hat sich verbeugt.

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

Nein garnicht, aber die Hinterbliebenen haben abgelehnt, weil der Rosegger den Wunsch gehabt hätte,

einfach bestattet zu werden. Nun frage ich Sie, Exzellenz, sollte man so etwas für möglich halten?

DER KANZLER

Nein, das sollte man unter Deutschen wirklich nicht für möglich halten.

Es dämmert stärker. Die Tür in der Hinterwand öffnet sich lautlos, und der österreichische Oberleutnant steht darin. Seine Gestalt und sein Gesicht sind ganz hager, seine Uniform ist von oben bis unten schlammbespritzt; beides ist so ausgeprägt, daß man es trotz der Dämmerung noch erkennt. Die Tür wird hinter ihm von außen lautlos geschlossen. Er selbst bleibt lautlos hochaufgerichtet stehen. Dr. Gajus sieht ihn zuerst und macht eine entsprechende Bewegung, die wieder den Botschafter und nach diesem auch den Kanzler aufmerksam macht.

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

Schau, schau, da ist ja der Hoffmann. Also, pack nur gleich Deinen Sack mit guten Neuigkeiten Seiner Exzellenz —

deutet auf den Kanzler

hier aus. Aber sag', wie schaust Du denn aus? Konntest Du nicht ein besseres Gewand anziehen, ehe Du abfuhrst? Man muß sich ja gerade schämen über Deine Adjustierung.

DER ÖSTER. OBERLEUTNANT

(heisere Stimme) zum Botschafter.

Mein Bericht wird es erklären, Exzellenz. Ich habe den Befehl von der Armeeleitung, Euer Exzellenz zu bitten, diesem Bericht, nachdem Exzellenz ihn gehört haben werden, eine für die Presse geeignete Form zu geben. Allen Berichterstattern an der Front, die ich vor achtzehn Stunden verließ, ist bis dahin strengstes Schweigen auferlegt.

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

Schau, schau, also ein ganz großer Sieg.

DER ÖSTER. OBERLEUTNANT

ersucht den Kanzler durch eine Gebärde, beginnen zu dürfen, was der Kanzler ebenfalls durch eine Gebärde gestattet.

Zwei Tage nach unserm Uebergang über den Fluß traten in den Alpen Wolkenbrüche ein. In wenigen Stunden war die harmlose Piave ein reißender Strom von der Breite des Mississippi. Unsre obere Brücke birst unter dem Druck der Wasser, losgerissene Pontons zerschmettern die untere. Sechsmal bauen wir neue Brücken, sechsmal reißt der Wirbel sie weg: wie mit einem Messer ist unsern Siegern auf dem Montello drüben jeder Nachschub abgeschnitten, jede Zufuhr von Schießbedarf und Nahrung. Da

DR. GAJUS

Da?

DER ÖSTER. OBERLEUTNANT

Da gibt unsre Leitung ihnen, die sonst eine hilflose Beute des Feindes sind, den Befehl, z u r ü c k z u g e h e n.

Der Kanzler steht auf und bleibt mit gekreuzten Armen stehen.

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

Aber Hoffmann, gelt, das kann ja gar nicht sein.

DER ÖSTER. OBERLEUTNANT

Den Befehl, das eroberte Westufer zu räumen und auf das östliche Ufer zurückzugehen.

DR. GAJUS

Ueber den rasenden Strom?

DER ÖSTER. OBERLEUTNANT

Und unter dem rasenderen Feuer des Feindes.

DER KANZLER

Der Befehl wurde ausgeführt?

DER ÖSTER. OBERLEUTNANT

Wie es ging: auf Fähren, bugwärts gegen den Strom gestemmt, der die bis zum Sinken überlasteten, oft unter den Granaten berstenden, hinüberdrückte. Viele ertranken: auf zehn Schritt Entfernung sah ich meinen Bruder in dem Strudel an einem stehengebliebenen Brückenpfeiler versinken; er versuchte sich anzuklammern und glitt dreimal ab — ich konnte ihm nicht helfen.

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

in echter Begriffenheit

Aber Hoffmann, der Xaver?

DER ÖSTER. OBERLEUTNANT

nickt finster

Die Schlacht an der Piave ist seit gestern beendet. Wir haben hunderttausend Mann verloren.

DER ÖSTER.-UNGAR. BOTSCHAFTER

erhebt sich mühsam aus seinem Sessel und sagt, während er auf den Oberleutnant zugeht

Aber schau, schau, Hoffmann, das müssen wir noch bereden, das kann ja gar nicht sein.

Er geht mit dem Oberleutnant, nachdem sich dieser vom Kanzler durch einen militärischen Gruß verabschiedet hat, durch die Hintertür hinaus, indem er ihm die Hand auf die Schulter legt. Der Kanzler und Dr. Gajus verbeugen sich tief.

DR. GAJUS

Wärest Du es nicht, der hier vor mir steht, so spräche ich: Verloren ist dies Land und dies Volk. Doch weil Du hier stehst, und weil ich Deine feste Hand fassen kann, so sage ich:

DER KANZLER

So sagst Du?

DR. GAJUS

Du und ich, wir r e t t e n dieses Volk.

DER KANZLER

Wir r e t t e n es.

DR. GAJUS

Tausend der Besten und Klügsten in diesem Reiche, alle die Häupter des großen Rettungsbundes, den Du geschaffen, erwarten jetzt Deine Befehle. Ich habe das Recht, der Erste zu sein, dem Du einen Befehl gibst.

DER KANZLER

geht an seinen Arbeitstisch, zieht aus einer inneren Tasche seines Ueberrockes einen kleinen Schlüssel, öffnet ein Geheimfach in seinem Arbeitstisch, nimmt eine Brieftasche heraus, legt sie auf die Tischplatte, verschließt das Fach wieder sorgfältig und steckt ebenso sorgfältig den Schlüssel wieder in dieselbe Tasche seines Ueberrockes. Dann spricht er, die Brieftasche in der Hand, zu Gajus

Hans Gajus, i m m e r n o c h mag es sein, daß die Dinge so sind, wie der Feldherr sie sieht.

DR. GAJUS

Kanzler des Reiches, redest Du irre? I m m e r n o c h ?

DER KANZLER

Ja, immer noch mag es sein, daß unsre Krieger dort

im Westen so sehr Fleisch geworden sind seines unbesiegbaren Geistes, daß ihm mit ihnen das Unmögliche gelingen kann. I s t das so, dann will ich beiseite treten, und Gott mag entscheiden.

DR. GAJUS

Du g l a u b s t, daß das so ist?

DER KANZLER

Ich glaube nach allen Berichten, die ich habe, daß es n i c h t so ist. Aber ich muß w i s s e n.

DR. GAJUS

Und nimmst dabei das Zögern auf Deine Seele, wo jeder Tag das Reich in den Abgrund schleudern kann. Und dabei soll ich mittun?

DER KANZLER

Dabei sollst Du mittun.

Beherrschend:

Und w i r s t Du mittun.

Dr. Gajus senkt das Haupt.

DER KANZLER

fortfahrend.

Um Mitternacht geht der Bahnzug nach dem Westen. Mit dem fährst Du bist Metz. Dort erhältst Du Uniform und Ausrüstung eines Landsturmmannes. Der Landsturmmann Hajo bewegt sich unter den Soldaten draußen als einer von ihnen. Und lernt, was sie im Innersten denken. Drei Tage lang.

Da Dr. Gajus eine zweifelnde Bewegung macht.

Drei Tage, das genügt; ich weiß, wie schnell Du siehst und begreifst, und ich brauche nach tausend Berichten, die ich habe, nur noch einen einzigen

letzten Blick aus Deinen Augen, die meine Augen sind. — Alles, was Du an Papieren bedarfst, als Bürger wie als Soldat, Deinen Weg und Rückweg, wie die Namen der Männer, die sie Dir bahnen werden, findest Du hierin.

Uebergibt ihm die Brieftasche. Geht nach dem Wandkalender.

Heute ist Mittwoch, der 19. Juni. In der Nacht auf den nächsten Montag bist Du zurück und berichtest mir. Und merke wohl: Wo da draußen die Stimmung schwankt, da sprich für den Feldherrn und für seine Gedanken. Ich will das Ungeheure, muß es geschehen, mit ganz reinen Händen tun.

Dr. Gajus faßt die Rechte des Kanzlers und preßt sie stumm. Dann geht er ab durch die Tür in der Hinterwand.

Der Kanzler setzt sich auf den Sessel hinter seinen Arbeitstisch und stützt den Kopf in die rechte Hand. Die Dämmerung wird ganz dicht, sodaß Personen auf der Bühne nur noch in Umrissen zu erkennen sind.

Der Bevollmächtigte des Feldherrn beim Kanzler, ein Generalmajor, betritt von links das Zimmer und geht mit großen, ruckartigen Schritten, etwa so, als ob eine Statue sich bewegte, auf den Arbeitstisch des Kanzlers zu. Der Kanzler bemerkt ihn, aus seinem Sinnen emporfahrend, erst, als er dicht vor ihm steht.

DER GENERALMAJOR

beginnt sofort:

Im Namen und Auftrage des Feldherrn, dessen Vollmacht ich hier an Ihrem Amtssitze trage, frage ich Sie, Herr Kanzler: Wann endlich wird das zum Gesetz, was der Feldherr fordert jetzt im dritten Sommer: daß vom fünfzehnten bis zum sechzigsten Jahre jeder deutsche Mann und jedes deutsche Weib dienstpflichtig sei dem Staate — auf daß alle Männer

vom neunzehnten bis zum fünfundfünfzigsten Jahre vor dem Feinde stehen, und alle Arbeit in unserm Lande und im besetzten Lande getan werde von Männern, die älter sind oder jünger, und von den Frauen?

DER KANZLER

noch sitzend

Solches Gesetz, Herr General, nimmt kein Reichstag an.

DER GENERALMAJOR

So zwingen Sie den Reichstag, Herr Kanzler!

DER KANZLER

Ihn dazu zu zwingen, vermag kein Mensch.

DER GENERALMAJOR

Der Feldherr sagt, Herr Kanzler, Sie können es. Seine Meinung muß uns genügen.

DER KANZLER

erhebt sich.

Ich aber hinwiederum frage Sie, Herr General, und in Ihnen den Großen, dessen Vollmacht Sie tragen: Immer zahlloser wachsen den Feinden die Schwärme ihrer Panzerwagen. Warnung auf Warnung dringt an mein Ohr vor dem nahen Tage, da unser Fußvolk nicht mehr vermag, ihnen zu stehen. Will der Feldherr nicht sorgen — wenn anders noch Zeit ist — daß unsrer Panzerwagen Zahl die gleiche werde?

DER GENERALMAJOR

Der Feldherr sagt: Die Panzerwagen bringen die Entscheidung nicht. Das muß uns genügen.

DER KANZLER

So frage ich Sie zum andern Mal, Herr General, und in Ihnen den Großen, dessen Vollmacht Sie tragen: Drei Riesenschlachten schlug er siegreich in diesem Frühling, und nie vergißt die Geschichte die Namen Saint Quentin, Arras und Soissons. Doch keiner dieser Siege gab uns Paris, keiner die Häfen am Aermelkanal, und unvernichtet ließen sie alle drei des feindlichen Führers riesige Reserven.

DER GENERALMAJOR

Die sind v e r b r a u c h t, Herr Kanzler.

DER KANZLER

ohne darauf zu achten.

Und wenn nun der Große, der Ihr Herr ist, in wenigen Wochen den vierten Stoß führen wird, bei Reims, hinweg über den Unglücksstrom, der schon einmal unser Verderben ward —

DER GENERALMAJOR

Das ist Geheimnis, Herr Kanzler.

DER KANZLER

Aber jedermann hier weiß es — was wird dann werden, wenn in die Flanken seines Stoßkeils jene unverbrauchten Reserven —

DER GENERALMAJOR

Sie s i n d verbraucht, Herr Kanzler, der F e l d h e r r sagt es.

DER KANZLER

Aber andre sagen anders. Und auch des Feldherrn Auge kann den grenzenlosen Wald nicht durchdringen, den Retz-Wald dort bei Villers-Cotterets

vor unsern Linien. Kein Späher unsres Fußvolks schleicht sich ein in ihn, den die unzerbrochene Front des Feindes jedem Fuße sperrt; keines Fliegers Blick taucht durch das Meer seiner Wipfel. Was wird, Herr General, wenn aus diesem Walde jene unverbrauchten Reserven —

DER GENERALMAJOR

Sie sind verbraucht, Herr Kanzler, der Feldherr sagt es. Er hat sich das Recht erkämpft auf unsern blinden Glauben. Aus ihm spricht Deutschland.

Der Bevollmächtigte des Feldherrn wendet sich und verläßt in der gleichen Art, wie er gekommen ist, und durch dieselbe Tür den Raum. Der Kanzler bleibt stehen.

Ende des zweiten Aufzuges.

DRITTER AUFZUG.

DRITTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Sonnabend, den 22. Juni 1918, bei Anbruch des Morgens. Hinter der deutschen Westfront, südwestlich von Soissons. Beschädigte, große Scheune in einem französischen Dorfe, deren Rückwand nach Westen liegt, links das große nach außen schlagende Scheunentor. Während des ganzen Auftrittes hört man, gedämpft und entfernt, den Donner der Front.

Fünf französische Gefangene, darunter ein schwarzer Franzose (der Senegalneger Mamadu), nebst zwei amerikanischen Gefangenen arbeiten daran, die Wände und das Tor notdürftig zu dichten. Die beiden Amerikaner halten sich von den Franzosen möglichst entfernt, und sorgen namentlich dafür, daß zwischen ihnen und dem schwarzen Franzosen stets sehr viel Luft bleibt.

DER ERSTE WEISSE FRANZOSE
singt dazu in einer Marschmelodie:

Deutsche, wir werden Eure Töchter besitzen,
Ihre gelben Haare werden schleppen in Blut . . .

DER ZWEITE WEISSE FRANZOSE

Du, paß auf, daß der deutsche Unteroffizier nicht kommt.

DER DRITTE WEISSE FRANZOSE

Kommt nicht, war ja erst vor zehn Minuten hier.

Nun singt der erste dasselbe noch einmal, wobei der dritte und der vierte weiße Franzose und zuletzt auch der zweite einfallen.

DER VIERTE

Unser Regimentslied. Wie es den andern wohl geht?

DER ZWEITE

Traurig, das Lied zu singen, wo es doch nicht wahr wird.

DER DRITTE

W i r d wahr.

DER VIERTE

Man wird sie kriegen, die Boches, durch Hunger und durch Revolution. Paßt auf.

DER ERSTE

Und dann?

DER VIERTE

Dann werden wir frei.

DER DRITTE

Und machen mit.

DER VIERTE

Wir besetzen die Pfalz.

DER DRITTE

Und das Land am Rhein.

DER VIERTE

Und die Saar.

DER DRITTE

Und Düsseldorf und Duisburg.

DER ERSTE

Und haben die deutschen Mädchen.

zum Vierten.

Kennst Du Wiesbaden? Ich war da zwei Jahre Koch in einem großen Hotel. Schöne Stadt. Guter Wein.

DER VIERTE

Und Mädchen?

DER ERSTE

Wir machen ein Hurenhaus daraus, ein einziges französisches Hurenhaus.

ALLE VIER WEISSEN FRANZOSEN

singen

Deutsche, wir werden Eure Töchter besitzen,
Ihre gelben Haare werden schleppen in Blut,
Sie werden sich damit das Gesicht verhüllen,
wenn sie schlägt: die Stunde der Züchtigung.

DER SCHWARZE FRANZOSE

Darf Mamadu auch deutsche Mädchen haben mit gelbem Haar?

DER VIERTE WEISSE FRANZOSE

Und ob!

DER ZWEITE WEISSE FRANZOSE

Kannst sie a l l e haben.

DER ERSTE WEISSE FRANZOSE

Aber, bitte, jede erst nach mir.

DER SCHWARZE FRANZOSE

Warum nach Dir, Kamerad?

DER ERSTE WEISSE FRANZOSE

Na, warum wohl, Du verseuchtes Luder!

DER ZWEITE WEISSE FRANZOSE

zum Ersten

Na, bist Du weniger verseucht?

DER ERSTE WEISSE FRANZOSE

Doch, e t w a s.

DER SCHWARZE FRANZOSE

vergnügt.

Mamadu wird deutsche Mädchen haben mit gelbem Haar.

DER ERSTE AMERIKANER

zum Andern.

Muß ein weißer Mann das mit anhören? Zu Hause hätten wir den Kerl lebendig verbrannt für solche Redensarten.

Geht auf den schwarzen Franzosen zu.

Halt's Maul, Du schwarzes Schwein, sonst schlage ich Dir den Niggerschädel ein.

DER ERSTE WEISSE FRANZOSE

Hände weg!

DER ERSTE AMERIKANER

So, Du kommst mir lange recht,

zum zweiten Amerikaner:

faß mit an, Kamerad.

Die beiden Amerikaner stürzen sich boxend auf die fünf Franzosen, die sich wehren.

EIN UNTEROFFIZIER
VON DER DEUTSCHEN ORTSKOMMANDANTUR

kommt herein; gemütlicher, dicker, älterer Landsturmmann mit sächsischem Dialekt.

Na, Kinder, was ist denn das nun wieder für ein Gemähre, macht doch Euch und mir das Leben nicht schwer.

Bei seinem Eintritt hört die Schlägerei allmählich auf. Der erste Amerikaner geht auf ihn zu und spricht höflich, aber in nicht sehr militärischer Haltung einen Augenblick leise mit ihm, wobei er auf den schwarzen Franzosen zeigt.

DER UNTEROFFIZIER

Ja, das kann ich Euch ja nicht verdenken, daß Ihr keine Lust habt, mit dem Gesindel zusammen zu arbeiten. Ich werde es dem Ortskommandanten sagen. Und der wird sicher sehen, daß er es ändert. Ich hätte auch keine Lust dazu. Aber, Kinder, was sucht Ihr Euch auch solche Bundesgenossen aus!

DER ZWEITE AMERIKANER

Das ist doch wegen Elsaß-Lothringen.

DER UNTEROFFIZIER

Sag mal, was weißt Du eigentlich von Elsaß-Lothringen?

DER ZWEITE AMERIKANER

Das ist doch ein großer See, den Bismarck den Franzosen weggenommen hat, und worauf jetzt die deutschen Schiffe fahren. Die müssen erst weg, sagte mir der Werbesergeant auf dem Broadway.

DER UNTEROFFIZIER

klopft ihm auf die Schulter.

Famos, Junge, Du kannst so bleiben.

DER ERSTE AMERIKANER

Wieso, Herr Unteroffizier, ist denn das nicht wahr?

Der Unteroffizier schüttelt sich vor Vergnügen.

Also bitte, Herr Unteroffizier, sagen Sie uns doch mal, wie das ist. Ich möchte es später meiner Violet gern erzählen können.

DER UNTEROFFIZIER

Will ich gern tun, Kinder, heute Abend.

Draußen, sich nähernd, der Marschtritt, von der Front her in den Ort einrückender, deutscher Abteilungen, begleitet von dem Singen des Verses:

Ach, liebes Liebchen, sei nicht so traurig,
Mach Deinem Landsturmmann das Herz nicht schwer,
Denn dieser Feldzug, das ist kein Schnellzug,
Wisch Dir die Tränen ab und wein' nicht mehr.

Marschtritt und Singen sind erst schwach, dann stärker und stärker, das Singen klingt aber stets unlustig und dudelnd, drehorgelartig. Nachdem der Vers einmal durchgesungen ist, setzt das Singen immer wieder ein bei den Worten:

„Denn dieser Feldzug".

Sobald Marschtritt und Singen deutlich hörbar werden, sagt

DER UNTEROFFIZIER
VON DER DEUTSCHEN ORTSKOMMANDANTUR
zu den Gefangenen

Allons, Jaques; go on, Jonathan. Wir müssen Platz machen für die Truppe.

Der Unteroffizier von der deutschen Ortskommandantur und die Gefangenen mit ihren Arbeitsgeräten ziehen ab durch das Scheunentor, durch das dann gleich darauf ein Zug deutscher Infanterie unter Führung eines Vizefeldwebels einrückt. Der ganze Zug singt, wie angegeben, bis alle in der Scheune sind. Wenn sie alle drin sind, hört man draußen noch kurze Zeit die verhallenden Marschtritte und den immer gleichen Gesang andrer, weiter in den Ort hineinrückender, deutscher Abteilungen. — Uniformen, Gesichter und Hände der Angekommenen tragen die Spuren langen Schützengrabenaufenthaltes. Unter den Angekommenen bemerkt man Dr. Gajus (als Landsturmmann Hajo) ohne solche Spuren. Viele der Angekommenen sind sehr ermattet.

DER GEFREITE MÜLLER III
in sehr dienstlicher Haltung zum Vizefeldwebel.

Ist Stroh da, Herr Feldwebel?

DER VIZEFELDWEBEL

Der ganze Boden wäre voll, hat die Kommandantur dem Herrn Kompanieführer sagen lassen. Da

stünden auch Bänke und Tische und Pritschen und Stühle oben.

DER GEFREITE MÜLLER III

zu den andern Soldaten.

Dann los, daß wir uns einrichten können.

Unter Leitung des Gefreiten Müller III wird eine große Leiter von der Wand genommen und an die Bodenluke angesetzt, dann steigen eine Anzahl Leute auf den Scheunenboden, werfen Stroh hinunter und tragen und reichen die Bänke, Tische, Pritschen und Stühle hinab. (Unter den so Arbeitenden ist auch Dr. Gajus, dem man das Vergnügen an der Muskelbetätigung ansieht); es fängt ein allgemeines Einrichten an. Während die Leiter angelegt wird, sagt

LEMKE

Landwehrmann, von Beruf Ladenbesitzer, neununddreißig Jahre alt, während er mißtrauisch und mißvergnügt das Lokal mustert.

Na, das nennt sich also mal wieder Ruhequartier.

HERLOFF

großer, breiter, fünfundvierzigjähriger Mann mit mächtigem, rotbraunem Bart, mit E. K. I. und II., zu Petersen, dreiunddreißigjährigem Akademiker mit E. K. II.

Was bloß in den Lemke gefahren ist seit seinem letzten Urlaub. Bis dahin hatten wir mit ihm und Neubauer zusammen doch immer die Stimmung im ganzen Zuge hochgehalten, aber jetzt ist Lemke bald ebenso stieselig wie die andre Gesellschaft.

PETERSEN

Neubauer seit gestern Abend auch.

HERLOFF

zu Lemke.

Also, Mensch, nörgle nicht und danke Gott. Und

zwar zweimal. Zum ersten, daß er Dir einen Divisionskommandeur gegeben hat, der es beim Armeeoberkommando durchgesetzt hat, daß wir überhaupt schon wieder in Ruhe kommen. A l l e sind nämlich nicht so, und dem Pour le Mérite kommt unsrer damit auch nicht näher, daß er hingeht und sagt: „Meine Leute können nicht mehr, sie brauchen Ruhe." Und zweitens dafür, daß wir einen richtiggehenden Ort erwischt haben und ein richtiggehendes Dach über'm Kopf und beides so weit weg von der Front, daß die da drüben ihre schweren Granaten nicht an uns verschwenden werden, und wir wirklich Ruhe haben.

LEMKE

Wird 'ne schöne Ruhe sein: Putzen und Exerzieren.

PETERSEN

Mensch, es könnte Dir doch selbst nicht recht sein, wenn alles verlotterte. Uebrigens weißt Du, daß der Bataillonsführer ein sehr vernünftiger Mann ist.

HERLOFF

Und der Kompanieführer — was ein ganz unverdientes Glück ist — auch keiner von den jungen, unerfahrenen Dachsen.

DER VIZEFELDWEBEL

tritt in die Mitte der Scheune, zieht einen kleinen Zettel aus der Tasche, ruft

„Zuhören"

und verliest dann von dem Zettel:

Bataillonsbefehl: Die Kompanien dürfen für den Rest des Tages keinerlei Dienst ansetzen. Abends von fünf bis sieben Uhr spielt die Bataillonsmusik auf

dem Dorfplatze. Zusatz der Kompanie: Den Mannschaften wird der Besuch der im Orte befindlichen Bücherei und Lichtspielhalle empfohlen.

Halbbeifälliges Murmeln.

NEUBAUER

siebenunddreißigjährig, auf Petersen los, krankhaft aufgeregt

Du hast mir meine Fußlappen gestohlen, letzte Nacht, als wir zusammenpackten im Unterstand.

PETERSEN

ballt zuerst unwillkürlich auffahrend die Fäuste, dann sich bezwingend:

Du, Mensch, ich habe Deine Krakehlerei gegen mich den ganzen Morgen ertragen, aber das geht zu weit. Ich werde es dem Zugführer melden.

HERLOFF

hält mit einer Bewegung, in der sich das ganze Ansehen ausdrückt, das er genießt, Petersen zurück.

Petersen, bleib erstmal hier. Und Du, Neubauer, Du mußt verrückt sein. Petersen stiehlt doch niemandem was.

NEUBAUER

preßt eine Hand gegen die Stirn, taumelt etwas, hält sich an Petersen fest und sagt dann mit gänzlich veränderter Stimme:

Ach, sei gut, Kamerad, ich weiß wirklich nicht mehr, was ich tue. Schon seit gestern Abend tut mir jeder Knochen weh, und hier die Stirn besonders, und ich bin ganz schwindelig.

PETERSEN

Armer Kerl, warum hast Du Dich denn nicht krank gemeldet?

NEUBAUER

Habe ich ja getan, aber der Bataillonsarzt sagte, er

könnte nicht alle, die die Grippe hätten, krank schreiben. Dann täte morgen kein Mensch mehr Dienst. Er sähe wohl, daß ich wirklich krank wäre, und mich nicht drücken wollte, aber Leute mit solchen leichten Fällen müßten eben aushalten.

HERLOFF

klopft ihm auf die Schulter.

Na, im ganzen Bataillon könnte ja auch nur ein völlig Verrückter ausgerechnet Dich für einen Drückeberger halten. Und im übrigen freu' Dich, daß Du ein leichter Fall bist. Setz Dich mal her zu uns. Wir wollen Dich schon auf andre Gedanken bringen.

PETERSEN

Und sieh mal, ich habe hier noch eine Tafel ganz famose englische Schokolade aus dem letzten Graben, den wir zusammen nahmen; die tut Dir vielleicht gut.

NEUBAUER

Ihr Beide seid doch ein paar zu famose Kerle.

HERLOFF

Ach, red' keine Töne.

DER VIZEFELDWEBEL

ruft

Unteroffizier Thiele!

UNTEROFFIZIER THIELE

Herr Feldwebel!

DER VIZEFELDWEBEL

Bitte, Thiele, übernehmen Sie für die nächsten drei Stunden die Aufsicht. Ich muß gleich zur Kompanie.

UNTEROFFIZIER THIELE

Verzeihung, Herr Feldwebel, ich
sieht nach der Uhr
bin zum Bataillon bestellt.

DER VIZEFELDWEBEL

Ja, wem geben wir dann die Aufsicht? Verdammtes Pech, daß alle Unteroffiziere des Zuges außer Ihnen grippekrank sind; gestern Abend haben sich ja wohl die beiden letzten krank gemeldet.

UNTEROFFIZIER THIELE

Die Aufsicht können wir nur Müller III geben, der ist der dienstälteste Gefreite.

DER VIZEFELDWEBEL

Hören Sie mal, Thiele, dem trau ich nicht über'm Weg.

UNTEROFFIZIER THIELE

Ich auch nicht, Herr Feldwebel. Ein Jammer, daß der Herloff sich grundsätzlich nicht befördern läßt; sonst, namentlich seit er sich nach seiner vierten Verwundung freiwillig wieder heraus gemeldet hat, obwohl die Aerzte ihn partout nicht felddienstfähig schreiben wollten — dem könnte man die ganze Kompanie anvertrauen. Aber er will ja nicht mal Gefreiter werden. Sagt, er wolle nur für sich selbst zu sorgen haben.

DER VIZEFELDWEBEL

Und sorgt dabei für den ganzen Zug. — Oder der Petersen, der famose Kerl, der, wie er erst knapp acht Tage bei uns war, den verwundeten Engländer hereingeholt hat, der in unserm Stacheldraht verdurstete und so greulich jammerte.

UNTEROFFIZIER THIELE

Wobei die dummen Luder drüben, die nicht gleich begriffen, was Petersen wollte, zuerst wie irrsinnig auf ihn geschossen haben, bis sie dann schließlich „Hörräh" brüllten.

DER VIZEFELDWEBEL

Und vorgestern ist er ganz allein auf einen englischen Tank geklettert und hat den erledigt. Dafür ist er ja nun, Gott sei Dank, auch zum Eisernen erster und zum Gefreiten eingegeben.

UNTEROFFIZIER THIELE

Ja, übers Jahr, wenn er es erlebt, ist er Offizier. Aber seine Beförderung zum Gefreiten ist ja heute noch nicht heraus, und selbst dann wäre Müller III dienstälter.

DER VIZEFELDWEBEL

Ja, und der Bataillonsführer hat sehr recht damit, wenn er immer wieder sagt, daß es für die Disziplin, mit der ja weiß Gott kein Staat mehr zu machen ist, absolut nötig ist, es mit der Dienstaltersfrage ganz genau zu nehmen. Also dann Müller III. Jedenfalls ist er ja ein kolossal findiger Kerl und hat in den zwei Jahren, wo er in Sibirien auf den Dörfern war, ja wohl jeden praktischen Handgriff gelernt, den es gibt.

Ruft

Gefreiter Müller III!

DER GEFREITE MÜLLER III

Herr Feldwebel!

DER VIZEFELDWEBEL

Sie übernehmen die Aufsicht, bis ich oder der Unter-

offizier Thiele zurückkommen. Es kann einige Stunden dauern.

DER GEFREITE MÜLLER III

Zu Befehl, Herr Feldwebel. Wann soll ich Essen fassen lassen?

DER VIZEFELDWEBEL

Können Sie gleich tun.

DER GEFREITE MÜLLER III

Zu Befehl, Herr Feldwebel.

Während der Vizefeldwebel, Unteroffizier Thiele und Müller III noch zusammenstehen, kommt durch das Scheunentor

SCHÜTZ

neunzehnjährig, herein. Zwinkert Müller III zu und meldet dann in ziemlich lässiger Haltung dem Vizefeldwebel:

Soldat Schütz vom Urlaub zurück.

DER VIZEFELDWEBEL

zieht sein Notizbuch heraus, blättert darin und sagt dann:

Schütz, Sie kommen ja acht Tage zu spät, wie kommt das?

SCHÜTZ

Eigentumsurlaub, Herr Feldwebel.

Einige andre Soldaten desselben Jahrganges, der sehr zahlreich vertreten ist, lachen dazu.

DER VIZEFELDWEBEL

Gut, ich gehe gerade zur Kompanie und werde Sie sofort melden.

SCHÜTZ

Melden Sie mich, Herr Feldwebel. Eine schlimmere Strafe, als den Schützengraben, gibt es ja doch nicht.

HERLOFF

sehr laut:

Weil, leider Gottes, das Anbinden abgeschafft ist, Du Schweinekerl. Verzeihung, Herr Feldwebel, ich vergaß mich, aber jeder Blutstropfen, den ich verloren habe —

DER VIZEFELDWEBEL

geht auf ihn zu und gibt ihm die Hand.

Ja, ich weiß, Herloff, bei Gumbinnen und noch mit verbundener Stirn gleich wieder bei Tannenberg und dann bei Gorlice und jetzt im März bei La Fère.

HERLOFF

Was, Herr Feldwebel, das wissen Sie alles? Na ja, jeder von den Blutstropfen brennt mich nachträglich, wenn ich sehe, wie dieser Bengel vom Jahrgang neunundneunzig sich benimmt.

DER VIZEFELDWEBEL

zu Müller III

Gefreiter Müller, der Schütz darf nicht weggehen, bis ich wieder da bin, dafür kommen Sie auf.

DER GEFREITE MÜLLER III

wirft ungesehen dem Schütz einen Blick zu.

Zu Befehl, Herr Feldwebel!

Der Vizefeldwebel und der Unteroffizier gehen durch das Scheunentor ab.

Das Einrichten ist jetzt beendet. Die Soldaten sitzen und liegen in den folgenden drei Gruppen: Links vorn die Gruppe um Herloff, nämlich Herloff selbst, Petersen, Lemke, Neubauer. Rechts, etwas weiter nach hinten gerückt, eine Gruppe um Müller III, zu der außer Müller III und Schütz noch Spiegel und Dubois gehören. — An der ganzen Länge der Hinterwand

befindet sich eine sehr zahlreiche, der Mehrzahl nach aus jungen Leuten des Jahrganges 99 bestehende, dritte Gruppe, in der sich auch Dr. Gajus aufhält.

DER GEFREITE MÜLLER III

ruft:

Vier Mann zum Essen fassen!

In der Gruppe an der Hinterwand erhebt sich ein stummes Hin und Her darüber, wer gehen soll. Vorläufig geht keiner.

SPIEGEL

Was das auch wieder für ein Fraß sein wird!

EINER AUS DER GRUPPE AN DER HINTERWAND

„Drahtverhau" natürlich, sonst ist ja doch nichts da.

SCHÜTZ

Na, seid friedlich. Bei dem Ersatzbataillon in der Heimat, wo ich noch im Februar steckte, war es noch viel schlechter. Darum bin ich ja freiwillig noch einen Transport früher herausgekommen, als ich mußte. Mein Schaf von Depotführer hielt das für Begeisterung.

Spiegel lacht.

HERLOFF

zu Petersen.

(Das folgende Gespräch wird, so weit es in der Gruppe um Herloff geführt wird, so geführt, daß es nur in dieser Gruppe gehört wird.)

Hör bloß mal das freche Ferkel an.

SPIEGEL

Das war doch wirklich mal schön bei der großen

Offensive im März, was wir da alles geerbt haben. Zum Futtern und zum —

macht die Gebärde des Saufens.

PETERSEN

zu Herloff.

Und weil ihm und seinesgleichen das Futtern und namentlich auch das —

macht die Gebärde des Saufens

so gut gefiel, daß sie dabeiblieben, bis sie einschliefen, haben wir ja damals Amiens nicht bekommen.

HERLOFF

Ja, das hätten die Schweinigel mal riskieren sollen bei den alten, aktiven Offizieren, die wir bei Gumbinnen und bei Tannenberg hatten; aber von jedem Hundert von denen leben ja keine zwanzig mehr, und keine zehn sind mehr dienstfähig. Und die jungen Kompanieführer, die wir jetzt haben, mordstapfer wie sie sind, aber wo soll die Autorität herkommen?

NEUBAUER

Na, unser Oberleutnant ist doch gar nicht mehr so jung.

HERLOFF

Bei uns, und überhaupt in unserm Bataillon ist die Schweinerei ja auch gar nicht passiert. Der Kerl da,

zeigt auf Spiegel

war damals ja noch gar nicht bei uns.

LEMKE

der während des letzten Gespräches mißvergnügt seine Pfeife ausgeklopft hat.

Wenn wir wenigstens was halbwegs Anständiges zu

rauchen hätten, und nicht so einen Saudreck aus verholzten Buchenblättern und bitterm Hopfen in die Pfeife zu tun brauchten, der einem die Zunge zerbeizt.

NEUBAUER

Und überhaupt nur glimmt und außerdem so teuer ist wie früher Havanatabak.

HERLOFF

seufzt.

Da habt Ihr ja recht, Kinder, aber es wird schon mal wieder anders.

DER GEFREITE MÜLLER III

Na, zum Donnerwetter, vier Mann zum Essen fassen, habe ich gesagt. Wird's bald, oder soll ich die erst einzeln kommandieren.

Nunmehr stehen aus der Gruppe an der Hinterwand vier Mann (drei junge und ein älterer) auf und gehen auf das Tor zu.

SCHÜTZ

ruft hinterher:

Bringt mir zwei große Flaschen Schnaps mit aus der Kantine.

Mit einer Gebärde an die Gruppe, bei der er sitzt.

Zum Ausgeben. Hier ist Geld.

Zieht eine große, gestrickte Geldbörse hervor und winkt damit. Einer der vier Essenholer, der ältere Mann, kommt zurück und holt das Geld, das Schütz ihm protzig in die Hand schüttet.

NEUBAUER

Was die jungen Affen für Geld mitgebracht haben.

LEMKE

Ja, das hat zu Hause in Sicherheit die hohen Löhne

geschluckt, wo wir hier draußen für einen Dreck unsre Knochen zu Markt getragen haben.

HERLOFF

legt ihm die Hand auf den Arm.

Dafür haben wir die E h r e.

LEMKE

Die baut mir mein Kolonialwarengeschäft nicht wieder auf. Drei Jahre hat meine Frau es geführt und die vier Kinder dazu besorgt. Seit dem Rübenwinter hat sie es aber auf der Brust und das älteste Mädchen auch. Und der kleine Junge ist gestorben, Unterernährung hat der Doktor gesagt. Und nun hat die Konkurrenz uns tot gemacht. Beim letzten Urlaub vor fünf Wochen kam ich gerade recht, um die Bude zumachen zu helfen.

PETERSEN

Die hilft Dir nach dem Siege das Reich schon wieder aufmachen. Und der breite Streifen Wüste, der sich hier durch Frankreich zieht, durch den wir durchmußten bei dem großen Angriff im März, den haben wir zu Hause nicht. — Dafür hast D u mit gesorgt, Lemke.

LEMKE

Ach, ich wollte, meine Frau und das Mädchen wären gesund, und der kleine Fritz lebte noch, und mein Geschäft ginge.

HERLOFF

schüttelt den Kopf, dann zu Neubauer:

Du, wie geht es Dir jetzt?

NEUBAUER

Na, berühmt noch nicht. Und in der dumpfen Luft hier drinnen ist das Kopfweh noch schlimmer geworden.

PETERSEN

Dann geh doch einen Augenblick ins Freie. Du kannst ja gleich nachsehen, ob der Rundspruch schon angeschlagen ist.

Neubauer nickt, erhebt sich mühsam gegen seine Gliederschmerzen an und geht hinaus.

WEISSLEDER

achtundzwanzig Jahre alt, einen Verband um den Vorderkopf, im Lazarettanzuge, kommt herein, mit großem Halloh von Spiegel, Schütz und einigen an der Hinterwand begrüßt.

Na, seid Ihr gesund beieinander? Habe eine Stunde Ausgeherlaubnis! Hörte, daß Ihr eingerückt seid.

Schüttelt die Hand mit Müller III, Spiegel und Schütz, setzt sich dann zu dieser Gruppe.

HERLOFF

zu seiner Gruppe, so, daß es nur in dieser gehört wird:

Das gab es früher auch nicht. Du hast doch selbst gesehen, Lemke, wie vor acht Tagen dem Kameraden

deutet auf Weißleder

ein Streifschuß acht Haare ausriß. Ja, oder waren es zehn? Und dann gleich den Leichtverwundeten markiert und hierher ins Lazarett.

PETERSEN

Na, es waren immerhin ein paar Zoll von der Schwarte mit weg.

HERLOFF

Na wenn schon: mit so was hätten wir in Masuren

meinem Hauptmann mal kommen sollen. Feiner Kerl, der Herr v. Brenken. Liegt in den Karpathen begraben, Kopfschuß.

WEISSLEDER

zieht eine Zeitung heraus, zu seiner Gruppe:

Seht mal, in dieser Berliner Zeitung steht schon wieder mal drin, die Reserven drüben seien alle kaputt. Was meint Ihr dazu?

SPIEGEL

Na, das m u ß der Redakteur doch schreiben. Sonst wird er eingezogen. Und das mag er nicht.

WEISSLEDER

lacht.

Und das kannst Du ihm nachfühlen, nicht? Aber was m e i n t Ihr dazu?

DUBOIS

der bisher ziemlich teilnahmslos dabei gesessen hat:

Und ich sage Euch, gerade hier vor unsrer Stellung der Retzwald bei Villers-Cotterets steckt über und über voll davon, von Kanonen, Infanterie und Tanks.

SPIEGEL

ihn ängstlich anstoßend:

Du, darüber weiß doch keiner was.

DUBOIS

Glaubt's oder nicht. Ich weiß mehr als mancher andre, in ein paar Wochen werdet Ihr sehen.

Dubois hat so sprechen wollen, daß nur die Gruppe, in der er sitzt, es höre; Herloff und Petersen haben es aber doch gehört.

PETERSEN

zu Herloff:

Wer ist der unheimliche Kerl eigentlich? Seit drei Tagen ist er zu uns versetzt, aber außer um Müller III und um Spiegel hat er sich noch um keinen Menschen gekümmert.

HERLOFF

Das ist leider Gottes Monsieur Dubois aus Remilly, nicht weit von Metz. Bisher war er mit den andern Elsaß-Lothringern nützlich verwendet bei den Besatzungstruppen im Osten, das heißt, da haben sie wenigstens kein Unheil anrichten können. Jetzt kommt die ganze Gesellschaft aus dem Uebungslager Beverloo in Belgien, wo sie versucht haben, nach Holland durchzubrennen.

PETERSEN

Dann scheint es doch, daß der Feldherr hier jetzt jeden Mann nötig hat.

HERLOFF

Kann wohl sein, aber an denen und an d e m besonders

deutet auf Dubois

wird er hier wenig Freude erleben. Denn hier desertieren sie natürlich bei nächster Gelegenheit direkt zum Feind. Ich glaub's dem Dubois schon, daß er weiß, was im Retzwald steckt. Er ist wahrscheinlich schon drin gewesen und nur noch einmal wiedergekommen, um hier zu spionieren.

NEUBAUER

kommt zurück und geht wieder zu der Gruppe um Herloff, wo er sich mit Schmerzen und Aechzen wieder niederläßt:

Es regnet jetzt draußen.

PETERSEN

Ist der Rundspruch schon angeschlagen?

NEUBAUER

Ja: „Keine wesentlichen Ereignisse."

LEMKE

Das lesen sie zu Hause heute abend als Heeresbericht. Und meinen, da müsse es uns allen hier draußen ja furchtbar gut gehen.

NEUBAUER

Und haben keine Ahnung, wie allein auf unsrer armen Division bis ganz kurz vor der Ablösung wieder herumgetrommelt ist, und was das wieder für deutsche Menschen gekostet hat.

LEMKE

Als ich zuletzt auf Urlaub fuhr, war es gerade so gewesen. Unser Regiment mußte ja sogar neu aufgefüllt werden damals.

Die andern um ihn nicken.

Und zu Hause nichts als Siegesflaggen. Ich mochte das gar nicht ansehen.

PAETAU

kommt aus der Gruppe an der Hinterwand zur Gruppe um Herloff.

Habt Ihr hier noch 'nen Platz?

PETERSEN

Gern Paetau. — Sag mal, Du bist doch erst seit einer Woche bei uns?

PAETAU

Ja, seit der letzten großen Auskämmung. Ich war

bis jetzt bei einem Meßtrupp. Ich hab' mich, weiß Gott, gewehrt und gewunden, was ich konnte, um da zu bleiben; na, das könnt Ihr Euch ja denken.

Lemke und Neubauer nicken zustimmend.

HERLOFF

Hier bei der Infanterie kriegst Du ja aber viel mehr von der Hauptsache zu sehen.

PAETAU

Ja, die hatte ich mir schon schön genug vorgestellt, aber was ich davon schon in der zweiten Nacht hier bei Euch gesehen habe, das hat gereicht, daß mein Bedarf für zehn Jahre gedeckt ist.

LEMKE

Na, der renommiert wenigstens nicht.

PAETAU

Da war ich ja Essenholer.

NEUBAUER

Und das ist nicht immer schön.

PAETAU

Nee, wenigstens nicht, wenn man mit dem verfluchten Kochgeschirr über offnes Gelände nach vorn pusten muß, von einem Granatloch zum andern — und dann schlägt so was zwei Meter rechts ein und dann einen Meter links, und dann mal vorn und dann zur Abwechslung mal hinten, und immer meint man „So, nun bist Du tot." Da hab' ich gelernt, meine Mutter zu verfluchen, daß sie mich geboren hat.

HERLOFF

streckt wie einer, dem die Luft ausgeht, unter krampfhaftem Tiefatmen die Arme nach unten zurück.

Du, Petersen, komm mal her.

Petersen und Herloff stehen auf und gehen etwas weiter nach vorn und nach rechts, sodaß sie ganz für sich stehen, vorn in der Mitte.

HERLOFF

schwer atmend.

Du, Petersen, ich muß Dir mal was sagen: manchmal hab' ich eine rasende Angst.

PETERSEN

halb besorgt, halb scherzend:

Was, veruz' mich doch nicht, Du und Furcht für Dich haben, das ist ja Blödsinn.

HERLOFF

Nein, nicht für mich. Habe ich a u c h gehabt, ganz genug bei Gumbinnen und noch bei Tannenberg, wo ich das Eiserne zweiter und erster bekommen habe. Aber dagegen kriegt man ein dickes Fell nach all den vier Jahren. Nee, Petersen, das ist eine ganz andre Angst, die ich habe. Sieh mal, bei meiner Behörde, da hab ich viel die Kraftwagengeschichte unter mir gehabt. Und weißt Du, der Motor in so 'nem Ding, der ist ja sozusagen sehr geduldig und leistet 'nen ganzen Berg. Aber, ich hab' doch so'n paar Mal erlebt, dann war er überanstrengt, und dann fing er so an, zu rattern. Und wenn man dann nicht aufpaßte, knacks — war die Geschichte aus.

PETERSEN

Ja, das muß doch so sein.

HERLOFF

Ja, aber wenn ich nu so seh, wie der Betrieb hier allmählich geworden ist: den Weißleder und den Dubois und jetzt den Paetau, und, — ja auch den Lemke — und nu gar diesen greulichen Jahrgang 99 — und wenn ich dann immer höre, daß das alles überall dasselbe ist — und wenn ich dann weiß, daß allein in Holland zehntausend Deserteure stecken und zu Hause bei uns Gott weiß wie viel mal mehr — und daß hinter unsrer Front so viel Leute herumlaufen, die immer unmittelbar vor dem Gefecht ihre Truppe verloren haben, so viele, daß die Auskunftsstellen nicht fertig werden, sie zurechtzuweisen —

PETERSEN

Hör mal, das wäre gräßlich.

HERLOFF

Es ist schon so, glaub mir's; unser Oberleutnant schwätzt doch nicht, und neulich nachts, als ich auf Horchposten war, und er mich revidierte, da hat er wohl mal das Bedürfnis gehabt, sich auszusprechen; er weiß ja auch, daß er sich auf mich verlassen kann.

PETERSEN

Ja, weiß Gott.

HERLOFF

Und wenn ich dann weiß, was wir doch von Haus aus für ein bärenmäßig tapferes und geduldiges Volk sind, dann

PETERSEN

Dann?

HERLOFF

Dann ist mir manchmal so, als wenn ich so einen

überanstrengten Motor rattern hörte, so ganz laut und unregelmäßig — und als wenn nu gleich der Knacks kommen müßte. Weißt Du, dann denk ich: Vier Jahre ohne Unterbrechung ist vielleicht doch zuviel, auch für den besten Motor.

PETERSEN

Herloff, als ich zu Euch kam und mich nicht gleich zurecht finden konnte, da hast Du mir doch immer gesagt: Der Soldat darf nicht denken, sonst wird er verrückt.

HERLOFF

Jawoll, das Denken ist eine Krankheit; aber manchmal fällt sie einen an. Na, ich will sie schon abschütteln.

Draußen Fliegersurren und Puffen der Abwehrgeschütze. Dann draußen großes Halloh. Petersen, Spiegel und auch einige aus der Gruppe an der Hinterwand laufen hinaus. Kommen dann gleich wieder herein mit bedruckten Zetteln, es bildet sich ein Ring um sie.

PETERSEN

Die hat der Franzose abgeworfen.

Stimmen:

Lest doch mal vor.

SPIEGEL

liest vor:

„Kameraden, deutsche: Ihr wissen, wenn Ihr zu uns kommen, Ihr sehr gut werdet aufgenommen."

HERLOFF

So eine freche Lüge!

Erregte Stimmen zahlreicher Junger:

Weiter lesen lassen!

SPIEGEL

liest weiter vor:

„Wir wollen Euch aber sagen, welches ist die richtige Art, sich zu ergeben und welche nicht: Wenn Ihr schießt bis zuletzt, und dann die Hände hochhebt, das ist die falsche Art; wenn Ihr aber die Hände gleich hochhebt, wenn Ihr uns seht herausstеigen aus den Gräben, das ist die richtige Art."

Murmeln. Dubois spricht verstohlen und leise zu Müller III.

PETERSEN

Gib mal her.

Sammelt die Zettel ein.

So, Lemke, hier sind die Zettel. Geh gleich damit zur Kompanie und liefre sie ab. Du weißt, der Feldherr hat eine hohe Prämie für die Ablieferung ausgesetzt, und Deine Frau kann die gut brauchen.

Lemke will auf Petersen zugehen.

DER GEFREITE MÜLLER III

Sag mal, Petersen, wer hat Dir befohlen, die Zettel einzusammeln und Lemke damit zur Kompanie zu schicken? Mach Dich doch nicht immer so wichtig, ob Du zu Hause Amtsrichter bist, ist hier ganz egal.

NEUBAUER

sich aufrichtend.

Petersen, laß Dir das nicht gefallen.

PETERSEN

zu Neubauer.

Er führt die Aufsicht, und ich will kein Beispiel von Disziplinlosigkeit geben.

DER GEFREITE MÜLLER III

Gebt mir die Zettel her, die Ablieferung macht bloß Schererei.

Während Petersen einen Augenblick unschlüssig steht, tritt

DR. GAJUS

aus dem Hintergrund hervor, machtvoll:

Die Zettel werden auf der Kompanie abgeliefert und zwar sofort.

Einen Augenblick allgemeine Ueberraschung, dann faßt

DER GEFREITE MÜLLER III

sich, höhnisch:

Ach, das ist der Kerl, der sich heute eine Viertelstunde vor dem Orte beim Kompanieführer gemeldet hat. Gehört natürlich eigentlich zur Nachbartruppe und ist einer von den Drückebergern, die sich immer nach dem Gefecht wieder einstellen. Ach, Schütz, mach' doch mal Deinen Verein mobil und stellt den Kerl ein bischen in den Regen draußen.

Schütz pfeift auf eine besondere Weise, worauf sich mit ihm fünf bis sechs Junge auf Dr. Gajus stürzen, denen Spiegel, Weißleder und Dubois offenbar bereit sind, sich anzuschließen.

PETERSEN

ruft:

Herloff, Neubauer, Lemke!

Aber ehe selbst Petersen, der ganz in Gajus' Nähe steht, Zeit hat, ihm zu Hilfe zu kommen, hat Dr. Gajus blitzschnell einen Gummiknüttel gezogen und drischt systematisch, aber sehr kräftig auf die Angreifer los, während er den Takt seiner Hiebe mit den durchaus nicht unfreundlich gesprochenen Worten begleitet:

Kinder, Ihr tut wirklich viel besser, wenn Ihr mich zufrieden laßt.

Die Angreifer lassen heulend von ihm ab, jeder sich einen andern Körperteil reibend.

Spiegel, Weißleder und Dubois ziehen es darauf vor, sich still wieder auf ihre Plätze zu begeben.

DER KOMPANIEFÜHRER

ein Oberleutnant, dreiunddreißigjährig, groß und abgemagert, tritt ein.

Guten Morgen.

Viele erwidern:

Guten Morgen, Herr Oberleutnant.

Müller III springt sehr dienstlich auf und will melden.

DER OBERLEUTNANT

wehrt die Meldung durch eine freundliche Handbewegung ab.

Danke schön, wollte nur sehen, wie Ihr untergebracht seid. Sieht sich um.

Na, ich sehe, so gut es eben sein kann.

DER GEFREITE MÜLLER III

Gestatten, Herr Oberleutnant, wir haben hier Zettel, die eben ein französischer Flieger abgeworfen hat. Petersen, gib sie dem Herrn Oberleutnant doch ab.

Petersen gibt dem Oberleutnant die Zettel.

DER OBERLEUTNANT

wirft einen Blick hinein.

So, danke schön. Na, dann ist ja eine Prämie fällig, werde ich gleich eingeben. Also gute Ruhe für heute. Will noch mal nach den andern Kameraden sehen. Morgen werden wir uns ein bischen die Füße vertreten. Geht freundlich grüßend ab.

SCHÜTZ

ballt die Fäuste hinter ihm her und ruft ihm, sobald er ganz draußen ist, nach.

Ja, morgen kannst Du uns wieder schinden, Du Aas.

LEMKE

Alles was recht ist, der hat noch keinen Menschen geschunden

NEUBAUER

zu Schütz.

und Dich am wenigsten, Du verfluchtes Lügenmaul. Wer hat Dir denn den Urlaub verschafft, wo Du kaum acht Wochen bei der Truppe warst, weil Du ihm vorgeheult hast

LEMKE

vorgelogen hast,

NEUBAUER

Dein Vater läge im Sterben.

Spiegel und Dubois suchen durch leises Zureden, Schütz den Rücken zu stärken.

SCHÜTZ

Und das Essen frißt er uns weg: Wir kriegen Drahtverhau, und er schlemmt Beefsteaks.

HERLOFF

Kerl, Du weißt genau, daß grade unser Oberleutnant immer aus der Feldküche ißt wie wir.

SPIEGEL

Wer das glaubt; und wenn nicht er, dann schlemmen die andern.

MEHRERE KREISCHENDE STIMMEN

aus der Gruppe an der Hinterwand.

Ja, die fressen uns alles weg, was gut ist.

DR. GAJUS

sehr scharf zu Müller III.

Sie, Gefreiter, Sie haben hier die Aufsicht. Ich frage Sie, wollen Sie jetzt ein Ende machen mit der meuterischen Schweinerei hier oder nicht?

Müller III macht eine aufhetzende Gebärde zu Schütz.

SCHÜTZ

sich das Hinterteil reibend.

Nee, Müller, das kannst Du nicht verlangen, ich habe genug vom ersten Mal.

DIESELBEN KREISCHENDEN STIMMEN

von hinten, nochmals.

Sie fressen uns alles weg, was gut ist.

HERLOFF

zu einem der Jungen an der Hinterwand, der mit am lautesten kreischt.

Lunk, Du verdammtes Luder, wenn einer sich freuen sollte, daß die Offiziere bei ihrer blödsinnigen Last von Arbeit und Verantwortung so viel essen, daß sie bei Kräften und bei Nerven bleiben, dann bist Du's: Wer hat denn die französische Granate, die drei Schritt von Dir in den Mudd im Graben schlug und nicht gleich krepierte — wer hat die gepackt und aus dem Graben geworfen, drei Sekunden ehe sie losging. Wer war das, Ihr Schweinigel alle zusammen da hinten ?

An der Hinterwand, von wo es während dieser Worte Herloffs zunächst noch gemurmelt hat, wird es still.

NEUBAUER

Na, gut, daß Ihr so viel Schamgefühl habt, jetzt still zu sein. Und Lunk, Du Bengel, vielleicht denkst Du

heute Nacht doch mal darüber nach, wie Dein elender Leichnam jetzt aussähe,

PETERSEN

wenn der Bataillonsführer damals nicht neben Dir gestanden und zugegriffen hätte.

Das Murmeln hinten beginnt wieder, man merkt aber, daß die Stimmung umschlägt; hinten werden

STIMMEN

laut

Ja, das ist wahr, gegen den Hauptmann und gegen den Oberleutnant soll man nichts sagen.

DER GEFREITE MÜLLER III

sobald er den Stimmungsumschwung merkt, richtet sich plötzlich entschlossen auf.

So, Ihr schlappen Schafsnasen, laßt Euch nur dumm machen, damit die Kapitalsknechte mit den Achselstücken Euch weiter für die Reichen schlachten lassen können.

Allgemeines Erstarren. Nach einigen Sekunden fährt

DER GEFREITE MÜLLER III

fort:

Die Russen, das sind andre Kerle, die haben ihnen die Achselstücke schön runtergerissen, und wem das nicht paßte: so'n Blutsauger ist genau so sterblich wie ein andrer Mensch.

Die Erstarrung löst sich in einer allgemeinen, lärmenden Bewegung. Von der Hinterwand her drängen sich dieselben jungen Leute, die vorhin Dr. Gajus angegriffen haben, und auch einige ältere, zusammen mit Schütz, Spiegel und Dubois wie eine Leibgarde um Müller III, der hochaufgerichtet steht. Weißleder dagegen drückt sich vorsichtig von dieser Gruppe weg, bis ganz an

die rechte Seitenwand. — Dr. Gajus, Petersen, Neubauer und Lemke haben sich erhoben; Dr. Gajus tritt dicht zu der Gruppe um Herloff, ebenso einzelne ältere Leute von der Hinterwand. An der Hinterwand bleibt noch eine größere Gruppe.

HERLOFF

den Lärm übertönend.

Kameraden, der Kerl ist von den russischen Bolschewisten gekauft. Er hat sich um seinen Hals geredet. Laßt ihn nicht weg. Ich gehe zur Kompanie.

Die Garde, die sich um Müller III gebildet hat, hat die Worte Herloffs verschiedentlich durch Gegengeheul unterbrochen, jetzt stürzt sie vor das Scheunentor und verlegt Herloff den Ausgang.

HERLOFF

wieder auf seinen Platz zurückgehend.

Gut, das hat auch eine Stunde Zeit.

Müllers Garde sammelt sich wieder um ihn, zwei junge Leute davon decken weiter das Tor.

DER GEFREITE MÜLLER III

(Von jetzt bis zum Ende des Auftrittes nicht ohne eine gewisse verbrecherische Größe.)

Herloff, natürlich kannst Du mich verpetzen. Tu das doch. Dann bist Du eben für jeden im Bataillon ein gemeiner Angeber.

PETERSEN

Blödsinn, wo's um so was geht.

DIE GARDE UM MÜLLER III

und auch einige Stimmen von der Hinterwand:

Angeber bleibt Angeber.

DER GEFREITE MÜLLER III

fortfahrend:

Daß sie mich dann erschießen, trau ich ihnen nicht

einmal zu, wie sie jetzt sind. Aber natürlich sperren sie mich ins Zuchthaus. Na, da treffe ich Liebknecht. — Und lange sind er und ich da nicht mehr drin, da seid sicher.

Zustimmendes Murmeln aus seiner Garde und zum Teil von der Hinterwand her.

Und selbst w e n n sie mich erschießen, das ändert gar nichts an der Sache: wir sind schon viel zu viele hier und viel zu gut organisiert und an der ganzen Front verteilt.

PETERSEN

zu Herloff; man merkt an seiner Stimme, daß er sich selbst beruhigen will.

Das ist ja Unsinn.

DR. GAJUS

zu Beiden.

Leider nicht. Glaubt das einem, der in den letzten Tagen viel gesehen hat.

DER GEFREITE MÜLLER III

Herloff, Du dummer Packesel des Kapitals. Du sagst, ich wäre gekauft. Du stumpfsinniges Tier hast ja keine Ahnung, wie das ist, wenn einem in all dem Dreck und Jammer ein neues Evangelium aufgegangen ist.

SCHÜTZ

von dem der Rüpel einen Augenblick abfällt und dem Fanatiker Platz macht, zu Müller III:

Das Evangelium, das Du mir damals in der Eisenbahn ausgelegt hast, als ich zum ersten Mal an die Front fuhr! Du bist mein Heiland, ich glaube an Dich, und ich sterbe für Dich!

DIE JUNGEN LEUTE

die vorhin unter Schütz' Führung Dr. Gajus angegriffen haben (Schütz' „Verein") fanatisch-ergeben zu Müller III aufblickend:

Du bist unser Heiland, wir glauben an Dich, und wir sterben für Dich.

DR. GAJUS

Euer Heiland ist ein Teufel oder ein betrogener Narr, der Euch wieder betrügt: Seht doch in den Himmel h i n e i n, den er Euch verspricht. Habt Ihr Lust, Euch, wie seine gepriesenen Russen, fünf bis sechs gewissenlose Schlemmer als Tyrannen auf die Nase setzen zu lassen —

Die Gruppe an der Hinterwand drängt weiter nach vorn.

EINER AUS SCHÜTZ' „VEREIN"

unterbrechend.

W i r haben noch viel mehr Tyrannen.

EIN ANDRER AUS DEM „VEREIN"

Den Feldherrn und alle seine Sklaven mit den Achselstücken.

EIN DRITTER AUS DEM „VEREIN"

Und all die Kapitalsbestien.

DR. GAJUS

So? Lassen die auch einen Haufen schlitzäugiger chinesischer Söldner auf Euch los, die Euch gelegenlich kunstgerecht die Eingeweide ausschneiden und dafür lebendige Ratten in den Bauch nähen?

SCHÜTZ

Hunger im Bauch ist eben so schlimm.

DR. GAJUS

Was wißt I h r von Hunger?

STIMME EINES JUNGEN

aus der Gruppe hinten.

Das ist woll selbst so'n fettgefressenes kapitalistische Schwein, daß der fragt, was wir von Hunger wissen.

DR. GAJUS

unbeirrt.

Ihr wißt noch g a r n i c h t s von Hunger. Aber in Moskau, in Euerm gelobten Rußland, da hat es in den letzten vier Wochen, wenn es überhaupt Brot gab, nur fünfzig Gramm für jeden Tag und jedes Maul gegeben.

Bewegung und Widerspruch in der Gruppe um Müller III und in der Gruppe hinten.

SCHÜTZ

Müller, sag dem Kerl, daß er lügt.

DER GEFREITE MÜLLER III

Nein, das ist w a h r.

STIMMEN

aus der Gruppe hinten.

Nanu?

DER GEFREITE MÜLLER III

Es ist sogar noch m e h r wahr: In Petersburg hat jetzt jede Woche drei Tage, wo es weder Brot gibt noch Kartoffeln.

DR. GAJUS

Und die hungernden Arbeiter aus der Stadt sind aufs Land gezogen und haben den Bauern genommen, was sie fanden und haben sich mit denen gegenseitig die Köpfe eingeschlagen.

AUS DER HINTEREN GRUPPE
DROHENDE RUFE

gegen Müller III.

Ja, wenn das so ist, was redest Du denn?

HERLOFF

triumphierend.

Nun werdet Ihr mich wohl zur Kompanie gehen lassen.

Zustimmende Rufe aus der hinteren Gruppe.

DER GEFREITE MÜLLER III

überlegen, mit fanatischer Ruhe.

Ihr Riesenrindviecher. Was würde wohl bei uns werden, wenn es einmal so aussähe?

SPIEGEL, SCHÜTZ, STIMMEN AUS DER HINTERGRUPPE, auch NEUBAUER, PAETAU und LEMKE

Kurz und klein schlagen täten wir die Kerls in der Regierung, die es soweit hätten kommen lassen.

DER GEFREITE MÜLLER III

Nun seht, die Russen haben das n i c h t getan.

DR. GAJUS

Weil sie nicht k o n n t e n, weil die Satansengel an der Spitze, die sich auf ihre Kosten mästen, alle Kanonen und Maschinengewehre haben und ihnen mit ihren chinesischen Söldnern Hände und Füße gebunden haben.

DER GEFREITE MÜLLER III

Auf Dr. Gajus weisend.

Nein, j e t z t lügt er. Weil sie nicht w o l l t e n.

Erstauntes Murmeln.

EINIGE AUS DER GRUPPE UM MÜLLER III
und AUS DER HINTEREN GRUPPE

wiederholen wie eine Offenbarung:

„Weil sie nicht w o l l t e n."

DER GEFREITE MÜLLER III

fortfahrend:

Sie haben eben eingesehen, daß es nicht besser werden kann, ehe nicht alles kaputt geschlagen ist. Anders sind die Kapitalsbestien nicht klein zu kriegen.

AUS DER GRUPPE UM MÜLLER III UND AUS DER HINTEREN GRUPPE

wird wieder wie eine Offenbarung nachgebetet:

„Daß es nicht besser werden kann, ehe alles kaputt geschlagen ist."

Ein Teil der Gruppe hinten schließt sich dem Ring um Müller III an. Dieser Ring enthält damit nunmehr fast die Hälfte aller Anwesenden.

MÜLLER III

fortfahrend:

Der,

verbeugt sich gegen Dr. Gajus

den ich übrigens für einen Spitzel halte,

Rufe aus der Gruppe um Müller III

jawoll, Spitzel!

übertönen den Protest Herloffs, Petersens und Neubauers.

MÜLLER III

hat gesagt, ich betröge Euch.

HERLOFF UND PETERSEN

Tust Du auch.

MÜLLER III

sich noch höher aufrichtend.

Na, ich will Euch mal zeigen, w e r Euch betrügt.

SCHÜTZ

begeistert:

Ja, Müller, gib's ihnen.

MÜLLER III

Also, zum Beispiel, was hat man Euch von den ersten englischen Soldaten erzählt, von denen 1914 bei Ypern?

SPIEGEL

Das wären miserable Söldner, die froh wären, wenn sie ihren Sold damit verdienen könnten, daß sie sich ergäben. Die könnten wir einfach arretieren.

MÜLLER III

Und was w a r ?

SPIEGEL

Die waren ein Heer von Unteroffizieren. Jeder Mann solange gedient und so gut ausgebildet wie ein Sergeant bei uns.

Zustimmung aus dem Ring um Müller III und aus der Restgruppe hinten.

MÜLLER III

Und von den Amerikanern?

PAETAU

ohne sich durch abhaltende Bewegungen Herloffs und Petersens hindern zu lassen.

Die könnten nicht fliegen und nicht schwimmen, die könnten nicht kommen.

MÜLLER III

Und was i s t ?

PAETAU

Sie sind da, zu vielen Hunderttausenden wie die Heuschrecken.

MÜLLER III

Und von den Tanks?

LEMKE

trotz stärkster Versuche Herloffs, Petersens und auch Neubauers, ihn vom Reden abzuhalten.

Die wären nur eine Falle für unglückliche englische und französische Selbstmordkandidaten, die sich hineinsetzten und elendiglich verbrennen müßten.

MÜLLER III

Und was i s t ?

LEMKE

etwas näher an den Ring um Müller III tretend.

Sie fahren über jedes Hindernis weg.

EIN ÄLTERER MANN

aus der Restgruppe hinten:

Und legen sich breit über unsre Schützengräben und fegen uns die Gräben entlang zusammen.

MÜLLER III

Dr. Gajus direkt anredend:

Und nun, mein lieber Herr, — ich will lieber „Sie" zu Ihnen sagen, denn sonst könnte es schließlich Achtungsverletzung sein, am Ende sind Sie ja ein verkappter Offizier —

brüllendes Gelächter aus dem Ring um Müller III und aus der Restgruppe hinten

— Sie wissen doch so gut über alles Bescheid, und nun bitte ich Sie ganz bescheiden, sagen Sie doch mal, wie war es doch mit den Tauchbooten?

VIELSTIMMIGER RUF

aus dem Ring um Müller III und aus der Restgruppe hinten:

Ja, mit den Tauchbooten!

MÜLLER III

Wenn ich Ihr Gedächtnis etwas unterstützen darf, Sie wissen doch, unsre

verbeugt sich tief

Leitung zur See hatte ganz amtlich erklärt, in sechs Monaten hätten die Tauchboote England ganz ausgehungert, ratzekahl ausgehungert.

DER CHOR

von Müllers Anhängern:

Jawoll, in sechs Monaten England ausgehungert!

MÜLLER III

zu Dr. Gajus:

Nicht wahr, lieber Herr, den öffentlichen Geheimbericht, wo das drin steht, kennen Sie doch auch?

Dr. Gajus zuckt die Achseln.

Na ja, ich sehe, Sie mögen gar nicht so gern lügen, wie die schlechten Menschen hier von Ihnen dachten.

Gelächter.

Sie wären ja auch übrigens der einzige, der den glorreichen Bericht nicht kennte.

Vergnügte Zustimmung.

Und nun, Kinder, wann ging die Geschichte mit den Tauchbooten los?

SPIEGEL

Am 1. Februar im vergangenen Jahre.

MÜLLER III

Und heute haben wir?

SCHÜTZ

Den 22. Juni in diesem Jahre.

MÜLLER III

Das macht?

VIELE

aus dem Ring um ihn:

Siebzehn Monate.

MÜLLER III

Immer genau sein, Kinder: Siebzehn Monate weniger eine Woche.

Lachender Beifall.

Und dann muß doch England seit elf Monaten — nein, Verzeihung — seit elf Monaten weniger eine Woche totgehungert sein, nicht wahr, Kameraden? Und wenn wir immer noch beinah jeden Monat eine neue englische Division ankommen sehen, dann ist das doch wohl nur Phantasie.

SPIEGEL

Die kommt von unseren überladenen Mägen.

Brüllendes Gelächter.

MÜLLER III

Und wenn sie uns totschießen,

HERLOFF

Verfluchter Hund, wenn sie Dich doch totgeschossen hätten!

Die Bemerkung trifft auf dröhnenden Protest und drohend erhobene Arme aus dem Ring um Müller III und der Restgruppe hinten.

MÜLLER III

dann ist das wohl auch nur Phantasie.

Wiederum dröhnendes, wütendes Gelächter.

MÜLLER III

ruft plötzlich mit stärkster Lungenkraft in die Masse hinein:

Und wir, Kameraden, was sind wir?

SCHÜTZ

Betrogen, betrogen!

DER GANZE RING

um Müller III und die ganze Restgruppe hinten, ebenso Paetau, wiederholt brüllend:

Betrogen, betrogen!

Die ganze Restgruppe hinten, ebenso auch Paetau, und die andern älteren Leute, die noch bei der Gruppe um Herloff gestanden haben, schließen sich jetzt dem Ring um Müller III an, so daß jetzt außer diesem Ring nur noch die Gruppe um Herloff (Herloff, Petersen, Neubauer, Dr. Gajus) vorhanden ist, sowie Lemke, der zwischen dieser Gruppe und dem Ring um Müller III steht, endlich Weißleder, der sich andauernd ängstlich an der Seitenwand rechts zu verdrücken sucht.

DR. GAJUS

den andauernden Lärm noch einmal überrufend:

Kameraden!

RUFE

aus dem Ring um Müller III:

Ein schöner Kamerad!

DR. GAJUS

Laßt Euch doch nicht ganz verrückt machen. Irren kann sich jeder Mensch und auch jede Behörde,

MÜLLER III

wieder mit eiskalter Ruhe.

In solcher Sache d a r f man sich nicht irren.

DR. GAJUS

Aber was in aller Welt hätte irgendjemand davon

gehabt, Euch über die Tauchboote etwas vorzulügen, wenn er es besser gewußt hätte?

MÜLLER III

Schütz, sag ihm das, ich hab es Dir oft genug gepredigt.

SCHÜTZ

Daß wir uns länger schlachten lassen für die Kapitalsbestien! Je mehr von uns ins Gras beißen, desto sicherer sitzen sie. D a r u m darf der Krieg nicht aufhören!

DIE MASSE

brüllt wütend nach:

D a r u m darf der Krieg nicht aufhören!

Dann

STIMMEN AUS DER MASSE

gegen Dr. Gajus:

Werft den Spitzel raus!

ANDERE ZAHLREICHERE STIMMEN AUS DER MASSE

Nein, schlagt ihn tot.

MÜLLER III

Keinen Unsinn! Das ist zu früh.

Die Masse beginnt sich trotzdem drohend auf Dr. Gajus zuzubewegen. Dieser zieht wieder seinen Gummiknüttel. Petersen und Neubauer, letzterer sich mühsam aufrichtend, ergreifen ihre Gewehre, pflanzen hastig das Seitengewehr auf und treten neben Gajus. Herloff ergreift ebenfalls sein Gewehr und lädt es ohne Hast.

MÜLLER III

mit scharfer, alles übertönender Kommandostimme:

Zurück, Leute, in des Teufels Namen, gehorcht mir gefälligst! Wir können das noch nicht brauchen.

Die Masse, deren Vorderste in ihrer Waffenlosigkeit übrigens auch vor den Gewehren Petersens, Neubauers und Herloffs sowie vor Dr. Gajus Gummiknüttel gestutzt haben, fügt sich Müllers Willen und wird wieder zum Ring um ihn.

MÜLLER III

Ach, Petersen und Neubauer, nun regt Euch doch bloß nicht auf, wir wollen Euerm neuen Freund ja garnichts tun. Aber, Herloff, sag mal, Du bist doch ein gerechter Mann, und Du hältst was drauf, daß Du, als über Vierzigjähriger, den ganzen Krieg mitgemacht hast und viermal verwundet bist.

HERLOFF

Sei Du still von meinen Wunden, Du Schwein.

MÜLLER III

Sei doch nicht so unkameradschaftlich. Aber sag mal, da beraten sie doch jetzt im Preußischen Abgeordnetenhaus das neue Wahlrecht.

STIMMEN

Hört zu: Das Wahlrecht.

MÜLLER III

Und da hatten einige beantragt, die Kriegsteilnehmer, und also besonders auch so hochverdiente Leute wie der Kamerad Herloff, sollten eine Zusatzstimme haben, dafür, daß sie ihr Blut all die Jahre hindurch vergossen haben für die Herren Abgeordneten zu Hause.

BEIFÄLLIGE STIMMEN

Das ist fein! Zusatzstimmen für die Kriegsteilnehmer!

MÜLLER III

Nicht wahr, das ist fein. Das hat das Hohe Abgeordnetenhaus sicher auch gefunden, denn —

zieht eine Zeitung heraus, schlägt sie umständlich auseinander und liest vor:

„Berlin, den 18. Juni. Gestern hat das Preußische Abgeordnetenhaus die Zusatzstimme für die Kriegsteilnehmer mit 251 gegen 147 Stimmen"

ALLGEMEINE RUFE

Hurra, angenommen!

MÜLLER III

Nein, a b g e l e h n t.

Allgemeines wütendes Gebrüll.

Na, Herloff, Du großer Patriot, was sagst Du zu dem dankbaren Vaterland?

HERLOFF

zu Dr. Gajus.

Ist das wahr?

MÜLLER III

Ja, frag nur Deinen Advokaten.

Gelächter.

DR. GAJUS

Ja, es i s t wahr.

HERLOFF

ruhig.

Dann finde ich, das ist nicht recht.

MÜLLER III

Na, dann verlierst Du am Ende auch die Lust, Dich für diese Gesellschaft weiter anschießen zu lassen.

HERLOFF

Dir gebe ich keine Antwort, Du meineidiger Kerl. Aber Euch andern, die ihm nachlaufen, Euch sage ich: Ich habe einen Fahneneid geschworen, und den halte ich, bis wir gesiegt haben. Alles andre kommt nachher in Ordnung.

Petersen und Neubauer drücken ihm die Hand.

SCHÜTZ

brüllt:

Der Herloff will Packesel bleiben.

SPIEGEL

Er schleppt die Säcke zur Mühle, desto fleißiger, je mehr Tritte er bekommt.

MÜLLER III

Sind wir auch solche Esel?

DIE MASSE

Ganz gewiß nicht.

MÜLLER III

Lassen wir uns den Betrug von den Behörden und die Behandlung von den Abgeordneten noch weiter gefallen?

DIE MASSE

Weiß Gott nicht.

MÜLLER III

mit einem Zeichen zu Schütz.

Was tun wir?

SCHÜTZ

Wir s t r e i k e n.

SCHÜTZ' „VEREIN"

brüllt nach.

Wir streiken!

Darauf brüllt

DIE GANZE MASSE

nach.

Wir streiken!

MÜLLER III

So, Dubois, nun red' Du Dein Teil.

DUBOIS

zu der Gruppe um Herloff herrüberrufend.

Verpetzt m i c h nur auch. Wenn ich auf den Sandhaufen komme, ich falle lieber von den verfluchten Bocheskugeln, als von den Kugeln meiner französischen Brüder. Die andern Elsaß-Lothringer, die jetzt hier in die Division gesteckt sind, denken ebenso. Und kommen wir ins Zuchthaus, dann leiden wir für Frankreich.

STIMMEN

aus der Masse.

Wir wollen aber nichts für Frankreich tun.

ANDERE STIMMEN

Wir wollen nur gegen die Kapitalsbestien.

Müller III gibt Schütz ein Zeichen.

SCHÜTZ

Kerls, das ist doch ganz dasselbe.

DUBOIS

Also merkt Euch: Ehe ein Monat vergangen ist, kommt der große französische Gegenstoß. Am 18.

Juli. Aus dem Retzwald bei Villers Cotterets da drüben, zeigt in der Richtung der Hinterwand

der ganz voll steckt und täglich noch voller wird von den Reserven des französischen Marschalls. Ich weiß es von dem selbst. Ich sprach ihn vorgestern Abend.

Bewegung.

Der Hauptstoß trifft Eure Division. Gelingt er, dann ist es der Anfang vom Ende hier.

MÜLLER III

Was tut Ihr, wenn der Angriff kommt?

SCHÜTZ

Wir streiken, wir heben die Hände hoch.

DIE GANZE MASSE

schreit nachbetend:

Wir streiken, wir heben die Hände hoch!

Herloff ergreift mit einer verzweifelten Bewegung sein Gewehr, das von seinem früheren Laden her noch geladen ist, entsichert es und will es auf Müller III anlegen.

DR. GAJUS

drückt ihm mit einer gebietenden Bewegung den Arm nieder.

Das nützt leider nichts mehr.

Herloff sichert sein Gewehr wieder und stellt es weg. Draußen Marschtritte. Deutsche Truppen, die in der Richtung nach der Front durch das Dorf marschieren, singen aus dem Lied, „O Deutschland, hoch in Ehren", den Vers:

Haltet aus, haltet aus,
Haltet aus, haltet aus,
Lasset hoch die Banner wehn!
Zeigt der Welt, zeigt der Welt,
Zeigt der Welt, zeigt der Welt,
Daß wir treu zusammenstehn!

Daß sich unsre alte Kraft erneut,
Wenn der Schlachtruf uns entgegenbraust;
Haltet aus im Sturmgebraus,
Haltet aus im Sturmgebraus!

MÜLLER III

zu Schütz.

Sieh mal nach, was das ist.

SCHÜTZ

geht einen Augenblick vor das Tor, kommt sofort zurück und ruft nach innen:

Gardegrenadiere, die heute abend in Stellung gehn.

MÜLLER III

mit Donnerstimme.

S t r e i k b r e c h e r !

ALLES

mit Ausnahme der Gruppe um Herloff (sowie von Weißleder, der sich beinahe in die Wand verkriecht, und auch noch von Lemke) stürzt zum Tor und heult hinaus:

Streikbrecher, Streikbrecher!

HERLOFF

wie gebrochen zu Petersen.

Ich hatte doch recht. Der Motor bricht, er war zu lange überlastet. Bei uns ist der Bruch schon da, aber anderswo reißt es auch. Das weiß ich.

DR. GAJUS

Leider, Kamerad, ich sah auch das in diesen Tagen.

HERLOFF

verzweifelt zu ihm.

Gibt es da keine Rettung?

DR. GAJUS

Es g i b t eine.

PETERSEN

Wer soll uns retten?

DR. GAJUS

Der gewaltigste Mann, den Deutschland hat.

PETERSEN

Das ist der Feldherr, und

in einem Ton, als ob er sich bewußt sei, eine Gotteslästerung auszusprechen

Sie sehen, der k a n n uns nicht mehr retten.

DR. GAJUS

Es gibt einen Gewaltigeren.

NEUBAUER

Wer?

DR. GAJUS

Bald kennt Ihr ihn. — In vier Wochen, sagt der lothringische Schuft da,

weist auf Dubois

soll der Verrat hier Frankreichs Arbeit tun. — Ich aber sage Euch: Ehe zehn Tage vergehen, ist die Rettung da.

PETERSEN

Wer bürgt uns dafür?

DR. GAJUS

warm und fest.

Das Wort eines, der Deutschland lieb hat.

DIE MASSE

am Tor heult wieder hinaus gegen die durchmarschierenden Truppen:

Streikbrecher! Kriegsverlängerer!

Auch Lemke stürzt jetzt wie hingezogen zu den Heulenden und heult mit.

DRITTER AUFZUG

ZWEITER AUFTRITT

Montag, den 24. Juni 1918 nicht lange vor Sonnenuntergang.

Im Grunewald bei Berlin. Rechts, nicht ganz bis zur Mitte, Kiefern. Links neben diesen steil aufsteigend ein abgeholzter, mit Heide, Ginster, auch einigen in ihrem Hellgelb stark leuchtenden „Nachtkerzen", bestandener Hügel, der nach links und nach vorn sanfter abfällt. Links neben dem Hügel eine kahle (an ihrem linken Rande wieder durch den Ansatz eines kiefernbestandenen Hanges begrenzte) Mulde, über die weg man den Spiegel des Wannsees sieht, hinter dem bei Beginn des Auftrittes die niedergehende Sonne steht. Oben auf dem kahlen Hügel ist ein großer Holzstoß aufgeschichtet. neben dem ein halbes Dutzend Pechfackeln und sonstiges Werkzeug zum Anzünden bereit liegen.

Ganz rechts vorn stehen, von der Bühne weg nach rechts blickend, zwei Männer mit Festprogrammen über dem Arm.

Fabrikbesitzer Berting geht vorn auf der Bühne auf und ab, gelegentlich einen prüfenden Blick auf den Holzstoß und die Anzündungsvorrichtungen werfend. Er sieht nach der Uhr. Nun kommt von rechts vorn ein Menschenstrom, Männer und Frauen jeden Alters, aus dem Mittelstande und den oberen Ständen; einige schütteln Berting die Hand. Jeder, der (jetzt oder später) ankommt, erhält von einem der beiden Männer mit den Festprogrammen ein Programm in die Hand gedrückt. (Der Menschenstrom kommt von der nächsten Station der Wannseebahn; das Eintreffen solcher Menschenströme wiederholt sich von etwa fünf zu fünf Minuten, so oft es der Regie genehm ist; nötig ist auf alle Fälle das Eintreffen derjenigen beiden Men-

schenströme, mit denen nachher zuerst Professor Hennermann und Hertha Bernewohld und später Rechtsanwalt Medow kommen.) Berting erblickt Dr. Gajus, der mit angekommen ist, gleich den Aussichtspunkt auf den Wannsee gefunden hat und dort die sinkende Sonne betrachtet.

BERTING

geht zu Dr. Gajus hin.

Guten Abend, Herr Doktor Gajus.

DR. GAJUS

Guten Abend, Herr Berting.

BERTING

Nicht wahr, Sie sind heute hier bei uns sozusagen der Gesandte des Kanzlers?

DR. GAJUS

Nicht „sozusagen", sondern ganz offiziell hergeschickt mit dem Auftrage, ihm Bericht zu erstatten. In Ihren öffentlichen Versammlungen, gestern und die drei Tage vorher, haben Andre dieses Amt ausüben müssen: ich war eine halbe Woche verreist und bin erst letzte Nacht zurückgekommen. Der Kanzler bedauert übrigens sehr, daß er sich heute vertreten lassen muß: hätte er nicht heute nachmittag und abend im Reichstage sprechen müssen.

BERTING

Ja, ich weiß, zur zweiten Lesung des Etats für den Reichskanzler und das Auswärtige Amt.

DR. GAJUS

dann wäre er selbst hier als Hörer und Zuschauer.

BERTING

Sehr begreiflich, wo ja unter andern Frau Major Bernewohld reden wird.

DR. GAJUS

Nicht nur deshalb, sondern auch, weil er bemerkt zu haben glaubt, daß bei Gelegenheiten wie heute oft Wichtigereres und vor allem offenherziger gesprochen wird, als in offiziellen Versammlungen. Und dann auch ganz einfach, weil er das schöne Bild gern gesehen hätte, das sich heute hier bieten wird.

BERTING

Das Letztere befriedigt — offen gesagt — nicht unerheblich meine ganz persönliche Eitelkeit.

DR. GAJUS

Wer die einräumt, hat meist weniger davon, als andre Leute.

BERTING

verbeugt sich

Nämlich dies Sonnenwendfest als Abschluß unsrer mehrtägigen, aus dem ganzen Reiche beschickten, Hauptversammlung war m e i n Gedanke: Ich als Vorstand des Berliner Empfangsausschusses habe den Platz dafür hier in diesem Stück des Grunewalds, das mir gehört, ausgesucht und habe alles persönlich vorbereitet.

DR. GAJUS

sich rings umsehend

Sie haben den Platz ganz famos ausgesucht: das Feuer wird die allerverschiedensten, großartigen Eindrücke geben.

BERTING

mit echtem, freudigem Interesse

Meinen Sie?

DR. GAJUS

Sicher: denken Sie sich's mal von da gesehen

zeigt in der Richtung des Zuschauerraumes

über die freie Heide weg, und dann von den beiden Seiten

zeigt nach rechts und links

hindurchglühend durch die hohen, schwarzen Stämme der Kiefern, und dann endlich dorther

zeigt nach hinten

vom Wannsee, mit dem Widerschein im Wasser; namentlich d a s muß ganz köstlich sein; man sollte nachher eigentlich selbst auf dem See sein.

BERTING

Das können Sie, glaube ich, leicht haben. Rufen Sie doch, wenn das Feuer brennt, einfach eins von den Booten an, die schon jetzt massenhaft da sind.

DR. GAJUS

Das werde ich versuchen. Jedenfalls wird es eines der schönsten Sonnenwendfeuer, die ich je gesehen habe.

BERTING

So, Sie haben das schon öfter mitgemacht?

DR. GAJUS

Ja, und was Sie interessieren wird, mit dem Kanzler: Kaum ein Sommeranfang ist in den letzten fünfzehn Jahren gewesen, wo ich nicht mit ihm auf unsrer heimatlichen Heide bei Lensahl am Feuer gestanden habe.

Im Gebiet der Oberalster, wissen Sie. Etwas anders als hier: meilenweit ganz freier Blick. Aber auch sehr schön.

BERTING

ihm die Hand auf den Arm legend

Wir Deutschen sind ein merkwürdiges Volk.

DR. GAJUS

Ja gewiß, aber wie meinen Sie das in diesem Augenblick?

BERTING

Wir sind doch imstande, uns eigentlich über alles in der Welt zu verzanken, und gegenseitig auf uns einzuschlagen, besonders über politische Dinge.

DR. GAJUS

Sicher: Mit Gründlichkeit und — worin, wenn ich nicht ganz falsch unterrichtet bin, auch Ihre Tagung gegenüber Ihren Gegnern wieder einiges geleistet hat — meist auch mit dem, was nicht ganz unberechtigtermaßen mit dem Worte „Klobigkeit" bezeichnet wird.

BERTING

lacht

Kann zugegeben werden, mit einer gewissen Klobigkeit. Aber im Grunde unsres Herzens ist uns doch allen, wie unsre politische Bemalung auch aussieht, ein Johannisfeuer auf einsamer Heide und ein Lied, das darüber schwebt — ganz gleichgültig, wie sein Text heißt — viel wichtiger, als die ganze politische Zänkerei. Und ich glaube, so bleiben wir immer.

DR. GAJUS

Wissen Sie: Gott erhalte uns so.

BERTING

nickt

Da wir gerade mal schon die Politik erwähnten: Der Kanzler hat ja in den kurzen zwei Monaten, wo er sein Amt führt, schon einige interessante Reden gehalten zu praktischen Einzeldingen; aber so in den großen Fragen, was die Kriegsziele betrifft und dergleichen, ist er ja bisher noch ein ganz unbeschriebenes Blatt.

DR. GAJUS

Ja, er ist doch Hanseat, und bei uns hat man nun einmal einen unüberwindlichen Abscheu gegen das, was der Kanzler „programmatisches Geschwätz" nennt. Er mag nur d a n n öffentlich was sagen, wenn er dadurch, d a ß er es sagt, an den Dingen etwas ändert. Das muß Ihnen, der Sie als Großindustrieller mitten in der dicksten Praxis des Lebens stehen, doch sehr sympathisch sein.

BERTING

Sicher. Aber zum Beispiel zu den Gedanken, die jetzt bei unsrer Tagung von Männern aus dem ganzen Reiche so machtvoll vertreten sind, namentlich zu unsern Kriegszielforderungen, müßte er doch nun einmal Stellung nehmen. Ich gebe ja zu, daß er gut getan hat, sich in diesen beiden ersten Monaten seiner Amtsführung etwas zurückzuhalten, aber

Neuer Menschenstrom von rechts. (Darunter auch eine Gruppe Militärmusik, die nach rechts hinten in den Wald geht.)

BERTING

nickt einem Mitankommenden im hochgeschlossenen schwarzen Rock zu

Komme gleich, Herr Professor Hennermann.

Zu Dr. Gajus

Das ist Professor Hennermann, unser erster Redner heute abend.

DR. GAJUS

Nicht wahr, der berühmte junge Theologe von der Universität Erlangen?

BERTING

Ja, noch nicht fünfunddreißig Jahre alt und doch schon — das hat gestern erst wieder unser Pastor meiner Frau gesagt — ein unübertroffener Meister der Apologetik. — Da hinten ist ja auch Frau Major Bernewohld. Rechtsanwalt Medow scheint noch nicht da zu sein.

PROFESSOR HENNERMANN

ruft

Ach bitte, Berting.

BERTING

antwortend

Jawohl, sofort.

Zu Dr. Gajus

Sie sehen, Herr Doktor, ich habe leider Pflichten: Also, was ich noch schnell sagen wollte, der Kanzler sollte seine Stellung zu diesen Dingen jetzt mal klären, schon um gewisse Gerüchte tot zu machen, er sei im Herzen eigentlich ein Flaumacher, er habe das bei seiner Ernennung Seiner Majestät sogar offen gesagt; einige machen ihn ausgerechnet zum Mitglied oder gar zum Führer einer unheimlichen Geheimorganisation.

Lacht.

Na, wissen Sie, i c h gebe ja nichts auf so was, aber das fliegt Gott weiß wohin. Kriegen Sie ihn doch mal ran, daß er da Klarheit schafft; Sie sollen ja so mit ihm stehen.

DR. GAJUS

Ich glaube, Ihnen versichern zu können, daß der Kanzler diese Klärung für genau so wichtig hält wie Sie, und daß er die Klärung sehr bald schaffen wird.

BERTING

Na, das ist ja vorzüglich. Also, auf Wiedersehen.

Beide trennen sich. Dr. Gajus geht wieder nach der Mulde links, an deren Rückseite er, zum See hinuntersteigend, verschwindet; Berting geht zu Professor Hennermann.

PROFESSOR HENNERMANN

Hören Sie mal, Berting, ich frage mich immer wieder, ob es nun wirklich richtig ist, daß wir bei solcher Gelegenheit eine F r a u sprechen lassen. Wo wir doch immer wieder programmatisch erklären, daß das öffentliche Leben nicht verweiblichen darf, und die Frau ins Haus gehört.

BERTING

Na, wissen Sie, jetzt ist Krieg, und da kommt es weniger auf das Programm als auf die Wirkung an, und die Wirkung — na, am Ende weiß doch die ganze Oeffentlichkeit, daß Frau Major Bernewohld die Tochter des Kanzlers ist. Und daher wird es allgemein so aufgefaßt werden, daß er dadurch, daß er ihr erlaubt, hier bei uns zu reden, uns so eine Art Pfand gibt.

PROFESSOR HENNERMANN

Das ist richtig, man wird es so auffassen; und darum mag es diesmal angehen. Es rechtfertigt sich übrigens ja auch innerlich durch das altgermanische Beispiel der Velleda. — Unter uns möchte ich

allerdings sagen, daß ich starke Zweifel habe, ob jene Auffassung, die die Oeffentlichkeit zweifellos haben wird, richtig ist: Einerseits sieht mir Frau Bernewohld durchaus nicht so aus, als ob sie sich überhaupt etwas erlauben oder verbieten ließe, und andrerseits gehen über den Kanzler gewisse Gerüchte —

BERTING

ihm auf die Schulter klopfend

Aha, da kommt der Professor heraus, der das Gras wachsen hört. Lieber Hennermann, lassen Sie doch Gerüchte Gerüchte sein, und halten Sie sich einfach, wie wir Männer des praktischen Lebens das tun, an Tatsachen, die Sie mit Ihren Händen greifen können.

PROFESSOR HENNERMANN

Hoffentlich geht es nur diesmal nicht wieder so, wie unter hundert Fällen gewöhnlich fünfundsiebzigmal: nämlich daß Ihr Männer des praktischen Lebens an der einen entscheidenden Tatsache vorbeilauft, weil gerade die sich gewöhnlich nicht mit Euren Fäusten greifen läßt.

Mit einem Blick in die Runde.

Uebrigens können wir wohl anfangen.

Dr. Gajus kommt vom See wieder herauf, stellt sich in die Mulde und sieht in die Sonne, die jetzt ganz dicht davor ist, in den See zu versinken.

BERTING

erwidert Hennermann:

Medow ist ja noch nicht da, und ich hätte ihm gegönnt, daß er sein Lied ganz mit hätte anhören können. Aber Sie haben recht, es darf nicht zu spät werden, weil die Teilnehmer nachher noch wieder

nach Berlin hinein müssen. Medow kommt ja auch sicher mit einem der nächsten Züge und ist auch erst der dritte Redner. — Ich will sehen, ob die Musik fertig aufgebaut ist: sobald sie ganz fertig ist, lasse ich den Anfangstusch blasen.

Berting geht nach rechts hinten in den Wald, Professor Hennermann mischt sich unter die Menge.

Hertha Bernewohld kommt aus dem Walde rechts nach vorn, geht dann über die Bühne, sich alles ansehend, kommt in die Mulde links und sieht zu, wie die Sonne gerade im See versinkt. Erst dann bemerken sie und Dr. Gajus, daß sie nebeneinander stehen. Beide begrüßen sich durch Handschlag.

Da die Sonne nun ganz untergegangen ist, so setzt die Dämmerung ein, die sich rasch steigert und bald in die Dunkelheit übergeht.

DR. GAJUS

Sie wollen wirklich heute abend hier sprechen, Frau Hertha?

HERTHA

Ja, gewiß will ich sprechen.

DR. GAJUS

Und Sie wissen, wie schwer das für all die warmherzigen Patrioten hier wiegt, wenn sie gerade von I h n e n bestätigt hören, daß sie die Dinge richtig sehen?

HERTHA

Eben darum rede ich ja hier.

DR. GAJUS

Obwohl ich Ihnen sagte, was ich an der Westfront sah?

HERTHA

Was Sie da „sahen", Hans Gajus, das war der

Fiebertraum eines Schwarzsehers; es ist nicht wahr, weil es nicht wahr sein d a r f.

DR. GAJUS

Und wenn der Traum bei I h n e n wäre, Frau Hertha?

HERTHA

Wozu antworten auf eine Frage, die Unmögliches voraussetzt? Doch wenn Sie auch d i e s e Antwort wollen, Hans Gajus, so heißt sie: Besser für unser Reich ein ruhmvolles Ende mit Schrecken, als ein ruhmloser Schrecken ohne Ende.

DR. GAJUS

Und wenn das Ende mit Schrecken n i c h t ruhmvoll wäre?

HERTHA

Darauf ist nicht mehr zu antworten, denn das ist blanker Wahnwitz.

Musiktusch rechts hinten aus dem Walde.

BERTING

tritt einige Schritte an den Vorderhang des Hügels hinauf und ruft, während die Menge zu einem Ring um den Hügel zusammenströmt:

Festgenossen aus dem ganzen Reiche, deutsche Männer und Frauen! Wir leiten das Sonnenwendfest, das unsre mächtige Tagung abschließt, ein durch den Gesang der beiden ersten Verse eines Liedes; seine Worte findet Ihr in der Vortragsfolge, die Euch überreicht ist. Der Dichter ist unser Führer Rechtsanwalt Medow, Heilrufe der in all den letzten Tagen so gewaltig hervorgetreten ist. Wir erwarten ihn jeden Augenblick. Die

Tonart des Liedes ist uns allen altbekannt, lieb und wert. Das Musikkorps vom Ersatzbataillon des Alexander-Regiments wird den Gesang begleiten. — Den dritten, den Schlußvers, singen wir nachher, wenn das Feuer brennt.

Die Musik im Walde begleitet das nun folgende Lied, das nach der Melodie des „Niederländischen Dankgebets" gesungen wird, in der bei diesem Liede üblichen Weise, also so, daß bei der zweiten Strophe wesentlich mehr Instrumente mitwirken.

DIE MENGE

singt:

Die Welt steht in Flammen; wir treten zusammen
Und huldigen gläubig dem Gotte der Schlacht
In betenden Chören: Wir, die wir verehren
Die einzige Wahrheit auf Erden: die Macht.

Träumt nimmer von Frieden: Er ward nicht [beschieden
Uns tierischem, schlingendem Menschengeschlecht!
Bekennt Euch zum Kriege : Das Recht aus dem Siege
Bleibt ewig auf Erden das einzige Recht.

Während des zweiten Verses ist Professor Hennermann den Hügel langsam von links hinaufgestiegen, steht nun vor dem Holzstoß mit dem Gesicht zum Zuschauerraum gewendet und beginnt sofort, nachdem der zweite Vers verklungen ist.

PROFESSOR HENNERMANN

„Wir die wir verehren
Die einzige Wahrheit auf Erden: die Macht."
Könnten wir doch, o Freunde, dieses „Wir" im Namen unsres ganzen Volkes sprechen. Dem aber hat, das wißt Ihr, ein böses Geschick von altersher eine Binde um die Augen gelegt,

Zurufe: Leider!

daß sie blind geworden sind für dieses A und O aller irdischen Erkenntnis, dieses A und O, das längst Gemeingut geworden ist aller andern Völker und einzige Quelle ihres Handelns.

Zuruf: Ja, die sind klug!

Unbelehrt durch das Unglück seiner Geschichte und unbelehrbar glaubt unser deutsches Volk an Menschheit und Kultur, Dinge, die mit den harten Notwendigkeiten des Lebens auf Erden nie und nimmer vereinbar sind.

Zurufe: Der deutsche Michel!

Und zu uns, o Freunde, zu uns, die wir jene Binde der schönfarbigen Lüge uns abgerissen haben von den Augen, zu uns — seien wir uns dessen klar bewußt, trotz des Glanzes unsrer großen Reichsversammlung — gehört von hundert Deutschen noch nicht einer.

Zurufe: Eine Schande!

Drüben in Frankreich, Ihr Freunde, da steht hinter denen, die unsres Sinnes sind, das ganze Volk.

Zurufe: Ja, in Frankreich!

Denn auch der stumpfste Franzose weiß es, bis in seinen letzten Nerv hinein, daß wir Menschen — so hoch auch unsre himmlische Bestimmung ist — auf Erden wirklich geschaffen sind als nichts andres, denn als ein tierisches, schlingendes Geschlecht; und daß uns auf Erden nur eines gegeben ist, was das Tier nicht hat, nämlich dies, daß wir das Schlingen und Verschlungenwerden tun und erleiden können als Töten und Sterben für ein Vaterland.

Zuruf: Gott sei Dank, daß wir so vernünftige Theologen haben!

Darum wird jeder Franzose ohne Besinnen zur

Bestie, wo es um Machtmehrung und Ruhm seines Vaterlandes geht, während der Deutsche selbst da, wo er sein Vaterland verteidigt, an dem Wahn klebt, er könne Mensch sein im Ringen um die Macht auf Erden. Ihr aber fragt Euch, Freunde, wer da der Stärkere sein wird im irdischen Daseinskampf: der, der die krallenbewehrte Tatze der Bestie führt, oder der mit der sanften Menschenhand.

Zurufe: Fort mit dem deutschen Menschheitswahn!

Umsomehr, Ihr Freunde, heischt von uns die Pflicht gegen unser Volk, ihm jene Wahrheit immer wieder einzubrennen in seine weiche Seele,

Zurufe: Die Michelseele!

jene Wahrheit, die unser Dichter auch gefaßt hat in die Worte, die Ihr gleichfalls gesungen habt:

„Das Recht aus dem Siege
Bleibt ewig auf Erden das einzige Recht."

W e i l das so ist, Ihr Freunde, deshalb darf dieser Krieg nicht enden ohne einen vollen Sieg unsrer Waffen. Ihr alle wißt, daß dank der Flaumacherei, die der fünfte Kanzler des Reiches

Zurufe: Der Schwächling, der Kant-Verehrer!

hatte groß werden lassen, unsre Feinde von uns einen Frieden hätten haben können, der uns bankrott hinterlassen hätte, einen Frieden, der unser Siegvolk um den Lohn seiner Opfer betrogen hätte.

Zurufe: Schande, Schande!

Und darum unterstreiche ich heute nochmals das Wort, das unser großer Medow am letzten Freitag vor dreitausend Männern und Frauen gesprochen hat: „Wir können Gott auf den Knieen danken, daß unser

Friedensangebot am vorletzten Weihnachtsfest zurückgewiesen ist!"

Brausende Heilrufe.

Ja, ich unterstreiche das auch heute, zum Trotz all den alten Weibern mit und ohne Unterrock, die über die Opfer wimmern, die die achtzehn Monde, die seitdem verflossen sind, uns gekostet haben.

Zurufe: Weichlinge, Feiglinge!

Ich frage Euch, Freunde: Was hat eines Menschen Erdenleben überhaupt für einen Daseinszweck, es sei denn, daß er geopfert werde für die Belange seines Vaterlandes; i c h darf das sagen, i c h, der ich während eben jener achtzehn Monde den Bruder geopfert habe, der meiner verwaisten Kindheit Vater war — den Bruder, der vor einem Jahre fiel als siebenundvierzigjähriger Landsturmpflichtiger.

Zuruf: So spricht ein M a n n!

Wir haben auch, o Freunde — des seid Ihr fast alle mitwirkende Zeugen — in diesen Tagen mit Ernst und Gewissen wieder und wieder geprüft, was wir als Siegespreis für unser Volk fordern müssen. Und wir sind da nicht denen unter uns gefolgt, so sehr wir sie ehren, die nur auf ihr heißes Herz hören wollten: wir haben der einschränkenden, kalten Vernunft ihre vollen Rechte gegeben.

Zurufe: Z u viel Rechte!

Vielleicht; doch der Beschluß ist gefaßt nach unsern selbstgegebenen Gesetzen, die wir ehren müssen.

Heilrufe.

Und so sprechen wir nichts Weitergehendes als dies, d a s aber auch als unser letztes Wort:

Zum ersten: Kein Friede, der nicht unserm Volk handgreifliche Entschädigung gibt in Waren und in Geld.

Und zum andern: Kein Friede, der nicht unserm Reiche die tiefen Becken angliedert, die Becken in dem jetzt noch welschen Teile Lotharingiens, die Becken, die das Erz bergen, dessen wir bedürfen, uns lückenlos zu rüsten gegen den ewigen Neid unsrer Feinde.

Zum dritten aber und vor allem: Kein Friede, der nicht die flandrische Erde frei erhält von knechtischer Verbindung mit einem welschen Staat,

Hertha Bernewohld ruft laut: Heil!

kein Friede, der nicht diese Freiheit unter unsern Schutz stellt: Zeebrügge, des freien Flanderns und des Meeres Tor, in unsre Hand! Sonst kein Friede, solange noch einer unsrer braven Feldgrauen da draußen die Kraft hat, die Flinte zu heben.

Brausende Heilrufe.

Wenn nun, Ihr Freunde,

Professor Hennermanns weitere Worte gehen unter in dem Lärm eines neuen, mit Schreien und Gestikulieren von rechts auf den Platz drängenden Menschenstroms, an dessen Spitze Rechtsanwalt Medow hereinstürmt. Die bereits anwesende Menge kehrt alle ihre Aufmerksamkeit den Neuankommenden zu, vermischt sich mit ihnen und bildet dann mit ihnen zusammen einen großen, gestreckten, nach vorn hin offenen Bogen, der den ganzen Raum vor den Kiefern, dem Hügel und der Mulde füllt.

Aus dem Lärm ringen sich

RUFE DER NEUANKOMMENDEN

los.

Volksverrat! Landesverrat!

Die Dunkelheit ist jetzt so weit fortgeschritten, daß man die einzelnen Personen gerade noch unterscheiden kann. Man sieht,

wie Medow in den freien Raum vor die Menge tritt, und wie Professor Hennermann den Hügel vorn herabsteigt und sich der Menge anschließt.

MEDOW

ruft.

Der Kanzler hat das Reich verraten!

PROFESSOR HENNERMANN

noch im Herabsteigen

Berting, was sagte ich Ihnen?

BERTING

Medow, sagen Sie uns doch in Gottes- und, meinethalben auch, in Teufelsnamen, was eigentlich los ist.

MEDOW

Ich komme soeben aus dem Reichstage. Ich habe das ganze Unheil mit angehört.

ZAHLREICHE STIMMEN

aus der Menge

Er hat das ganze Unheil mit angehört.

MEDOW

im Folgenden vor Erregung manchmal stockend und sich den Schweiß von der Stirn wischend.

Der Kanzler sprach zum Etat des Reichskanzlers und des Auswärtigen Amtes.

BERTING

Das wissen wir. Weiter.

MEDOW

Zuerst redete er von dem Stand der Dinge bei den Verbündeten, in den besetzten Gebieten und bei den Neutralen. Er las das von einem Manuskript ab,

das wahrscheinlich sein Ministerialdirektor verfaßt hatte. Das Haus war nicht sehr aufmerksam, und ihn selbst schien es zu langweilen,

BERTING

Na, das ist doch aber für uns kein Grund, uns so aufzuregen.

MEDOW

und dann veränderte er plötzlich seine Stimme, sie bekam — so merkwürdig mir das jetzt nachträglich vorkommt, aber es war so — einen Ton, in dem ein General seine Befehle gibt. Ich blickte auf und sah, daß kein Manuskript mehr da war, und da

taumelt und hält sich an dem Nächststehenden fest.

BERTING

zu seinem Nachbarn.

So habe ich Medow doch noch nie gesehen, er ist ja gar nicht mehr er selber.

MEDOW

sich zusammenreißend.

Wartet, ich habe es in Kurzschrift nachgeschrieben. Leuchtet mir, daß ich vorlesen kann.

Drei Nahestehende ziehen elektrische Taschenlampen heraus, deren Strahlen sie auf einen Zettel fallen lassen, den Medow hervorzieht.

MEDOW

liest vor:

„Ich werde am nächsten Donnerstag Gelegenheit haben, hier in diesem Hohen Hause Dinge zu sagen, die für die Beendigung des europäischen Unheils nicht ohne Bedeutung sind."

STIMMEN

Unser heiliger, siegreicher Krieg ein europäisches Unheil?!

ANDRE STIMMEN

Am nächsten Donnerstag: heute ist schon Montag!

MEDOW

liest weiter.

„Und zur Vorbereitung dafür wünsche ich, den Sinn dieses Hohen Hauses und die ganze öffentliche Meinung schon heute auf zwei Dinge einzustellen:"

PROFESSOR HENNERMANN

Um Gottes willen, auf welche zwei Dinge?

MEDOW

weiter vorlesend.

„Zuerst: Wir müssen wissen, daß, wenn auch die Taten unsres Heeres und unsres Feldherrn in der Geschichte kein Beispiel haben, dennoch ein Ende des Krieges, wie nach der Lage der Dinge wir es für unser Deutschland wünschen müssen,

förmlich verzweifelt herausschreiend,

durch rein militärische Entscheidungen allein ohne diplomatische Verhandlungen nicht mehr herbeigeführt werden kann."

Furchtbarer Tumult, rasende Pfuirufe, drohend erhobene Arme und Fäuste.

RUFE

Das ist Lästerung des Feldherrn und unsrer Feldgrauen! Ins Zuchthaus mit dem Verräter!

MEDOW

sich zur Ruhe zwingend.

Spart Euren Zorn, bis Ihr den Rest hörtet.

BERTING

mit gegen früher veränderter, erschütterter Stimme:

Ja, es ist besser, daß wir erst alles wissen.

MEDOW

liest weiter, während dieselben drei Personen wie vorhin ihm in derselben Weise weiterleuchten:

„Das zweite ist dies: Das Weltgeschwätz von unserm Unrecht gegen Belgien hat mich nie berührt."

RUFE

Wie? Das sagt derselbe Mann? Haben wir ihn zu schnell verurteilt?

MEDOW

Ich bitte Euch, unterbrecht mich nicht mehr, ich bin dicht am Ende meiner Kraft.

BERTING

Ja, hört doch erst zu Ende!

MEDOW

liest weiter.

„Wenn drei Brandstifter mein Haus anzünden, darf ich nach jedem Recht der Welt, um mir einen Ausgang zu bahnen, Teile des Nachbarhauses zertrümmern, auch wenn der Nachbar das nicht will.

Unterdrücktes zustimmendes Murmeln.

Nur bin ich dann auch nach jedem Recht der Welt — und übrigens als anständiger Kerl — verpflichtet, dem Nachbar sein Haus heil wieder zu

geben, und ihm allen Schaden zu ersetzen. So stehen wir zu Belgien."

Medow hat die letzten Worte nur noch stoßweise herauspressen können. Die Menge steht, nachdem er geendet hat, zehn Sekunden lang im bewegungslosen Bann lautlosen, entsetzten Schweigens, Medow mit ihr: die drei Lampen zeigen sein schneeweißes Gesicht. Dann schwankt er, einige greifen zu und lassen ihn nieder. Gleichzeitig aber wird die lähmende Stille unterbrochen durch

DIE STIMME HERTHA BERNEWOHLDS

links aus der Menge heraus.

Das ist das Ende des freien Flanderns und der deutschen Zukunft zur See! Das ist das Vasallentum unter England! Das darf nicht sein!

DUMPFE STIMMEN

Das ist die Tochter des Kanzlers, hört sie!

HERTHA

ist auf den Hügel hinaufgestiegen und steht oben vor dem Holzstoß, das Gesicht nach vorn.

Wir kamen her, uns zu erbauen; jetzt wollen wir kämpfen!

DIE MENGE

in erlöstem Aufschrei.

Jetzt wollen wir kämpfen!

Die Menge schließt wieder einen Ring rund um den Hügel, auch die Mulde links erfüllend.

HERTHA

Und ich mit Euch!

DR. GAJUS

ruft von der Mulde her.

Gegen Ihren Vater?

HERTHA

Sprach nicht Er, der am Anfang unsrer Zeitrechnung steht:

„Es wird sein der Vater wider den Sohn
und der Sohn wider den Vater"!

Konnte Er das fordern für seine weiche Lehre,

VIELE STIMMEN

Die viel z u weiche.

HERTHA

mit wieviel mehr Recht darf es gefordert werden für das harte, das einzige wahre Evangelium von der Größe des eignen Volkes.

Brausendes „Heil".

Ja, Volksgenossen, solange meines Vaters Denken und Tun ein Hemmnis ist für jene Größe, kämpfe ich mit Euch, auch w i d e r meinen Vater.

EIN RUF

Gegen den F e i g l i n g!

HERTHA

Schweig. Ich kenne keinen, dessen Seele tapfrer ist. I h r habt die bessre Sache, doch sehet zu, daß Euer Wuchs nicht klein erscheine neben ihm. Kein Wort des Schimpfes gegen ihn, das ist meine Bedingung. Wollt Ihr mich s o ?

FAST ALLE

rufen.

Jetzt erst recht! Das spracht Ihr aus deutschem Herzen!

HERTHA

So tretet auf des Feuerhügels halbe Höhe, Du,

dessen Rede unterbrochen ward von der Botschaft des Unheils und Du, der die Botschaft brachte. Und kündet das, was i s t. Dann künde i c h Euch, was zu tun ist.

Professor Hennermann und Medow, der sich entschlossen aufrafft, steigen auf die halbe Höhe des Hügels, Professor Hennermann diesmal auf den Abhang links, Medow auf den Abhang vorn. Hennermanns Gesicht ist nach links gewendet, Medows ebenso wie das Herthas nach vorn.

HERTHA

Nun Fackeln her, und haltet eine zu jedem von uns Dreien, daß jeder unser Antlitz schauen kann und prüfen, ob wir die Wahrheit sprechen zu unserm Volke.

PROFESSOR HENNERMANN

jetzt — in Veränderung seiner Anfangsstimmung gegen Hertha — völlig hingerissen, ruft, sich für einen Augenblick zu ihr umdrehend.

Velleda!

DIE MENGE

wie anbetend.

Velleda!

Ein Jüngling und zwei Mädchen aus der Menge erklimmen den Hügel an dessen Steilhang rechts, ergreifen aus dem Anzündegerät rechts neben dem Holzstoß drei Pechfackeln und entzünden sie. Dann stellt sich der Jüngling an Herthas rechte (wie immer vom Zuschauerraum aus gerechnet) Seite, und ein Mädchen mit der Fackel ebenso an Medows rechte Seite, das zweite Mädchen mit der Fackel an Professor Hennermanns rechte, also dem Zuschauerraum abgewendete, Seite, ihr eigenes Gesicht nach vorn kehrend.

MEDOW

Kaum zwölf Geviertmeilen gallischer Erde hatten die verbündeten Feinde von uns zurückgewinnen können in mehr denn drei Jahren: doch hundertund-

vierzig Geviertmeilen entriß ihnen jetzt in drei Monden des Feldherrn gewaltiger Arm. Mehr als eine Million ihrer Krieger warfen diese drei Monde auf die Walstatt, auf das Wundbett, in unsre Hand. Kaum können sie die klaffenden Lücken füllen mit den Knabenkriegern von jenseits des Weltmeers, die sie prahlend herbeiriefen, daß die uns den Fangstoß gäben. Und über vierzehn Meilen weg wirft unser neues Riesengeschütz das berstende Verderben in Galliens bebende Hauptstadt; heulend ergießen sich ihre Bürger, hunderttausend täglich und mehr, in das zitternde Land, hinsterbend in Hungersnot und in der Kälte, die, die Ordnung der Jahreszeit durchbrechend, das rächende Schicksal ins Seine-Tal sandte.

Die Menge, hingerissen nachsprechend: Die das rächende Schicksal ins Seine-Tal sandte!

PROFESSOR HENNERMANN

Und im Gebälke von Englands Weltreich knistert es und kracht: Die Kronländer recken sich auf gegen die Herrschaft des Mutterlandes, unaufhaltsam schreitet durch das mißhandelte Irland des gemordeten Sir Roger unsterblicher Geist, anfeuernd zu Sieg auf Sieg in Wahlschlacht und Aufstand; verblendet — verblendet von dem Gotte, der mit uns ist — zerstören Englands Arbeiter das Hirn von Englands Macht, das Oberhaus. Haltlos fliehen Englands Söldner von der Mündung des heiligen Stroms im gelobten Lande. Und unaufhaltsam zernagen unsre Tauchboote

Donnerndes „Heil".

Englands Vorräte, die auf die letzte Neige gehen. S o w e i t haben Hunger und die rächende Grippe-

krankheit, die das ganze Land lähmt, die einst eisernen britischen Nerven geschwächt, daß ganz London zittert vor gespenstischem Kanonendonner, der nirgends ist, als in den abgeängstigten Gehirnen der englischen Menschen. Und hohnlachend ob dieser Schwäche des einst gefürchteten Herrn der Welt fordert Spaniens Kanzler Gibraltar zurück.

Die Menge, begeistert nachsprechend: fordert Spaniens Kanzler Gibraltar zurück.

HERTHA

Und hoch über die röchelnden Drachen jenseits der Vogesen und jenseits des Kanals hebt sich, ein hürnener Siegfried, Seele und Leib vierfach gehärtet im vierjährigen Stahlbad des Krieges, unser Volk. Es schüttelt leicht die mächtigen Schultern, und Krankheit und Hunger — daran die Feinde dahinsiechen — fallen von ihm ab, wie leichte Lindenblätter. Lachend spannt es die ehernen Arme und wirft spielend die Milliardenlasten empor, unter denen England keuchend erliegt; denn unbefleckt blieben wir Gesegneten von Englands Pest, vom Götzendienst des Geldes: eifersüchtig strebt, heute wie an des Krieges erstem Tag, Reich und Arm, der Vorderste zu sein, der Schätze und Sparpfennige opfert am Altar des Volkes. Abgetan sind für alle Zeit die Knechtschaft der Sinne, eitle Schaulust und Hoffahrt der Kleidung. Jauchzend drängen sich, heute wie damals, da der Kriegsruf zuerst erklang, Jung und Alt in die vorderste Reihe unsrer Krieger, dort zu leben in Manneszucht ohnegleichen und lachend zu sterben.

Die Menge: Und lachend zu sterben.

Ein Spott geworden sind der Feinde Panzer-

wagen, damit sie prahlten, und zerstoben in alle Winde ihres Marschalls Reserven, darauf sie trotzten.

Die Menge: Zerstoben ihres Marschalls Reserven, darauf sie trotzten.

Ohnmächtig — wie des Maulwurfs Zähnlein an unsrer Fürstenschlösser granitnen Grundquadern — brechen an unsres Reiches eisenfestem Grundgestein die Bohrer verwelschter und verslavter Grenzlinge in West und Ost und mißleiteter Unzufriedener drunten in der Tiefe. — Und unsern Rücken decken, stark und unwandelbar treu, die Bundesgenossen: Des kriegerischen Propheten würdige Enkel treiben im Jordanlande Albions feile Knechte vor sich her, wie der Samum den Staub der Wüste. Habsburgs Löwe bereitet sich, den Sprung aufs Neue zu tun, den nicht der halbzerschmetterte italische Feind, den das neidische Element ihm lähmte. Und wen von uns faßte nicht Rührung, als wir die Worte lasen, mit denen Bulgariens neuer Kanzler die alte Treue beschwor!

Die Menge: Heil den tapfren Moslems, Heil Habsburg, Heil Bulgarien!

Zuletzt aber und vor allem dies: Die unsre Macht zur See führen, sie gelobten uns: „Unsere Tauchboote —

donnerndes Heil

— zwingen England ins Knie". Wohl ist die Frist verstrichen, die sie dafür setzten. Doch wir sind nicht marktende Nörgler, nicht Sklaven rechnenden Verstandes:

Zuruf: Den lassen wir der Börse.

Die Frist fahre hin, das Gelöbnis steht. Wir klügeln

nicht, wir g l a u b e n daran, wie wir an deutsche Treue glauben.

Die Menge: Wie wir an deutsche Treue glauben.

So halten wir den sicheren Sieg in dem Glauben an dies Gelöbnis deutscher Männer. Es sei denn, daß der Sieg schon vorher sich erfüllt in des Feldherrn viertem, gewaltigem Schlage, den er führen wird bei Reims.

Die Menge: Den er führen wird bei Reims.

Dich aber, deutsches Volk, Dich frage ich in Deinen Besten, die hier für Dich versammelt sind: Darf ein Kanzler, der edel ist, aber verschleierten Auges, Dir in den erhobenen Arm des Sieges fallen?

Die Menge donnert: Niemals!

PROFESSOR HENNERMANN

Nun künde uns, Du Hohe, wie Du uns versprachest, den Weg der Rettung.

Die Menge: Ja, künde ihn uns.

HERTHA

Unheil ist heute geschehen, schädliches, schweres; doch keins, für das es keine Heilung gibt. Unheilbar wird es erst, wenn in drei Tagen der Unselige das Reich weiterstößt auf der Bahn des Verderbens. Das w i r d unheilbar, ich kenne seine Kraft.

MEDOW

So stürzt den Kanzler, ehe drei Tage vergehen.

BERTING

vorn aus der Menge.

In solcher Frist vermögen wir es nicht.

EINE STIMME

aus der Menge links.

Man muß ihn niederschießen.

DIE GANZE MENGE

entrüstet aufflammend

Deutsche sind keine Mörder!

STIMMEN

zu Hertha hinaufrufend.

Gib uns Rat und rette das Reich.

HERTHA

Oh, Ihr Kleingläubigen, die Ihr Augen habt zu sehen und sehet nicht. Die Ihr mich um Rat fragt, und doch nur zu horchen brauchtet dem, was das Herz Euch sagt. Wer half noch stets, in jeder Not, die das Reich traf?

EINIGE STIMMEN

Der Feldherr!

DIE MENGE

Der Feldherr!

HERTHA

Er, der Eine. D e r F e l d h e r r. Er hilft auch heute, in des Reiches düsterster Stunde.

MEDOW

Der Feldherr band sich nie auf unsre Ziele!

HERTHA

Doch Deutschlands Ehre und Größe atmen in ihm! Heute nacht noch trägt der Draht unsern Notruf an sein Ohr. Dann kommt er und hilft!

DIE MENGE

aufjubelnd.

Dann kommt er und hilft!

HERTHA

mit einer gebietenden Bewegung.

Und nun entflammet die Lohe!

Der neben Hertha stehende Jüngling tritt von vorn an den Holzstoß heran, das neben Professor Hennermann stehende Mädchen steigt an die linke Seite des Holzstoßes hinauf, das neben Medow stehende Mädchen an die rechte Seite des Holzstoßes. Dann senken sie alle drei gleichzeitig ihre Fackeln gegen den Holzstoß, der aufflammt. Hertha steigt auf den vorderen Abhang des Hügels bis zu dessen halber Höhe hernieder, Medow tritt rechts, Professor Hennermann links neben sie. Alle drei kehren ihre Gesichter nach vorn und singen, zugleich mit der Menge, die begeistert zu ihnen aufblickt, den folgenden, dritten Vers des Liedes, dessen beide erste Verse vorhin gesungen worden sind. (Dabei begleitet die Musik, in der bei dieser Melodie üblichen Weise, diesen dritten Vers mit ihren sämtlichen Instrumenten und mit äußerster Kraft, also noch viel voller, als vorher den zweiten Vers. Sämtliche singenden Personen heben während der ersten Worte des Verses die rechte Hand hoch empor und halten sie so bis zum Fallen des Vorhangs):

Hebt schwörend die Hände: Wir kämpfen zu Ende
Mit Herzen und Waffen den Streit ohne Ruh;
Er ist nicht zu schlichten. Kein feiges Verzichten!
Dem Sieg, dem zerschmetternden, jauchzen wir zu!
Jauchzen wir zu!

Ende des dritten Aufzuges.

VIERTER AUFZUG

VIERTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Donnerstag, den 27. Juni 1918, 10¾ Uhr morgens.

Berlin, Reichstagsgebäude. Ein Nebenraum, der mit seiner Rückwand an den Sitzungssaal des Reichstages grenzt, und zwar (in der Höhe der Sesselreihe des Reichstagsbüros) an diejenige Seitenwand des Sitzungssaales, die vom Reichstagspräsidenten links liegt. In der Rückwand, also nach dem Sitzungssaal hin, eine nach innen schlagende Flügeltür; in den Seitenwänden rechts und links je eine einfache Tür, beide ebenfalls nach innen schlagend. Die Flügeltür und die Seitentür rechts tragen schallabsperrende Polsterungen. Hinter der Tür rechts wird ein Korridor angenommen, hinter der Seitentür links ein Nebenraum zum Wechseln der Garderobe. — An den Wänden einige Tabellen und je eine Karte von Afrika und den australischen Inseln, wobei die Küstenlinien in roter und die deutschen Kolonien in blauer Farbe scharf hervortreten. — Im Raum ein hufeisenförmiger, mit grünem Tuch bespannter Konferenztisch; der Kopf des Hufeisens ist nach der Rückwand gerichtet. An der Außenseite des Hufeisens Stühle (an der Kopfstelle ein Sessel).

Bei Beginn des Auftrittes steht die Flügeltür in der Rückwand offen, man sieht also in den (noch völlig leeren) Sitzungssaal des Reichstages hinein; sichtbar ist nur die Sesselreihe des Büros des Reichstages und vor dem Präsidentensessel das Rednerpult; ferner am entgegengesetzten Ende des Sitzungssaales ein kleines Stück Tribüne. Infolge der Lage des Raumes auf der Bühne zum Sitzungssaal des Reichstages würde man, wenn die Plätze des Büros und das Rednerpult besetzt wären, die linke Seite der Personen des Büros und des Redners sehen. Bei Beginn des Aufzuges sind im Raume auf der Bühne anwesend der Arbeiterführer (mehrheitssozialistische Abgeordnete)

aus dem zweiten Aufzuge, der Botschafter z. D., der Direktor der Vereinigten Norddeutschen Schiffahrtsgesellschaften und der Präsident der Reichsbank. Der Botschafter z. D. und der Arbeiterführer lehnen in einem leisen Gespräch an der linken inneren Seite des Hufeisentisches, ziemlich am vorderen Ende des Hufeisens, mit den Gesichtern nach rechts gewendet; der Schiffahrtsdirektor und der Bankpräsident gehen, ebenfalls in leisem Gespräch, vorn auf und ab.

Der Kanzler tritt von rechts ein, ihm folgt unmittelbar ein General. Die bereits anwesenden vier Herren sehen den General überrascht an.

DER KANZLER

Erst in dieser Stunde der Tat führe ich den Herrn Oberkommandierenden in den Marken — der ja sämtlichen Herren von Person bekannt ist — in unsern Kreis; unnötiges Wissen über seine Stellung zu uns hätte Sie, meine Herren, nur zwecklos belastet.

Erklärend:

Die Herren werden sich erinnern, daß Seine Exzellenz den Posten kurz nach meinem Amtsantritt erhielt; das war eine der Bedingungen, die ich für die Uebernahme meines Amtes gestellt hatte.

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN

Seine Exzellenz, der Herr Reichskanzler, und ich stehen schon in Briefwechsel, seit ich mein Frontkommando abgab.

DER KANZLER

Und ich konnte, Seiner Majestät gegenüber, meinen Wunsch sehr einfach damit begründen, daß ich mit dem Herrn Vorgänger Seiner Exzellenz, in meiner früheren amtlichen Tätigkeit als Hamburger Senator, einmal einen Zusammenstoß gehabt hatte, der das

räumlich so nahe Zusammenarbeiten hier in Berlin für beide Teile unerfreulich gestaltet hätte.

DER ARBEITERFÜHRER

geht auf den General zu und reicht ihm die Hand.

Das erleichtert Vieles, was nötig werden kann.

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN

Ich hoffe das.

Er reicht auch den andern drei Herren die Hand.

Der Schiffahrtsdirektor geht an die Flügeltür in der Rückwand, klappt beide Flügel zu und dreht den innen steckenden Schlüssel verschließend um, dasselbe nimmt der Bankpräsident mit dem innen steckenden Schlüssel der Tür rechts vor; der Botschafter z. D. geht an die Tür links, sieht, daß dort kein Schlüssel steckt, findet aber, prüfend, daß die Tür verschlossen ist.

DER BOTSCHAFTER Z. D.

sich halb umwendend.

Diese Tür ist schon verschlossen, es ist aber kein Schlüssel da,

sieht durch das Schlüsselloch,

auf der andern Seite auch nicht.

DER KANZLER

den Schlüssel aus der Tasche ziehend.

Der Schlüssel ist hier, das da nebenan

zeigt hin

ist nur ein Garderobenraum ohne weiteren Ausgang mit einigen Wandschränken. Da ich dort manchmal einzelne Akten vorübergehend hinlege, habe ich beide vorhandenen Schlüssel selbst, einen hier und einen zu Hause.

Der Kanzler setzt sich auf den Sessel am Kopfende des Hufeisens. An seine (vom Zuschauerraum aus) linke Seite setzen

sich, von ihm nach vorn, der Oberkommandierende in den Marken, der Bankpräsident, der Schiffahrtsdirektor; an seine rechte Seite ebenso der Botschafter z. D. und der Arbeiterführer.

DER KANZLER

Meine Herren: In einer Viertelstunde werde ich in dem gewaltigen Raume, der hinter jener

sich für einen Augenblick nach links hinten wendend

Flügeltür liegt, zu dem versammelten Reichstage Worte zu sprechen haben, deren Inhalt Sie alle bereits kennen, und die, so Gott will, das Reich aus seiner Not retten werden. Damit niemand die Wirkung jener Worte kreuze, kann es notwendig sein, diese Wirkung durch einige Maßnahmen zu verteidigen. Wohl sind diese Maßnahmen mit der steigenden Bedrängnis des Vaterlandes von unserm Bunde, für den jetzt eingetretenen Fall schwerster Not, seit langem immer entschlossener vorbereitet worden. Doch ich habe stets gefunden, daß man gut tut, auch bei der bestgebauten Maschine die Schrauben noch einmal nachzusehen, ehe man die Maschine angehen läßt. Und darum habe ich in Ihnen, meine Herren, diejenigen Häupter unsres Bundes, die mir rasch erreichbar waren, jetzt in diesen mir stets zur persönlichen Verfügung stehenden Raum des Reichstagsgebäudes gebeten.

DER ARBEITERFÜHRER

Herr Doktor Gajus fehlt doch noch.

DER KANZLER

Er ist seit gestern morgen bereits im Haag, wo seine heutige, kurze aber entscheidungsschwere Arbeit etwa auf dieselbe Stunde westeuropäischer Zeit fallen wird, in der nach mitteleuropäischer Zeit ich

hier im Reichstage spreche. Bald nach Mitternacht erwarte ich ihn zurück.

Meine Herren, ich glaube nicht, daß es in der letzten Woche für Einen unter uns einen Augenblick des Tages oder der Nacht gegeben hat, wo er an etwas anderes gedacht oder von etwas anderem geträumt hätte, als von unserm gemeinsamem Ziel:

Zustimmende Bewegung.

Da das Geschick uns versagt, den Krieg auf Gleich und Gleich zu beendigen, so wollen wir wenigstens einen Kriegsausgang erzwingen — gegen alle Hemmnisse erzwingen —, der uns Deutsche noch als ganze Leute zurückläßt. Wir wollen dabei vor allem auch die all-erschütternde Revolution abfangen, in die wir unrettbar hineinwirbeln, wenn die Seele unsres Volkes jetzt noch weiter gepreßt werden wird von der Last endlosen Massensterbens deutscher Menschen, von der Last, die — das wissen wir hier jetzt alle — kein Sieg mehr abschleudern wird. Diese Revolution abzufangen, wollen wir, wenn es nicht anders geht, uns der revolutionären Kräfte selbst bedienen, die schon jetzt emporgetrieben sind von der Gärung der Zeit.

DER BOTSCHAFTER Z. D.

Womit Euer Exzellenz denn, Gott sei Dank, endlich brechen mit dem Grundfehler unsrer Politik — über den ich so oft die Hände gerungen habe während der zehn Jahre, wo ich Botschafter in London war —: Daß wir am verkehrten Fleck unvorsichtig und am verkehrten Fleck furchtsam waren. Wären wir nur schon früher so klug gewesen, wo noch mehr zu erreichen war, als bloß das Letzte zu retten.

DER ARBEITERFÜHRER

Besser noch als Andre wissen wir Führer der deutschen Arbeiterschaft, als deren einer ich hier sitze, daß zugleich mit der Niederlage die Revolution da wäre. Und auch das wissen wir: Manche werden uns Arbeiterführern vorwerfen, daß wir unsre Klasse verraten, weil wir mit der Niederlage auch die Revolution abfangen helfen, die alle Macht in die Faust unsrer Klasse würfe. Doch wir, die wir die deutschen Arbeiter heute noch in der Hand halten, wir glauben mit unserm Ludwig Franck, daß auch unsre K l a s s e nicht gedeiht, wenn das V a t e r l a n d verdirbt. Und wissen auch nicht, ob unsre Klasse, käme sie morgen zur alleinigen Macht, schon Weisheit genug hätte, die Macht zu halten. Und fürchten: Die Revolution könnte die Deutschen und mit ihnen unsre Klasse abgleiten lassen auf den Entsetzensweg, den Rußland geht: Daran wollen wir nicht mitschuldig sein.

DER BANKPRÄSIDENT

Wir aber, die wir die Sprecher sind der großen Teile des Bürgertums, die sich jetzt hinter Euer Exzellenz stellen werden, wir wissen, daß wir jetzt eine Schuld zu sühnen haben: Schon allzulange ist es der höchste Ehrgeiz des deutschen Bürgers gewesen, nichts zu sein als ein Stück Wachs, darin das, was jeweils Gewalt hatte, sein Abbild drücken konnte; schon allzulange hieß dem deutschen Bürger eignes Denken Hochverrat.

DER SCHIFFAHRTSDIREKTOR

Und das sieht keiner tiefer, täglicher und qualvoller, als wer ein großes Wirtschaftsunternehmen der

deutschen Bürger leitet: mag das „Reichsbank" heißen, wie

zum Bankpräsidenten

bei Ihnen, oder „Vereinigte Norddeutsche Schiffahrtsgesellschaften", wie bei mir. Schon allzulange kennen wir deutschen Bürger keinen andern Glauben mehr, als daß es gut sei, sich und sein Geschäft von Thron oder Thrönchen besonnen zu lassen, und daß der ein Narr sei, der etwas sage oder tue, was ihn aus solchem wohligen und Nutzen heckenden Schein in den Schatten bringen könnte.

DER BANKPRÄSIDENT

Und so, wie die Eintagsfliegen tanzend in den Strahlen von Gold und Macht, sind wir fröhlich dahin getaumelt bis dicht an den Abgrund. Sie, Herr Kanzler, haben uns erweckt, einen Schritt vor dem Ende, und nun geloben wir Ihnen: Nicht durch unsre Schuld soll ein finstres „W E N N — —, j a, w e n n d a m a l s", ein verzweifeltes „O, h ä t t e n w i r d o c h!" grimmig über dem deutschen Schicksal der Zukunft stehen.

DER BOTSCHAFTER Z. D.

So denken wir denn alle gleich und denken dies:

zum Kanzler

Euer Exzellenz' Beobachtungen über die Lage sind richtig, die Folgerungen schlüssig, die Entschlüsse heilsam und klar. Ich danke Euer Exzellenz im Namen unsres Bundes, und ich weiß, daß übermorgen das ganze deutsche Volk Ihnen danken wird.

DER KANZLER

Dank oder Fluch wird nicht meinem Wollen gelten,

nur dem Erfolge. Was d e n angeht, so wissen wir jetzt, daß das, was ihn hindern kann, nicht von draußen kommen wird, sondern von drinnen.

DER SCHIFFAHRTSDIREKTOR

Wie wir das ja stets vermutet haben.

DER KANZLER

Die Vermutung ist jetzt Sicherheit: Um d i e herbeizuführen, habe ich ja einen Teil der heutigen Aktion schon am Montag vorweggenommen. Die Aufnahme entspricht genau unsern Erwartungen.

DER BOTSCHAFTER Z. D.

So sind Euer Exzellenz mit der Aufnahme im Auslande zufrieden?

DER KANZLER

Ja: die Herren wissen ja alle, welches Echo gestern aus England gekommen ist.

DER BOTSCHAFTER Z. D.

Exzellenz meinen die beiden Reden des Generals Smuts in Glasgow und des Ministers des Aeußern im Unterhause?

DER KANZLER

Jawohl: Smuts hat ja meine Worte vom Montag, daß ein Ende des Krieges, wie es zu wünschen sei, durch rein militärische Entscheidungen allein nicht mehr herbeigeführt werden könne, unterstrichen und hat ausdrücklich hinzugefügt, das liege auch für England so.

DER SCHIFFAHRTSDIREKTOR

Und wieviel das als Ausdruck der gegenwärtigen englischen Willensrichtung bedeutet, kann doch nur der ganz beurteilen, der wie wir, meine Herren, weiß,

daß die Sache — leider Gottes — für England tatsächlich g a r n i c h t so liegt, sondern nur für uns.

DER KANZLER

In der Rede des englischen Außenministers ist das Entscheidende natürlich der Satz: „Wäre diese Erklärung der deutschen Regierung, daß Belgien aufgegeben, wiederhergestellt und wieder in völlige wirtschaftliche und politische Unabhängigkeit versetzt werden soll, früher gekommen, so hätte viel Blut auf beiden Seiten gespart werden können."

DER BOTSCHAFTER Z. D.

Euer Exzellenz wird aber nicht entgangen sein, daß der engliche Minister sofort hinzugefügt hat, „es dürfe sich nun nicht etwa der Gedanke festsetzen, daß die Zurückgabe Belgiens a l l e s sei, was England als Ergebnis des Krieges wünsche."

DER KANZLER

Gewiß: Die Zeit, wo wir damit a l l e i n davongekommen wären, ist leider verpaßt, mehrmals verpaßt, zuletzt vor drei Monaten, ehe wir im Westen zuschlugen und nicht trafen. Das weiß ich, und danach werde ich ja auch handeln.

DER BOTSCHAFTER Z. D.

Aber aus Frankreich als einziger Widerhall ein Jubelgeheul aller Blätter und Parlamentarier: „Man h a t sie; nun keinen Frieden, ehe Bismarcks Schöpfung zerstört ist!"

DER KANZLER

Was Frankreich über den Friedensschluß denkt oder nicht denkt, ist so gleichgültig wie das, was die Neger-

republik Liberia darüber denkt. Soviel es kriegerisch geleistet hat — wir haben die Franzosen als Soldaten ganz lächerlich unterschätzt,

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN
ganz lächerlich unterschätzt,

DER KANZLER
so ist doch durch diesen Krieg, wie immer er ausgeht, Frankreich als selbständige Großmacht für alle Zeit — Gott sei Dank — erledigt. Und würfe selbst das Ende des Krieges uns völlig nieder — das zu verhindern, sitzen wir ja aber hier — Frankreich wäre auch dann eine Macht nur noch, solange das den Angelsachsen paßt.

Zustimmende Bewegungen des Schiffahrtsdirektors und des Bankpräsidenten.

Natürlich werden wir auch den Franzosen etwas hinwerfen müssen, weil England Frankreich nicht leer ausgehen lassen kann: sonst sänke ja England als Bundesgenosse künftig im Preise. Aber wenn wir, das mitgerechnet, England etwas bieten können, was ihm genügt — und ich glaube, das können wir — dann wird Frankreich von niemandem gefragt werden, was es will, oder was es nicht will. — Nein, meine Herren, gefährdet wird die Rettung unsres Landes von innen, und die Gefahr ist groß.

DER SCHIFFAHRTSDIREKTOR
Worüber wir uns nie getäuscht haben.

DER BOTSCHAFTER Z. D.
Ob Exzellenz diese Gefahr nun nicht überschätzen? Ich verstehe ja, daß die Kundgebung bei

der Sonnenwendfeier am Wannsee Euer Exzellenz aus, allerdings sehr bedauerlichen, persönlichen Gründen seelisch hart erschüttert haben muß.

DER KANZLER

Da irren Sie sich, Exzellenz. In unserm Hause ist es seit Geschlechtern Herkommen, daß jeder seine freie Meinung hat und danach handelt. Darum lieben wir uns doch und lieben uns sehr. Wohl wünschte ich für meine Tochter selbst, sie sähe die Dinge, wie sie sind. Doch sie und ich haben uns am nächsten Morgen ebenso klar in die Augen gesehen und ebenso fest die Hand gedrückt wie immer.

Der Schiffahrtsdirektor macht, vom Kanzler ungesehen, unter bedenklichem Kopfschütteln eine Bemerkung zum Bankpräsidenten.

Seelisch erschüttert hat mich diese Kundgebung am Wannsee ebensowenig wie die hundert andern Dinge, die gestern und vorgestern gefolgt sind, oder die Preßangriffe, die so göttlich massiv sind, wie das in unserm lieben Lande nun einmal der Geschmack der Radikalen rechts und links ist.

DER BANKPRÄSIDENT

Die Massivität ging diesmal aber sehr weit.

Zieht zwei Zeitungen heraus und liest aus der ersten vor:

„Kastrat des Geistes und Körpers"

und aus der zweiten:

„Das Bewußtsein der Nation hat ihn jeden Ansehens entsetzt."

DER SCHIFFAHRTSDIREKTOR

Ich habe es noch besser in dieser heute morgen erschienenen Zeitschrift, die die Sache gerade noch miterwischt hat.

Liest vor:

„Den deutschen Daseinskampf können wir aber nicht gewinnen, wenn wir von Männern geführt werden, die im Herzen schon besiegt sind; die heimlich dem Baal-Mammon der Feinde opfern und ihn mehr fürchten als unsern Gott."

DER KANZLER

Da frage ich mich immer nur, wie es möglich ist, daß es Leser gibt, die sich so etwas gefallen lassen, und allerdings: Ich schäme mich, daß es das in England n i c h t gibt.

DER BOTSCHAFTER Z. D.

Was ich aus eigenster langjähriger Beobachtung bestätigen kann. Von dem Tage an, wo ich vor vierzehn Jahren den Botschafterposten in London antrat, fiel mir das auf: ein für alle Mal erledigt, gebrandmarkt für alle Zeit wäre der Engländer — Staatsmann, Parlamentarier, Mann der Presse — der einen Landsmann, der politisch anders denkt, deswegen einen schlechteren Britten nennte.

DER SCHIFFAHRTSDIREKTOR

Das ist, glaube ich, einer der Pfeiler von Englands Macht.

DER BOTSCHAFTER Z. D.

Sicherlich; es quillt aus dem tiefsten Machtinstinkt eines Herrenvolkes.

DER BANKPRÄSIDENT

Ob w i r das je lernen?

DER KANZLER

warm.

Ja, so wahr auch wir ein Herrenvolk sind.

DER SCHIFFAHRTSDIREKTOR

Das allerdings durch sehr lange Flegeljahre geht.

DER KANZLER

Nehmen wir denn die Sprechweise dieser Jahre auch diesmal nicht schwer. Nehmen wir aber desto schwerer die e i n e Gefahr für unsre Rettungsarbeit, die es wirklich gibt, und die wir alle kennen.

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN

Daß d e r F e l d h e r r die Sache dieser Leute zu s e i n e r Sache macht.

DER BANKPRÄSIDENT

Was, weil sie ihn antelegraphiert haben?

DER KANZLER

Nein, aber weil er m u ß, so wie er ist. Er ist ein sehr großer Mann,

allseitige, zustimmende Bewegungen

der größte, den ich kenne: Doch auch diesen Großen bindet sein Standesherkommen und die Ueberlieferung von Seinesgleichen den Willen. Dieses Reich aber rettet nur noch der, der sieht, was zu sehen das Herkommen verbietet, und der will, was zu wollen Ueberlieferung wehrt.

DER ARBEITERFÜHRER

Der Feldherr ist Soldat, und vom Soldaten kann man nicht verlangen, daß er die politischen Dinge richtig erkenne. Doch wie ist es zu fassen, daß ein Soldat von dieser Größe nicht sieht, wie sein eigenstes Werkzeug, das Heer, ihm unter der Hand zerbricht?

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN
Das ist sehr leicht zu fassen. Wer soll ihm denn sagen, wie es im Heere aussieht? Welche Antwort, meinen die Herren, bekäme der Divisionskommandeur, der ihm auch nur melden würde, die Stimmung seiner Division lasse nach. Ich, meine Herren, weiß das, denn ich habe eine solche Meldung erstattet und habe die Antwort bekommen: „Alle andern Divisionen melden vorzügliche Stimmung, und Ihre Division versagt? Augenscheinlich fehlt belebender Einfluß des Kommandeurs." Acht Tage später fand ich mich in der Heimat wieder, und sehen Sie, faßt in seine Halsgegend,

der Pour le Mérite sitzt da nicht.

DER BOTSCHAFTER Z. D.
Ich kann mir denken, Exzellenz, wie das Sie verbittert haben muß.

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN
Nein, Exzellenz, ich liebe ihn heute noch so, wie ich ihn damals liebte, als er noch nicht so groß war wie jetzt: als wir Beide zusammen, mitten unter unsern Soldaten kämpfend, Lüttich nahmen, und als ich sah, wie er mit eigner Hand verschmachtenden belgischen Gefangenen Wasser brachte. Wer weiß, meine Herren, ob ich hier mit Ihnen säße, wenn ich ihn nicht so liebte.

DER ARBEITERFÜHRER
Wie meinen Sie das?

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN
Wenn ich ihm nicht den Tag ersparen möchte, wo er

plötzlich sehend wird. Wo ihm die Dinge selbst ins Ohr schreien werden, was die wahnsinnige Ueberanstrengung von vier Jahren aus dem Heere gemacht hat, an das er glaubt mit der ganzen siegfriedhaften Blindheit einer Heldenseele. Wo die Etappe in wilder Kopflosigkeit plündernd nach Hause drängen wird, wo die zurückwogende Kampftruppe schmelzen wird an der Berührung mit dem Umsturz daheim, wo wir Dinge erleben werden, wie sie seit 1806 kein Deutscher mehr für möglich hält.

DER ARBEITERFÜHRER

Er wird es uns jedenfalls schwer genug machen, ihn selbst und das Land davor zu bewahren, daß es so kommt:

Steht auf, tritt von rechts an den Kanzler heran, zieht ein Papier hervor und übergibt es ihm; dann zum Kanzler:

Wollen Exzellenz den Herren, bitte, Kenntnis geben von dieser Zensurverfügung, die auf Veranlassung des Feldherrn dem Hauptorgan unsrer Partei heute morgen zugegangen ist. Das Blatt hatte ja, wie Euer Exzellenz wissen, in seiner gestrigen Morgenausgabe Euer Exzellenz' Rede vom Montag besprochen unter der Ueberschrift „Kein Kriegsende durch militärische Entscheidungen."

DER KANZLER

liest vor:

„Diese Auffassung widerspricht der tatsächlichen Lage. Der Feldherr ist nach wie vor vom siegreichen Ausgang des Krieges überzeugt, eine andre Auslegung der Rede des Kanzlers ist unzulässig."

DER SCHIFFAHRTSDIREKTOR

Das ist das Ultimatum.

DER KANZLER

Die Herren wissen: ich hatte es erwartet.

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN

Und zwar wird — meine Herren, ich kenne den Feldherrn — diesem Ultimatum nicht erst die Kriegserklärung, sondern gleich das Losschlagen folgen, sobald Seine Exzellenz der Herr Reichskanzler seine heutige Rede gehalten haben wird.

DER SCHIFFAHRTSDIREKTOR

Mit andern Worten: Morgen früh haben wir den Staatsstreich.

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN

Ja.

DER KANZLER

Es preßt das Herz zusammen, um der Erhaltung des Vaterlandes willen einen solchen Mann bekämpfen zu müssen. Aber es weitet die Brust, zu wissen, daß für den notwendigen Kampf alle Waffen bereit sind.

DER ARBEITERFÜHRER

Sobald der Feldherr verfassungswidrige Gewalt gebrauchen wird, stehen sämtliche Betriebe still. Im Reiche binnen vierundzwanzig Stunden, in Berlin binnen einer Stunde. Bei Daimler, bei Schwartzkopff, bei der A. E. G. und bei Siemens & Halske wird es keine halbe Stunde dauern. Hier

reicht dem Kanzler ein Blatt hinüber

die vorbereitete Erklärung des Generalstreiks durch meine Partei und durch die Zentralorganisation der Gewerkschaften mit kurzer, klarer Begründung warum die Rettung des Vaterlandes ihn verlangt.

DER KANZLER

reicht das Papier zurück.

Aendern sie, bitte, das Wort „Generalstreik" in „Nationale Arbeitsruhe": Da die Menschen nicht nachdenken und in der Aufregung noch weniger als sonst, kommen sie, wenn sie das Wort „Streik" hören, nicht von dem Gedanken an Lohnkämpfe los und an all die Häßlichkeiten, die mit denen zusammenhängen. Diese unnötige Reibung können wir vermeiden.

DER ARBEITERFÜHRER

Jawohl, die Aenderung wird gemacht.

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN

Soweit gegen einen Staatsstreich des Feldherrn außerdem noch militärische Gegenmaßregeln nötig sein sollten,

zum Kanzler

deren Leitung Exzellenz ja mir übertragen haben, können Exzellenz — dafür glaube ich mich verbürgen zu können — da ja Ihre bevorstehende, heutige Reichstagsrede bereits heute abend überall bekannt sein und wirken wird, fast auf die ganze Berliner Garnison mit annähernd völliger Sicherheit rechnen. Die Ersatzbataillone, aus denen die Berliner Garnison wie alle Garnisonen ja ausschließlich besteht, sind voll von alten Leuten, die vielfach schon zwei- bis dreimal verwundet waren und die Lage an der Front instinktiv richtig sehen; außerdem ist die Masse der Neunzehnjährigen da, die, wie jeder Militär weiß, heute jeden Gedanken an die Front hassen. Beides zusammen hätte, wenn es mit der Niederlage zu der großen Revolution gekommen

wäre, die Ersatzbataillone hier wie anderswo zu den gefährlichsten Trägern der Revolution gemacht. Noch ist es ja, Gott sei Dank, Zeit, eben diese Kräfte für das zu verwenden, was Euer Exzellenz sehr treffend das „Abfangen" der Revolution zugleich mit der Niederlage nannten. Soweit es noch erforderlich sein sollte, kann man die Herzen der Leute vielleicht durch kleine Konzessionen gewinnen, an deren Erreichung diese großen Kinder, wie mir lange Beobachtung gezeigt hat, hängen: indem man zum Beispiel zusagt, künftig die Kasernensperre aufzuheben und die Zeit zwischen den Dienststunden ganz frei zu machen. Angesichts der vorhandenen äußersten Not des Vaterlandes würde ich diese Konzessionen auf mein Gewissen nehmen.

DER ARBEITERFÜHRER

Aber die Offiziere der Ersatzbataillone?

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN

Werden natürlich ausschließlich das tun, was sie glauben, dem Vaterlande schuldig zu sein. Etliche werden sicher versuchen, gegen uns zu wirken, und wir werden auch denen unsern Respekt nicht versagen.

DER BANKPRÄSIDENT

und

DER SCHIFFAHRTSDIREKTOR

Sicher nicht.

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN

Aber sehr viele von ihnen waren an der Front und kennen — weil sie dort als Führer von Bataillonen,

Kompanien, auch Zügen, mit den Soldaten gelebt haben — die Zustände dort, die der Feldherr nicht kennt. Die meisten von ihnen werden daher

zum Kanzler

Euer Exzellenz' heutige Rede als die notwendige Folgerung aus ihnen bekannten Wirklichkeiten empfinden. Zudem wird ja der bevorstehende, gegen Euer Exzellenz gerichtete Staatsstreich auch ein Bruch des formalen Rechtes sein, so daß Euer Exzellenz stets erklären können, daß S i e im Namen Seiner Majestät handeln. Es brauchen also diejenigen Offiziere, die sich auf Euer Exzellenz' Seite stellen werden, keine Gewissensbedenken wegen ihres Fahneneides zu haben, was, wie die Psychologie der Herren berechtigtermaßen ist, entscheidende Bedeutung gewinnen kann.

DER BANKPRÄSIDENT

zum Kanzler.

Hinsichtlich der von Euer Exzellenz gewünschten, unbedingten Sicherstellung größerer, sofort greifbarer Geldmittel habe ich alles Nötige veranlassen können. Für drei Tage — ich denke, das wird genügen.

DER KANZLER

Die Entscheidung wird viel schneller fallen.

Man hört hinter der Rückwand Geräusche, die zeigen, daß der Reichstagssaal beginnt, sich zu füllen; diese Geräusche treten im Folgenden bis zum Beginn der Sitzung, sich ständig verstärkend, immer wieder auf.

DER BOTSCHAFTER Z. D.

Die Reichsboten versammeln sich.

DER KANZLER

sieht nach der Uhr.

Ja, es wird Zeit, wir sind ja auch fertig. Nur noch die Kontrolle einer technischen Kleinigkeit: Unser Erkennungszeichen ist doch in genügenden Mengen fertiggestellt?

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN

Mehrere hunderttausend der weißen Armbinden, die sich übrigens jeder aus einem Taschentuch auch selbst herstellen kann, liegen — bis jetzt unter meinem persönlichen Geheimverschluß — im Gebäude meines Generalkommandos bereit.

DER SCHIFFAHRTSDIREKTOR

Ich habe meine bereits bei mir.

zeigt sie vor.

DER KANZLER

sich erhebend.

Dann, meine Herren, ist alles gesagt.

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN

während alle Andern sich ebenfalls erheben, noch sitzend.

Nein, Exzellenz, das fast Wichtigste noch nicht. Von dem Augenblick an, wo Euer Exzellenz heute das Reichstagsgebäude verlassen, ist Euer Exzellenz' — ich will sagen —: Freiheit und damit die Rettung des Landes auf das Schwerste gefährdet. Der Feldherr handelt sehr rasch. Daher bitte ich Euer Exzellenz, sofort nach der Sitzung mit mir in einen, bereits unten bereit stehenden, Kraftwagen zu steigen: der

wird uns nach dem Generalkommando fahren, wo ich Euer Exzellenz bitte, sich, bis die Entscheidung gefallen ist, unter den Schutz eines Dutzends mir blind ergebener Offiziere zu stellen.

DER KANZLER

reicht ihm die Hand.

Exzellenz, ich danke Ihnen für die treue Sorge um mich. Ich hatte selbst schon daran gedacht, Sie um diese Maßnahme zu bitten. Aber ich fand, daß es ganz so nicht geht: Das Gelingen unsres Rettungswerkes im Verhältnis zum Ausland hängt davon ab, daß ich nach der Sitzung bis in die Nacht hinein, wahrscheinlich bis zum grauenden Morgen, eine große Anzahl von Personen selbst spreche, um teils Berichte von ihnen zu bekommen, teils ihnen Instruktionen zu geben. Diesen ganzen Schwarm — die meisten sind Geheim-Agenten oder -Agentinnen, zum großen Teil Ausländer, auch aus den feindlichen Ländern — anderswohin zu dirigieren, als in meine eignen Räume, vollends ins Generalkommando, ist völlig unmöglich.

Der Oberkommandierende in den Marken drückt durch eine Kopfbewegung bedauernde Zustimmung aus.

Nein, Exzellenz, lassen Sie den Kraftwagen morgen früh, zehn Minuten vor vier Uhr, in der Budapesterstraße stehen, vor dem hinteren Eingang zum Garten des Reichskanzlerpalais.

Der Oberkommandierende in den Marken nickt.

Dort werde ich das Gefährt keine Sekunde warten lassen.

DER OBERKOMMANDIERENDE IN DEN MARKEN

verbeugt sich.

Dann werde ich also morgen früh um drei Uhr fünfzig Minuten Euer Exzellenz im Kraftwagen dort abholen.

DER KANZLER

Nein, bitte, Exzellenz, senden Sie nur den Kraftwagen mit einem Führer in Zivil. Wenn etwas geschieht, so genügt es völlig, wenn es mich allein packt.

Zu allen Herren.

Auch für diesen Fall, der ja schon in sich selbst verfassungswidrige Gewalt wäre, treten natürlich unsre Abwehrmaßregeln selbsttätig in Kraft; dann, wenn die Herren einverstanden sind

zum Oberkommandierenden in den Marken

mit Euer Exzellenz als oberstem Leiter.

Alle verbeugen sich zustimmend.

Sobald das letzte Wort meiner heutigen Rede gesprochen ist, bin ich ersetzlich.

Der Oberkommandierende in den Marken geht zur Tür in der Hinterwand, schließt sie auf, verbeugt sich nochmals (was allseitig erwidert wird) und öffnet den rechten Flügel der Tür. Während er hinausgeht, sieht man das Büro des Reichstages und, in der Verlängerung von dessen Linie, noch weiter hinten eine stehende Gruppe Geheimräte und Offiziere, darunter den Ministerialdirektor aus dem zweiten Aufzuge. Das ganz hinten oben sichtbare Stück der Tribüne ist mit Damen und Herren (darunter auch zwei neutralen Offizieren) gefüllt. Das Rednerpult ist noch leer. Während die Tür geöffnet ist, sieht man, wie

DER PRÄSIDENT DES REICHSTAGES

seine Glocke ergreift und schellt, und man hört ihn sagen:

Ich eröffne die Sitzung: Das Wort hat der Herr Ab-

geordnete Ledebour zur Begründung einer „kleinen Anfrage" betreffend:

Während der Oberkommandierende in den Marken hinausgeht, zieht der Kanzler ein Notizbuch hervor, blättert langsam einige Blätter darin um und macht sich dann eine Notiz (über den Ort und den Zeitpunkt des morgigen Abholens). Gleichzeitig hält der Arbeiterführer den Schiffahrtsdirektor und den Bankpräsidenten, die zunächst dem Oberkommandierenden in den Marken haben folgen wollen, durch einen Wink zurück und geht, vorn um die beiden Enden des Hufeisentisches herum, auf sie zu, um ihnen noch etwas zu sagen. Der Botschafter z. D. tritt etwas nach rechts hinten zurück, zieht Taschenbürste und Taschenspiegel hervor und streicht sich damit sorgfältig über Haar und Schnurrbart.

Die Flügeltür in der Hinterwand ist jetzt wieder geschlossen, der Kanzler und der Botschafter z. D. stehen so, wie sich das aus dem eben Gesagten ergibt; der Arbeiterführer steht jetzt bei dem Schiffahrtsdirektor und dem Bankpräsidenten, im Begriff, ihnen die beabsichtigte Mitteilung zu machen.

Es klopft dreimal stark an die (noch verschlossene) Tür rechts.

Alle sehen hin.

DER BANKPRÄSIDENT

Was ist das?

Das dreimalige Klopfen wiederholt sich noch stärker.

DER KANZLER

kaum von seinem Notizbuch aufsehend.

Würde einer der Herren die Güte haben?

Der Botschafter z. D. — als der der Tür am nächsten Stehende — geht hin und schließt die Tür auf. Die Tür wird sofort von außen kräftig geöffnet, der Botschafter z. D., den Eintretenden erblickend, prallt zurück und weicht nach rechts vorn aus. Der Bankpräsident und der Schiffahrtsdirektor, ebenfalls den Eintretenden erblickend, fahren zusammen und werden dann, die Blicke andauernd starr auf den Eintretenden gerichtet, wie gegen ihren Willen nach der Flügeltür in der Hinterwand gewisser-

maßen hingedrängt, der Schiffahrtsdirektor öffnet sie mit rückwärts gestrecktem Arm, und während Beide das Gesicht unverwandt auf den Eintretenden gerichtet haben, verschwinden sie in den Sitzungsaal des Reichstages. Der Arbeiterführer folgt ihnen sehr viel ruhiger, nachdem er nur einen Blick auf den Eintretenden geworfen hat. — Während die Tür in der Hinterwand geöffnet ist, sieht man das Büro des Reichstages, die Geheimrats- und Offiziersgruppe und das Stück Tribüne wie vorhin. Auf dem Rednerpult steht ein heftig gestikulierender, weißhaariger Mann. Man hört aus seiner Rede die wild herausgeschrieenen Worte „völlig unerträglich geworden!", von denen Beifall und Zischen gerade noch übertönt werden, und man sieht und hört den Präsidenten die Glocke schwingen.

Dann ist die Tür in der Hinterwand wieder geschlossen. In der noch offenen Tür rechts steht der Feldherr (ein General von fünfzig Jahren). Er hat für niemanden Auge als für den Kanzler. Sobald der Kanzler den Feldherrn erblickt, wird des Kanzlers Figur straff, ein Zug freudiger Entschlossenheit geht über sein Gesicht. Er steckt den Bleistift, den er noch in der Hand hat, sorgfältig an dem Notizbuch, in dem er geschrieben hat, fest und steckt das Notizbuch dann ruhig weg. Der Feldherr macht einige Schritte in das Zimmer hinein; der Botschafter z. D. verschwindet durch die somit freigewordene Tür rechts (in derselben Weise wie vorhin der Schiffahrtsdirektor und Bankpräsident durch die Flügeltür verschwunden sind, besonders das Gesicht stets starr auf den Feldherrn gerichtet); hinter sich macht er die Tür zu.

DER FELDHERR

Dem Herrn sei Dank, ich komme zur Zeit!

DER KANZLER

Um die Fehde ritterlich anzusagen.

DER FELDHERR

Nein: Weil keine Fehde sein darf zwischen uns. Das Land erträgt sie nicht. Zwischen uns muß Bündnis sein.

DER KANZLER

So kamen Sie nicht, Exzellenz, weil man Sie rief wider mich?

DER FELDHERR

Ich kam, weil ich kommen m u ß t e.

Der Kanzler neigt sich verstehend.

Die mich riefen, haben heiße deutsche Herzen. Es wärmt mich, daß sie mir vertrauen. Doch ich gehöre ihnen nicht. Ich kam nicht, um mit Ihnen, Exzellenz, zu streiten über Zeebrügge; ich will Zeebrügge nicht. Oder über Kriegsentschädigung: kein Volk ist reich genug, sie uns zu zahlen. Oder über die Erzbecken im Westen: wir können auch künftig leben ohne sie. — Das alles sind Dinge, die nicht die meinen sind. Ich denke nicht den Frieden und die Bedingungen des Friedens. Ich denke und wirke nur Eines: D e n S i e g. Dazu allein ward ich berufen. Werten S i e, Herr Kanzler, den Sieg nachher aus, wie S i e es verantworten können.

DER KANZLER

Vom — — Siege sprach ich vor drei Tagen; Sie wissen, meine ich, w a s ich sprach.

DER FELDHERR

Das waren Worte. Noch steht in Deutschland über dem Worte die Tat. Wenn die siegende Tat da ist, werden jene Worte verweht sein, verweht auch in Ihrem Gedächtnis. Hören Sie, und bewahren Sie ein Geheimnis: Ehe drei Wochen dahin sind, liegt der Strom, in dessen Wellen vor vier Jahren Deutschlands Sieg versank, in unserm Rücken. Und ist die Tat getan, wird der Name „Reims" leuchtend über aller deutschen Zukunft stehen.

DER KANZLER

Ist die Tat getan, werden die Namen Retzwald und Villers-Cotterets s c h w a r z über aller deutschen Zukunft stehen.

DER FELDHERR

Sie sind krank von dem Geiste, der sich rauchschwarz und erstickend über die Heimat gelegt hat. — Aus dem nur wenige Feuer, wie das am Wannsee, reinigend aufleuchten. Kommen Sie heraus mit mir, atmen Sie die freie Luft des Feldes, lassen Sie sich sagen von meinen Führern, wie die Augen ihrer Krieger blitzen vor Angriffslust und Siegeswillen.

DER KANZLER

Deutlicher als deren Wort würde ich hören, wie der Boden des Retzwaldes knirscht unter den schleichenden Sohlen der zahllosen Reserven des feindlichen Marschalls.

DER FELDHERR

Der, der hier meine Vollmacht führt, sagte Ihnen schon: Jene Reserven sind längst vernichtet.

DER KANZLER

Was er sprach, hatte nicht die Gewalt, die Glauben schafft.

DER FELDHERR

Das ist Ihr Unglück, daß Sie klügeln und nicht glauben.

DER KANZLER

Das ist Ihr Unglück, daß Sie glauben und nicht s e h e n. Damit es nicht auch des Landes Unglück werde, handle ich heute.

DER FELDHERR

Wieder mit Worten?

DER KANZLER

Nennen Sie es Worte, wenn Sie wollen. Dann sind auch die Befehle Worte, mit denen Sie die Hirne und den Willen der Krieger lenken. Merken Sie, Exzellenz: Ich sage heute dem übermächtigen Feinde, der den Sieg in der hohlen Hand hält, die er nur zu schließen braucht, um ihn zu fassen,

DER FELDHERR

aufbrausend.

Exzellenz, sind Sie toll geworden?

DER KANZLER

ohne seinen Ton zu ändern.

Ich, der ich die Politik Seiner Majestät des Kaisers verantwortlich leite, sage heute dem Feinde, was ich bereit bin, zu geben für den Frieden. Dort drinnen mit einer Kopfbewegung nach der Flügeltür in der Hinterwand vor aller Welt, und —

DER FELDHERR

und?

DER KANZLER

wenn ich dort ausgeredet habe, sagt es Einer, der meine Vollmacht trägt, jenseits unsrer Grenze Solchen, die das Siegel der Feinde führen.

DER FELDHERR

Was hier gesprochen wird und dort, ist Wind in welken Blättern, wenn Sie morgen gestürzt sind — oder verhaftet, oder

zögert

DER KANZLER

Oder t o t, meinen Sie. Und glauben wirklich,

wenn die Feinde annehmen, und unser Volk und unser Heer hören es — daß dann noch einer Ihrer Befehle, weiter zu sterben, mehr ist, als Wind in welken Blättern?

DER FELDHERR

Was wollen Sie dem Feinde noch bieten, da er schon weiß, daß Sie Belgien, unser Faustpfand, preisgeben wollen?

DER KANZLER

Was die unerbittliche Lage fordert, was der Feind sich sonst nimmt — und noch dreimal mehr dazu — nachdem noch fünfzigmal zehntausend Deutsche sinnlos und hoffnungslos geschlachtet sind: Unsre Seegewalt — und Lothringen — und — — das Elsaß.

DER FELDHERR

legt ihm ruhig, fast herzlich, die Hand auf den Arm.

Exzellenz, das werden Sie nicht tun. Das zu hindern, kam ich ja her. Und daß ich das hindre, das wird das Bündnis zeugen zwischen Ihnen und mir.

DER KANZLER

Wie wollten Sie es hindern?

DER FELDHERR

Mit einem — halb lächelnd.

— nun ja mit einem Worte an Sie. Denn das ist wahr, es gibt Worte, in denen liegen uralte Kräfte, aufgehäuft von Gemüt und Glaube von hundert Ahnengeschlechtern vor uns.

DER KANZLER

Sprechen Sie das Wort aus, Exzellenz.

DER FELDHERR

mit ruhigem, überlegenem Tonfall und der Miene dessen, der weiß, daß er etwas sagt, wogegen es keinen Widerspruch gibt.

Unsre Seegewalt und Lothringen und das Elsaß sind unsre E h r e. Und hätte Ihr kranker Wahn recht, und wäre des Feindes vernichtender Sieg so sicher, wie sein Verderben sicher ist — auch solchen Sieg des Feindes abzuwenden, dürften Sie ihm nicht geben, was unsre Ehre ist. Eher nehme er sich, was er will, nachdem Deutschlands letzter wehrhafter Sohn verblutet ist.

DER KANZLER

Exzellenz, jeder Anweisung an Ihre Führer geben Sie den Leitspruch: „Die Truppe kann stolz sein, wenn sie hohe Verluste ertragen kann und dadurch siegt. Der Führer hat anders zu denken."

DER FELDHERR

Vor der Ehre gilt das nicht. Kennen Sie, Herr Kanzler, Höheres als Deutschlands Ehre?

DER KANZLER

J a ,

der Feldherr tritt als Einer, der etwas hört, was völlig außerhalb seiner Vorstellungsmöglichkeit liegt, wie taumelnd einen Schritt zurück, und währenddessen bringt der Kanzler seinen Satz zu Ende durch die Worte:

D e u t s c h l a n d s M e n s c h e n ! Der Mensch ist nicht um der Ehre willen geschaffen, sondern die Ehre um des Menschen willen.

Nach einer kurzen Pause fährt der Kanzler fort.

Zudem, Exzellenz, haben Sie sich jemals ganz klar vorgestellt, was das ist, dies Etwas, dem Sie den

hohen Namen „Ehre" geben, dies Ding, dem Sie Myriaden deutscher Menschen opfern wollen, wie in der Vorzeit die Söhne Sens ihre Kinder dem Moloch in den Rachen warfen?

DER FELDHERR

mit heiserer Stimme.

Das Höchste stellt man sich nicht vor. Ueber das Höchste denkt man nicht. Man fühlt es und gehorcht ihm.

DER KANZLER

Was Sie Deutschlands Ehre nennen, das lebt und stirbt von dem, was in Frankreichs Parlament ein verkrachter Advokat über uns schwätzt, was in London ein schmutziger Sklave Northcliffes auf schmieriges Druckpapier speit.

DER FELDHERR

Sei Ehre, was sie will. Man opfert sich für sie. Ich habe es nicht anders gelernt und will es nicht anders wissen.

DER KANZLER

Nicht weit zurück, da hatten andre Mächtige es nicht anders gelernt, als die Sonne kreise um die Erde — und wollten es nicht anders wissen.

DER FELDHERR

Sie lästern das Heiligste, ich will das nicht hören.

DER KANZLER

Besser, Sie hören die Worte jetzt von mir, als daß nach wenig Monden eines ganzen, nutzlos zertretenen Volkes verzweifeltes Schreien sie Ihnen in die Ohren gellt. Jedes, jedes einzelnen deutsches

Weibes seliges Lächeln, das den geretteten Gatten grüßt, jedes, jedes einzelnen deutschen Kindes Jubelruf, mit dem es dem geretteten Vater die Aermchen entgegenstreckt, gilt mir mehr als Ihr Götze aus Zeitungspapier.

Exzellenz, lehnt der Bund der Feinde auch das ab, was ich heute biete, dann weiß jeder bei uns: Die drüben wollen uns Frankreichs Mordwillen opfern, dem wir zwanzig Millionen zuviel sind. Gegen den blanken Mord wird jetzt noch j e d e r Arm sich waffnen. J e t z t noch, nicht mehr, wenn auch Ihr vierter Schlag ins Leere ging, und die letzte Enttäuschung auch den nackten Lebenswillen lähmt. Mag dann, wenn England und sein Tochterland sich Frankreichs Mordwahnsinn beugen, der letzte wehrhafte Deutsche verbluten, ehe die Bestie von jenseits der Vogesen siegt — ich, Exzellenz, werde dann nicht der Letzte sein, der verblutet.

Doch, Exzellenz, ich will nicht — merken Sie wohl, ich w i l l nicht — daß unsere Jugend und Mannheit weiter Tag für Tag nur deshalb verdurstend und wimmernd im Stacheldraht hänge, weil Sie — dessen Größe ich ehre, wie einer sie ehrt — in Ihrem gewaltigen Geist ein einziges, mit Altersrost bedecktes Geleise nicht umstellen können.

DER FELDHERR

Sie trotzen gegen des Ewigen Gesetze. Glauben Sie mir: Heute noch gellt mir der Ton im Ohr, mit dem ich — vor vier Jahren bei Lüttich — zum erstenmal die Kugeln in Menschenkörper einschlagen hörte. Und ich werde den Ton vernehmen bis an mein Ende. Doch ich sage Ihnen: Daß jene so sterben,

von Granaten zerrissen, verdurstend im Drahthindernis, von Gasen erstickt — d a s eben ist Gottes unerforschliche Weltordnung.

DER KANZLER

Es ist des Teufels s e h r erforschliche Weltordnung. Und Gott will, daß wir aus der Welt den Teufel austreiben, damit sie Gottes werde.

Die Flügeltür in der Hinterwand öffnet sich wieder, man sieht jetzt einen andern Redner als vorhin (einen gepflegten Konservativen) auf dem Rednerpult stehen, und man hört, während die Tür geöffnet ist, dessen ruhig und ohne Gesten gesprochene Worte *„so scheinen mir die Behauptungen, auf die die Anfrage sich stützt, in jeder Beziehung widerlegt"*, worauf Beifall und Oho-Rufe folgen.

Durch die Flügeltür tritt der Ministerialdirektor (aus dem zweiten Aufzuge) ein, (der bisher, wie oben bemerkt, in der Geheimrats- und Offiziersgruppe in der Verlängerung der Linie des Büros des Reichstages stand). Als er den Feldherrn erblickt, merkt man, daß er überrascht ist, ihn hier zu sehen; er wahrt aber dabei durchaus das Selbstbewußtsein des altpreußischen Beamten und verbeugt sich zuerst gegen den Kanzler, dann erst gegen den Feldherrn, der die Verbeugung höflich gemessen erwidert.

DER MINISTERIALDIREKTOR

zum Kanzler.

Exzellenz, der Herr Reichtagspräsident bittet Euer Exzellenz, davon Kenntnis zu nehmen, daß die Besprechung der Anfrage des Abgeordneten Ledebour gleich zu Ende ist. Der Herr Präsident ersucht um Euer Exzellenz' Entscheidung, ob Euer Exzellenz dann sofort das Wort nehmen wollen.

DER FELDHERR

beschwörend.

Exzellenz — —

DER KANZLER

zum Ministerialdirektor.

Ich danke dem Herrn Präsidenten für die Mitteilung. Jawohl, ich will jetzt gleich sprechen.

Der Ministerialdirektor öffnet wieder die Flügeltür in der Hinterwand; während er hinausgeht, sieht man den Redner unter Beifall und Zischen vom Rednerpult gehen. Dann sieht man noch, wie der Ministerialdirektor hinter den Präsidenten des Reichstages tritt und ihm die Antwort des Kanzlers überbringt. Hierauf schließt ein Reichstagsdiener die Tür wieder. Während des Folgenden hört man durch die Flügeltür die steigende Unruhe des den Kanzler erwartenden Hauses.

DER FELDHERR

Exzellenz, es ist noch nicht zu spät. Warten Sie knapp drei Wochen. Dann ist mein Sieg da.

DER KANZLER

Dann ist der Sieg der feindlichen Reserven da, und der Anfang vom Ende.

DER FELDHERR

tritt auf ihn zu und ergreift seine beiden Hände.

Ich tue, was ich n i e getan: Ich b i t t e Sie.

DER KANZLER

Nie will ich vergessen, daß der Feldherr für das Vaterland auch D a s tun konnte.

DER FELDHERR

etwas zurücktretend.

Und Ihre Antwort?

DER KANZLER

Für das Vaterland: N e i n!

DER FELDHERR

Sie fordern mich zum Kampfe. Täuschen Sie sich nicht: er geht um Ihr Leben.

DER KANZLER

tritt dicht vor ihn hin und spricht mit leuchtenden Augen:

Kampf zwischen den Beiden, die das Land am glühendsten lieben. Mann gegen Mann.

Er streckt dem Feldherrn die Hand hin, der Feldherr schlägt, wie von einer geistigen Macht gezogen, ein.

Der Kanzler geht durch die Flügeltür in der Hinterwand hinaus. Sobald er draußen sichtbar wird, weicht die Unruhe des Hauses mit einem Schlage einer Totenstille. Der Kanzler besteigt das Rednerpult, zieht ein Manuskript in Folioformat aus der Tasche und legt es vor sich hin.

DER PRÄSIDENT DES REICHSTAGES

Der Herr Reichskanzler hat das Wort.

Die Flügeltür in der Hinterwand wird von einem Reichstagsdiener wieder geschlossen.

Der Feldherr schreitet schwer zu dem Sessel, auf dem vorhin der Kanzler gesessen hat, und läßt sich darauf nieder. Er schließt, wie erschöpft, die Augen und stützt einen Augenblick die Stirn in die Hand. Dann erhebt er entschlossen das Haupt und will aufstehen.

In der Tür links knirscht von außen ein Schlüssel, die Tür öffnet sich, Hertha Bernewohld tritt ein, schließt die Tür von innen wieder ab und steckt den Schlüssel zu sich.

HERTHA

zum Feldherrn.

Hier sind Dinge verhandelt worden, die Sie, Exzellenz, wissen müssen. Ich schloß mich dort nebenan

zeigt hin

ein, ehe die Besprechung hier begann.

DER FELDHERR

hat sich während ihrer Worte erhoben und starrt sie an. Nach einigen Augenblicken des Schweigens:

Sie sind —

mit schwerem Ernste nickend

— ja, Sie sind: seine Tochter.

Sie betrachtend.

So wurden Sie mir beschrieben; und diese Tat tut kein Weib außer Ihnen.

Aber — es ist besser für Sie: wir haben uns nicht gesehen. Denn,

mit erschütterter Stimme

Frau Major Bernewohld, es steht geschrieben: „Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren, auf daß es Dir wohlgehe, und Du lange lebest auf Erden."

HERTHA

Eine Mutter hat mir nicht gelebt.

Der Feldherr nickt wieder schwer, als einer, dem das einen Schlüssel gibt.

Meinen Vater ehre ich, wie ihn ein Mensch auf Erden ehrt: weil ich weiß, wie gewaltig er ist, stehe ich hier. Das Wohlergehen auf Erden nahm mir der Tag von Langemarck, und lange hier zu leben, wünsche ich mir nicht —. Und: Wenn die Frauen unsrer Ahnen die Wagenburg verteidigten, glauben Sie, Exzellenz, daß es dabei nach den Regeln des Heidelberger Katechismus zugegangen ist?

DER FELDHERR

schaudernd.

Sie sind furchtbar. Was gegen die Natur ist und gegen Gottes Gebot, das kann auch nicht gut sein für das Land. Gehen Sie, Frau Major Bernewohld!

HERTHA

Feldherr des Reiches, ist es auch für E u c h nur ein Geschwätz, das „Deutschland über alles"? Kennt auch I h r Höheres als Deutschlands Ehre?

DER FELDHERR

beugt das Haupt.

Folgen Sie mir.

Während des Gespräches zwischen dem Feldherrn und Hertha ist die Ruhe im Sitzungssaal des Reichstages hinter der Rückwand durch immer stärkere Lärmausbrüche wiederholt unterbrochen worden. Als jetzt der Feldherr sich nach rechts wendet, um, von Hertha gefolgt, durch die Tür rechts fortzugehen, setzt ein überwältigender Orkan von Lärm ein.

DER FELDHERR

einhaltend.

Hören Sie!

Er geht zur Flügeltür in der Hinterwand und öffnet sie, er und Hertha starren in den Sitzungssaal.

Der Kanzler steht ganz ruhig auf dem Rednerpult. Dieses ist umringt von Abgeordneten (der Konservativen), die wie rasend mit erhobenen Fäusten auf den Kanzler eindrohen und „Verrat! Herunter mit dem Verräter!" brüllen. Gleichzeitig aber kommen aus der Tiefe des Hauses immer steigende Bravo-Rufe und Händeklatschen. Der Beifall beginnt das feindliche Gebrülle zu überwältigen. In das feindliche Gewoge um das Rednerpult stürzen aus dem Hause beifallrufende und händeklatschende Abgeordnete, die die gegen den Kanzler Demonstrierenden wegzureißen versuchen.

DER PRÄSIDENT DES REICHSTAGES

setzt seinen Hut auf.

Ich unterbreche die Sitzung auf eine Viertelstunde.

Der Kanzler dreht sich sehr ruhig zum Präsidenten um und

spricht leise zu ihm. Der Lärm legt sich. Das Gewoge um das Rednerpult wird durch Zurückfluten in den Sitzungssaal unsichtbar.

DER FELDHERR

im Abgehen nach rechts zu Hertha.

Ich kann ihn nicht retten. Gott schütze Sie vor Reue.

HERTHA

Gott schütze das Vaterland!

VIERTER AUFZUG

ZWEITER AUFTRITT

Zeitlich unmittelbar anschließend an den vorigen Auftritt.

Im Haag. Allererstes Hotel. Ein sehr elegant eingerichtetes, insbesondere mit einem Ueberfluß an Klubsesseln versehenes, achteckiges Zimmer mit einfallendem Licht; fünf Grenzwände des Achteckes sind auf der Bühne. Kein Fenster. Rechts und links nach innen schlagende Tapetentüren (wenn sie beide geschlossen sind, entsteht der Eindruck völliger Türenlosigkeit). Lord Desborough und Mister Honeymaker liegen in der linken Hälfte des Raumes in Klubsesseln, deren Kopfenden nach links stehen; Lord Desborough, der weiter nach vorn liegt, hat die Beine lang ausgestreckt, Mister Honeymaker die seinigen auf einen andern Sessel gelegt. An Lord Desborough's linker Seite, Mister Honeymakers Beine aber nicht verdeckend, steht ein kleiner, runder Tisch mit Notizblöcken und Bleistiften darauf. Unmittelbar über Lord Desborough's Kopf hängt eine Glockenschnur mit Druckknopf. Mister Honeymaker kaut andauernd Gummi.

LORD DESBOROUGH

Also, Honeymaker, es sieht so aus, als ob ich den Doktor Gejus Ende Oktober zur ersten Fuchsjagd der nächsten Wintersaison nach Whitehill einladen kann.

HONEYMAKER

Ich rechne, es kann sein, daß es so aussieht. — Glauben Sie aber, Lord Desborough, daß er annimmt?

LORD DESBOROUGH

Wenn er nicht annimmt, verliert er ein großes Ver-

gnügen: von den drei neuen Jagdpferden, die ich letztes Frühjahr gekauft habe, ist das eine wie geschaffen für sein Gewicht. — Also, Honeymaker, ich war ja schon die ganzen Wochen hier wegen des Gefangenenaustausches. Und der deutsche Reichskanzler hat uns stets anständige Menschen hergeschickt, die einen guten Schneider hatten, und mit denen man ein vernünftiges Wort über Sport reden konnte. Aber der Doktor Gejus gefällt mir am besten: Wissen Sie, er ist im Februar vor fünf Jahren — da am Arlberg in dem Tirol — von der Valluga nach Rauz in fünfundzwanzig Minuten abgefahren. Eine s e h r gute Zeit. Ich habe das Jahr vorher drei Minuten mehr gebraucht. Er sagte mir gestern, es wäre vorteilhaft, etwas kürzere Schneeschuhe zu haben mit einer festeren Bindung und nur einen, sehr langen, Stock. Das ist eine sehr wichtige Wissenschaft, die von den Schneeschuhen und den Bindungen und den Stöcken, Honeymaker. Gibt es Schneeschuhfahren drüben bei Ihnen in den Staaten?

HONEYMAKER

Ich glaube wenig, Lord. Ich verstehe nichts von Sport. Geschäft läßt mir nur Zeit für fünfzehn Minuten Zimmergymnastik morgens früh nach dem Aufstehen.

LORD DESBOROUGH

Nächsten Winter, nach Weihnachten, komme ich zu Ihnen hinüber, Honeymaker, und führe das Schneeschuhlaufen in den Staaten ein. Die ganzen Rocky Mountains müssen wie gemacht sein dafür, auch gerade im Süden, wo Sie Ihren National-Park haben. Da bringe ich es Ihnen auch bei, Honeymaker.

HONEYMAKER

Keine Zeit, aber ich werde eine Fabrik bauen für Schneeschuhe und Bindungen und Stöcke, in Stinking Water, ganz dicht beim National-Park. Sie können Anteile haben, Lord. Ach so, Sie haben ja von Haus aus Geld genug, obwohl man eigentlich nie ganz genug davon haben kann. — Sagen Sie, Lord, werden Sie den französischen Kollegen hier, der gestern mittag ankam, auch zu Ihren Fuchsjagden einladen?

LORD DESBOROUGH

Nein, ich mag seinen Geruch nicht. Die ganzen Froggies parfümieren sich zu viel und baden zu wenig. Ich glaube, es hängt auch mit ihren schlechten Klosetteinrichtungen zusammen.

HONEYMAKER

Aber sie haben sich prachtvoll geschlagen.

LORD DESBOROUGH

Gewiß, das war ein großer Vorteil für uns.

Ein Hotel-„Boy" von links halbeintretend, meldet an: Herr Doktor Gajus.

LORD DESBOROUGH

Wir lassen ihn bitten, einzutreten.

Dr. Gajus tritt von links ein. Sobald er sichtbar wird, erheben sich die beiden Angelsachsen; ihre bisherige hingeworfene Nonchalance geht in große gesellschaftliche Höflichkeit über, die bei dem Engländer die beste aristokratische Form annimmt. Erst der Engländer, dann der Amerikaner treten auf Dr. Gajus zu und schütteln ihm die Hand.

LORD DESBOROUGH

Nun, das ist vernünftig von Ihnen, Doktor, daß Sie

meinem Vorschlage dieser kleinen vorläufigen Besprechung zugestimmt haben.

DR. GAJUS

Wenn ich es nicht für vernünftig hielte, Lord, hätte ich es sicher nicht getan.

Auf die Stühle zeigend, in denen die beiden Angelsachsen bisher gesessen haben.

Aber ich glaube, ich habe die Herren in ihrer Behaglichkeit gestört. Ich halte es für zweckmäßig, die zunächst wiederherzustellen. Umsomehr, als ich selbst von vielem Hin und Her in der letzten Zeit etwas müde bin und daher selbst gern recht bequem säße.

Rückt sich den bequemsten Sessel, den er finden kann, so zurecht, daß der dem Sessel, worin bisher Lord Desborough saß, gegenübersteht und sagt dann:

Also bitte, meine Herren!

während er sich gleichzeitig möglichst bequem niederläßt und die Beine weit von sich streckt. Von seinem Beispiel angesteckt, lassen auch die beiden Angelsachsen sich wieder in derselben Stellung und Haltung wie vorhin nieder; doch ist Dr. Gajus der Erste, der sitzt. Seine und Lord Desborough's Beine kreuzen einander, die des Dr. Gajus liegen weiter nach vorn.

HONEYMAKER

Sagen Sie mal, Doktor, sind Sie eigentlich ursprünglich drüben bei uns in den Staaten geboren?

DR. GAJUS

Nein, nicht ganz, nur in Hamburg. Aber wir von da können es auch ganz gut.

Alle lachen.

LORD DESBOROUGH

Ich hatte Sie ja schon gestern nachmittag im Einverständnis mit —

macht eine Kopfbewegung nach Honeymaker hin

dem Herrn Vertreter des Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten, um diese Privatbesprechung gebeten, weil ich da bereits wußte, daß wir nicht weiter kommen, wenn der Froggie — ich bitte um Vergebung — der Colonel Pörsonel —

HONEYMAKER

Er heißt doch Peusónnel!

DR. GAJUS

Nein, meine Herren: Nach den Zeitungen heißt er Poisonelle.

LORD DESBOROUGH

Das können wir nicht aussprechen — also ich meine, wenn der Herr Oberst aus Paris dabei ist. Erstens verträgt mein Magen es schlecht, daß er auch hier in Uniform herumgeht.

HONEYMAKER

Ja, ich verstehe auch nicht recht, wozu sich ein Mensch Uniform anzieht, um Geschäfte abzuschließen; aber unsere Alliierten aus jenem großen Lande tragen nun einmal den Lorbeerkranz als täglichen Gebrauchsgegenstand.

LORD DESBOROUGH

sehr nachdenklich.

Wenn er nicht vielleicht einen schlechten Schneider für Zivilsachen hat. — Und außerdem hat der Herr Oberst Pörsonel die zwei Stunden, wo ich und

Honeymaker gestern mittag mit ihm zusammen waren, immer eine so hohe Sprache geredet, daß er die sehr nüchternen Dinge, für die wir hier sind, darin garnicht recht behandeln konnte, und daß es sehr schwer ist, ebenso zu sprechen, was die Höflichkeit doch verlangt.

HONEYMAKER

Ja, er hat es immer mit der „gerechten Erhabenheit".

LORD DESBOROUGH

Ich bitte um Vergebung, es heißt „erhabene Gerechtigkeit".

HONEYMAKER

Nein, Lord, „gerechte Erhabenheit", ich will wetten — um fünfhundert Dollars.

LORD DESBOROUGH

Angenommen. Wir werden ihn fragen.

zu Dr. Gajus.

Wir konnten es ja mit den Herren in Paris nicht ganz so machen, wie mit denen in Rom, die wir gar nicht erst um einen Vertreter bemüht haben.

DR. GAJUS

Obwohl Sie nicht beabsichtigen, sich irgendwie um den Vertreter der Herren in Paris zu kümmern.

LORD DESBOROUGH

Nun, Sie drücken es recht bestimmt aus.

DR. GAJUS

Oh, wenn Eure Lordschaft es vorzieht, kann ich es auch weniger bestimmt ausdrücken. Die Hauptsache ist, daß wir drei in diesem Raume hier sämtlich

wissen, daß es darauf und n u r darauf ankommt, ob ich es fertig bringe, mich mit Ihnen Beiden zu einigen, natürlich auch über den Knochen, den Herr Poisonelle abhaben soll.

LORD DESBOROUGH

Nun, lassen Sie sehen. Sie hatten die Güte, mir schon gestern vertraulich eine Abschrift der Rede Ihres Herrn Reichskanzlers zu geben, die er heute halten will

DR. GAJUS

sieht auf seine Uhr.

gehalten h a t — da ich kein Gegentelegramm bekommen habe. — Und zwar hat er die Rede — gegen seine Gewohnheit — wörtlich von dem Manuskript abgelesen, dessen Abschrift ich Ihnen gab.

LORD DESBOROUGH

Dann ist diese Abschrift

zieht sie hervor

jetzt also offiziell?

DR. GAJUS

Vollständig.

LORD DESBOROUGH

Sehr gut. Ich habe sie genau durchgelesen —. Ich finde, es ist kein Wort darin, daß man mißverstehen könnte.

DR. GAJUS

Worte des Kanzlers kann man n i e mißverstehen.

LORD DESBOROUGH

So scheint es zu sein; w i r lieben es mehr, in politischen Reden die Hauptpunkte in Nebensätzen zu sagen.

DR. GAJUS

Der Kanzler liebt es nun einmal anders.

LORD DESBOROUGH

Lassen Sie sehen.

Blättert im Manuskript.

Ja, es ist alles sehr deutlich. Und hier habe ich auch einen Satz, der mich besonders interessiert hat — wir sprachen schon gestern darüber, Honeymaker —

liest vor:

„Wäre es technisch möglich gewesen, und hätte es uns den Sieg gebracht, ich hätte mich keinen Augenblick besonnen, ganz London unter Gas setzen zu lassen."

Das ist sehr gut gesagt, um Eindruck zu machen bei den Zuhörern.

DR. GAJUS

Das ist vor allem die M e i n u n g des Kanzlers. Haben Sie ihm die übel genommen, Lord?

LORD DESBOROUGH

Nein, ich l i e b e den Mann dafür: Sehen Sie, Doktor, das wissen Sie doch am besten, jeder Sport hat seine eignen Regeln in sich; man kann ihn nicht betreiben gegen die, das wäre Wegwerfen von Zeit und Geld. Nun, und die Regeln beim Krieg hat unser alter Knabe, der Lord Fis her, sehr gut aufgestellt.

DR. GAJUS

Ja, ich weiß: „Versenken, verbrennen und zerstören."

LORD DESBOROUGH

Ihr Kanzler sieht das auch ein, er ist ein Mann der Tatsachen.

DR. GAJUS

Er hält den Krieg nun zwar nicht für einen Sport.

HONEYMAKER

Richtig: ich sage Ihnen ja immer, Lord, der Krieg ist kein Sport, sondern ein Geschäft.

DR. GAJUS

Der Kanzler hält den Krieg weder für einen Sport noch für ein Geschäft. Er hält den Krieg zwischen weißen Völkern von heute

LORD DESBOROUGH

Für was denn? Ich bin sehr interessiert, was dieser vorzügliche Mann denkt.

DR. GAJUS

Für organisierten Wahnsinn, der aber gerade deshalb, wenn er einmal ausgebrochen ist, nur mit den Mitteln des Wahnsinns betrieben werden kann.

LORD DESBOROUGH

Das ist mir sehr interessant, was dieser vorzügliche Mann denkt. Halten Sie den Krieg auch für organisierten Wahnsinn, Doktor Gejus?

DR. GAJUS

Ganz gewiß, Lord.

LORD DESBOROUGH

Aber das Sportliche daran muß Sie doch freuen: Er hat viel vom Fußball an sich und auch viel vom Taubenschießen.

DR. GAJUS

Mir scheint, ein guter Sport muß für die Teilnehmer gesunder sein und auch nicht ganz so teuer.

LORD DESBOROUGH

Da ist was daran, nicht wahr, Honeymaker?

HONEYMAKER

Ich sagte ja schon: Es handelt sich um ein Geschäft. Und ich finde auch, die Rede des deutschen Kanzlers sieht die Dinge mit sehr gesunden, geschäftlichen Augen an.

LORD DESBOROUGH

Ich finde, mit sehr gesunden, s p o r t l i c h e n Augen: Der Kanzler sieht, daß er diesen Match nicht mehr machen kann, weil die Odds für Deutschland zu schlecht geworden sind, seit auf der andern Seite Honeymakers Club mitspielt. Nun versucht er, rechtzeitig Reugeld anzubieten.

DR. GAJUS

Jedenfalls haben Sie insofern recht, Lord, als sich der Kanzler bei England ganz ausschließlich an dessen bewährte kalkulatorische Fähigkeiten wendet.

LORD DESBOROUGH

Sehr gut, nichts gibt mir einen schlechteren Geschmack im Munde, als wenn man wie Herr Pörsonel

HONEYMAKER

Peusónnel!

LORD DESBOROUGH

Pörsonel! — — Gefühle in sportliche Dinge hineinmengt.

HONEYMAKER

Oder in geschäftliche.

DR. GAJUS

Wobei der Kanzler eben weiß, daß die Kalkulation ganz allein zwischen England und uns liegt.

HONEYMAKER

Richtig, denn u n s genügt es, wenn

mit Kopfbewegung zu Lord Desborough

Ihr nicht niedergeboxt seid, und unser Geld nicht verloren geht, das wir Euch geliehen haben.

DR. GAJUS

Genau so sieht der Kanzler es an.

LORD DESBOROUGH

Sehr gut. Kalkulieren wir also:

zeigt während des Folgenden auf einzelne Stellen in der Abschrift.

Ziffer eins: Sie bieten uns ein freies und entschädigtes Belgien. Das ist gut, damit werden wir Ihre Pistole von der Brust los und befriedigen außerdem die Weltmeinung, die wir, wie Sie ja wissen, stark für Belgien aufregen mußten, um Bundesgenossen zu bekommen.

DR. GAJUS

Wie das die Regeln dieses Sports verlangten, nicht wahr, Lord?

LORD DESBOROUGH

Zweifellos. — Ziffer zwei: Sie bieten uns an, soviel von Ihrer Flotte zu versenken, daß Ihnen nur noch ein Küstenschutz bleibt; die genauen Zahlen sind angegeben. Ihr Kanzler sagt, er will die Flotte lieber jetzt versenken, als daß er nachher gezwungen wird, sie auszuliefern. Das ist gut, damit kommt das Unrecht weg, daß Ihr mit England zur See konkurriert habt.

DR. GAJUS

aufstehend, in anderm Ton als bisher.

Der Kanzler sagt in seiner Rede, und ich wiederhole

das: Das war unser Recht; nicht einmal, dreimal unser Recht.

LORD DESBOROUGH

in derselben Tonart wie bisher.

Der ausgezeichnete Mann, der Kanzler, irrt sich diesmal. Und Sie, Doktor Gejus, ein fast ebenso ausgezeichneter Mann, irren sich auch. Es war nicht Euer Recht, denn Ihr wart eben nicht stark genug dazu, solange Frankreich und Rußland bereit waren, über Euch herzufallen.

DR. GAJUS

noch stehend.

Das stimmt, und unter diese, für uns sehr unvorteilhafte Politik, macht der Kanzler, wie er ausdrücklich feststellt, ja eben einen Strich. Aber unser gutes Recht war es darum doch.

LORD DESBOROUGH

Ist das nicht — wie nennt man es doch gleich? — eine Redensart, daß man sagt, man hat ein Recht — und ist nicht stark genug dazu? Nun setzen Sie sich aber wieder hin, Doktor, und seien Sie ein guter Kerl.

Dr. Gajus setzt sich, etwas kopfschüttelnd, wieder hin wie vorher.

LORD DESBOROUGH

Also diese beiden Ziffern sind sehr gut in der Kalkulation.

DR. GAJUS

Und als dritte Ziffer der Knochen für Herrn Poisonelle. Der Knochen, an dem leider noch recht viel Fleisch und Fett sitzen mußten, damit Sie weiter be-

haupten können, es sei vorteilhaft, mit Ihnen alliiert zu sein.

LORD DESBOROUGH

Gewiß, das ist auch eine gute Ziffer. So weit ist alles recht. Nun müssen wir aber dagegen kalkulieren, was England noch gewinnen kann, wenn der Krieg weitergeht. Da sind namentlich sehr bedeutende und einflußreiche Geschäftsleute bei uns, die erheblich mehr verdienen würden, wenn Ihr Handel ganz vernichtet würde, für — sagen wir — wenigstens fünfzig — oder sagen wir lieber — hundert Jahre, sehen Sie, Doktor.

DR. GAJUS

Sicher, aber da sind andre bedeutende und einflußreiche Geschäftsleute bei Ihnen, die dabei selbst ihr Vermögen verlören, und es auch nach — sagen wir — fünfzig — oder sagen wir lieber — hundert Jahren nicht wiederbekämen.

LORD DESBOROUGH

Sicher, da wäre eben zu kalkulieren, welche mehr sind, und welche der Regierung Seiner Britischen Majestät mehr Schwierigkeiten machen können, wenn sie nicht zufrieden sind.

DR. GAJUS

Da ist aber noch eine andre Ziffer in der Rechnung. In der Rede des Kanzlers ist ein Satz, der so anfängt: „Hätten wir so weiter gewurstelt", haben Sie den Satz?

Lord Desborough nickt.

Also: „Hätten wir so weiter gewurstelt, so hätte bei dem dann schließlich notwendigen Zusammenbruch

kein Arm im Volk sich mehr freiwillig erhoben, um aus dem Schiffbruch einer sinnlosen Politik etwas zu retten" —

LORD DESBOROUGH

Ein sehr offner Mann.

DR. GAJUS

Ja, aber Sie haben doch auch gelesen, was er dann weiter sagt: Wie das nämlich von heute an ganz verdammt anders aussieht: weil, wenn wir auch so keinen Frieden bekommen können, jeder einzelne bei uns weiß, daß er ganz persönlich bis aufs Hemd ausgeraubt werden soll.

LORD DESBOROUGH

Diese Veränderung ist sicher in die Kalkulation mit einzusetzen. Es wäre also dann zu berechnen, ob das, auf diese Weise zweifellos nicht unerheblich gesteigerte, Risiko für England groß genug ist, um die Aussicht auf einen Mehrgewinn für England — wenn die Rechnung ergeben sollte, daß er erheblich ist — fahren zu lassen.

DR. GAJUS

erhebt sich wieder, weist eine beschwichtigende Bewegung Lord Desborough's, die ihn wieder zum Hinsetzen bringen soll, mit einem gebietenden Ausstrecken seiner rechten Hand ab und sagt in schwer ernstem Ton:

Lord Desborough, hüten Sie sich, daß Ihre Rechnung nicht überfein und falsch wird: Sie wissen, glaube ich, schon seit gestern morgen so ziemlich, daß ich Ihnen sage, was ich denke. Und ich sage Ihnen: Ich weiß, wie es bei uns steht, zu Hause und im Heer, und wie nahe der Zusammenbruch ist. Ich kenne auch Ihre und Ihrer Alliierten Kraft und weiß, daß keine ver-

zweifelte Erkenntnis uns mehr nützte, käme sie n a c h dem Zusammenbruch. Doch heute stehen wir noch aufrecht, und wenn heute schon die Verzweiflung kommt, die alles bei uns zusammenschweißt

HONEYMAKER

nimmt seine Beine von dem vor ihm stehenden Sessel herunter und richtet dann, im Sitzen, sich auf, zu Lord Desborough.

Lord, ich rechne, das Geschäft könnte dann noch sehr schlecht werden. In zwanzig Geschäftsjahren habe ich stets erfahren, daß es falsch ist, dann, wenn man einen großen, sichern Gewinn hat, noch ein neues Risiko zu laufen, um noch mehr zu bekommen.

DR. GAJUS

Und vergessen Sie nicht, Lord Desborough, daß dieses Risiko auch Sie ganz persönlich trifft.

LORD DESBOROUGH

zum erstenmal erregt.

Wollen Sie mich einschüchtern Herr Doktor Gejus, dann

DR. GAJUS

nun seinerseits ernst beschwichtigend.

Lord Desborough, ich halte Sie für einen sehr mutigen Mann. Aber ich weiß, auch britische Soldaten haben Mütter. Und wenn einst hunderttausende von denen erfahren sollten, daß ihre Söhne geopfert sind, obwohl England den größten Gewinn seiner Geschichte haben konnte — s i c h e r haben konnte — ohne den Tod ihrer Söhne, nur weil Sie — S i e, Lord Desborough, denn ich weiß, was Sie heute nach London berichten, ist entscheidend für Ihre Regierung — es vorzogen,

den Gewinn nicht zu nehmen, und ihre Söhne gegen ein großes verzweifeltes Volk zu hetzen

LORD DESBOROUGH

erhebt sich ebenfalls, legt dann Dr. Gajus die Hand auf den Arm und sagt, ebenfalls sehr ernst:

Genug, Herr Doktor Gejus, ich habe auch eine Mutter.

Herr Doktor Gejus, Ihr Kanzler hat es zweifellos verstanden, eine Lage herbeizuführen, deren Ernsthaftigkeit auch für uns ich nicht verkenne. Wenn

Der Hotel-„Boy", wieder durch die Tür links meldend: Der Colonel Poisonelle.

DER COLONEL POISONELLE

(in Uniform), tritt schon unmittelbar darauf von links ein, rasch auf die ihm entgegengehenden Lord Desborough und Honeymaker zutretend:

Meine Herren Vertreter der uns allierten großen und engbefreundeten Mächte: Das edle, verstümmelte Frankreich, jetzt endlich siegreich, grüßt durch mich in Ihnen die Genossen seines Sieges.

Lord Desborough und Honeymaker verbeugen sich sehr höflich.

DER COLONEL POISONELLE

erblickt Dr. Gajus, zu Lord Desborough.

Darf ich bitten, mir die Freude der Bekanntschaft auch dieses Herrn zu vermitteln, und mich freundlichst zu informieren, welchem der beiden Herren er beigeordnet ist.

DR. GAJUS

geschäftsmäßig, ohne Höflichkeit oder Unhöflichkeit, zu Poisonelle.

Ich bin der Vertreter Seiner Exzellenz des deutschen Reichskanzlers.

LORD DESBOROUGH

ehe Poisonelle irgend etwas sagen kann, sehr liebenswürdig zu ihm.

Oh, Herr Doktor Gejus ist hier vorläufig ganz inoffiziell als mein Gast.

DER COLONEL POISONELLE

erregt auf und ab gehend, zu Lord Desborough.

Selbstverständlich liegt mir nichts ferner, als die Art, wie Eure Lordschaft Ihre Gastlichkeit ausüben, irgendwie kritisieren zu wollen. Aber es ist genau die Minute, die wir für den Beginn unsrer offiziellen Konferenz vereinbart hatten. Nun kann es ja keineswegs der Wille Eurer Lordschaft und

mit sehr höflicher Kopfbewegung zu Honeymaker

des Herrn Vertreters des glorreichen Präsidenten der Vereinigten Staaten sein, mit dem Herrn da in andrer Form zu verhandeln, als daß wir ihm mitteilen, was wir beschlossen haben.

Selbst Lord Desborough scheint einen Augenblick verlegen und unschlüssig, was zu tun. Da geht

DR. GAJUS

zu ihm hin, legt ihm die Hand auf die Schulter und sagt:

Ach, Lord, sagen Sie dem aufgeregten Herrn dort, daß er sich gegen Gespenster wehrt. Und daß ich nie daran gedacht hätte, irgend etwas mit ihm zu verhandeln, da ich ihn hier als reine Staffagefigur ansähe. Vielleicht fügen Sie noch hinzu, ich verhandelte nie mit dem Kommis,

Kopfbewegung zu Poisonelle

sondern immer nur mit den Chefs.

Höfliche Verbeugung gegen Lord Desborough und Honeymaker.

Wenn Sie, Lord, und Herr Honeymaker schlüssig

sind, haben Sie wohl die Güte, mich rufen zu lassen. Ich warte in meinem Wohnzimmer, dessen Nummer Ihnen ja bekannt ist.

Verbeugt sich nochmals gegen Lord Desborough und Honeymaker und geht nach rechts ab.

DER COLONEL POISONELLE

sich mühsam gerade noch beherrschend.

Ich verstehe nicht, meine Herren, wie es möglich ist, daß hier in Ihrer Gegenwart

LORD DESBOROUGH

Ich bitte Sie, Colonel Pörsonel, wegen dieses Vorfalles in meinem Zimmer in aller Form um Entschuldigung. Aber im Besitze des gerechten Sinnes, der ein Erbteil Ihrer großen Nation ist, können Sie mich nicht verantwortlich machen für diesen Ausbruch eines Angehörigen eines, wie wir alle wissen, schlecht erzogenen Volkes.

Honeymaker spuckt ein Stück Kaugummi ins Zimmer.

DER COLONEL POISONELLE

verbeugt sich sehr höflich.

Gewiß nicht, mein Lord.

LORD DESBOROUGH

Und nun bitte ich Sie weiter, sich durch nichts mehr die feierliche Stimmung des Augenblicks trüben zu lassen, der jetzt die Vertreter von drei großen Mächten zusammenführt, die gemeinsam dafür geblutet haben, daß nicht der teuflische Glaube unserer Feinde, Macht sei Recht, und außer der Macht gebe es kein Recht, und man habe kein Recht, wenn man nicht stark genug sei für dieses Recht — daß nicht

dieser satanische Wahn die Freiheit und die Zivilisition der bewohnten Erde vernichte.

DER COLONEL POISONELLE

Ich fühle mit Rührung, wie Eure Lordschaft auf das Tiefste durchdrungen sind von Gefühlen, die die Sache Frankreichs in ihrer erhabenen Gerechtigkeit

Honeymaker macht eine wütende Gebärde. Der Colonel Poisonelle bemerkt es, stockt und sieht mit einem erstaunten und zweifelnden Blick nach Honeymaker hin.

LORD DESBOROUGH

Oh, fahren Sie, bitte, fort, Colonel Pörsonel, unser Freund hier hat nur eine Wette verloren.

DEM COLONEL POISONELLE

sieht man hilflose Verständnislosigkeit an, vermischt mit etwas Mißtrauen, das er nicht ganz verbergen kann, er redet weiter:

die die Sache Frankreichs in ihrer erhabenen Gerechtigkeit

Honeymaker macht wieder eine wütende Gebärde

auf das Tiefste mitfühlen.

HONEYMAKER

Sicherlich, wir fühlen die gerechte Erhabenheit

LORD DESBOROUGH

mit einem Ausdruck und einem Tonfall, den der Colonel Poisonelle für Begeisterung halten muß, während Honeymaker Lord Desborough's Spaß über die gewonnene Wette heraushört

erhabene Gerechtigkeit!

HONEYMAKER

auf das Tiefste mit

LORD DESBOROUGH

und nehmen an dem Triumph dieser erhabenen Gerechtigkeit

HONEYMAKER

verbissen

gerechten Erhabenheit!

LORD DESBOROUGH

der Sache unseres großen Bundesgenossen Frankreich mit jedem Tropfen unsres Blutes teil.

DER COLONEL POISONELLE

Frankreich hat nie daran gezweifelt und zweifelt jetzt weniger als je, daß es der tiefsten Eintracht mit seinen Alliierten gewiß sein kann, bis der wahre, der moralische, Friede Frankreichs Sicherheit für alle Zeit befestigen wird.

LORD DESBOROUGH

Frankreichs Sicherheit i s t befestigt: Wenn Ihr Auge und Ihr Ohr, Colonel Pörsonel, vorhin leider beleidigt worden sind durch jenen unerzogenen Vertreter des gemeinsamen Feindes, so bitte ich Sie jetzt, nunmehr davon Kenntnis nehmen zu wollen, warum ich ihn hier vor Ihrem Eintritt geduldet habe: Er sollte mir bestätigen — und er h a t mir bestätigt — daß das Angebot des Feindes, das er mir gestern als bevorstehend ankündigte — ich gab Ihnen ja Kenntnis von dem Inhalt — nunmehr gültig und endgültig vorliegt. Colonel Pörsonel, darf ich Ihnen glückwünschend die Hand schütteln —

geschieht

Unser großer Alliierter Frankreich erhält die beiden Provinzen zurück, um die ein ungerechter Friede es

vor siebenundvierzig Jahren verstümmelt hat. Denn, wie die Volksabstimmung dort, die der Feind anbietet,

HONEYMAKER

unter der Kontrolle unsres höchst glorreichen Präsidenten

LORD DESBOROUGH

jetzt ausfällt, nachdem Elsaß und Lothringen vier Jahre lang als Aufmarschgebiet unsres Feindes sich bis in jede Faser hinein mit Haß gegen ihn vollgesogen haben, daran zweifelt auch in Deutschland kein Mensch. Und weiter, Colonel Pörsonel, Frankreich, unser erhabener Bundesgenosse, erhält volle Entschädigung für die Verwüstungen, die dieser sein heiliger Krieg seinem heiligen Boden geschlagen hat.

HONEYMAKER

Colonel Peusónnel, auch ich beglückwünsche, zugleich namens unsres höchst glorreichen Präsidenten, den Sieg der gerechten Erhabenheit.

Schüttelt ihm die Hand.

DER COLONEL POISONELLE

Meine Herren Alliierten: Frankreich dankt Ihnen durch mich für diese Zeichen Ihrer tiefen Gesinnung. — Allein das ist noch nicht der w a h r e Friede, der einzige, der dauerhaft und von Bestand sein kann, der Friede, der die Rechte Frankreichs bestätigt und die Sicherheit Frankreichs befestigen wird, der Friede der Herzlichkeit und Moral.

HONEYMAKER

Oh, das ist sehr interessant, bitte sagen Sie uns, Colonel Peusónnel, wie er sein muß, der Friede der Herzlichkeit und Moral.

DER COLONEL POISONELLE

Viermal in hundert Jahren haben die Füße der östlichen Barbaren Frankreichs geweihten Boden befleckt.

HONEYMAKER

Ich rechne, Lord Desborough, einmal wart Ihr mit dabei.

LORD DESBOROUGH

Oh, das macht nichts, das war ein Versehen.

DER COLONEL POISONELLE

Dreimal haben die Barbaren die Stadt betreten, von der alles Licht in die Welt gekommen ist.

HONEYMAKER

Oh, ich rechnete immer, das wäre Bethlehem.

LORD DESBOROUGH

Herr Pörsonel meint ein andres Licht.

DER COLONEL POISONELLE

Das heilige Frankreich muß Sicherheit haben, daß das nie wieder geschieht in allen Jahrhunderten.

LORD DESBOROUGH

Wenn ihm unsre innigste Sympathie zu dieser Sicherheit helfen kann, soll es sie von Herzen haben.

HONEYMAKER

Unsre auch.

DER COLONEL POISONELLE

Wir werden diese Sicherheit nur erlangen, wenn Deutschland entwaffnet ist, wenn wir ihm den künstlichen, teuflischen Reichtum nehmen, mit dem es zwanzig Millionen Menschen mehr ernähren kann als

das gottgesegnete Frankreich, und wenn wir die unnatürliche Einheit auflösen, die Bismarck den deutschen Völkern wider ihren Willen aufgezwungen hat.

LORD DESBOROUGH

Das ist ein sehr schönes Programm, und, wie ich schon sagte, wenn unsre Sympathie unserm erhabenen Bundesgenossen helfen kann, es auszuführen, so hat er sie von ganzem Herzen.

HONEYMAKER

Unsre auch.

LORD DESBOROUGH

Und er hat sie, wenngleich immerhin zwanzig Millionen Deutsche weniger auch zwanzig Millionen Kunden weniger für England bedeuten.

HONEYMAKER

Und für Amerika.

LORD DESBOROUGH

Wenn ich Sie also richtig verstehe, Colonel Pörsonel, so will die hohe, uns eng alliierte Regierung Frankreichs, die Sie vertreten, das Angebot des Feindes ablehnen und weitern Krieg, bis Ihr, eben so ausgezeichnet klargelegtes, Programm erfüllt ist.

DER COLONEL POISONELLE

Krieg bis zum Ende! Und in dieser Hinsicht werden Sie, unsre ruhmvollen Verbündeten, uns Ihre Unterstützung gewähren. Wir verlangen das im Namen des Rechts und der Gerechtigkeit,

LORD DESBOROUGH

der erhabenen Gerechtigkeit!

HONEYMAKER

der gerechten Erhabenheit!

DER COLONEL POISONELLE

für die wir gekämpft und geblutet haben.

LORD DESBOROUGH

Sehr gut. Glauben Sie, daß es militärisch zu machen ist?

DER COLONEL POISONELLE

nimmt bei den folgenden Sätzen, die von etwas handeln, was er als Fachmann versteht, eine andre Tonart an als bisher.

Das Friedensangebot des Feindes zeigt, daß er sich bereits geschlagen fühlt. Er ist auch bereits geschlagen: Seit dem Augenblick, wo es feststeht, daß er die Entscheidung nicht erzwingen konnte, bevor

verbeugt sich gegen Honeymaker

die Amerikaner mit gewaltigen, immer wachsenden Kräften zur Stelle waren.

HONEYMAKER

spuckt ein Stück Kaugummi.

Ja, wir sind das größte Land der Welt.

DER COLONEL POISONELLE

Die Ostflanke der Boches ist im Aufreißen, denn die Türken sind fertig, die neue bulgarische Regierung bereitet den Abfall vor, und die Oesterreicher sind nicht nur fertig, sondern auch, dank ihrer Kaiserin, die die heilige Jungfrau segnen möge, im Abfall begriffen.

Der Einsturz des völlig unterhöhlten Gebäudes beginnt von jetzt an in zwei bis drei Wochen:

zieht eine kleine Uebersichtskarte aus der Tasche.

Unser Marschall hat seine ganzen riesigen Reserven,

die die Boches — die heilige Jungfrau muß sie blind gemacht haben — für vernichtet halten, hier

zeigt auf die Karte

im Retzwalde bei Villers-Cotterets massiert, ganz dicht vor den feindlichen Gräben, da wo die zwischen Soissons und Reims in einem Bogen vorspringen. Der Marschall hat dort auch eine große Menge Panzerwagen zusammengezogen, von einer neuen, kleinen, ganz schnellen Art.

Zieht zwei Papiere mit Zeichnungen hervor und gibt sie an Lord Desborough und Honeymaker.

Wollen die Herren sich, bitte, die Zeichnungen ansehen. Diese neuen Panzerwagen sollen durch die Linien des Feindes hindurchfahren, dann in seinem Rücken ihre Besatzungen absetzen, die dort Maschinengewehrnester bilden — danach Verstärkungen holen. Wir warten nur den Angriff ab, den der Feldherr des Feindes bei Reims machen will. Wir kennen seinen Plan bis in alle Einzelheiten, denn die Boches sind ja so mitteilungssüchtig und großprahlerisch, daß unsere Spione an ihrer Front und in ihrer Heimat alles erfahren, was sie wollen. Nun, das wissen die Herren ja auch. Außerdem haben wir einen Pionieroffizier von ihnen gefangen, der törichterweise über die Marne geschwommen ist. Das Kalb ist auf alle Fragen hereingefallen, und von ihm wissen wir nun auch das allerletzte.

Sobald der Feind über die Marne herüber ist und damit den Sack seiner Front zwischen Reims und Soissons nach vorn erweitert hat, stößt der Marschall südwestlich von Soissons die Wand des Sackes ein und bricht durch.

Von da ab kann die Sache nur noch wenige Monate dauern; denn auch die großen, rückwärtigen Stellungen des Feindes, die er nach seinen heidnischen Göttern genannt hat,

HONEYMAKER

oh, welches unchristliche Aergernis!

DER COLONEL POISONELLE

können von unsern g r o ß e n Panzerwagen — die Herren wissen das ja — ohne weiteres überrannt werden.

LORD DESBOROUGH

Das wird noch dauern bis wann?

DER COLONEL POISONELLE

Nach der Berechnung des Marschalls wird der Feind, der übrigens schon heute in Geist und Disziplin nicht mehr der alte ist, bis gegen Mitte des Herbstes so weit zurückgeworfen und so geschwächt sein, daß er dann in der größten Schlacht der Weltgeschichte völlig vernichtet werden kann. Das wird — wenn nicht schon vorher eine Revolution beim Feinde uns die Mühe abnimmt — gegen Mitte November von Süden aus geschehen, wo wir seine linke Flanke umgehen werden.

LORD DESBOROUGH

Die lehnt sich aber doch an die Schweiz.

DER COLONEL POISONELLE

Die Herren in Bern werden einsehen, daß es vorteilhafter ist, den Durchmarsch durch einen kleinen Zipfel schweizerischen Gebietes zu gestatten, als die ganze Schweiz zum Kriegschauplatz zu machen, mit dem Sieger als Feind.

LORD DESBOROUGH

Gewiß: man könnte da warnend an das Schicksal Belgiens erinnern, und freundschaftlich darauf hinweisen, daß diesmal kein Retter kommen kann, weil England auf der andern Seite ist.

DER COLONEL POISONELLE

Ich sehe mit Freude, wir sehr wir auf Eure Lordschaft und Ihr Land in dem Bestreben rechnen können, die fürchterliche Ungerechtigkeit von gestern wieder gut zu machen. Für die große Endschlacht, die etwa zwanzig mal so groß sein wird, wie die von Sedan, werden auch genügende Massen da sein von den herrlichen neuen Erfindungen aus Ihrem

Verbeugung gegen Honeymaker

großen Lande.

HONEYMAKER

Sie meinen die Kettenbomben, unter denen Städte und Hügel einstürzen wie beim heiligen jüngsten Gericht, und das Gift, an dem in einer Stunde jeder Mensch stirbt, der einen Tropfen davon auf die Haut bekommt.

DER COLONEL POISONELLE

Ja, für die Kettenbomben und die Bomben mit dem Gift werden schon jetzt mehrere tausend Flieger besonders ausgebildet. Der Marschall hofft, in der großen Endschlacht damit täglich eine halbe Million Boches töten zu können.

LORD DESBOROUGH

Ein sehr interessanter Sport. Bitte, sagen Sie, Colonel Pörsonel, weil doch alles berechnet werden muß, auf wieviel Verluste auf unsrer Seite rechnen Sie noch bis zu diesem sehr erfreulichen Endergebnis?

DER COLONEL POISONELLE

zieht ein Notizbuch hervor und macht eine kurze Berechnung.

Vielleicht fünfviertel Millionen Mann. Darunter im ganzen etwa vier bis fünfhunderttausend Tote.

LORD DESBOROUGH

Davon, Honeymaker, kämen auf Sie und uns zusammen etwa die Hälfte.

DER COLONEL POISONELLE

Und ich weiß, unsre großen Bundesgenossen werden sich glücklich schätzen, durch diese Opfer die Befreiung der Welt und die Sicherheit des edlen Frankreich für immer zu sichern.

LORD DESBOROUGH

setzt sich plötzlich wieder in seinen Sessel, genau in der gleichen Haltung wie vorhin. Sobald er sitzt, drückt er zweimal auf den Druckknopf der Glockenschnur, dann sagt er:

Ganz sicher, Colonel Pörsonel, werden wir uns glücklich schätzen, auch diese Opfer bringen zu dürfen, wenn Sie die Güte haben wollen, mich noch kurz zu informieren, welchen Vorteil die Regierung Seiner Britischen Majestät davon haben wird gegenüber dem, was der Feind ihr heute schon bietet.

HONEYMAKER

Ganz sicher, Colonel Peusónnel.

Setzt sich ebenfalls wieder in genau die gleiche Stellung wie vorhin.

DER COLONEL POISONELLE

Den ewigen Ruhm, nicht geduldet zu haben, daß ein listiger Feind durch seine Entwaffnung zur See England völlige Sicherheit gibt, während das edle Frank-

reich unter Verletzung seiner elementarsten Gefühle den schnell wieder erstarkenden Barbaren preisgegeben bleibt.

Der Hotel-„Boy" kommt von links herein. Lord Desborough, der seinen Eintritt hört, wendet sich lässig nach ihm um, winkt ihn heran und gibt ihm leise einen Auftrag. Der Hotel-„Boy" geht wieder nach links ab.

Lord Desborough greift nach einem Zettelblock und dem daneben liegenden Bleistift auf dem Tisch, reißt einen Zettel ab und schreibt drei Worte darauf, dann reicht er (wobei ihn die Bewegung anscheinend unendlich anstrengt) einen Zettel zu Honeymaker hinüber, indem er Honeymaker gleichzeitig ansieht. Honeymaker nickt, und Lord Desborough gelangt mit großer Anstrengung wieder in seine bequeme Stellung in seinem Sessel. Der Colonel Poisonelle geht inzwischen erregt auf und ab.

LORD DESBOROUGH

Setzen Sie sich doch auch, Colonel Pörsonel. Glauben Sie einem erfahrenen Sportsmann: es hält einen viel besser in Form, wenn man zu allen Zeiten, wo man nicht Sport treibt — oder trainiert natürlich — seinen Leichnam in eine möglichst bequeme Lage bringt.

Der Colonel Poisonelle überhört das grimmig und rennt weiter auf und ab. Lord Desborough bedauert durch eine höchst ernsthafte Bewegung die Nichtannahme seines sportlichen Rates.

Sehen Sie, Colonel Pörsonel: Daß England völlige Sicherheit bekommt, ist Gottes Wille, wie er für alle Menschen deutlich dadurch offenbart hat, daß er es zu einer Insel gemacht hat. Bei den Ländern des Festlandes ist sein erhabener Wille, dessen Gründe erforschen zu wollen, unchristlicher Frevel wäre, anders: sonst hätte er sie auch zu Inseln gemacht.

Niemals wird die Politik Seiner Britischen Majestät versuchen, zu handeln wider den offenbarten Willen Gottes.

HONEYMAKER

Noch auch die Politik unsres höchst glorreichen Präsidenten.

spuckt Gummi.

DER COLONEL POISONELLE

in größter Erregung.

Soll denn der Wille des erhabenen Frankreich nicht mehr gleichberechtigt sein unter seinen Bundesgenossen?

LORD DESBOROUGH

womöglich noch liebenswürdiger als vorher.

Wir wollen das nicht diskutieren.

DER HOTEL-„BOY"

meldet von rechts an.

Herr Doktor Gajus.

Dr. Gajus folgt unmittelbar. Lord Desborough erhebt sich und steht in bester vornehmer Haltung da. Unmittelbar nach ihm steht auch Honeymaker auf. Beide machen einige Schritte auf Dr. Gajus zu, wobei Honeymaker einen bis zwei Schritt weiter hinten bleibt. Der Colonel Poisonelle läuft hinter ihren Stühlen hin und her.

LORD DESBOROUGH

zu Dr. Gajus.

In meinem Namen und im Namen des Herrn Vertreters des Präsidenten der Vereinigten Staaten bitte ich Sie, Herr Doktor Gejus, dem Herrn Kanzler des Deutschen Reiches übermitteln zu wollen, daß wir seine Vorschläge ohne Verzug nach London und Washington befürwortend weitergeben werden.

DR. GAJUS

verbeugt sich.

Wozu ich, Lord Desborough, um alle Mißverständnisse auszuschließen, nochmals ausdrücklich hervorheben möchte, daß die Vorschläge des Kanzlers als wesentliche Gegenleistungen dies bedingen: Unser gesamtes Reichsgebiet außer Elsaß und Lothringen wird uns gewährleistet, alle unsre Handelsschiffe, die jetzt in feindlichen Häfen gefesselt liegen, erhalten wir zurück, — und ebenso unsre Kolonien, die für fünfzehn Jahre unter englische Mitkontrolle treten.

LORD DESBOROUGH

Natürlich können Ihre Vorschläge, wenn sie angenommen werden, nur so angenommen werden, wie sie gemacht sind.

DER COLONEL POISONELLE

schießt in furchtbarer Erregung auf Dr. Gajus zu, vergißt, daß er nicht mit ihm verhandeln will und schreit ihn aus nächster Nähe an:

Und sagen Sie Ihrem Kanzler, daß das erhabene Frankreich gegen Alles protestiert bis zum letzten Atemzuge.

DR. GAJUS

läßt ihn, sich rechts herum drehend, stehen und sagt, während er Lord Desborough die Hand zum Abschied reicht, zu diesem:

Vielleicht haben Sie, Lord, die Güte, dem Herrn nachher zu bestellen, daß das den Kanzler ebensowenig interessieren wird, wie mich.

DER COLONEL POISONELLE

alle Fassung verlierend.

Im Namen der erhabenen Gerechtigkeit

HONEYMAKER

gerechten Erhabenheit!

DER COLONEL POISONELLE

was soll das heißen?

DR. GAJUS

zu Lord Desborough.

Wenn Eure Lordschaft sich auch d e r Mühe noch unterziehen wollen, dann geben Sie dem Herrn vielleicht auch noch die Erklärung, die er wünscht: Ich wollte nichts weiter sagen, als daß der Kanzler genau weiß, daß der fürchterliche Riese an der Seine wieder zur kleinen Gummipuppe wird, sobald England und Amerika kein Interesse mehr daran haben, diese Puppe mit ihrem Atem aufzublasen.

Schüttelt auch Honeymaker die Hand, und während er nach rechts abgeht, fällt der Vorhang.

Ende des vierten Aufzuges.

FÜNFTER AUFZUG

FÜNFTER AUFZUG

ERSTER AUFTRITT

Freitag, den 28. Juni 1918, ¼4 Uhr morgens.

Berlin, Budapesterstraße. Vor der Mauer, die sich an der Rückseite des Gartens des Reichskanzlerpalais entlangzieht. Hinter der Mauer erheben sich die hohen, grünen Bäume des Kanzlergartens. In der Mitte der Mauer das zweiflügelige Eingangstor, das in den Garten hinein (also von der Bühne nach außen) schlägt. Dicht an beiden Seiten des Eingangstores klebt je ein großes, gelbes Plakat des Wortlauts, den der Arbeiter Bergmann im Beginn des Auftrittes vorliest. Der Zuschauer muß jedenfalls die folgenden Worte erkennen können: DER KANZLER, HUNDERTTAUSEND MARK, DER FELDHERR. Da der Auftritt elf Minuten vor Sonnenaufgang beginnt, so ist die Beleuchtung dementsprechend einzurichten. Von links ein Trupp Arbeiter mit Bündeln, Eßgeschirren, teilweise auch Arbeitsgeräten, zur Arbeit gehend.

EINER AUS DIESEM TRUPP,

die Plakate erblickend, hinzeigend.

Da hängen wieder die Dinger.

EIN ZWEITER AUS DEM TRUPP

Nu wollen wir sie doch mal lesen.

Alle stellen sich davor, die Plakate und das Tor verdeckend. Sie lesen halblaut, wobei sie das Lesen mit Kopfbewegungen und Gebärden begleiten.

Ein zweiter, größerer Trupp Arbeiter, in derselben Weise zur Arbeit gehend, ebenfalls von links.

EINER AUS DEM ZWEITEN TRUPP

Da ist was los!

Der zweite Trupp stellt sich um den ersten.

EIN ZWEITER AUS DEM ZWEITEN TRUPP

Die lesen was!

EIN DRITTER AUS DEM ZWEITEN TRUPP

einen Blick durch die Reihen der vor ihm Stehenden erhaschend.

Ach, das sind wieder die gelben Dinger. Lies doch mal einer vor!

EINER AUS DEM ERSTEN

(jetzt in der inneren Reihe stehenden)

TRUPP

zu seinem rechten Nebenmann.

Ja, Bergmann, lies doch mal vor.

DER ARBEITER BERGMANN

liest vor.

An das deutsche Volk!

DER

KANZLER

verrät das Reich:

Unmittelbar vor meinem entscheidenden Siege will er die Flotte und Elsaß Lothringen preisgeben.

Ich, als der natürliche Schützer des Reiches und als der wahre Vertreter Seiner Majestät des Kaisers, dem der Kanzler durch unwahre Vorspiegelungen über die Lage die Zustimmung abgetrogen hat, entsetze den Kanzler seines Amtes. Ich übernehme hierdurch im ganzen Gebiete des Reiches die vollziehende Gewalt.

Um den nahen Sieg gegen die Gefährdung von innen zu sichern, bin ich genötigt, die verfassungsrechtlichen Garantien der persönlichen Freiheit und der Freiheit der Presse im ganzen Reichsgebiete bis auf weiteres aufzuheben. An die Stelle der bürgerlichen Strafgerichte treten überall die Kriegsgerichte. Alle Ansammlungen sind verboten, Teilnehmer daran verfallen den Kriegsgerichten.

Der bisherige Kanzler ist zu ergreifen und in meine oder meiner Vertreter Gewalt zu liefern. Sofort nach seiner Ergreifung wird er von einem, von mir bereits bestellten, Kriegsgericht abgeurteilt werden. Auf seine Ergreifung setze ich den Preis von

HUNDERTTAUSEND MARK.

Gott schütze das Vaterland!

Berlin, den 28. Juni 1918, 1 Uhr früh.

DER FELDHERR.

Das Vorlesen ist mehrfach durch Murren und Aeußerungen des Mißfallens unterbrochen worden Nach der Beendigung großer Ausbruch des Unwillens.

EINER AUS DER INNEREN REIHE

Na, Bergmann, hast Du Lust, Dir die hunderttausend Mark zu verdienen?

BERGMANN

Den Deubel hab ich Lust.

EINER AUS DER ÄUSSEREN REIHE

Ein Schweinekerl und ein Dummkopf, wer auf das Zeug reinfällt!

EIN ANDERER AUS DER INNEREN REIHE

Wir sollen bloß keinen Frieden haben!

EINER AUS DER ÄUSSEREN REIHE

Reißt die Dinger runter!

Allgemeiner Ruf:

„Ja, reißt die Dinger runter!"

Einige aus der inneren Reihe reißen die Plakate ab; oben und unten bleiben Fetzen hängen.

Unter Murmeln, woraus sich zweimal der Ruf abhebt:

„Das gibt einen Krach",

schiebt sich die Menge nach rechts ab.

Hertha Bernewohld kommt von links, stellt sich gegenüber dem Tor auf, das sie ins Auge faßt.

DER BEVOLLMÄCHTIGTE DES FELDHERRN BEIM KANZLER

(ein Generalmajor) (aus dem zweiten Aufzuge) kommt von rechts. Hertha erblickend, sagt er:

Um Gottes willen, gnädige Frau, hier ist doch jetzt kein Platz für Sie. Die Verhaftungsabteilung muß jeden Augenblick eintreffen.

HERTHA

Hier i s t mein Platz, Herr General.

DER GENERALMAJOR

Gnädige Frau! Ich verstehe Sie, wie auch der Feldherr Sie jetzt versteht. Wir haben beide Ehrfurcht vor Ihnen, wenn sich auch bei uns beiden — wir Soldaten sagen, was wir denken — in diese Ehrfurcht Grauen mischt.

Hertha wankt etwas, preßt die Hände gegen die Stirn, steht dann wieder stark da.

DER GENERALMAJOR

Was Sie tragen, gnädige Frau, hat kein Weib getragen seit den Tagen der Lucretia Planta. Ich

möchte, daß Ihnen wenigstens der Dank des Volkes dafür wird. Und darum, Frau Major Bernewohld, gehen Sie jetzt fort von hier. Denn wären Sie hier, während es geschieht, allzu leicht würde Ihr Name zusammen genannt mit — mit dem fürchterlichsten Namen der Menschheitsgeschichte.

HERTHA

wieder dieselbe Schwäche wie eben, ebenso überwindend.

Hatte Judas Ischarioth ein Vaterland zu retten?

DER GENERALMAJOR

Er mag es wenigstens geglaubt haben. Gehen Sie, Frau Major Bernewohld!

HERTHA

Ich bleibe, Herr General! Mich hält hier eine Pflicht.

DER GENERALMAJOR

(der sie zu verstehen glaubt.)

Gnädige Frau, Sie brauchen nicht zu fürchten, daß hier irgendeine Ueberschreitung gehindert werden muß: Die Führung der Verhaftungsabteilung hat der Feldherr in persönlicher Besprechung demjenigen Herrn übertragen, den ich ihm als den nach Entschlossenheit, aber auch nach Takt, als den geeignetsten bezeichnen konnte: dem Oberleutnant v. Schlichting vom Garde-Füsilier-Regiment; zudem werde ich, bis die Verhaftung erfolgt ist, selbst hier bleiben.

HERTHA

Warum sind S i e hier und nicht der Feldherr? Er sagte mir, er wolle selbst kommen.

DER GENERALMAJOR

Der Feldherr ist bereits gestern abend wieder ins Hauptquartier gefahren.

HERTHA

in erschrecktem Erstaunen.

Warum das?

DER GENERALMAJOR

Weil —

zögernd

gnädige Frau, ich meine, Sie haben sich das Recht auf Wahrheit erworben — also, weil gestern, unmittelbar nach Ihrer Besprechung mit ihm, in seinem Hotel hier Telegramme von der Front eingingen, die

HERTHA

atemlos.

die?

DER GENERALMAJOR

es zweifelhaft machen, ob seine bisherige Auffassung über die völlige Vernichtung der Reserven des feindlichen Marschalls noch unbedingt zutreffend ist.

HERTHA

Heiliger Gott! Kann der Feldherr irren?

DER GENERALMAJOR

Wir durften bisher glauben, er könne es nicht.

HERTHA

Wir müssen es weiter glauben, es darf nicht anders sein.

DER GENERALMAJOR

nickt schwer und ernst, sagt dann:

Die gesamte — Ordnung der Dinge hier hat er mir

übertragen. Dank Ihren Mitteilungen, gnädige Frau,

Hertha zuckt zusammen

wird alles sehr leicht sein.

Nach rechts zeigend.

Sehen Sie.

Von rechts rückt mit möglichst gedämpftem Schritt eine Abteilung Soldaten an, in Stärke von drei Gruppen Infanteristen (vierundzwanzig Mann), unter Führung des Oberleutnants v. Schlichting. Ferner ist ein Feldwebelleutnant dabei und je ein Unteroffizier für jede der drei Gruppen. Auch zwei Militärradfahrer und zwei Militärkraftwagenführer. Die Abteilung stellt sich ohne Kommandos, nur auf Winke, mit Gewehr bei Fuß an beiden Seiten des Eingangstores, dicht an die Mauer gedrückt, auf.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

im Begriff, auf den General zuzugehen, um zu melden, wird vom Feldwebelleutnant durch einen Wink auf die abgerissenen Plakate aufmerksam gemacht. Dann geht er auf den General zu und meldet ihm in gedämpftem Ton:

Verhaftungsabteilung vom Ersatzbataillon des Garde-Füsilier-Regiments, zweite Kompanie, zur Stelle. Zwei Offiziere, drei Unteroffiziere, drei Gruppen zu acht Mann. Außerdem zwei Radfahrer mit Rädern und zwei Kraftwagenführer. Jeder Mann fünfzig scharfe Patronen, Gewehre geladen.

DER GENERALMAJOR

Ich danke, Herr Oberleutnant.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Melde Herrn General weiter, daß die Proklamation des Feldherrn in der Stadt vielfach abgerissen ist, auch hier.

Zeigt hin.

DER GENERALMAJOR

nach den abgerissenen Plakaten hinsehend.

Um so nötiger ist das schnelle und scharfe Eingreifen des Feldherrn.

Der Oberleutnant v. Schlichting, nachdem er auch zu Hertha hin salutiert hat, geht zu seiner Abteilung zurück. Von links gedämpftes Signal, und Geräusch des Anfahrens und Haltens, des vom Oberkommandierenden in den Marken für den Kanzler gesandten Kraftwagens, der unsichtbar bleibt. Auf einen Wink v. Schlichtings springen zwei Mann von dem linken Teil der Abteilung herum und legen ihre Gewehre, die sie gleichzeitig entsichern, in der Richtung auf den Kraftwagen an.

DER FELDWEBELLEUTNANT

ruft in der Richtung des Kraftwagens in gedämpftem Ton:

Herkommen!

Der Führer des Kraftwagens in Zivil nähert sich. Auf einen weiteren Wink des Feldwebelleutnants gehen zwei andre Leute von der Abteilung auf ihn zu, fassen ihn unter beide Arme und gehen, ihn so zwischen sich führend und ihre Gewehre unter ihren äußeren Armen tragend, mit ihm hinter die Szene zu dem Kraftwagen zurück, wo sie bleiben. Die beiden Leute, die auf den Kraftwagen angeschlagen haben, setzen, sobald ihre beiden Kameraden den Kraftwagenführer ergriffen haben, ihre Gewehre ab, sichern sie und treten wieder auf ihre Plätze in der Abteilung.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

wieder vor den General hintretend, meldet:

Der eben angekommene Kraftwagen mit zwei Mann besetzt, die den Führer unter Bewachung haben.

DER GENERALMAJOR

salutiert, sagt dann zu Hertha:

Sie sehen, gnädige Frau, wie gut alles funktioniert. In diesem Augenblick besetzen die Lübbener Jäger,

die auf Befehl des Feldherrn um Mitternacht hier eingetroffen sind, das Generalkommando und lähmen damit das militäriche Zentrum der Gegenpartei. Gleichzeitig werden alle Behörden, Bahnhöfe und sonst wichtigen Punkte teils ebenfalls von den Lübbener Jägern, teils von andern, beonders zuverlässigen Truppen besetzt. Der Feldherr will das Netz mit einem einzigen Schlage zuziehen. Er ist übrigens überzeugt, daß sich keine Hand zum Widerstand erheben wird. Der Kanzler — Ihr Herr Vater — schätzt die Stimmung der Ersatzbataillone ebenso falsch ein wie die Stimmung der Fronttruppen.

Entferntes, kurzes Maschinengewehrfeuer hinter der Szene.

DER GENERALMAJOR
überrascht.

Da geht irgendetwas nicht, wie es soll. Dann, gnädige Frau, muß ich die Aktion beim Generalkomando persönlich kontrollieren. Herr Oberleutnant, den einen Ihrer beiden Kraftwagenführer!

Der Oberleutnant v. Schlichting gibt dem einen der beiden Kraftwagenführer einen Wink, der läuft auf den General zu, der ihn durch einen weiteren Wink zu dem links hinter der Szene stehenden Kraftwagen hindirigiert.

DER GENERALMAJOR
Hertha zum Abschied salutierend, dann dem Kraftwagenführer folgend, ruft unter Zurückwendung des Kopfes dem Oberleutnant v. Schlichting zu:

Herr Oberleutnant v. Schlichting, ich wiederhole Ihnen nochmals, daß Sie zwar für die unbedingte Ausführung der Verhaftung, aber auch für die persönliche Sicherheit des Herrn Reichskanzlers persönlich verantwortlich sind.

Der Oberleutnant v. Schlichting salutiert. Neues, entferntes, kurzes Maschinengewehrfeuer hinter der Szene. Der General beschleunigt im Abgehen nach links seinen Gang; gleich darauf hört man das Abfahren des Kraftwagens.

DER FELDWEBELLEUTNANT

der bei dem rechten Teil der Abteilung steht, wird von einigen Leuten auf etwas links hinter der Szene aufmerksam gemacht; er sieht hin, sieht, die Augen mit der Hand beschattend, nochmals hin, geht zum Oberleutnant v. Schlichting, der etwas weiter im Vordergrund steht, und sagt zu ihm:

Bitte, Herr Oberleutnant, sehen Sie einmal dorthin: Ich weiß nicht, ob ich mich täusche, aber da hinten steht doch

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

nachdem er ebenfalls einige Augenblicke hingesehen hat.

Um Gottes willen, ja, das ist wirklich der Hauptmann Riedenbrüggen.

Mannschaften, die es gehört haben, zueinander.

Riedenbrüggen, nun wird's gut!

EIN UNTEROFFIZIER

halblaut.

Ruhe!

DER FELDWEBELLEUTNANT

zum Oberleutnant v. Schlichting.

Der ist doch wieder lazarettkrank.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Seit gestern morgen macht er wieder Dienst. In der Genesenden-Kompanie, die er ja hat, war nach einer Stunde schon wieder großer Krach; der Adjutant hat es mir gestern mittag erzählt.

DER FELDWEBELLEUTNANT

Man sollte ihn doch pensionieren.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Der Adjutant hat den Bataillonskommandeur gestern aufs neue gedrängt, es endlich zu veranlassen. Aber ich kann den Herrn Oberstleutnant verstehen, daß er sich immer noch sträubt, Riedenbrüggen diesen finanziellen Schaden zuzufügen. Denn ich weiß doch, was der 1914 geleistet hat.

DER FELDWEBELLEUTNANT

Nicht wahr, Sie sagten mir doch neulich, daß Sie damals mit ihm zusammen im Bataillon Bernewohld waren?

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Ja, bei Langemarck, wo der Major Bernewohld fiel, und wir Beide verwundet wurden. Da bekam Riedenbrüggen ja den Prellschuß.

DER FELDWEBELLEUTNANT

Schädelverletzung durch Granatsplitter, hörte ich.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Das stimmt auch. Es wäre besser für ihn gewesen, der Splitter wäre zwei Zentimenter tiefer gegangen.

DER FELDWEBELLEUTNANT

Für andere auch, nach allem, was ich aus der Genesenden-Kompanie höre. Wenn ich allein bedenke, was er an Wutausbrüchen gegen Offiziere leistet.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Wenn er seine erregte Zeit hat; zwischendurch kann er auch wieder gut wie ein Kind sein. Und, Gott, außerdem sagt man sich doch auch, daß er es sich

schließlich fürs Vaterland geholt hat. Deshalb mag sich ja niemand über ihn beschweren, die Mannschaften a u c h nicht. Und dann weiß ja jetzt allmählich jeder, wie furchtbar der arme Kerl selbst unter diesen Erregungszuständen leidet, mit der Schlaflosigkeit und den Erinnerungstrübungen, und vor allem: Da, sehen Sie hin, da hat er wieder einen von seinen gräßlichen Zitteranfällen.

DER FELDWEBELLEUTNANT

Ja, er steht doch gut hundertfünfzig Meter weit weg, aber man kann es ganz deutlich sehen.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Das Unglück ist, daß er, durch irgendeine Dummheit im Bataillonsbüro, gestern abend Wind gekriegt hat von unserem Auftrage hier. Das hat bei ihm natürlich einen tollen Erregungsanfall zuwege gebracht. Stellen Sie sich vor, er hat mich um ein Uhr nachts noch wach geklingelt, und ich habe ihn eine Stunde lang nicht los werden können. So schlimm habe ich ihn eigentlich noch nie gesehen; er schrie mir ohne Unterbrechung immer wieder vor, jetzt wäre für ihn die große Gelegenheit da, und er wolle mich hier unterstützen. Es war zu spät, den Herrn Oberstleutnant noch zu benachrichtigen — Telephon habe ich nicht. Na, ich hatte gehofft, vielleicht träte noch rechtzeitig das Ermüdungsstadium ein, und allenfalls habe ich auf den Herrn General hier gerechnet. Aber der ist ja nun weg und deshalb kann jetzt, wenn Riedenbrüggen sich hier einmischt, der größte Unfug passieren. Denn offiziell ist er ja garnisondienstfähig und hat das Recht auf Gehorsam.

DER FELDWEBELLEUTNANT

Vorläufig steht ja der Herr Hauptmann Riedenbrüggen, Gott sei Dank, noch auf demselben Fleck. Er zittert auch nicht mehr.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Ich hoffe, daß der Zitteranfall den Erregungszustand vielleicht beendet hat.

Neues, kurzes Maschinengewehr- und Gewehrfeuer entfernt hinter der Szene. Ein Kanonenschuß. Die ganze Luft füllt sich mit der Unruhe der Geräusche von Massenbewegungen und -Stimmen. Glocken beginnen Sturm zu läuten. Das dauert von jetzt ab an; geschossen wird nur selten und immer nur ganz kurz; Kanonenschüsse fallen nicht mehr.

DER FELDWEBELLEUTNANT

Herr Oberleutnant, das wird sehr ernst heute in Berlin. Und — sehen Sie — das hat ihn natürlich aufs neue erregt, jetzt kommt er auf uns zu.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

ungeduldig nach der Uhr sehend.

Gott gebe, daß, noch ehe er hier ist, unser Auftrag ausgeführt ist. — Ja,

auf das Tor deutend

hören Sie!

Der Oberleutnant v. Schlichting gibt einen Wink, die Soldaten schieben sich geräuschlos in eine neue Formation, sodaß dann auf jeder Seite des Tores zwei Glieder mit der Front nach innen stehen. Hertha Bernewohld tritt, nach rechts vorn, hinter die Szene.

Das Tor öffnet sich. Wie der Kanzler — am linken Arm eine weiße Binde — heraustritt, richten sich die Läufe sämtlicher Gewehre schußfertig auf ihn.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

durch die Gasse der Gewehre auf den Kanzler zutretend, die Hand an seinen Helm legend.

Im Namen des Feldherrn, Exzellenz sind mein Gefangener.

Der Kanzler macht eine leichte Verbeugung.

Exzellenz, aus einem besonderen Grunde, den ich mir noch gestatten werde, Ihnen näher darzulegen, muß ich Sie im Interesse Ihrer Sicherheit bitten, ein kurzes Stück mit uns zu Fuß zu gehen. Wir hatten auf den Kraftwagen gerechnet, den Euer Exzellenz ja erwarteten, doch hat über diesen leider anderweitig verfügt werden müssen.

Ruft in die Soldaten hinein:

Lederer!

Der eine Radfahrer springt vor.

Sie kennen unseren Weg; fahren Sie voran, und veranlassen Sie den nächsten Kraftwagen, den Sie treffen, uns schnellstens entgegenzukommen.

Lederer springt zu seinem Rad und fährt nach rechts ab.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

zum Kanzler.

Wenn ich Euer Exzellenz dann bitten darf.

Die Soldaten sichern ihre Gewehre, nehmen sie ohne besonderes Kommando über und formieren sich mit großer Schnelligkeit zu einer Gruppenkolonne von drei Gruppen mit der Front nach rechts, (wobei die letzte Gruppe, infolge des Fehlens der zwei Leute, die mit dem General abgefahren sind, nur sechs Mann hat). Der eine Kraftwagenführer und der eine Radfahrer, die noch da sind, gehen hinter die letzte Gruppe. Der Oberleutnant v. Schlichting geleitet den Kanzler, den er rechts von sich gehen läßt, in den Raum zwischen der ersten und zweiten Gruppe, wo der Feldwebelleutnant

salutierend an die rechte Seite des Kanzlers tritt. Der Zug setzt sich ohne Kommando nach rechts in Bewegung. Schon aber ruft

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

in diesem Augenblick noch unsichtbar links hinter der Szene.

Halten lassen!

Der Oberleutnant v. Schlichting zuckt unwillkürlich etwas mit dem Kopf nach rechts, überhört den Ruf aber absichtlich. In den Gang der Soldaten kommt sofort die stockende Bewegung hinein, die in solchen Fällen immer eintritt, weil ein Teil der Mannschaften die Anweisung an ihren Vorgesetzten für ein an sie selbst gerichtetes Kommando hält.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

jetzt aus der Szene hervortretend.

Herr Oberleutnant v. Schlichting, ich befehle Ihnen: Lassen Sie halten.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

macht eine verzweifelte Bewegung und kommandiert:

Abteilung halt!

Die Soldaten und der Feldwebelleutnant halten; der Kanzler und der Oberleutnant v. Schlichting bleiben ebenfalls stehen.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

Lassen Sie Kehrt machen und Gewehr abnehmen.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

rechts neben die Abteilung tretend, kommandiert:

Ganze Abteilung Kehrt!

Wird ausgeführt.

Gewehr ab!

Wird ausgeführt. Kurz darauf dreht der Kanzler sich ebenfalls um.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

Herr Oberleutnant v. Schlichting, Sie haben auch meinen ersten Befehl gehört, wie ich an Ihrer Kopfbewegung genau gesehen habe. Wenn ich über Ihren Ungehorsam

der Oberleutnant v. Schlichting will etwas entgegnen

— schweigen Sie — wegsehe, so geschieht das nur in der Voraussetzung, daß meine weiteren Befehle auf das Strikteste ausgeführt werden. — Lassen Sie jetzt rühren.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Rührt Euch!

Geschieht.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

Herr Oberleutnant v. Schlichting, Sie haben Ihren Gefangenen sofort erschießen zu lassen. An der Mauer dort.

Zeigt hin. Bewegung und Flüstern unter den Leuten.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

in einer Steigerung seines Erregungsanfalles auf die Leute einwütend.

Maul halten, Ihr verfluchten Hunde; wißt Ihr immer noch nicht, daß im Gliede nicht geredet wird?

Hertha Bernewohld tritt wieder auf die Bühne, vorläufig achtet niemand auf sie, da sich Aller Interesse auf das Gespräch zwischen Riedenbrüggen und v. Schlichting konzentriert.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Herr Hauptmann,

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

Halten auch Sie den Mund. Kein Wunder, daß Ihre

Leute keine Disziplin haben, wenn Sie selbst keine haben. Wie der Herr, so's Gescherr.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

mit scharf durchdringender Stimme.

Herr Hauptmann, ich bin dienstlich verpflichtet, Ihnen Meldung zu machen, daß ich unter einem gegenteiligen Befehl stehe: Der Feldherr hat mir gestern persönlich befohlen, Seine Exzellenz den Herrn Reichskanzler, ohne jede Verletzung seiner Person, in den Gewahrsam des Herrn Generalmajors zu liefern, der hier der Bevollmächtigte des Feldherrn ist. Der Herr Generalmajor, der bis vor einigen Minuten hier war, hat mir den Befehl hier nochmals wiederholt und mich für die Sicherheit Seiner Exzellenz des Herrn Reichskanzlers ganz ausdrücklich persönlich verantwortlich gemacht.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

ist während der ersten Worte v. Schlichtings ungeduldig von einem Fuß auf den andern getreten, hat dann ein Blatt aus seinem Notizbuch gerissen und etwas darauf geschrieben. Nach der Beendigung der Meldung v. Schlichtings sagt er:

Gut, ich nehme von Ihrer Meldung Kenntnis und gebe Ihnen eben auf meine Verantwortung einen andern Befehl. Sie wissen genau, daß Sie nach der Vorschrift diesen letzten Befehl auszuführen und nach der Ausführung dem Feldherrn und dem Generalmajor Meldung zu machen haben. Um die Aengstlichkeit, an der Sie offenbar leiden, zu beseitigen, gebe ich Ihnen den Befehl hier schriftlich; dann kann Ihnen ja ganz gewiß niemand was tun.

Will das Notizblatt an v. Schlichting geben; v. Schlichting greift nicht zu.

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Nach der Vorschrift darf ich einen Befehl zu einem Verbrechen überhaupt nicht ausführen: Was Herr Hauptmann mir befehlen, ist Mord.

Die Abteilung hat mit schärfster Spannung zugehört.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

Verfluchte Spitzfindigkeiten. Sind Sie überhaupt noch Offizier, oder sind Sie einer von den verhockten und verstopften Paragraphenhengsten geworden? Was ich befehle, ist nötig zur Rettung des Vaterlandes. Ich bin Ihnen keine Rechenschaft schuldig, aber meinetwegen will ich noch zwei Worte an Ihre feige

v. Schlichting fährt auf

— halten Sie den Mund — an Ihre feige Blaßblütigkeit verschwenden: Haben Sie vielleicht einmal etwas von der Selbständigkeit der Unterführers gehört und so ein Wort wie Verantwortungsfreudigkeit, Herr Oberleutnant? I c h hab's jedenfalls gehört. Reißen Sie gefälligst Ihre Ohren auf, und hören Sie den Lärm.

Es schießt wieder.

Und hören Sie d a s. Hat der Feldherr, als er Ihnen seinen Befehl gab, gewußt, daß sich Berlin für den elenden Verräter erheben würde, und daß es deshalb nötig ist, s o f o r t den Kopf der Schlange zu zertreten? Hat der Generalmajor das gewußt?

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Der Herr Generalmajor hat mir den Befehl ausdrücklich wiederholt, n a c h d e m er das Schießen gehört hatte.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN
brüllt:

Dann soll man ihn absetzen und als Mitschuldigen verhaften. Sobald das hier erledigt ist, telegraphiere ich dem Feldherrn, was für einen schlappen Hund er hier zu seinem Vertreter gemacht hat.

Wollen Sie mir nun gehorchen oder nicht?

DER OBERLEUTNANT V. SCHLICHTING

Nein.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

macht eine Bewegung nach seinem Revolver, da aber v. Schlichting dasselbe tut, läßt Riedenbrüggen die Hand wieder sinken und schreit v. Schlichting an:

Wir sprechen uns wieder vor dem Kriegsgericht. Scheeren Sie sich jetzt zum Teufel.

Dann die Soldaten anschreiend.

Die Abteilung hört auf mein Kommando! Stillgestanden!

Wird ausgeführt.

Der Hauptmann Riedenbrüggen geht, wie ein Korporal, um die Abteilung herum und verbessert die Stellung, Gewehrlage und so weiter. Infolgedessen beobachtet er das Folgende nicht:

HERTHA BERNEWOHLD,

an deren Bewegungen man gesehen hat, daß sie mit einem Entschlusse gerungen und ihn gefunden hat, geht auf v. Schlichting zu und sagt gedämpft zu ihm:

Herr v. Schlichting, nehmen Sie sofort das Fahrrad, das noch da steht, fahren Sie zum Generalkommando und holen Sie Hilfe. —

Als v. Schlichting eine erstaunte, fragende Bewegung macht und etwas sagen will:

Fragen Sie nicht, fahren Sie.

Der Oberleutnant v. Schlichting gehorcht instinktiv, ergreift das Fahrrad und fährt nach rechts ab.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

Rührt Euch!

Zieht seine Uhr, wirft einen Blick darauf und tritt dann an den Kanzler heran, der ihn sehr ruhig und etwas mitleidig ansieht.

In fünf Minuten schlägt es vier. Dann hören Sie auf, zu leben. Die Zeit bis dahin gebe ich Ihnen noch, um sich mit Ihrem Gott zu einigen. Wenn Sie einen haben: Verräter haben gewöhnlich keinen.

Tritt wieder vor die Abteilung.

Hertha Bernewohld geht auf Riedenbrüggen zu, er erblickt sie, sieht sie verständnislos an, doch gewinnt in ihm, der Dame gegenüber, die gute Erziehung sofort die Oberhand über die Erregung der Krankheit.

HERTHA

Riedenbrüggen, kennen Sie mich nicht mehr? Denken Sie nicht mehr an den August 1914, als das Reserveregiment aufgestellt wurde. Wo Sie nach dem Dienst fast jeden Abend mit meinem Mann und mir auf unserm Balkon zusammensaßen? Wissen Sie nicht mehr, wie wir Drei zusammen uns über Tannenberg gefreut haben? Nun, sehen Sie

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

bekommt etwas rührend Hilfloses; sie unterbrechend.

Gnädige Frau haben gewiß recht. Aber, verzeihen Sie, ich bin ein armer Mann; mich hat einmal etwas auf den Kopf geschlagen,

faßt hin,

da kann ich mich manchmal nicht so recht erinnern.

Sieht, daß zwei Leute miteinander flüstern. Sofort sich wieder völlig verändernd, wie ein wildes Tier auf sie einfahrend, seinen Revolver herausreißend und damit herumfuchtelnd.

Verfluchte Zucht, den Nächsten, der wieder das Maul aufreißt, schieße ich über den Haufen.

Zieht wieder seine Uhr.

Noch dreieinhalb Minuten.

Geht mit heftigen Bewegungen in murmelndem Selbstgespräch auf und ab. Hertha Bernewohld, die einsieht, daß nicht mit ihm zu verhandeln ist, wendet sich traurig von ihm ab, geht auf den Kanzler zu, der seit ihrem Auftreten kein Auge von ihr gelassen hat.

DER KANZLER

Es ist keine Zeit mehr, zu fragen, welches gütige Geschick mir noch gönnt, Dich zu sehen, Du Bild Deiner Mutter, Du mein liebes, liebes Licht.

HERTHA

Vater, zwischen uns war stets Klarheit. Ich kam hierher, um Gericht zu fordern von Dir. Du sollst richten zwischen Dir und mir. I c h verriet Dich. Für unser Land. — Vater, gib mir meinen Spruch.

DER KANZLER

die Hand auf ihr Haupt legend.

Wir litten Beide für unser Land, Du und ich. Der Zwang und das Recht, aus jedem Leiden ein Tun zu machen, das ist unsres Hauses Erbteil, seit wir seine Chroniken kennen. Du folgtest dem Zwange, Du hattest das Recht — wie ich. — Gott sei mit Dir, für immer.

Hertha küßt seine Hand.

HERTHA

Vater, hätte das Land Dein Leben gefordert durch den Gewaltigen, der für das Land spricht — in Ehr-

furcht hätte ich mich gebeugt. Doch Dein heiliges Haupt soll nicht fallen durch Wahnsinn und Mord.

DER KANZLER

Kind, Du und ich haben hier nicht Macht, zu hemmen.

Hertha küßt noch einmal seine Hand.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

wieder seine Uhr ziehend.

Noch zwei Minuten.

Setzt dann sein murmelndes Selbstgespräch im Auf- und Abgehen fort.

Hertha tritt auf den Feldwebelleutnant zu, die Leute drängen sich um sie Beide und hören aufgeregt zu.

HERTHA

Herr Feldwebelleutnant, Sie sind ein Mann, sind Offizier, tragen dort das heilige Ehrenzeichen zwiefacher Wunde fürs Vaterland. Macht Sie das alles nicht stark genug, zu hindern, daß ein Wahnsinniger mordet? Wollen Sie gehorchen, wo — das wissen Sie ja, und der Herr Oberleutnant hat es ja auch, hier vor ein paar Minuten, laut genug gesagt — das Gesetz den Gehorsam verbietet?

Die Leute beginnen, zustimmend, heftig zu murmeln.

DER FELDWEBELLEUTNANT

tief ergriffen.

Gnädige Frau, der Himmel beschütze Sie. Aber ich und meine Leute hier — ich auch — sehen Sie, wir sind nur ganz einfache Menschen. Und die Feinheiten im Gesetz, sehen Sie, die verstehen wir nicht. Mit dem Gesetz ist das manchmal so und manchmal so, und ein gewöhnlicher Mensch, der sich damit erst

einläßt, der geht immer kaputt daran. Wir können uns nur an das halten, was ganz sicher ist: Wenn einer befiehlt, der eine höhere Uniform an hat als wir, dem müssen wir gehorchen. Dann sind wir jedenfalls gedeckt, sonst aber: das Kriegsgericht ist eine harte Sache, und die meisten von uns haben Frau und Kinder — ich auch. Gewiß, wenn ich ganz sicher wüßte, daß der Herr Hauptmann in diesem Augenblick so krank ist, daß er nicht befehlen kann — — aber wie will ich das nachher beweisen?

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

aufblickend, dazwischen brüllend, wieder mit seinem Revolver fuchtelnd.

Was ist das für eine verfluchte Schweinerei da? Schafft das Weib weg, schafft das verfluchte Weib weg, das mir die Leute aufwiegelt!

Der Feldwebelleutnant bietet mit einer ungeschickten, treuherzigen Höflichkeit Hertha den Arm und leitet sie, die sich mit ihrem Vater noch einmal fest in die Augen sieht, nach rechts vorn hinter die Szene.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

brüllt:

Stillgestanden! Fertigmachen zur Exekution!

Der Lärm hinter der Szene schwillt immer mehr an. Man merkt, daß er den Garten hinter der Mauer erreicht hat.

Zwei Unteroffiziere wollen dem Kanzler schnell, aber mit innerm Widerstreben, die Augen verbinden, er wehrt ab und tritt selbst an die Mauer rechts neben dem Eingangstor; er schließt die Augen und steht hochaufgerichtet. Die Soldaten treten in zwei Gliedern ihm gegenüber an, Gewehr bei Fuß.

Der Feldwebelleutnant kommt zurück und eilt auf ihren rechten Flügel.

Hertha tritt wieder auf die Szene, ihr Körper sprungbereit, ihre Augen fest auf ihren Vater gerichtet. Riedenbrüggen sieht ihr Wiederauftreten nicht, da er nur auf die Soldaten achtet. Eine nahe Turmuhr schlägt vier.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

links neben der Abteilung stehend, kommandiert:

Zum Schuß — fertig!

Wird ausgeführt.

Unmittelbar ehe er das weitere Kommando,

Legt an,

gibt, fliegt Hertha Bernewold in wenigen, rasend schnellen Sprüngen um den rechten Flügel der Abteilung herum und steht, sobald dies Kommando heraus ist, hochaufgerichtet und beide Arme erhoben vor ihrem Vater.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

rasend.

Wenn sie es nicht anders will: In drei Teufels Namen: Feuer!

Die Soldaten feuern nicht, ihre Arme und die Gewehrläufe zittern und schwanken, einer nach dem andern setzt das Gewehr ab. Einer schreit:

Wir schießen nicht auf eine Frau. Wir sind deutsche Soldaten.

Dann brüllen alle auf:

Wir schießen nicht auf eine Frau, wir sind deutsche Soldaten.

DER KANZLER

öffnet die Augen wieder.

Herrgott, Kind!

Der Hauptmann Riedenbrüggen bekommt einen schweren Zitteranfall.

DER FELDWEBELLEUTNANT

springt vor die Gewehre.

Jetzt könnt Ihr alle bezeugen, daß der Herr Hauptmann erkrankt ist. Ich übernehme das Kommando. Gewehr in Ruh! Gewehr ab! Rührt Euch!

Wird ausgeführt.

DER HAUPTMANN RIEDENBRÜGGEN

mit wahnsinniger, letzter Kraft seinen Anfall unterdrückend.

Meuterei! Dann mach ich es allein.

Er richtet blitzschnell seinen Revolver gegen den Kanzler. Im Augenblick, wo er abdrückt, wirft sich Hertha gegen den Revolver, ihn nach links zur Seite drückend; die Waffe geht seitlich los und durchbohrt dabei Herthas Brust. Hertha bricht zusammen.

Hauptmann Riedenbrüggens Zitteranfall bricht wieder aus, er läßt den Revolver fallen und stützt sich mit der linken Hand gegen die Mauer.

Der Lärm hinter der Szene schwillt besonders an. Er ist jetzt ganz nah hinter der Mauer, ist jetzt auch auf beiden Seiten der Bühne.

Gleichzeitig fegt bei den Soldaten ein plötzlicher Wutanfall die Disziplin weg: Sie brüllen gegen Riedenbrüggen an:

Frauenmörder! Leuteschinder! Du bist kein deutscher Offizier! Schlagt dem Hund den Kolben auf den Kopf!

DER KANZLER

zwischen Riedenbrüggen und die Wütenden tretend: mit scharfer Kommandostimme.

Ruhe, Leute! Seht Ihr nicht, daß er ein armer Kranker ist, der sich seine Krankheit für uns alle im Felde geholt hat?

zeigt nach (vom Zuschauerraum aus) halblinks vorwärts.

Dort drüben im dritten Hause wohnt ein Arzt. Vier

Mann sofort dorthin, um Hilfe für meine Tochter zu holen. Zwei Unteroffiziere schließen sich an und bringen den Kranken dort in Sicherheit.

Sofortiger, freudiger Gehorsam; schon nach wenigen Sekunden hört man die Kolben der vier Soldaten an die Haustür donnern. Riedenbrüggen stützt sich mit rührender Hilflosigkeit auf die beiden Unteroffiziere, die ihn sanft vorn links hinter die Szene führen.

DER KANZLER

Ihr habt doch Verbandszeug hier?

DER FELDWEBELLEUTNANT

und einige Leute.

Jawohl, Exzellenz.

Der Kanzler kniet hinter Hertha nieder, der Feldwebelleutnant und fünf Leute ebenso v o r ihr, sie verdeckend; sie versuchen, einen Notverband zu machen.

Aus dem Lärm steigt plötzlich ein hundertstimmiger, donnernder Ruf:

Der Funkspruch aus London! England macht Frieden! Amerika macht Frieden! Rettet den Kanzler! Rettet Deutschlands Retter!

Gleichzeitig geht das Sturmläuten der Glocken in ein feierliches, freudiges Läuten über.

Von links und rechts stürmen geschlossene Abteilungen von Soldaten (Infanteristen und Jäger) mit aufgepflanztem Seitengewehr auf die Bühne, links geführt von Dr. Gajus, der (wie im ersten Aufzuge) seinen Sportsanzug trägt und einen Revolver in der Hand hat, rechts von Oberleutnant v. Schlichting, der sein gezogenes Seitengewehr trägt. Gleichzeitig überflutet eine Masse von Soldaten und Zivilisten (unter diesen auch die Arbeiter vom Beginn der Szene) von hinten die Mauer, teils sie überkletternd, teils durch das Tor stürmend. Alles trägt die weißen Armbinden der Kanzlerpartei. Erneuter, donnernder Ruf:

England macht Frieden! Amerika macht Frieden! Rettet den Kanzler! Rettet Deutschlands Retter!

Die Soldaten der bisherigen Verhaftungsabteilung reißen ihre Taschentücher heraus und binden sie sich um die Arme, wobei die Neuangekommenen freudig helfen.

DR. GAJUS

tritt auf den Kanzler zu, sieht dabei Hertha, schreit auf:

Herrgott im Himmel!

reißt sich zusammen, der Kanzler kommt auf ihn zu, sodaß sie vor der Gruppe der um Hertha beschäftigten Soldaten stehen.

DR. GAJUS

meldet dem Kanzler mit abgezogener Kopfbedeckung.

Exzellenz, Berlin ist in Ihrer Hand: Der Herr Oberkommandierende in den Marken hat das Verhalten der Garnison bis ins Kleinste richtig berechnet. Seine, auf diese Berechnung gegründeten, militärischen Gegenmaßregeln gegen den Staatsstreich des Feldherrn, dem die Stimmung der Ersatzbataillone ebenso unbekannt ist, wie die der Fronttruppen, haben vollen Erfolg gehabt.

Neue, brausende Rufe der Menge:

Hoch der Kanzler! Hoch Deutschlands stärkster Mann!

DR. GAJUS

in seiner Meldung fortfahrend.

Bereits gestern, spät abends, hat der Herr Oberkommandierende in den Marken — unter geschickter Ausnutzung des frischen Eindrucks der Reichstagsrede Euer Exzellenz,' — diese Stimmung der Ersatzbataillone, in fast sämtlichen Kasernen der Garnison besonders auch bei allen Jägerbataillonen und beim

Alexanderregiment, durch passende Redner, namentlich auch durch eine Anzahl geeigneter Offiziere, zu glühender Begeisterung für Euer Exzellenz entfachen lassen. Und als ich mich heute früh um ein Uhr — gemäß dem Auftrage, den mir Euer Exzellenz eine halbe Stunde früher, unmittelbar nach meiner Rückkehr aus dem Haag erteilt hatten — zum Generalkommando begab, wurden zwar gerade die Proklamationen des Feldherrn an alle Mauern geklebt, aber das Generalkommando, und wie ich dort sofort erfuhr, auch alle andern wichtigen Punkte der Stadt, waren schon in vollem Verteidigungszustand. So wurden die Lübbener Jäger, die auf Befehl des Feldherrn um Mitternacht in die Stadt eingerückt waren, als sie kurz vor Sonnenaufgang das Generalkommando überraschend besetzen wollten, mit einer — absichtlich zu hoch gerichteten — Maschinengewehrsalve empfangen. Da sie nichts derartiges hatten erwarten können, stockten sie; der Herr Oberkommandierende in den Marken benutzte das zu einer Ansprache, nach der sie zu uns übergingen. Auch die meisten ihrer Offiziere, auf die der Hinweis des Herrn Oberkommandierenden, daß Euer Exzellenz im Namen Seiner Majestät handelten, dem die Herren doch den Fahneneid geschworen hätten, entscheidend wirkte.

Rufe links:

Der Arzt! Platz für den Arzt!

Von links her drängt sich, mit rasch übergeworfenen Kleidungsstücken notdürftig bekleidet, ein Arzt durch die Menge, der eine Handtasche (mit seinen chirurgischen Instrumenten) trägt. Die vier Soldaten, die ihn geholt haben, folgen mit Kissen und Decken. Der Arzt wird durch allseitige Gebärden zu dem Platze hingewiesen, wo Hertha liegt; nach einem kurzen Gruß gegen den Kanzler kniet er in der Reihe des

Feldwebelleutnants und der Soldaten nieder, die noch um Hertha beschäftigt sind. Die Kissen und die Decken werden auf Winke von ihm zweckmäßig gelegt. Dann bekommen auch die zurückgekehrten vier Soldaten weiße Armbinden.

DR. GAJUS

meldet weiter.

Ebenso ist es überall gegangen. Gegen die überwältigende Mehrheit der Garnison, verstärkt durch die auswärtigen Truppen, die nacheinander sämtlich zu uns übergingen — und gegen die Massen der Arbeiter, die bei der Ankunft an ihren Arbeitsstätten überall bereits die Ankündigung der nationalen Arbeitsruhe vorfanden und wieder auf die Straßen strömten — konnte der Widerstand nur ganz kurz aufflackern. In der Kaserne der Gardefüsiliere hat es leider drei Tote gegeben,

(der Feldwebelleutnant und die Soldaten der früheren Verhaftungsabteilung machen bedauernde Bewegungen)

ebenso höchst bedauerlicher Weise Unter den Linden, wo einige Gegner Jugendwehr aufgeboten hatten.

DER KANZLER

Jugendwehr? Grauenhaft.

DR. GAJUS

fortfahrend.

Alles nahm ein Ende, als der Funkspruch aus London eintraf. Der riß wie ein Wirbelwind alles hin. Exzellenz haben an dieser Stelle der Stadt die Wirkung ja selbst noch gesehen.

Die Menge braust in neuem Jubel auf:

Hoch der Kanzler! Der Friedebringer! Der Retter von Hunderttausenden!

DR. GAJUS

Jetzt trägt ganz Berlin die weißen Armbinden. Unsre Patrouillen durchziehen die Stadt und hindern jede Unordnung; bewaffnete Kraftwagen unterstützen sie. Sämtliche Parlamentsgebäude, alle Bahnhöfe und alle Zeitungsredaktionen sind bereits besetzt. Weitere Besetzungen

DER ARZT

erhebt sich, tritt auf den Kanzler zu und sagt zu ihm in gedämpftem Ton:

Exzellenz, ein Transport ist nicht mehr möglich. Es kann sich nur noch um wenige Minuten handeln. Exzellenz, ich

Der Kanzler drückt ihm die Hand und beugt sich zu Hertha nieder.

DER ARBEITERFÜHRER

(aus dem zweiten und vierten Aufzug), sich von rechts durch die Menge drängend, zum Kanzler.

Exzellenz, soeben hat das Landsturmregiment Nr. 19 das Hauptpostamt und das Haupttelegraphenamt für uns besetzt. Wolffs Telegraphenbüro ist in den Händen unserer Lübbener Jäger. Dreißig Kraftwagenfahrer, die wir nach Nauen geschickt hatten, haben die Funkenstation dort für uns in Besitz genommen, kurz ehe der Funkspruch aus London eintraf —.

Exzellenz müssen sofort persönlich in Wolffs Telegraphenbüro die Leitung des gesamten Nachrichtenwesens für heute übernehmen.

DER KANZLER

auf Hertha zeigend.

Sehen Sie dorthin. Sie stirbt, damit ich lebe. Und

nun fragen Sie sich, ob Sie in diesem Augenblick von mir fordern können

DER ARBEITERFÜHRER

sieht auf Hertha und entblößt sein Haupt. Dann aber sagt er: Exzellenz, das L a n d fordert. Deutschlands Schicksal hängt daran, daß Sie jetzt nicht versagen. Es kommt auf jede Minute an.

HERTHA

Vater, nun hat Gott doch für Dich entschieden; was wissen wir Menschen? Aber jetzt mußt Du g a n z siegen, sonst zerbricht das Reich. Vater, denke, was Arthur tat, sei nicht kleiner als er. Leb' wohl, Vater.

Der Kanzler kniet, an der dem Zuschauerraum zugewendeten Seite, neben Hertha nieder, faßt ihre rechte Hand und küßt Hertha auf die Stirn. Gleichzeitig sieht er Dr. Gajus an, der, seine andere Hand fassend, sagt:

Gewiß, ich bleibe.

Dann reißt der Kanzler sich los und folgt dem Arbeiterführer nach links. Ein Teil der Menge, darunter die beiden geschlossenen Truppenabteilungen und die übrigen Soldaten (mit Ausnahme des Feldwebelleutnants und der andern um Hertha beschäftigten) folgt ihnen. Der Rest der Menge verläuft sich sonstwie.

Dr. Gajus sagt ein leises Wort zu dem Arzt, der nickt; dann gibt der Arzt dem Feldwebelleutnant und den Soldaten, die noch um Hertha beschäftigt waren, einen Wink, worauf der Arzt, der Feldwebelleutnant und diese Soldaten leise, und öfters zurückblickend, nach links abgehen. So bleiben Hertha und Dr. Gajus allein zurück.

HERTHA

Siehst Du, Hans Gajus, das war recht so, das mußte der Vater tun. Und nun komm her zu mir, und gib mir Deine Hand.

Dr. Gajus kniet an der dem Zuschauerraum abgewendeten Seite neben ihr nieder und faßt ihre Hand.

Es ist schön, daß ich Dich jetzt bei mir habe. Sieh mal, ich weiß ja doch, was Du gedacht und gehofft hast, seit wir uns neulich wiedersahen. Und ich glaube, wenn ich gelebt hätte — ich glaube, Arthur wäre es recht gewesen. — Aber nun, Hans Gajus, ist es auch s o gut, denn ich sehne mich doch nach Arthur, und dann wird es jetzt so schön still, und die letzte Zeit, weißt Du, war sehr unruhig für mich. — Und nun gehe ich ganz in die Ruhe. Nicht so, wie ein paar Professoren sich das denken, die in ihren Studierstuben ganz eingetrocknet sind, daß da nun g a r n i c h t s mehr käme. Aber auch nicht so, wie der liebe Pastor in Harvestehude, der mich einmal konfirmiert hat, uns das gesagt hat, daß ich nun ewig selig würde oder ewig verdammt.

DR. GAJUS

Nein, Hertha, D u wirst nicht verdammt, denn das gilt immer noch, so oder so: Den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen.

HERTHA

Es ist s o, Hans Gajus, wie all die großen Weisen es gewußt haben, die seit vielen tausend Jahren immer einmal wieder über die Erde gehen. Auch Er war einer von ihnen, nach dem wir unsre Zeit rechnen, aber die einfachen Fischer und Zöllner, die um Ihn waren, haben d a s nicht verstanden von Ihm: Sieh, Hans Gajus, jetzt gehe ich durch eine kurze Dunkelheit in ein helles Land. Da ist auch Arthur, und bald kommt der Vater und der Feldherr, und nicht lange,

Hans Gajus, dann kommst auch Du. Und da ist es sonnig, und ohne Not und Leid, und das dauert lange, wohl zehnmal tausend Jahre, wie Ihr hier auf Erden rechnet. Aber dann, Hans Gajus, dann zieht der große Wirbel der Welt uns wieder hierher. Dann komme ich zurück auf diese Erde; j e d e r muß zurück, — Du auch, Hans Gajus — immer wieder, bis zu der großen Vollendung. Und wenn wir das nächste Mal wiederkommen, dann gibt es hier auf Erden keine Franzosen mehr, die die Welt in Brand stecken um einen Fetzen Land und um den Ehrgeiz von ein paar Advokaten. Dann gibt es nur noch ein großes, hochgewachsenes Herrenvolk vom Nordkap bis zur Donau, und von Kalifornien bis zum Weichselstrom. Und dessen Wille gilt in allen Ländern des weißen Mannes, und wo er gilt, da geht es dann sauber zu. Aber vielleicht gibt es dann auf Erden doch auch noch Mord, um ganz andre Dinge als jetzt, die wir uns noch gar nicht vorstellen können, Hans Gajus, und vielleicht muß ich dann wieder scheiden wie jetzt. Und das mag noch oftmals so kommen. Aber e i n m a l, Hans Gajus, e i n m a l kommen wir zurück, dann ist kein Mord mehr, dann ist auch das große nordische Herrenvolk nicht mehr da, aber dann sind wir a l l e wie die Götter geworden, deren Tempel einst am Mittelmeer standen, aber auch wie die großen Weisen, die über die Welt gegangen sind. Und das, Hans Gajus, das ist dann die große Vollendung, und das endet nicht mehr.

Sie legt sich mit einem sehr ruhevollen Ausdruck in tiefem Schweigen zurück. Einige Sekunden Lautlosigkeit. Dann wird es in den Straßen der Stadt, (hinter und neben der Szene), wo es nach dem Abgange des Kanzlers ganz still geworden war,

wieder etwas lebendiger. Unter den verschiedenen Tönen, die die Luft durchziehen, hört man, sehr fern und leise, eine Musik die beiden Schlußzeilen des Deutschland-Liedes spielen. Die Sonne steigt hinter den Bäumen des Kanzlergartens empor. Ihre ersten Strahlen fallen auf die sterbende Hertha.

HERTHA

noch einmal sich aufrichtend.

Und nun, glaube ich, wird es doch wahr, das „Ueber alles in der Welt". Wenn auch anders, als ich es mir gedacht hatte. Arthur, ich glaube, ich habe Dein Vermächtnis d o c h erfüllt, und jetzt kann ich zu Dir kommen.

Sie sinkt zurück.

FÜNFTER AUFZUG

ZWEITER AUFTRITT

Sonnabend, den 29. Juni 1918, 9 Uhr morgens.

Quartier der deutschen „Verstärkten Operationsabteilung" in Avesnes. Arbeitsraum des Feldherrn. Links eine nach innen schlagende Tür, in der Rückwand ein großes Fenster. Kartentische. Rechts hinten der Schreibtisch des Feldherrn, mit der rechten Schmalseite gegen das Fenster stehend; darauf unter Anderm ein Tischtelephon. — Während des ersten Teiles des Auftrittes der ferne Geschützdonner von der Front.

Der Feldherr arbeitet sitzend am Schreibtisch, mit dem Gesicht gegen die Tür. Ein Teil des Fensters ist geöffnet.

Zwei Soldaten, die draußen von rechts nach links am Fenster vorbeigehen (so, daß man ihre Köpfe sieht), singen nach der Melodie des Lutherliedes:

Deutschland hat ewigen Bestand:
Und schlagt Ihr uns in Ketten . . .

Der Feldherr horcht auf.

Der Kommandeur des Telegraphendienstes (ein Major) und ein Oberst vom Generalstabe treten ein.

DER FELDHERR

Guten Morgen, meine Herren. Bitte, zunächst der Herr Kommandeur des Telegraphendienstes.

DER KOMMANDEUR D. TELEGRAPHENDIENSTES

Exzellenz, keine Veränderung. Nach wie vor keine Möglichkeit, mit Deutschland irgendeine Verbindung durch Draht oder Funkspruch zu bekommen, seit

gestern morgen kurz nach vier Uhr wie mit einem Zauberschlage sämtliche Apparate versagten.

DER FELDHERR

Es ist wenig Zauber dabei. Wir haben mit einem tüchtigen Manne zu tun, das ist sehr einfach. Schade, daß ich ihn nicht schonen kann. Sind die Kraftwagen zurück, die die Rheinbrücken inspizieren sollten?

DER OBERST VOM GENERALSTABE

Jetzt sämtlich. Die entfernteste der Brücken ist heute morgen um fünf, die nächstgelegene jetzt vor zwei und einer viertel Stunde, also um sechs Uhr fünfundvierzig Minuten revidiert worden; überall war alles in Ordnung.

DER FELDHERR

Gut. Das andre ist einfach abzuwarten.

Bei der Natur des Mannes war alles vorherzusehen: Sein Ahn hat schon auf der „Bunten Kuh" gegen Störtebeker mitgefochten, jetzt vertauscht er die Rollen. — Die Maßregeln sind ja so getroffen, daß es nicht lange dauern kann.

Die Draht- und Funkverbindungen mit allen Truppenteilen der Front und der Etappe arbeiten nach wie vor ordnungsmäßig?

DER KOMMANDEUR D. TELEGRAPHENDIENSTES

Zu Befehl, Exzellenz.

DER FELDHERR

Dann danke ich Ihnen, Herr Major. Machen Sie mir, bitte, von zehn zu zehn Minuten persönlich Meldung über den Stand der Verbindungen mit der Heimat.

Der Kommandeur des Telegraphendienstes ab.

Die beiden Soldaten von vorhin gehen, zurückkommend, diesmal in entgegengesetzter Richtung, draußen am Fenster vorbei und singen jetzt, nach derselben Melodie:

Deutschland hat ewigen Bestand:
Ihr tötet nie sein Wesen . . .

DER FELDHERR

Haben Sie das Lied schon gehört?

DER OBERST VOM GENERALSTABE

Jawohl, Exzellenz, seit ein paar Tagen.

DER FELDHERR

Eigentlich seltsam: Wir haben jetzt vier Jahre Krieg, und der hat kein vernünftiges Lied gebracht; was unsre Leute singen, stammt entweder von 70/71 — oder immer wieder der Singsang vom Feldzug und Schnellzug. Nun mit einemmal ist dieses Lied da, jedenfalls gut empfohlen durch die Melodie. Wissen Sie, woher es kommt?

DER OBERST VOM GENERALSTABE

Hier haben es Leute hergebracht, die von der Front in Heimatsurlaub durchkamen. Die erste Zeile ist übrigens alt. Sie stammt

etwas zögernd

von dem Manne, der die Loreley gedichtet hat.

DER FELDHERR

Sagen Sie doch ruhig: Von Heinrich Heine. Ich arbeite nicht in Judenhetze. Und wenn der Mann das wirklich geschrieben hat, dann hat er doch am Ende zu uns gehört.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

Und der Rest des Liedes, ja, Exzellenz: Wie so etwas eben wird. Ich vermute, der Dichter ist irgendein junger Akademiker an der Front. Aber diesmal haben die Leute aus dem Volk es aufgenommen. Wenn Exzellenz gestatten, verschaffe ich Exzellenz heute noch den ganzen Text.

Der Feldherr nickt.

Viel Dichtkunst ist allerdings nicht darin, soweit ich mich erinnere.

DER FELDHERR

In den ersten Zeilen zeigt es aber schon, daß unsre Leute an den Sieg glauben.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

zögernd und bedenklich.

Exzellenz, später ist aber darin von Frieden die Rede und sogar von Geist.

DER FELDHERR

Mir genügt die Melodie. —

Der Feldherr zieht ein Notizbuch heraus, der Oberst vom Generalstabe tut darauf das Gleiche.

DER FELDHERR

Zunächst, Herr Oberst, bitte ich Sie dann um weitere Meldung wegen der Fliegerzettel englischen Ursprungs.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

Mein Generalstab hat während der Nacht im ganzen neun neue Meldungen von den verschiedensten Stellen der Front erhalten; sie besagen übereinstimmend das Folgende: Die üblichen kleinen Erkundungsvorstöße, bei denen unsre Leute da und dort in

die feindlichen Gräben gekommen sind, haben gezeigt, daß die englischen Flieger die französischen und amerikanischen Stellungen im Laufe des gestrigen Tages mit Zetteln, wie ich Euer Exzellenz gestern abend den ersten vorlegte, geradezu überschwemmt haben. Die Verteilung ist offensichtlich sehr genau berechnet und geleitet worden: Denn in französischen Gräben sind nur Zettel in französischer Sprache, in amerikanischen Gräben nur Zettel in englischer Sprache aufgefunden worden.

DER FELDHERR

Der Inhalt überall derselbe?

DER OBERST VOM GENERALSTABE

Völlig: Dank Englands und Amerikas Geschick, Mäßigung und Bescheidenheit sei der Feind willens, einen Frieden zu schließen, der auch Frankreich alles gebe, was es billigerweise fordern könne. Leider seien in Frankreich Einflüsse einzelner Ehrgeiziger am Werke, die für überspannte Ziele noch weiteres Blut der alliierten Völker vergießen wollten. England fordere die kämpfenden Amerikaner und Franzosen auf, sich nicht zu Sklaven dieser Hinterfront-Helden zu machen und erinnere daran, daß, wie die englische Blockadedrohung Frankreich 1914 zum Weiterkämpfen gezwungen habe, die Blockade auch für den entgegengesetzten Zweck sehr wirksam sein könne.

DER FELDHERR

Das ist glänzend.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

Exzellenz meinen: glänzend als Zeichen der genialen Organisation der englischen Propagandamaschine,

die sich so rasch umstellen läßt und so entschlossen umgestellt wird, sobald England zu haben glaubt, was es haben will.

DER FELDHERR

Gewiß, aber glänzend auch für uns. Denn diesmal ist die englische Rechnung falsch: Die Grundpfeiler dieser Rechnung sind der Kanzler und sein Friedensangebot: beides ist spätestens heute abend weggefegt. Dann bleibt nur Frankreichs tötliche Verstimmung und der Riß, den sie in der Allianz bedeutet. Den Riß wollen wir kräftig vergrößern durch unsern Sieg bei Reims.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

So bleiben die Angriffsbefehle unverändert trotz der Meldungen, die Euer Exzellenz bewogen haben, von Berlin früher zurückzukommen, als

DER FELDHERR

Sie meinen: trotz Ihrer Gespensterseherei über die feindlichen Reserven im Retz-Walde bei Villers-Cotterets? Ja, allerdings, Herr Oberst. Und zum zweiten Mal falle ich auf so etwas auch nicht wieder herein.

Der Oberst vom Generalstabe wird sehr steif in Haltung und Gesichtsausdruck.

DER FELDHERR

sieht ihn an.

Hab' ich Sie gekränkt, Herr Kamerad? Ich bitte Sie um Verzeihung.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

warm.

Ach Exzellenz, wer kann sich je einbilden, daß er I h n e n etwas zu verzeihen hätte?

DER FELDHERR

Ich weiß, Ihr seid Alle sehr nachsichtig mit mir. Aber ich darf es nicht gegen mich selber sein. Also nochmals, verzeihen Sie, Herr Kamerad: Sie taten selbstverständlich nur Ihre Pflicht, als Sie mir die Aussagen der beiden französischen Ueberläufer sofort nach Berlin meldeten. Und wir alle können ja nur froh ein, daß meine Nachforschungen nichts Bestätigendes ergeben haben.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

Also dann der Angriff, wie befohlen, am 12. Juli?

DER FELDHERR

Nein, wir wollen ihn auf den 15. Juli verschieben. Mein Aufenthalt in Berlin hat mir eben doch einige Arbeitstage hier genommen, sodaß es besser ist, wenn ich für die Kontrolle der gesamten Vorbereitungen noch drei Tage mehr habe.

Der Oberst vom Generalstabe macht eine Notiz.

Und dann, Herr Oberst, notieren Sie bitte auch, daß ich an der Uebung mit scharfer Munition, die, zur Vorbereitung des Angriffes, für jede der beteiligten Armeen hinter ihrer Front für übermorgen angesetzt ist, wieder wie üblich bei der Infanterie teilnehme, und zwar diesmal bei der siebenten Armee; ein Kraftwagen soll mich rechtzeitig abholen.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

Exzellenz, es ist meine dienstliche Pflicht, zu protestieren.

DER FELDHERR

lacht.

Lieber Oberst, das ist, glaube ich, Ihr zehnter vergeblicher Protest in der gleichen Angelegenheit.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

Exzellenz, ich werde da protestieren, solange ich Atem habe! Die „Teilnahme" Euer Exzellenz' an diesen Uebungen mit scharfer Munition bedeutet ja, wie wir immer wieder gesehen haben, daß Euer Exzellenz sich in der Linie der vorgehenden Infanterie mit an die voranwallende Feuerwoge der Artilleriegeschosse klemmen.

DER FELDHERR

weiter lachend.

Natürlich: So dicht wie möglich.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

Und dann braucht bloß eine einzige Granate an einer unglücklichen Stelle zu kurz zu gehen, und — es ist zu gräßlich, um es auszusprechen.

DER FELDHERR

Ja, aber liebster Herr Kamerad, sagen Sie mir, bitte, wie ich es denn sonst ausprobieren soll, was den Nerven unsrer Infanteristen in der Sache zugemutet werden kann, wenn ich es nicht an meinen eigenen Nerven geprüft habe. Und seien Sie gut — also ich verspreche Ihnen, Sie dürfen mich nachher wieder, wie das letzte Mal, eine halbe Stunde lang — na, sagen wir zwanzig Minuten lang — ausschelten.

Hält ihm die Hand hin. Der Oberst vom Generalstabe ergreift sie mit beiden Händen.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

beginnt überwallend:

Exzellenz, Sie

DER FELDHERR

Na, aber nun notieren Sie bitte weiter, daß

EIN OFFIZIER VOM TAGESDIENST

(ein Oberleutnant), eintretend, meldet:

Exzellenz, ein Stabsoffizier von der 1. Armee ist eingetroffen, der einen amerikanischen Fliegeroffizier geleitet. Der Amerikaner, der übrigens fließend deutsch spricht, bittet dringend, Euer Exzellenz persönlich eine Mitteilung machen zu dürfen.

DER FELDHERR

Die Herren haben vorgeprüft, ob er der Mühe wert ist?

DER OFFIZIER VOM TAGESDIENST

seltsam gedrückt.

Ja, Exzellenz, es . . .

DER FELDHERR

Danke, ich werde es ja hören. Führen Sie ihn herein.

Der amerikanische Hauptmann öffnet, nach seinem Eintritt und gegenseitiger stummer Begrüßung mit dem Feldherrn, ein mitgebrachtes Paket und nimmt einen kleinen zerknitterten Zettel heraus, den er dem Feldherrn stumm überreicht.

DER FELDHERR

sieht den Zettel einige Sekunden an. Dann geht es wie ein Ruck durch ihn, mit Riesenanstrengung behält er aber seine volle Selbstbeherrschung und sagt zu dem Amerikaner:

Und Sie kommen, mir die Einzelheiten zu bringen? Das ist freundlich von Ihnen. Ich höre, Sie sprechen unsre Sprache so gut wie wir.

DER AMERIKANISCHE HAUPTMANN

Meine Eltern sind von Bremen nach drüben eingewandert, Exzellenz. Ja, Exzellenz, gestern nachmittag ging also eine Flugzeugstaffel bei uns hoch. Sollte erkunden. Drei Maschinen. Wir beobachteten schon nach wenigen Minuten, wie ein Flugzeug ihnen entgegenkam und konnten an dem bald das eiserne Kreuz erkennen. Dieser eine Deutsche griff an, zwei von uns schoß er herunter, dann geriet er in Brand und sank. In unsre Linien. Der Führer lebte noch. Schwerverletzt von Brandwunden und von unsern Maschinengewehren. Wir hatten gute Aerzte zur Hand, und die taten ihr Bestes. Das tun sie immer, ich glaube, Exzellenz, das weiß man hier.

DER FELDHERR

Das weiß man hier, Herr Hauptmann.

DER AMERIKANISCHE HAUPTMANN

Wir brachten ihn zum Bewußtsein. Er schrieb den Zettel, den ich Euer Exzellenz gab und bat mich, ihn Exzellenz persönlich zu bringen. Das versprach ich ihm. — Abends spät haben wir ihn begraben, in e i n e m Grab mit dem Führer des einen Flugzeuges von uns. Der andere war unverletzt. Sie haben eine sehr schöne Inschrift bekommen, Exzellenz, und hier,

er übergibt den Rest des Pakets,

sein Seitengewehr, sein Portépee und seine beiden eisernen Kreuze. Er meinte, Exzellenz würden das Alles gern h a b e n.

DER FELDHERR

geht auf den Amerikaner zu und reicht ihm die Hand.

Ich danke Ihnen, Herr Kamerad.

Zum Offizier vom Tagesdienst.

Herr Oberleutnant, bitte, sorgen Sie dafür, daß der Herr Hauptmann sich in aller Bequemlichkeit erholen kann, soweit wir sie in unsrer Enge hier in Avesnes ihm bieten können.

Der Offizier vom Tagesdienst und der amerikanische Hauptmann ab.

DER KOMMANDEUR D. TELEGRAPHENDIENSTES
tritt wieder ein.

Noch nichts Neues, Exzellenz.

DER FELDHERR

Ich erhalte soeben Nachricht, daß nun auch mein zweiter Sohn fürs Vaterland gefallen ist; versuchen Sie bitte, sobald die Verbindung mit Deutschland wieder arbeitet, mir ein Gespräch mit meiner Frau zu verschaffen.

DER KOMMANDEUR D. TELEGRAPHENDIENSTES
sucht seine Bewegung im militärischen Ton der Antwort zu verkleiden.

Zu Befehl, Exzellenz.

Draußen ein deutsches Kraftwagensignal. Man hört im Vorzimmer die halbunterdrückten Stimmen der dort ständig anwesenden Offiziere vom Tagesdienst.

Der Bevollmächtigte des Feldherrn in Berlin (der Generalmajor aus dem zweiten Aufzuge und aus dem 1. Auftritt des fünften Aufzuges) tritt ein.

DER FELDHERR
in ganz starrer Ruhe.

Bitte, Herr General?

DER GENERALMAJOR

Ich bitte ganz gehorsamst, Euer Exzellenz zunächst

dieses Extrablatt überreichen zu dürfen, das bereits gestern nachmittag in Berlin herauskam. Euer Exzellenz können daraus die Vorgänge in Berlin am einfachsten ersehen.

Uebergibt das Extrablatt.

DER FELDHERR

liest es.

Der Inhalt ist richtig, Herr General?

DER GENERALMAJOR

Jawohl, Exzellenz.

DER FELDHERR

Mit alledem ist gerechnet worden. Er ist ein sehr tüchtiger Mann. Dann sind also, gemäß dem Befehl, den ich für diesen Fall gegeben habe, die Garnisonen von Hannover, Magdeburg und Stettin im Laufe der letzten Nacht in Berlin eingerückt?

DER GENERALMAJOR

stockend.

Exzellenz, die Garnisonen von Hannover und Magdeburg — weigerten sich, zu marschieren.

DER FELDHERR

zeigt zum ersten Mal eine leise Spur von Erschütterung.

Herr General, fiebern Sie? Wissen Sie, zu wem Sie sprechen? Deutsche Truppen weigern sich, zu marschieren?

DER GENERALMAJOR

Zu Befehl, Exzellenz: Es scheint, daß auch die beiden Stadtkommandanten — ähnlich so zum Kanzler standen wie der Oberkommandierende in den Marken.

DER FELDHERR

tritt einen halben Schritt zurück.

Und die Garnison von Stettin?

DER GENERALMAJOR

Ward beim Eintreffen am Stettiner Bahnhof in Berlin — entwaffnet.

DER FELDHERR

Entwaffnet? Eine deutsche Truppe?

DER GENERALMAJOR

Zu Befehl, Exzellenz. Umringt von wenigstens hunderttausend Soldaten und Zivilisten, bis zur Bewegungslosigkeit eingepreßt und entwaffnet.

DER FELDHERR

auf einen Augenblick in furchtbaren Zorn ausbrechend.

Der Kommandeur morgen vors Kriegsgericht. Alle seine Offiziere mit. Und übermorgen alle erschossen.

DER GENERALMAJOR

klar und scharf.

Das Kriegsgericht spricht sie f r e i, Exzellenz, wenn es in Preußen noch Richter gibt. Ich selbst werde mich als Zeuge für sie melden. Ich habe die Sache mit angesehen.

DER FELDHERR

Herr General!

Dann seine Beherrschung wiederfindend

Sie sind ein tapferer Mann. Verzeihen Sie mir. Ich vergaß mich. Sie können es vielleicht begreifen.

DER GENERALMAJOR

warm.

Weiß Gott, Exzellenz. Darf ich fortfahren?

DER FELDHERR

Ich bitte darum.

DER GENERALMAJOR

Exzellenz, ich darf vielleicht zusammenfassen: Was wir gestern um Sonnenaufgang in Berlin erlebten, hat sich noch gestern nachmittag und abend in allen großen Städten des Reiches, an allen Plätzen, auf die es ankommt, wiederholt. Ueberall trugen plötzlich Massen von Soldaten, von Bürgern, von Arbeitern die weißen Armbinden des Kanzlers. Wo einzelne Offiziere Widerstand versuchten — in Altona ist es geschehen und in Erfurt — waren sie im Nu überrannt.

DER FELDHERR

bitter.

Von Massen, die die rote Flagge trugen.

DER GENERALMAJOR

Nein, Exzellenz, von Massen, die die schwarz-weißrote Flagge trugen. Und wollen Exzellenz einem alten Soldaten ein offnes Wort gestatten: Da die Dinge in unserm Volk nun einmal sind, wie sie sind, wer weiß, ob es nicht besser ist, daß all dies jetzt unter schwarz-weiß-roter Flagge geschieht, als wenn es vielleicht ein paar Monate später wirklich unter der roten geschehen wäre.

DER FELDHERR

schweigt einen Augenblick.

Herr General, ich bin kein Politiker, und ich weiß nicht, ob es gut ist, wenn Sie anfangen, einer zu werden. Revolution ist Revolution, ist die Ursünde wider Ordnung und Gott. Der erste Rebell in der Welt war, wie Sie ja wissen, Satan selbst.

DER GENERALMAJOR

Aber verzeihen, Exzellenz, wenn man es so nimmt, ist es doch schwer, hindurchzufinden: Die Partei des Kanzlers behauptet, hier seien Exzellenz der Rebell, denn der Kanzler handle doch

DER FELDHERR

formell im Namen des Kaisers? Herr General, das ist eine Falle, in die wir Soldaten nicht hineintappen sollten. Wenn Einer in der Welt es weiß, dann wissen wir es doch: Die bürgerliche und staatliche Ordnung steht und fällt mit dem Offizier. Wo der Offizier ist — ich meine, wo der ist, der für die Offiziere des Landes spricht, wo der Feldherr ist — da ist die Ordnung, da ist Gott. Wer gegen den Feldherrn geht, ist Rebell, ist mit Satan im Bunde. — Herr General, versprechen Sie mir — ich habe ja gesehen, daß Sie Mut vor Vorgesetzten haben, und das sind die Männer, die wir am meisten brauchen in unserm Heer — versprechen Sie mir, wenn wir wieder Ordnung geschaffen haben, mir zu helfen, daß der alte Geist erhalten bleibt, der nur Gehorsam kennt und Pflicht.

DER KOMMANDEUR D. TELEGRAPHENDIENSTES

rasch eintretend.

Exzellenz, von verschiedenen Frontstellen laufen gleichzeitig Meldungen ein, deren Inhalt unverständlich ist: Ueberall legen große Massen von Mannschaften, teilweise auch Offiziere, weiße Armbinden an. Das tritt so epidemieartig auf, daß es völlig unmöglich ist, es zu verhindern. Mannschaften, befragt, was es solle, wissen es vielfach offenbar selbst nicht,

oft erklären sie auch, und offenbar gutgläubig, das habe der Kaiser doch so befohlen. Auch die Offiziere berufen sich teilweise auf Befehle, deren Ursprung aber niemand ermitteln kann. Ich habe sofort eine Reihe Rückfragen angeordnet und hoffe, in wenigen Minuten

DER FELDHERR

Ich danke, Herr Major.

Der Kommandeur des Telegraphendienstes eilig wieder ab.

DER FELDHERR

Es wird bittrer Ernst. D a s hätte ich nicht einmal s e i n e r Tatkraft zugetraut. Immerhin kann es nur örtliche Ansteckung durch Flieger sein. Und solange nur

er geht an den Schreibtisch und beginnt schnell etwas zu schreiben und sagt, teilweise noch während er das tut, und dann mit dem Zettel in der Hand, zum Generalmajor:

Herr General, ich gebe Ihnen, weil ich Ihnen, weiß Gott, ganz vertraue, einen besonderen Auftrag; das Schicksal des Reiches hängt jetzt an ihm. Sie bekommen — nur mir allein unmittelbar unterstehend — den Oberbefehl über die sämtlichen Rheinbrücken.

DER GENERALMAJOR

entsetzt.

Die Rheinbrücken, Exzellenz? Vor zwei Stunden konnte ich über die nördlichste davon nur noch hinüberkommen, nachdem ich — die weiße Armbinde angelegt hatte.

Der Feldherr richtet sich ganz starr auf.

Ich hörte dort, Exzellenz, daß seit sieben Uhr die

Besatzungen sämtlicher Rheinbrücken nur noch den Befehlen des Kanzlers gehorchen.

DER FELDHERR

steht, wie blitzgetroffen, steil, in einem furchtbaren Krampfe. Der Generalmajor und der Oberst vom Generalstabe blicken entsetzt auf ihn, bereit zuzugreifen, falls er niederstürzen sollte. Zehn Sekunden lang herrscht völlige Laut- und Bewegungslosigkeit. Dann hat der Feldherr die Herrschaft über Glieder und Zunge wieder. Er geht an das Fenster, schaut zum Himmel auf und sagt ruhig:

Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst.

DER KOMMANDEUR D. TELEGRAPHENDIENSTES

stürzt herein.

Exzellenz, die Verbindung mit Deutschland arbeitet. Der Kabinettschef Seiner Majestät des Kaisers bittet, Euer Exzellenz am Telefon sprechen zu dürfen. Ich habe deshalb die Leitung sofort hierher umstellen lassen.

DER FELDHERR

zum Oberst vom Generalstabe.

Bitte, Herr Oberst, gehen Sie an den Apparat.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

geht an das Tischtelephon und legt den Hörer an das Ohr. Dann wiederholt er stückweise, was er hört:

Da infolge der Störung in den Verbindungen — Seine Majestät außerstande waren — in diesen wichtigen Stunden — den bewährten Rat Euer Exzellenz' einzuholen — da aber schnelles Handeln

unbedingt geboten war — so sind Seine Majestät durch Seine Exzellenz den Herrn Reichskanzler — mit den feindlichen Regierungen — in unmittelbare Verhandlungen auch über den Waffenstillstand

DER KOMMANDEUR D. TELEGRAPHENDIENSTES

wiederholt unwillkürlich:

auch über den Waffenstillstand

DER OBERST VOM GENERALSTABE

am Telephon fortfahrend.

eingetreten. Die Verhandlungen haben — nachdem insbesondere seitens der groß-britannischen Regierung ein scharfer Druck auf die französische ausgeübt worden ist — zu der Vereinbarung geführt —,

DER GENERALMAJOR

wiederholt unwillkürlich und mit halbangehaltenem Atem:

V e r e i n b a r u n g

DER OBERST VOM GENERALSTABE

am Telephon fortfahrend.

daß heute am 29. Juni, um 10 Uhr morgens die Feindseligkeiten auf allen Fronten einzustellen sind. Unmittelbar darauf wird eine Deputation hoher feindlicher Offiziere bei Eurer Exzellenz eintreffen, um mit Euer Exzellenz die Demarkationslinie zu verabreden. Das Abkommen ist unsern sämtlichen Heeresgruppen durch den Herrn Reichskanzler unmittelbar mitgeteilt worden.

Man hört noch den entfernten Geschützdonner.

DER FELDHERR

zieht seine Uhr.

Meine Herren, es ist eine viertel Minute vor zehn.

Zum Kommandeur des Telegraphendienstes.

Herr Major, nicht wahr, Sie denken daran, mir, sobald die Dienstgespräche es zulassen, eine Verbindung mit meiner Frau zu verschaffen.

DER GENERALMAJOR

Ich bitte, Exzellenz, hinzuhören: Der Geschützdonner setzt plötzlich aus.

DER OBERST VOM GENERALSTABE

gedämpft.

Zum ersten Mal seit vier Jahren.

Der Offizier vom Tagesdienst (von vorhin) stürzt, einen Fernschreibstreifen in der Hand, herein, den Kommandeur des Telegraphendienstes am Hinausgehen verhindernd, der dann zuhörend drinnen bleibt.

DER OFFIZIER VOM TAGESDIENST

verliest den Fernschreibstreifen:

Fernschreiben von der 7 ten Armee über die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Auf den feindlichen Gräben vor dem Ostrande des Retz-Waldes bei Villers-Cotterets plötzlich zahlreiche weiße Flaggen. Gleichzeitig werden am Waldrande große Massen von Infanterie und Panzerwagen sichtbar, die offenbar bisher im Walde verborgen gewesen sind und darauf anscheinend jetzt keinen Wert mehr legen.

Der Feldherr faßt einen Augenblick nach seinem Herzen, gewinnt aber sofort wieder die Herrschaft über sich.

DER ZWEITE OFFIZIER VOM TAGESDIENST

hereinstürzend, ebenso.

Fernschreiben unmittelbar von der 4 ten Armee: Drei englische Torpedoboote mit weißen Flaggen sind vor dem Hafen von Zeebrügge erschienen. Sie signalisieren um die Erlaubnis, einen Parlamentär an Land zu senden.

DER DRITTE OFFIZIER VOM TAGESDIENST

ebenso.

Fernschreiben von der Armeeabteilung B über die Heeresgruppe Herzog Albrecht: Die Vogesenkämme gegenüber bedecken sich mit weißen Flaggen.

DER VIERTE OFFIZIER VOM TAGESDIENST

ebenso.

Fernschreiben von der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Auf den englischen Gräben von Ypern bis Lens alle hundert Meter eine weiße Flagge. Bei Merville sind die englischen Soldaten aus den Gräben gekommen und haben unsre Leute angerufen. Jeder Versuch, unsre Leute im Graben zu halten, vergeblich. Ganze Bataillone riefen plötzlich: „Friede! Friede! Wir dürfen leben! Wir dürfen nach Hause!" Unter Jubel und Weinen umarmen sich unsre Leute und die Engländer.

DER FÜNFTE OFFIZIER VOM TAGESDIENST

ebenso.

Fernschreiben von der Armee-Abteilung C über die Heeresgruppe Gallwitz: Die Amerikaner haben östlich

von St. Mihiel weiße Flaggen aufgesteckt und das Feuern eingestellt. Als nebenan liegende Franzosen weiter schossen, stürmten die Amerikaner unter wütenden Rufen: „Mörder! Mörder! Wir lassen uns nicht mehr für Euch schlachten!" französische Gräben und Geschütze. Der Rassenhaß der Amerikaner ist plötzlich ausgebrochen, sie wüten unter einem Regiment schwarzer Franzosen.

Draußen ein amerikanisches Kraftwagensignal und großes Stimmengewirr. Zwei Offiziere vom Tagesdienst stürzen hinaus und geleiten gleich darauf die feindliche Deputation zur Verabredung der Demarkationslinie herein. Die Deputation besteht aus einem englischen und einem amerikanischen General; einem italienischen Oberst und dem französischen Colonel Poisonelle (aus dem 2. Auftritt des Vierten Aufzuges). Eine Menge deutscher Offiziere drängen nach.

DEM COLONEL POISONELLE,

der als dritter eingetreten ist, gelingt es dann aber, ganz nach vorn zu kommen, und unmittelbar vor den Feldherrn hinzutreten. Er deklamiert den Feldherrn an:

Im Namen der Seele des edlen, verstümmelten, nun endlich siegreichen Frankreich, dessen Sicherheit eine Vorbedingung für die Sicherheit der zivilisierten Welt ist,

Macht eine Kunstpause und eine erhabene Gebärde.

Der Feldherr sieht ihn, seit er spricht, mit dem objektiven Interesse eines Naturforschers an.

DER AMERIKANISCHE GENERAL

auf den Colonel Poisonelle deutend, beiseite zu dem englischen General:

Ist das nicht ein ekelhaftes Volk?

DER ENGLISCHE GENERAL

nickt und sagt:

Gewiß, waren aber sehr nützlich für uns.

Der amerikanische General geht langsam, gewissermaßen schüchtern auf den Feldherrn zu, sich vor den

COLONEL POISONELLE

stellend, der — auf diese Weise am Weiterdeklamieren verhindert — noch, seine Deklamation wieder anhebend, herausbringt:

im Namen der erhabenen Gerechtigkeit

und dann mit entrüsteten Gebärden zum Schweigen kommt. Dann sagt:

DER AMERIKANISCHE GENERAL

offenbar mühsam und gegen die starke Hemmung einer inneren Scheu:

Exzellenz wollen verzeihen, vielleicht ist es nicht ganz der richtige Ort dafür — aber, da ich nun einmal das Glück gehabt habe, daß man mich hierher in Euer Exzellenz' Gegenwart geschickt hat

dann mit einem Ruck, den er sich gibt,

so bitte ich Euer Exzellenz um die Erlaubnis, Deutschlands großem Feldherrn die Hand zu drücken.

Er streckt seine Hand hin: über das Antlitz des Feldherrn geht etwas wie der Anflug eines Lächelns, und er legt auf einige Sekunden seine Hand in die des Amerikaners.

Draußen deutsches Kraftwagensignal und Stimmengewirr. Der Kanzler, gefolgt von Dr. Gajus und dem Ministerialdirektor, tritt ein. Sein Haar ist völlig weiß geworden. Er geht, während alle, selbst der Colonel Poisonelle, ihm unwillkürlich Platz machen, langsam auf den Feldherrn zu. Dessen Gestalt strafft sich, und sein Gesicht wird ganz starr. Der Kanzler bleibt einige Schritte vor dem Feldherrn stehen und Beide sehen sich eine Zeitlang unverwandt starr in die Augen.

Draußen ertönt wieder, jetzt von vielen Soldaten gesungen, das Lied:

Deutschland hat ewigen Bestand:
Und schlagt Ihr uns in Ketten,
Der Geist aus unserm Vaterland
Muß noch die Welt erretten!

Es geht wie ein Ruck durch den Feldherrn, und er geht einen Schritt auf den Kanzler zu.
Das Lied draußen, noch stärker, geht weiter:

Deutschland hat ewigen Bestand:
Ihr tötet nie sein Wesen;
Gott will durch unser Vaterland
Noch alle Welt erlösen.

Nun macht der Kanzler noch einen Schritt vorwärts, und dann reichen er und der Feldherr sich stumm die Hände.
Draußen erbraust orkanartig das Lied, in das Militärkapellen einfallen:

Deutschland hat ewigen Bestand
Trotz aller Stürme Wüten;
Der Geist aus unserm Vaterland
Schenkt aller Welt einst Frieden!

Während der Kanzler und der Feldherr Hand in Hand stehen, der Amerikaner, der Engländer und der Italiener, sowie alle Deutschen unwillkürlich ihre Kopfbedeckungen abnehmen, und der Franzose sich gähnend herumflegelt, fällt der Vorhang.

Ende.

Vom Verfasser des Dramas „**WENN** — —“ hat der **Dürerbund** für das deutsche Volk herausgegeben

Helmut Harringa

Eine Geschichte aus unserer Zeit

von

Hermann Popert

Auflage bisher: 270 000

Die begeisterte Aufnahme, die Hermann Poperts „Helmut Harringa“ gefunden hat und immer weiter findet, ist allbekannt. Das Buch weckt den Willen zur Tat: zahllose Zuschriften an den Verfasser und den Verlag bezeugen das.

Das Buch ist schon übersetzt ins Holländische, Schwedische Dänisch-Norwegische und Finnische.

Weit mehr als hundert Besprechungen in der deutschen Presse liegen vor. In der Besprechung, die **Peter Rosegger** persönlich in seinem „Heimgarten“ gab, urteilte er über „Helmut Harringa“ so:

„. . . Es ist ein herbes, gewaltiges, fast gewalttätiges Buch, es zwingt uns . . . Das Buch tut dem Deutschen so not, wie dem irrenden Schiffe der Leuchtturm. Wer die Wiedergesundung des deutschen Volkes wünscht, der helfe mit, daß Helmut Harringa überall gelesen werde; soviel am Worte ist zu wirken, hier geschieht es . . .“

Volksausgabe steifkart. Mk. 15.—

Geschenkausgabe gebunden Mk. 20.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Alexander Köhler, Dresden

Vom Verfasser des Dramas
„WENN ——“ und des „HELMUT HARRINGA“
Hermann Popert
ist erschienen

Tagebuch eines Sehenden 1914-1919

Von den vielen Besprechungen in der deutschen Presse sei hier hervorgehoben die Besprechung der Zeitschrift „Deutsche Nation“, worin es heißt:

„In diesen Aufzeichnungen, die weit über die Fragen des Weltkrieges hinausreichen, zeichnen sich aber auch deutlich die Charaktereigenschaften einer wahren Führernatur ab. In unsern Zeiten extremer Strömungen kann sich jeder durch Vertiefung in das „Tagebuch eines Sehenden“ innerlich aufrichten . . .“

Preis gebunden Mk. 20.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen

Alfred Janssen, Vortrupp-Verlag
Hamburg

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Kleinere Schriften von Hermann Popert.

Verfasser des
Dramas „**WENN — —**“, des „**Helmut Harringa**“
und des „**Tagebuch eines Sehenden**“.

Ein Schritt auf dem Wege zur Macht. (Diese Schrift hat den Gedanken des „Gemeindebestimmungsrechtes“ in Deutschland eingeführt.) Verlag von Gustav Fischer, Jena.

Was will unsre Zeit von der deutschen Studentenschaft? Verlag von Gustav Fischer, Jena.

Anforderungen der Zukunft an das öffentliche Leben. Mimir-Verlag, Stuttgart.

Hamburg und der Alkohol. (Hermann Poperts erste Veröffentlichung; enthält unter Anderem statistische Untersuchungen von anerkanntem, bleibendem Wert.) Verlag von Lukas Gräfe, Hamburg.

Wir und das Alkoholkapital. Zweite Auflage. Neuland-Verlag, Hamburg.

Das Lied von der weißen Kunst. (Ist schnell eines der Lieblingslieder der Skifahrer geworden.) Verlag von Alfred Janssen, Hamburg.

Die folgenden Schriften Hermann Poperts sind als Vortrupp-Flugschriften im „Vortrupp“-Verlag Alfred Janssen in Hamburg erschienen.

Der Fall Schifferer. Zeigt anschaulich an einem Beispiele aus der Reichstagswahl von 1912, daß es auch heute schon möglich ist, bei den Wahlen dem Gedanken der Volksgesundheit zum Siege zu verhelfen.

Elternpflicht. Zweite Auflage. Praktische Anleitung zur Behandlung der geschlechtlichen Fragen der Jugend gegenüber.

Bischof und Konsistorium. Eine Flugschrift, die besonders in den Kreisen der Geistlichkeit aller Konfessionen zum ernsten Nachdenken über die alkoholgegnerische Aufklärungsarbeit anregt.

Das nächste praktische Ziel der Abstinenzbewegung. Zweite Auflage. Scharfer Protest gegen den deutschen Trinkzwang.

Dies's am schwersten drückt. Dritte Auflage. Die Duellfrage wird unter einem ganz neuen Gesichtspunkte betrachtet. Sehr wichtig besonders für alle Offiziere.

Der „Vortrupp" und die Frauenbewegung. Zweite Auflage. Kennzeichnet die heutige Frauenbewegung als Vorstufe zu einer großen Mütterbewegung.

Freideutsche Zukunft. Die freideutsche Jugend hat nur dann Berechtigung, wenn sie sich fähig erweist, die deutsche Lebensreformpartei der Zukunft zu bringen.

Großreinmachen. Eine Abrechnung mit Preßtreibereien.

Das gleitende Brett. Was uns der Ski bedeutet.

Buchkritik. Vorschläge zur Hebung der Buchkritik, die auf die Höhe eines richterlichen Urteils zu führen sei.

Der Lohn der Opfer. Und: **Die Tat vom 12. Dezember.** Zweite Auflage. Zur Frage der künftigen Völkerverständigung.

Jesus Christus. Zeigt, wie auch die Rassenhygiene der Menschen unter dem Gesetz der Hilfe steht, wie es Christus verkündet hat.

Bethmann Hollweg. Zeigt den fünften Reichskanzler als Bahnbrecher der ethischen Politik.

Haag. Eingehende Darlegungen, wie die Anarchie zwischen den Staaten zu beseitigen und eine obligatorische Rechtsordnung zwischen den Staaten zu erreichen ist.

„Zum ewigen Frieden". Zweite Auflage. Der Inhalt von Immanuel Kants bekannter (aber ihrer Sprache wegen sehr schwer lesbarer) Schrift dieses Titels wird allgemein verständlich dargelegt.

Solf und das koloniale Kriegsziel. Eingehende Darlegung der kolonialen Ziele Solfs, die sich auch in den Bahnen ethischer Politik bewegt haben.

Fidelis. Die Grundlinien der praktischen Kriegsarbeit der von Hermann Popert herausgegebenen Halbmonatsschrift „Der Vortrupp".

Unsre Ziele und Wege. Darlegung des Vortrupp-Schaffens: Arbeit für alle Mächte, die Leben schaffen, Kampf gegen alles, was das Leben hemmt.

Erzbergers Grundgedanken. Wiedergabe der grundlegenden Gedanken aus Matthias Erzbergers Werke „Der Völkerbund".

Moorgrund. Scharfe Ablehnung der Taktik Alfred H. Frieds, der den Pazifismus durch Verquickung mit unwahrem und gleichzeitig unsinnigem „deutschen Schuldbekenntnis" schädige.

Spartakus in der Jugendbewegung. Gegen das Unwesen, das radikale Sektierer in der Jugendbewegung treiben.

Mathias Zdarskys Lebenswerk. Die Sozialisierung des Wintersports durch einen Nachfolger Ludwig Jahns.

Neuere, beachtenswerte Lyriker!

Hans Friedrich Blunck

„DER WANDERER"

Gebunden Mk. 12.—; Luxusausgabe in Wildleder Mk. 1000.—

Hermann Claudius

„LIEDER DER UNRUH"

Mit einem Bilde des Dichters. Geb. Mk. 16.—; geh. Mk. 12.—

Carl Albert Lange

„SIBIRIEN"

Gut gebunden Mk. 20.—; geheftet Mk. 15.—

Hans Harbeck

„DER VORHANG"

Geschmackvolle Aufmachung Mk. 15.—

„RUND UM DEN HUND"

Kartoniert Mk. 5.—

Arthur Sakheim

„PATMOS UND KYTHERA"

Mit Umschlagzeichnung von Hans Leip. Gebunden Mk. 20.—
Geheftet Mk. 15.—

Hans Gathmann

„DIE VERGITTERTEN PALÄSTE"

Gebunden Mk. 20.—

KONRAD HANF VERLAG D. W. B. HAMBURG 8.

Bill van Dyk-Romane!

„Die Herrin von Kallborg"

Vornehmer Geschenkband Mk. 22.—.

„Das Buch ist aus der starken Seele eines Ichmenschen geworden, die aus jedem Kampfe und Zweifel, aus jedem Ermatten nur neu gestärkt wieder hervorgeht.

Es ist wie ein hohes Lied auf die Arbeit, die nicht aus unedlen Motiven, aus Geldgier, aus sklavenhafter Befangenheit in ererbten Begriffen, geleistet wird, sondern die heilige Arbeit des Schaffenden, die das Auswirken ist jener Kraft, aus der alles strömt, was stark ist und aufbaut und in die alles zurückgeht, was sein Werk getan hat, damit es reif werde zu neuer Arbeit — neuem Schaffen! —"

(E. F. in der Zeitschrift „Ich".)

„Inge Rölström"

Aparte Buchausstattung Mk. 22.—.

2. Auflage

„Der Roman wird durchflutet von den Wogen des Meeres und durchweht vom Atem des Sturmwindes. Sturm, Weinen, Leben. Der erste Satz des Buches nennt diese Drei, in denen das ganze Buch lebt. . . . . Diese Prosa ist von stärkster Rhythmik. Und eigentlich ist das auch kein Roman, sondern ein romantisches Epos in drei Teilen, in dem freilich das Schwergewicht nicht auf den Geschehnissen, sondern auf den Stimmungen der Natur und der Menschenseele liegt."

(„Hamburgischer Correspondent".)

„In diesem Roman wird das Problem der Ehe von einer Seite angepackt, wie wir es in den sonstigen Romanen nicht finden. v. D. schildert, wie ein Weib zwei Männern zu gleicher Zeit gehört, wie diese Ehe den Grundstein zu einem neuen Geschlecht geben soll, daß keinen Haß und Feindschaft kennt, das ein Gefilde der Seligen werden soll. Warum es letzteres nicht wurde, ist sehr interessant und lesenswert."

(„Fränkische Tagespost".)

KONRAD HANF VERLAG D. W. B. HAMBURG 8.

University of
Connecticut
Libraries

39153020485357